

Nee, Watchman

Mit allem, was ich habe ...

Hingabe und Dienst — Band 2

Nee, Watchman
Mit allem, was ich habe ...

Hingabe und Dienst Band 2

Originaltitel: -/-

Mit freundlicher Genehmigung des
Schwengeler Verlag
Hinterburgstrasse 8
CH-9442 Berneck

Text gescannt und neu bearbeitet durch Ingo Leimer
Letzte Aktualisierung des Textes: 22.11.2008

**Wir weisen ausdrücklich darauf hin, dass die hier
bereitgestellten Daten ausschließlich für den
persönlichen Gebrauch bestimmt sind!**

I. Inhalt

I. Inhalt.....	3
II. Bemerkungen zum Buch.....	6
III. Vorwort.....	7
1. »... und Petrus ...«.....	8
2. Gott bringt Menschen zum Schweigen.....	11
2.1 Auf dem Berg der Verklärung.....	13
2.2 In Kapernaum.....	17
2.3 Im Haus des Kornelius.....	19
3. Ein oberflächliches Leben.....	21
4. Dienst für das Haus oder den Herrn?.....	30
4.1 Können auch wir so beten?.....	32
5. Das Leben des Altars und des Zeltens.....	38
5.1 Das Leben des Altars.....	38
5.2 Das Leben des Zeltens.....	40
5.3 Der zweite Altar.....	41
5.4 Die Wiederbringung des Altars und des Zeltens.....	42
6. Lobpreis der Wege Gottes.....	43
6.1 Gott anbeten für einen erfolgreichen Weg.....	47
6.2 Gott anbeten für Seine ständige Fürsorge.....	50
6.3 Gott anbeten für die Erlösung.....	50
6.4 Gott anbeten, wenn Er Seine Wege kundtut.....	52
6.5 Gott anbeten als den Herrn der Heerscharen.....	55
6.6 Gott anbeten für das Auftun Seiner Wege.....	56
6.7 Gott anbeten für das Geschenk eines Kindes.....	57
6.8 Gott anbeten, weil Er Sich Selbst treu bleibt.....	58
6.9 Gott anbeten, wenn alles genommen wird.....	60
7. Die Zucht Gottes.....	63
7.1 Die Bedeutung der Zucht.....	63
7.2 Die Natur der Zucht.....	65
7.3 Das Wesen der Zucht.....	67
7.4 Unsere Haltung zur Zucht.....	70
7.5 Der Zweck der Zucht.....	71
7.6 Die Frucht der Zucht.....	72
7.7 Die Heilung des Lahmen.....	75
8. Der Lobpreis.....	77
8.1 Die Bedeutung des Lobpreises.....	77
8.2 Loben wird zu den priesterlichen Aufgaben hinzugefügt.....	77
8.3 Lobpsalmen.....	78
8.4 Das Wesen des Lobens.....	79
8.5 Das Opfer des Lobes.....	80

8.6 Der Weg zum Sieg.....	81
8.7 Lob und Kampfführung.....	83
8.8 Der wahre Gehalt des Lobes.....	86
8.9 Lob praktizieren.....	86
8.10 Verherrlicht Gott!.....	87
9. Widersteht dem Teufel!.....	89
9.1 Die Werke Satans.....	89
9.2 Das Werk Satans im menschlichen Denken.....	89
9.3 Die Anschuldigungen Satans im Gewissen.....	93
9.4 Der Angriff Satans durch die Umwelt.....	95
9.4.1 Fürchtet euch nicht.....	98
9.4.2 Widersteht im Glauben.....	99
9.4.3 Glaubt, dass der Herr dazu erschienen ist, um die Werke des Teufels zu zerstören.....	99
9.4.4 Glaubt, dass das Blut des Herrn den Angriff Satans überwunden hat.....	99
9.4.5 Glaubt, dass die Auferstehung des Herrn Satan bloßgestellt hat.....	100
9.4.6 Glaubt, dass die Himmelfahrt des Herrn die Macht Satans überwunden hat.....	101
10. Der Pfad zur Herrlichkeit.....	103
11. Zwei Verhaltensgrundsätze.....	110
11.1 Was ist der Grundsatz von Gut und Böse?.....	111
11.2 Christlicher Glaube basiert auf dem Leben.....	112
11.3 Der überragende Maßstab des Lebens.....	113
11.4 Äußerlichkeiten sind nicht entscheidend.....	113
11.5 Höret auf Ihn!.....	114
11.6 Das göttliche Leben muss seine Befriedigung haben.....	114
11.7 Das Leben muss unsere Handlungen bestimmen.....	116
12. Mit dem Segen des Herrn rechnen.....	117
13. Die Fußwaschung.....	127
14. In der Kraft des Heiligen Geistes — oder der Seele?.....	136
15. Sondergnade und Gnadenreichtum.....	140
15.1 Eine grundsätzliche Schwierigkeit.....	140
15.2 Was ist Reichtum?.....	140
15.3 Ein fundamentaler Grundsatz.....	141
15.4 Wie kommen wir zu diesem Reichtum?.....	142
15.4.1 Die Zeit.....	142
15.4.2 Prüfungen.....	142
15.4.3 Die Zielsetzung.....	144
16. Gottes erhaltende Kraft.....	147
17. Sorget um nichts!.....	154
18. Christus, die Summe aller göttlichen Dinge.....	160

18.1 Das Zeugnis des Johannes.....	160
18.2 Christus ist der Weg.....	161
18.3 Christus ist die Wahrheit.....	162
18.4 Christus ist das Leben.....	163
18.5 Christus ist die Auferstehung.....	163
18.6 Christus ist das Brot des Lebens.....	164
18.7 Christus ist das Licht des Lebens.....	165
18.8 Christus, der ICH BIN.....	165
18.9 Das Zeugnis des Paulus.....	166
18.10 Abbruch und Aufbau.....	167
19. Der Schatz in irdenen Gefäßen.....	170
19.1 Der Paulus des zweiten Korintherbriefes.....	171
19.2 Der »Ideal-Christ«.....	171
19.3 Paulus war ein Mensch.....	172
19.4 Ein geistlicher Widerspruch.....	173
19.5 Gottes Kraft zeigt sich in der Schwachheit des Menschen.....	175
19.6 Menschliche Schwachheit setzt Gott keine Grenzen.....	176
20 Christus unser Leben.....	178
20.1 Die Verbindung zwischen Christus und uns.....	178
20.2 Das Geheimnis des Christenlebens.....	180
20.2.1 Sieg durch ein stellvertretendes Leben.....	181
20.2.2 Nicht ich, sondern Christus.....	183
20.3 Mit Christus gekreuzigt.....	184
20.4 Das sieghafte Leben.....	189

II. Bemerkungen zum Buch

Dieses Buch ist der 2. Band der fünfteiligen Reihe:

Hingabe und Dienst

Gott ruft alle Seine Kinder in Seinen Dienst. Er möchte, dass sie Ihm mit ganzem Herzen dienen. — Ein Mensch kann aus sich selbst heraus nichts Fruchtbares, nichts Brauchbares für Gott hervorbringen. Wer aber mit Christus auferstanden ist, ist auch neu geworden. Gibt er sich Gott nun ganz hin, damit Er ihn zu einem brauchbaren Werkzeug machen und nach Seinem Willen einsetzen kann?

Watchman Nee

Als Leitender mit einer ungewöhnlich weiten geistlichen Schau und als Autor vieler chinesischer Bücher hat Watchman Nee zum Dienst für den Herrn Wichtiges zu sagen, das er aufgrund von Gottes Wort erkannte, aber auch ebenso eindrücklich persönlich lebte. Um seines Glaubens willen hatte er viel zu leiden, doch auch während seiner 20jährigen Haft blieb er im Glauben an seinen Herrn standhaft. Kurz nach seiner Freilassung starb er im Juni 1972.

Die vorliegenden Texte sind teilweise gekürzt und überarbeitet aus folgenden Quellen entnommen:

- «Zwölf Körbe voll», Band 1
- «Zwölf Körbe voll», Band 2
- «Die verborgene Kraft der Seele»
- «Das Zusammenkommen»
- «Christus unser Leben»
- «Gemeinschaft der Liebe»

III. Vorwort

*«Ich aber und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen.»
(Jos. 24,15)*

Eine grundsätzliche Frage im Leben eines Christen ist jene des Dienstes. Viele Dienste werden in der Welt getan, auch von Nichtchristen. Und oft macht es den Anschein, als wären jene Werke sogar wertvoller. Aber auch unter «christlichen Vorzeichen» wird viel getan. Ist der Dienst eines Christen besser oder echter als der eines Nichtchristen? Geht es darum, wer etwas tut? —

Bei Gott gibt es kein Ansehen der Person. Er hat alle Seine Kinder in Seinen Dienst gerufen. Er möchte, dass sie Ihm mit ganzem Herzen und ganzer Seele dienen. — Können wir das? Wenn wir auf uns selbst schauen und ehrlich sind, werden wir diese Frage kaum mit Ja beantworten können. Der Galaterbrief sagt: «Wir sind mit Christus gekreuzigt.» Wie kommt es dann, dass wir immer noch am Leben sind und «Werke» vollbringen wollen? —

Aus uns entsteht nichts Fruchtbare, nichts Brauchbare für Gott. Sein Wort ist Wahrheit und raubt uns jegliche Illusion:

«Ohne mich könnt ihr nichts tun.»

Müssen wir nun klein begeben, entmutigt sein oder gar in Depressionen versinken? Nein, denn wir sind nicht nur mit Christus gekreuzigt, sondern auch mit Ihm auferstanden. Er hat uns ein neues Leben geschenkt, das Er fortan durch uns leben will. Wir vermögen hier nichts mehr. Nun will Er auch durch uns wirken, doch dies ist erst möglich, wenn wir uns Ihm gänzlich ausliefern und Er uns zu brauchbaren Werkzeugen formen kann.

Watchman Nee bekräftigt seine Botschaften durch persönliche Erlebnisse und zeigt auf, wie praktisch Gottes Wort ist.

Wenn wir mit Ihm bekennen: «Herr, an Deinem Segen ist alles gelegen», wird Gott uns zum Segen für viele setzen können.

1. »... und Petrus ...«

Im letzten Kapitel des Markusevangeliums lesen wir, dass früh am ersten Tag der Woche einige Frauen zur Gruft kamen, in der Jesus begraben lag. Sie brachten Salben mit sich, um Ihn zu salben. Da begrüßte sie ein Engel, der ihnen sagte:

*»Entsetzet euch nicht! Ihr suchet Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden, er ist nicht hier... Gehet aber hin und saget seinen Jüngern und Petrus...«
(Mark. 16,1-7).*

Ungebeten kommen uns die Tränen in die Augen, wenn wir die letzten beiden Worte lesen »... und Petrus«.

Warum sondert der Herr nicht Johannes, den geliebten Jünger, aus, oder nannte Thomas, den Zweifler? Warum ausgerechnet Petrus, der Ihn verleugnet hatte? Petrus hatte sich eines so schweren Vergehens schuldig gemacht, dass er wohl sein Verhältnis zum Herrn in Frage gestellt sah. Hatte nicht der Herr Selbst Seine Jünger ernstlich gewarnt:

»Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.«?

Wie, wenn du Petrus gewesen wärest und hättest deinen Herrn verleugnet? Hättest du nicht dieselben Gedanken gehabt? — Ich habe tatsächlich diese schreckliche Sünde begangen! Ich, Petrus, der ich doch mit dem Herrn auf den Berg der Verklärung gestiegen bin! Ich, Petrus, der Ihn im Garten Gethsemane begleitet hat! Ich habe Ihn verleugnet! Für mich gibt es keine Gemeinschaft mit dem Herrn mehr, es ist aus mit mir! Außerdem hatte der Herr mich ja vorher gewarnt, aber ich habe Ihm nicht geglaubt! Ich konnte es gar nicht glauben, jemals so etwas Feiges tun zu können. Ich, Petrus, ein enger Gefährte des Herrn, habe Ihn verleugnet — und dazu noch vor einem Dienstmädchen!

Wie konnte ich nur! Und dann nicht nur einmal, dreimal habe ich Ihn verleugnet, und das mit Schwören und Fluchen — ich, Petrus, der Ihn kannte und bekannte als Christus, den Sohn des lebendigen Gottes. Ich, Petrus, der ich laut behauptete, Ihn nie zu verlassen und bereit sei, sogar mein Leben für Ihn zu geben. Und Er wusste, dass ich Ihn verleugnet hatte. Im Gerichtssaal hat Er sich umgewandt und mich angeblickt. Und wie ich seither geweint habe! Aber was nützen

schon die Tränen? Sie können diese Sünde nicht ungeschehen machen. Ich, Petrus, habe den Herrn verleugnet.

Gewiss jagten sich die Gedanken des Petrus, als er sich an die Geschehnisse der letzten Tage erinnerte. Und im düsteren Licht der jüngsten Vergangenheit müssen sich viele Einzelheiten dieser Stunden wie dunkle Reliefs abgehoben haben. Würde er sie je vergessen können? Nein, niemals. Petrus konnte niemals vergessen, aber der Herr, der Auferstandene, konnte all seine Ängste und Befürchtungen mit einem Wort verscheuchen. Ja, Petrus hatte gesündigt, aber der Herr hatte eine besondere Botschaft an ihn gesandt, um ihm zu versichern, dass er immer noch in der wunderbaren Liebe des Herrn stand.

»Gehet aber hin und saget seinen Jüngern und Petrus, dass er vor euch hingehen wird nach Galiläa, da werdet ihr ihn sehen.«

Die Jünger sollten hingehen, den Herrn zu sehen, und Petrus sollte mit ihnen gehen. Petrus sollte dort demjenigen ins Angesicht schauen, den er verleugnet hatte, doch ohne lauernde Schatten der Vergangenheit, die ihm die Sicht rauben konnten. Die kurze, einfache Botschaft des Herrn hatte seinen ganzen Ausblick umgewandelt. Petrus wusste nun, dass der gähnende Abgrund zwischen ihm und seinem Herrn durch die Liebe überbrückt worden war.

Nur eines der vier Evangelien berichtet die Worte *»... und Petrus ...«*. Hast du bemerkt, um welches es sich handelt? Markus. Ja, Markus schrieb sie auf. Aber Markus war ein enger Mitarbeiter des Petrus; so eng mit ihm verbunden, dass einige der Ansicht sind, er sei sein Schreibgehilfe gewesen. Markus hatte viel von Petrus über den Herrn gelernt. Und aller Wahrscheinlichkeit nach hatte er diese Worte von seinen Lippen gehört, denn sie mussten unauslöschlich im Herzen des Petrus gestanden haben.

Brüder und Schwestern, wenn ihr zum Tische des Herrn kommt, überfällt euch zuweilen die Erinnerung an vergangenes Versagen und erfüllt euch mit Furcht? Ihr habt eure Sünden bekannt. Ihr habt wahre Buße getan. Aber ein beängstigendes Gefühl der Ferne zwischen euch und dem Herrn bleibt bestehen und droht euch in Verzweiflung zu stürzen. Versucht nicht, den Abgrund zu überbrücken. Überlasst es dem, dessen Liebe Petrus erreichte und ihn aus der kalten Einsamkeit seines Sündenbewußtseins in die Wärme der vertrauten Gemeinschaft mit Ihm selbst hineinzog. Petrus wäre vielleicht bitterlich weinend draußen in der Finsternis

geblieben, hätte der Herr ihm nicht die besondere Botschaft der Liebe gesandt —

»Gehet aber hin und saget's meinen Jüngern und Petrus«.

Das Wort, das Petrus betrifft, wurde für dich aufgeschrieben, der du dich deiner Sünde bewusst bist wie Petrus. Lass deinen Mangel an Liebe für den Herrn dich nicht von Ihm fernhalten, sondern öffne dein Herz Seiner Liebe, die keine Ferne kennt. Verschließe dich nicht Seiner Gnade, indem du der Versuchung erliegst, an deine Sünden zu denken; höre vielmehr auf Seinen liebevollen Ruf, an Ihn zu denken.

2. Gott bringt Menschen zum Schweigen

Lk 9,33-35

33 Und es geschah, als sie von ihm schieden, sprach Petrus zu Jesus: *Meister, es ist gut, dass wir hier sind; und lass uns drei Hütten machen, dir eine und Mose eine und Elia eine. Und er wusste nicht, was er sagte.*

34 Als er aber dies sagte, kam eine Wolke und überschattete sie. Sie fürchteten sich aber, als sie in die Wolke hineinkamen;

35 und es geschah eine Stimme aus der Wolke, die sagte: *Dieser ist mein auserwählter Sohn, ihn hört!*

Mt 17,23-27

23 und sie werden ihn töten, und am dritten Tag wird er auferweckt werden. Und sie wurden sehr betrübt.

24 Als sie aber nach Kapernaum kamen, traten die Einnehmer der Doppeldrachmen zu Petrus und sprachen: *Zahlt euer Lehrer nicht die Doppeldrachmen?*

25 Er sagt: *Doch. Und als er in das Haus eintrat, kam Jesus ihm zuvor und sprach: Was meinst du, Simon? Von wem erheben die Könige der Erde Zoll oder Steuer, von ihren Söhnen oder von den Fremden?*

26 Da er aber sagte: *Von den Fremden, sprach Jesus zu ihm: Demnach sind die Söhne frei.*

27 Damit wir ihnen aber kein Ärgernis geben, geh an den See, wirf eine Angel aus und nimm den ersten Fisch, der heraufkommt, öffne sein Maul, und du wirst einen Stater finden; den nimm und gib ihnen für mich und dich!

Apg 10,44-48

44 Während Petrus noch diese Worte redete, fiel der Heilige Geist auf alle, die das Wort hörten.

45 Und die Gläubigen aus der Beschneidung, so viele ihrer mit Petrus gekommen waren, gerieten außer sich, dass auch

auf die Nationen die Gabe des Heiligen Geistes ausgegossen worden war;

*46 denn sie hörten sie in Sprachen reden und Gott erheben.
Dann antwortete Petrus:*

47 Könnte wohl jemand das Wasser verwehren, dass diese nicht getauft würden, die den Heiligen Geist empfangen haben wie auch wir?

48 Und er befahl, dass sie getauft würden im Namen Jesu Christi. Dann baten sie ihn, einige Tage zu bleiben.

Unser Gott ist ein Gott, der Sich durch Reden offenbart. In vielen Bibelstellen spricht Er direkt zum Menschen. An vielen anderen Stellen redet Er zwar nicht direkt, aber die Bibel beschreibt Seine indirekten Äußerungen ebenfalls als »das Wort Gottes«. Etliche Menschen sind große Redner. Doch kein Mensch kann sich in Sprache und Rede mit Gott messen.

Gott ist ein wunderbarer Redner. Aber noch faszinierender ist dies: Gott ist ein wunderbarer Zuhörer. Er besitzt eine erstaunliche Fähigkeit zuzuhören. Oft geschieht es, dass Gott schweigend zuhört, während Menschen lebhaft am Reden sind.

Das alttestamentliche Buch, das vor allen anderen menschliche Reden bringt, ist das Buch Hiob. Von den zweiundvierzig Kapiteln befassen sich über dreißig mit den Gesprächen verschiedener Männer. In neunundzwanzig Kapiteln unterhält sich Hiob mit seinen drei Freunden. Die ganze Zeit über hört Gott schweigend zu. Es gab noch einen anderen Zuhörer, einen Mann namens Elihu. Er war ein gottesfürchtiger Mann und bewies ungewöhnliche Zurückhaltung, während die anderen drei versuchten, Hiob durch ihre Reden zum Schweigen zu bringen, und Hiob wiederum versuchte, die drei zum Schweigen zu bringen. Schließlich konnte sich Elihu nicht länger zurückhalten und brach in eine gewandte Rede aus, die ganze sechs Kapitel der Bibel einnimmt. Er war zwar ein guter Zuhörer, aber seine Geduld war begrenzt. Gott allein vermochte mit unbegrenzter Geduld zuzuhören. Und Er hörte Sich schweigend alles an, was Hiob zu sagen hatte, alles, was die drei Freunde zu sagen hatten und alles, was Elihu zu sagen hatte. Weiter und weiter redeten sie. Und Gott fuhr fort zuzuhören, bis alle vier sich erschöpft hatten.

Im Neuen Testament gibt es kein Buch, das mit dem Buch Hiob im Alten Testament zu vergleichen wäre. Doch finden wir im Neuen Testament einen Mann, der immer schnell bei der Hand war, wenn es darum ging, seine Gedanken auszusprechen, und wir sehen, wie

Gott mit ihm umging. Wir alle kennen diesen Mann — es ist unser Bruder Petrus.

Wo immer sich eine Gelegenheit bot, war Petrus zu reden bereit. Oftmals konnte er die Gelegenheit nicht abwarten und platzte mit dem heraus, was ihm im Moment einfiel. Obwohl Gott ein langmütiger Zuhörer ist, berichtet uns Sein Wort, wie Er bei drei verschiedenen Begebenheiten das Reden des Petrus nicht mit anhören konnte. Die erste Begebenheit war auf dem Berg der Verklärung, als Gott der Vater ihn zum Schweigen brachte, nachdem er nur ein paar Bemerkungen geäußert hatte. Das zweite Mal musste ihm der Herr in Kapernaum die Äußerung eines einzigen Wortes in Frage stellen. Beim dritten Mal brachte der Heilige Geist ihn zum Schweigen, als er eben begonnen hatte, den Heiden zu predigen, die sich im Haus des Kornelius versammelt hatten.

2.1 Auf dem Berg der Verklärung

Lukas berichtet uns, dass Jesus

»zu sich nahm Petrus, Johannes und Jakobus und auf den Berg stieg, um zu beten. Während er betete, wurde das Aussehen seines Angesichts anders und sein Kleid strahlend weiß«.

Obwohl die drei wahre Jünger waren, die Jesus treu nachfolgten, machte es doch Seine Selbsterniedrigung in Seiner Menschwerdung schwer für sie, Ihn als den zu erkennen, der Er wirklich war. Aber auf dem Berg der Verklärung *»sahen sie seine Herrlichkeit«*, die sich bisher durch Sein Menschsein ihren Blicken entzogen hatte. Der Schleier war einen kurzen Augenblick zur Seite gezogen, und sie durften einen Blick Seines wahren Wesens erhaschen. Sie hatten den Menschen gekannt, Jesus von Nazareth. Auf dem Berg blickten sie auf den *»Christus, den Sohn des lebendigen Gottes«*.

Aber sie sahen nicht allein Ihn. Mose war dort und Elia auch — Mose, der Gesetzgeber, und Elia, der Prophet. In diesen beiden Männern waren *»das Gesetz und die Propheten«* dargestellt, d.h. das, was das Zeitalter des Alten Testaments charakterisierte. Andererseits stellte Christus das Wesen des neutestamentlichen Zeitalters dar. Das Gesetz und die Propheten waren der Schatten, von dem Jesus die Substanz war. Der Schatten verschwand, nur die Substanz war bleibend.

Petrus war hocheifrig, Mose und Elia wie auch Christus zu sehen. Er rief aus:

»Herr, es ist gut, dass wir hier sind! Willst du, so baue ich hier drei Hütten, dir eine, Mose eine und Elia eine.«

Weiter kam er nicht mit seinen Aussprüchen, denn Gott unterbrach ihn.

»Als er noch redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke, und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dies ist mein Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; auf den sollt ihr hören!«

Dieses göttliche Einschreiten bedeutet eigentlich die Widerlegung des Gedankens, dass Mose und Elia dieselbe Stellung innehatten wie Christus. Petrus wollte gewiss Christus haben. Aber er wollte auch Mose und Elia, obgleich der Herr gesagt hatte:

»Das Gesetz und die Propheten gehen bis auf Johannes, von da an wird das Reich Gottes durch das Evangelium verkündigt« (Luk. 16,16).

Das Gesetz und die Propheten wurden somit dem Königreich gegenübergestellt; dieses konnte nicht eingeführt werden, bis sie von Christus abgelöst wurden. Mose und Elia haben ihren Platz, aber Christus steht allein da. Christus ist einzigartig, und ein Vergleich mit Ihm wäre ungehörig. Petrus hätte selbstverständlich Christus den ersten Platz eingeräumt und Mose und Elia den zweiten und dritten Platz angewiesen. Aber Gott verwarf die Idee, dass selbst ein Mose und ein Elia, die eine solch hohe Stellung im Alten Testament einnahmen, irgendeinen Platz im Neuen Testament fänden. Im Neuen Testament ist *»alles und in allen Christus«*. Christentum ist Christus, nicht Christus und noch etwas dazu.

Es war äußerst wichtig, dass die impulsive Bemerkung von Petrus in dieser so bedeutungsvollen Angelegenheit widerlegt wurde. Darum unterbrach ihn Gott vom Himmel und brachte ihn wirkungsvoll zum Schweigen, indem er die Worte sprach:

»Auf den sollt ihr hören!«

Was Gott eigentlich sagte, war: Dies ist nicht die rechte Zeit für euch zu reden. Jetzt ist es an der Zeit zuzuhören. Was immer ihr zu sagen habt, ist völlig belanglos. Ihr denkt, einen Platz für drei Personen zu schaffen, aber hier ist nur einer befähigt, etwas zu sagen. Gott sagte nicht: Die sollt ihr hören! Er sagte: *»Hört ihn!«*

Warum lehnte es Gott ab, Mose und Elia eine Stellung im Zeitalter des Neuen Testaments einzuräumen? Was ist das Gesetz? Wer sind die Propheten? Wer ist Christus?

Was ist das Gesetz? Das Gesetz ist eine Sammlung von Regeln und Ordnungen, die den Menschen sagen, was richtig und was falsch ist. Sie unterweisen den Menschen darin, was er tun soll und was er nicht tun soll. Wenn man erst einmal wusste, was das Gesetz von einem verlangte, brauchte man nicht mehr hinzugehen, um Gott zu befragen. Vorausgesetzt, man tat, was einem gesagt war, dann brauchte man kein enges Verhältnis zu Ihm aufrechtzuerhalten. So lagen die Dinge im Zeitalter des Alten Testaments.

Im Zeitalter des Neuen Testaments liegen die Dinge völlig anders. Das Neue Testament ersetzt das Gesetz durch Christus, den Herrn. Als Petrus vorschlug, drei Hütten zu bauen, hatte er das einzigartige Wesen Christi noch gar nicht erkannt. Später schrieb er über sein Erlebnis auf dem Berge:

»Wir sind Augenzeugen seiner Herrlichkeit gewesen. Denn er empfing von Gott, dem Vater, Ehre und Herrlichkeit, als eine Stimme von der hochehrhabenen Herrlichkeit daherkam, des Inhalts: Dies ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen gefunden habe! Und diese Stimme hörten wir, vom Himmel her erlassen, als wir mit ihm auf dem heiligen Berg waren.«

Haben wir nun die einzigartige Stellung erkannt, die Christus im Neuen Testament einnimmt? Bedeutet Christentum auch für uns: Christus allein; oder bedeutet es Christus und sonst noch zahlreiche Äußerlichkeiten? Hören wir Ihn und lassen Ihn unseren Weg führen, oder folgen wir dem toten Buchstaben des Gesetzes? Es geht nicht um die Frage, was der Buchstabe des Gesetzes zu sagen hat, sondern was der lebendige Herr, der in uns wohnt, zu sagen hat.

Leider besteht bei den Christen noch immer die Tendenz, sich an das Gesetz zu klammern. Wir können ja in der äußerlichen Befolgung so schön korrekt sein, ohne die Notwendigkeit der Aufrechterhaltung eines inneren Verbundenseins mit dem Herrn. Wir können viel Weisheit erlangen, indem wir die Gesetzesforderungen beachten, und trotzdem unwissend sein in Bezug auf die Forderungen im Neuen Testament: nämlich Ihn zu kennen, der in Person

»die Weisheit Gottes« ist (1. Kor. 1,24).

Er, der »Weisheit« heißt, hat gesagt:

»Wohl dem Menschen, der mir also gehorcht, dass er täglich an meiner Pforte wacht und die Pfosten meiner Tür hütet« (Spr. 8,34).

Wir können das christliche Glaubensleben ohne ein enges Verhältnis zum lebendigen Christus nicht leben. Das Gesetz mit seinen Verordnungen von Recht und Unrecht kann den Forderungen des Neuen Testaments nicht genügen.

Wie ist es mit den Propheten? Wo passen sie hin? Sie wurden eingefügt, um das Gesetz zu ergänzen. Das Gesetz konnte nur gewisse Verhaltensgrundsätze geben. Es konnte diese Grundsätze aber nicht in die praktischen Einzelheiten des täglichen Lebens umsetzen. Zum Beispiel konnte das Gesetz erklären, wie in 3. Mose 11, welche Nahrungsmittel rein und welche unrein waren, was gegessen und was nicht gegessen werden konnte. Aber es konnte einem nicht sagen, was man heute zum Abendbrot essen sollte. Hier gehört der Prophet hin. Er kann die Grundsätze des Gesetzes auf die praktischen Einzelheiten des täglichen Lebens anwenden.

Das Gesetz stellt die göttlichen Forderungen im Allgemeinen, der Prophet stellt die göttlichen Forderungen im Besonderen dar. Wenn der göttliche Maßstab dem Volk Gottes durch das Gesetz bekanntgegeben ist, ist der Prophet an der Reihe, und sagt, wie man diesem Maßstab in den einzelnen Fällen gerecht werden kann.

Gott konnte die Anerkennung des Gesetzes oder der Propheten durch Petrus in der Gegenwart Christi nicht unterstützen, weil Er verheißen hatte, dass im Zeitalter des Neuen Testaments

»die Erde erfüllt wird mit Erkenntnis des Herrn, wie die Wasser den Grund bedecken« (Jes. 11,9).

Dies ist der neue Bund, den Er mit Seinem Volk geschlossen hatte:

»Und es wird keiner mehr seinen Mitbürger und keiner mehr seinen Bruder lehren und sagen: Erkenne den Herrn! denn es werden mich alle kennen vom Kleinsten bis zum Größten unter ihnen« (Hebr. 8,11).

Ein Christ sagte einst zu einem Mitchristen: »Bete doch, dass der Herr dir zeigt, was Er von mir will, und wenn du Erleuchtung erhältst, lass es mich bitte wissen.« Das ist eine Verletzung des Neuen Testaments. Das Neue Testament gibt dem Gesetz oder den Propheten keinen Raum neben Christus. Wir blicken nicht länger auf Menschen, damit sie uns sagen, was wir zu tun hätten. Der Herr Selbst, der in uns wohnt, lehrt uns Seinen Willen.

In Apostelgeschichte 21 wird uns berichtet, dass Paulus meinte, er solle Jerusalem besuchen. Eine Anzahl Leute baten ihn jedoch,

nicht zu gehen, da ihn dort sicherlich nur ernste Schwierigkeiten erwarteten. Er aber weigerte sich, seine Entscheidung zu ändern. Warum? Weil er in seinem innersten Wesen Gewissheit über den Willen des Herrn hatte. Wir dürfen uns nicht von anderer Leute Meinung beherrschen lassen. Das Leben eines Christen sollte von Christus allein beherrscht werden. Zur Zeit des Alten Testaments mochten die Leute die Propheten um Rat fragen, aber nicht in der Zeit des Neuen Testaments.

2.2 In Kapernaum

Bei der zweiten Begebenheit, als Petrus zum Schweigen gebracht wurde, waren die Umstände ganz anders als bei der ersten. Hier war Petrus in Kapernaum, und die Steuerbeamten fragten ihn:

»Pflegt euer Meister nicht den Tempelgroschen zu geben?«

Der Eingebung des Augenblicks folgend, antwortete er: »Doch.« Er überlegte gar nicht, ob Jesus überhaupt verpflichtet gewesen wäre, diese Doppeldrachme zu entrichten. Als Petrus dann ins Haus eintrat, fragte Jesus ihn sogleich:

»Was meinst du, Simon? Von wem nehmen die Könige auf Erden Zoll oder Steuer: von ihren Kindern oder von Fremden?«

Petrus antwortete prompt: *»Von Fremden«*, worauf Jesus ihm entgegnete: *»So sind die Kinder frei.«* Jesus wollte dies zum Ausdruck bringen: Petrus, es geht nicht darum, ob ich diese Steuern zahle oder nicht. Es ist keine oberflächliche Angelegenheit. Sie berührt vielmehr die Tatsache meiner Fleischwerdung, die dem Christentum zugrunde liegt. Die Frage heißt nicht: Zahle ich oder zahle ich nicht? sondern: Wer bin ich? Bin ich Sohn Gottes oder nicht? Wenn ich nur Mensch wäre, wie alle anderen Menschen, dann sollte ich wohl diese Tempelsteuer zahlen.

Als Jesus kurze Zeit vor dieser Begebenheit Seine Jünger fragte:

»Wer sagen die Leute, dass ich sei?«

antworteten sie:

»Sie sagen, du seiest Johannes, der Täufer, etliche sagen, du seiest Elia, etliche, du seiest Jeremia oder der Propheten einer.«

Ja, die Menschen sagen, Er sei ein Großer unter den Menschen. Aber eine billige Anerkennung lässt die fundamentale Frage

unbeantwortet. Darum richtete Jesus in aller Schärfe eine weitere Frage an Seine Jünger:

»Ihr aber, wer sagt ihr, dass ich sei?«

Das ist die entscheidende Frage.

»Da antwortete Simon Petrus und sprach: Du bist Christus, der lebendige Sohn Gottes.« *»Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: Selig bist du, Simon, Jonas Sohn, denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel. Und ich sage dir auch, du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.«*

Dass Jesus der Christus ist, der Sohn des lebendigen Gottes, beruht auf göttlicher Offenbarung.

Die Tempelsteuer von einer Doppeldrachme hatte ihren Ursprung weit zurück im Alten Testament, als jeder männliche Israelit diesen Betrag als Sühnegeld zahlte, sobald er volljährig wurde. Die Kernfrage heißt also: War Jesus nur ein männlicher Israelit unter anderen Israeliten, oder war Er kein Geringerer als der Sohn Gottes Selbst? Die grundlegende Frage, die jeder Christ zu beantworten hat, lautet darum nicht: Was tut dein Meister? sondern: Wer ist dein Meister?

In Kapernaum wurde Petrus von Jesus vor die wesentlichste Frage des Christentums gestellt. Dennoch, nachdem Er es Petrus klargemacht hatte, dass Er als der Sohn Gottes nicht steuerpflichtig sei, ließ Er es doch nicht zu, durch Zahlungsverweigerung von andern missverstanden zu werden. So sagte Er zu Petrus:

»Gehe hin an das Meer und wirf die Angel, und den ersten Fisch, der heraufkommt, den nimm; und wenn du sein Maul aufmachst, wirst du ein Zweigroschenstück (ein Vierdrachmenstück) finden; das nimm und gib's ihnen für mich und dich.«

Hier wird uns ein weiterer Grundsatz gelehrt: Selbst wenn wir durch eine Vorrangstellung von gewissen Verpflichtungen frei sind, kann es sein, dass wir zeitweilig um anderer Menschen willen auf unsere Vorrechte verzichten müssen. Niemals sollte die Furcht unser Beweggrund sein im Verzichten auf geistliche Vorrechte. Aber manchmal müssen wir schon darauf verzichten, um andere nicht zu Fall zu bringen. In dem vorliegenden Fall war es notwendig, dass der

Herr Sich erst einmal mit Petrus abgab, weil es um ein fundamentales Prinzip ging.

2.3 Im Haus des Kornelius

Die dritte Begebenheit, bei der die Rede des Petrus unterbrochen wurde, trug sich im Hause des Kornelius zu. Petrus war ein Christ, und Petrus war ein Jude. Nun hatten die Juden nichts mit den Heiden (Nichtjuden) gemeinsam, und Petrus besaß ein entschiedenes Vorurteil gegen sie. Um mit diesem Vorurteil aufzuräumen, ließ Gott ihn in einer Vision einen Behälter sehen, wie ein großes Stück Leinwand, das an den vier Zipfeln zusammengeknotet und auf die Erde niedergelassen wurde. In dem Laken befanden sich allerlei Vögel und kriechende Tiere. Während seine Augen dieses seltsame Bild aufnahmen, wurden seine Ohren der Stimme des Herrn gewahr, der ihm zu essen befahl. Petrus aber protestierte:

»O nein, Herr; denn es ist nie etwas Gemeines oder Unreines in meinen Mund gekommen!«

Petrus war zwar ein Christ geworden, aber er hing noch an vielen jüdischen Vorurteilen. Er unterschied immer noch zwischen reiner und unreiner Speise. Er machte sogar den Unterschied zwischen reinen und unreinen Menschen.

Durch diese Vision versuchte Gott, die tief sitzende vorgefaßte Meinung des Petrus über die Nichtjuden zu brechen. Und nachdem Er ihm die Vision gezeigt hatte, sandte Er ihn zum Hause des Kornelius. Dort begann Petrus sofort mit der Verkündigung des Evangeliums, obgleich in seiner Einstellung die Trennwand zwischen Juden und Heiden bestehen blieb. Er betrachtete sich noch immer als Angehöriger einer besonders begünstigten Nation. Er konnte es nicht fassen, dass die Gnade Gottes Juden und Heiden gleichermaßen zuteilgeworden war. Er hatte die Vision gesehen und sogar erkannt, dass bei Gott kein Ansehen der Person ist. Aber die praktische Folgerung vermochte er nicht daraus zu ziehen. So nahm der Heilige Geist die Sache aus der Hand des Petrus. Und wie er später selbst zugab, hatte er gerade erst zu reden angefangen, als der Heilige Geist auf die gesamte Zuhörerschaft fiel, und als sie alle begannen, in Zungen zu reden. Gott brauchte ihr Zungenreden, um Petrus zu unterbrechen. Und als Petrus sah, dass Gott den Heiden dieselbe Gabe des Heiligen Geistes gegeben hatte wie den Juden, rief er aus:

»Mag auch jemand dem Wasser wehren, dass diese nicht getauft werden, die den Heiligen Geist empfangen haben gleichwie auch wir?«

Auf dem Berg der Verklärung schließt Gott uns den Inhalt des Christentums auf. In Kapernaum zeigt Er dessen Fundament. Im Hause des Kornelius führte Er uns in die Reichweite des Christentums. Es wurde klar gezeigt, dass das Christentum nicht nur für wenige Bevorzugte ist. Es schließt die ganze Welt mit ein. Wir mögen meinen, dass aller Reichtum Christi nur gewissen auserwählten Klassen zugänglich sei. Die weniger Begünstigten müssten erst gewisse Änderungen hier und gewisse Anpassungen dort vornehmen, damit sie schickliche Empfänger der christlichen Segnungen werden könnten. Dem Herrn sei Preis! Kein Nichtjude braucht ein Jude zu werden, um des Reichtums in Christus teilhaftig zu werden. Und dem Herrn sei Preis! Kein Sünder braucht seinen Zustand erst zu verbessern, um ein Christ werden zu können. Er kann so, wie er ist, zu Christus kommen. Alle haben gesündigt, Juden und Heiden gleichermaßen. Und allen Sündern, ob Juden oder Heiden, wird Gottes errettende Gnade frei angeboten. Wer du auch von Natur aus bist, du kannst ein Glied in der Familie Gottes werden, vorausgesetzt, du nimmst das Opfer des Sohnes Gottes an.

Welch ein Segen wäre es doch, wenn wir Kinder Gottes nur unsere Einheit in Christus sehen könnten! Es gibt keine Einheit ohne Ihn. Gott fordert nicht von Christen, diese Einheit herzustellen, sondern sie zu wahren, denn sie ist bereits in Christus gewährleistet. Wenn wir uns um den Tisch des Herrn versammeln und unser Horizont nur auf unsere Gemeinschaft begrenzt ist, dann sollten wir das Brot nicht brechen. Durch den Anteil am Leben Christi stehen wir in einem Verhältnis zur gesamten Gemeinde, und nicht nur zu einem Teil davon. Oh, dass unsere Herzen weit würden, um alle Kinder Gottes zu umschließen, sonst würden wir dies Brot unwürdig essen. Wir verkündigen hier, dass alle Kinder Gottes Brüder und Schwestern sind, darum sollen wir keine trennenden Gedanken im Herzen tragen. Wir wollen uns erinnern, dass derselbe Heilige Geist, der auf uns gekommen ist, auch auf sie kam. Der Herr möge uns Gnade schenken, damit wir nicht in die Gemeinde bringen, was von Adam, sondern was von Christus ist, um nicht die Auferbauung Seines Leibes aufzuhalten.

3. Ein oberflächliches Leben

»Und er fing abermals an zu lehren am Meere. Und es versammelte sich eine große Volksmenge bei ihm, so dass er in das Schiff stieg und auf dem Meere sich darin niedersetzte; und alles Volk war am Meer auf dem Lande. Und er lehrte sie vieles in Gleichnissen und sagt zu ihnen in seiner Lehre: Höret zu! Siehe, der Sämann ging aus, zu säen. Und es begab sich, indem er säte, dass etliches an den Weg fiel; und die Vögel des Himmels kamen und fraßen es auf. Anderes aber fiel auf steinigen Boden, wo es nicht viel Erde hatte; und es ging alsbald auf, weil es nicht tiefe Erde hatte. Als aber die Sonne aufging, wurde es verbrannt; und weil es nicht Wurzel hatte, verdorrte es. Und anderes fiel unter die Dornen; und die Dornen wuchsen auf und erstickten es, und es gab keine Frucht. Und anderes fiel auf gutes Erdreich und brachte Frucht, die aufwuchs und zunahm; und etliches trug dreißigfältig, etliches sechzigfältig und etliches hundertfältig. Und er sprach zu ihnen: Wer Ohren hat zu hören, der höre! Als er nun allein war, fragten ihn die, welche um ihn waren, samt den Zwölfen, über das Gleichnis. Und er sprach zu ihnen: Euch ist gegeben das Geheimnis des Reiches Gottes (zu erkennen), denen aber, die draußen sind, wird alles in Gleichnissen zuteil, auf dass sie mit Augen sehen und doch nicht erkennen, und mit Ohren hören und doch nicht verstehen, damit sie nicht etwa umkehren und ihnen vergeben werde. Und er spricht zu ihnen: Versteht ihr dieses Gleichnis nicht, wie wollt ihr alle Gleichnisse verstehen? Der Sämann sät das Wort. Die am Wege, das sind die, bei denen das Wort gesät wird, und wenn sie es gehört haben, kommt alsbald der Satan und nimmt das Wort weg, das in ihre Herzen gesät worden ist. Gleicherweise, wo auf steinigen Boden gesät wurde, das sind die, welche das Wort, wenn sie es hören, alsbald mit Freuden aufnehmen; aber sie haben keine Wurzel in sich, sondern sind wetterwendisch; hernach, wenn Trübsal oder Verfolgung entsteht um des Wortes willen, nehmen sie alsbald Anstoß. Andere sind, bei denen unter die Dornen gesät wurde; das sind die, welche das Wort hörten; aber die Sorgen dieser Weltzeit und der Betrug des Reichtums und die Begierden nach anderen Dingen dringen ein und ersticken das Wort,

und es wird unfruchtbar. Die aber auf das gute Erdreich gesät sind, das sind die, welche das Wort hören und es aufnehmen und Frucht tragen, der eine dreißigfältig, der andere sechzigfältig, der dritte hundertfältig« (Mark. 4,1-20).

Wenn wir in diesem Abschnitt das Gleichnis vom Sämann betrachten, wollen wir uns nicht durch die Frage ablenken lassen, ob die Hörer des Wortes errettet sind oder nicht. Vielmehr wollen wir es uns selbst zu Herzen nehmen. Der Same, von dem diese Verse sprechen, wird deutlich als Wort Gottes ausgelegt. Es ist eine Botschaft an uns alle, nicht nur eine besondere Botschaft an eine besondere Klasse von Menschen. Darum lasst uns ihre Bedeutung für unser Leben nicht verkennen und ihre Anwendung etwa nur auf die Unerretteten begrenzen.

Das Gleichnis zeigt uns vier verschiedene Zustände, nachdem der Same gesät ist. Woher kommen diese unterschiedlichen Ergebnisse, da doch derselbe Same ausgestreut wurde? Ich suche Gottes Gnade, um diese wichtige Frage beantworten zu können.

Ich bin mir bewusst, dass wir als Gottes Kinder alle hoffen, ein solches Leben zu führen und unsere Aufgabe so zu erfüllen, dass Gott Wohlgefallen daran haben kann. Warum gelingt es dann so vielen nicht?

Darf ich meine Frage noch deutlicher an dich richten? Wie kommt es, dass du dem Herrn früher so eifrig nachfolgest, und heute so lau geworden bist? Als du dich am Anfang der Herausforderung den ewigen Absichten Gottes gegenübergestellt sahst, hattest du dich Ihm da nicht von ganzem Herzen ausgeliefert? Was ist seither geschehen? Haben dich die Konsequenzen aus einer solchen Hingabe erschreckt? Hast du eines Tages entdeckt, dass die von dir gehegten Hoffnungen scheitern würden, wenn du den von Gott bestimmten Weg gehen würdest? Wolltest du diese Hoffnungen aber nicht aufgeben? Fingst du an, dich gegen dieses Joch aufzulehnen, um es schließlich abzuwerfen? Warst du überwältigt von den Hindernissen, die dir begegneten, und bist du dann den Weg des geringsten Widerstandes gegangen?

Brüder und Schwestern, es gibt einen Weg und nur einen, auf dem Gott verherrlicht werden kann, und das ist der Weg des Kreuzes. Wir können dieses Ziel nicht erreichen, es sei denn, dass wir uns unwiderruflich, von Anfang bis Ende unserer irdischen Pilgerreise, diesem Weg verschreiben. Wenn wir uns jetzt wieder dem Gleichnis zuwenden, wollen wir um die Erleuchtung durch den

Heiligen Geist bitten, damit wir den Kernpunkt des Problems erkennen können.

In Markus 4,5 lesen wir:

»Anderes aber fiel auf steinigen Boden, wo es nicht viel Erde hatte; und es ging alsbald auf, weil es nicht tiefe Erde hatte.« »... es ging alsbald auf« —

welch schnelles Wachstum! Das Wort fiel in den Boden des Herzens, und sofort ereignete sich etwas. Das Wort ist jetzt nicht mehr bloße objektive Lehre. Es bewirkte eine subjektive Umwandlung. Das Kreuz begann sein Werk, denn die äußere Hülse des Samens zersprang: Das Leben begann offenbar zu werden. Hier warnt uns der Herr, dass ein solch schnelles Wachstum nicht dauernde Ergebnisse sicherstellt:

»Als aber die Sonne aufging, wurde es verbrannt.«

Hier haben wir das Bild des Menschen vor uns, über den wir gerade gesprochen haben. Er machte einen wunderbaren Anfang, nahm aber ein schmerzliches Ende. Wie verheißungsvoll schien das junge Grün! Doch wie schnell veränderte sich das Bild! Manch ein junger Christ begibt sich mit großen Hoffnungen auf den Pfad des Kreuzes. Aber innerhalb weniger Jahre oder sogar Monate ist alle Begeisterung verschwunden und kaum noch ein Lebenszeichen zu erkennen.

Der Herr erteilt uns durch sein Gleichnis nicht nur eine Warnung, Er erklärt uns auch diese Notlage:

»Gleicherweise, wo auf steinigen Boden gesät wurde, das sind die, welche das Wort, wenn sie es hören, alsbald mit Freuden aufnehmen; aber sie haben keine Wurzel in sich, sondern sind wetterwendisch; hernach, wenn Trübsal oder Verfolgung entsteht um des Wortes willen, nehmen sie alsbald Anstoß« (Mark 4,16-17).

Man beachte den Grund, den Christus für den traurigen Ausgang dieser zuerst hoffnungsvollen Situation angibt. Wenn sich »Trübsal oder Verfolgung« erhebt, gibt es diesen Abfall. Und zwar handelt es sich um »Trübsal oder Verfolgung« von besonderer Art, nämlich »um des Wortes Willen«. Es ist die unausbleibliche Folge der Aufnahme Seines Wortes. Jeder, der Sein Wort aufnimmt, wird als direktes Ergebnis unweigerlich auf Schwierigkeiten stoßen. Sein Wort war nie dazu gedacht, dass wir es aufnehmen, es sogleich an andere weitergeben und Eindruck auf sie machen. Mit

Menschenworten vermögen wird das zu tun, aber nicht mit dem Wort Gottes. Wo wir irgendeines Seiner Worte annehmen, führt es in einen Sterbeprozess, und erst wenn dieser Vorgang stattgefunden hat, können wir das Wort ändern als Leben weitergeben! O nein! Es geht nicht darum, gewisse Bibelstellen zusammenzubringen und eindrucksvolle Predigten abzufassen. Wenn wir der »Trübsal oder Verfolgung um des Wortes willen« ausweichen, werden wir keine lebendige Botschaft zu verkündigen haben.

Wenn wir das Wort aufnehmen, greift Gott auf solche Weise in unser Leben ein, dass wir schließlich das von uns aufgenommene Wort selbst nötig haben. Spricht es zum Beispiel von Geduld, wird Gott in unsere Angelegenheiten so eingreifen, dass Geduld für uns zu einer dringenden Notwendigkeit wird, wenn wir je durchkommen wollen. Spricht es von brüderlicher Liebe, werden wir uns schon bald durch Gottes Führung in einer solchen Lage befinden, wo wir untergehen würden, wenn wir nicht ein neues Erleben gegenseitiger Liebe erfahren. Sein Ohr der Verkündigung der Wahrheit zu leihen und dieselbe mit den Lippen auszusprechen, ist kein Beweis dafür, dass man auch nach dem Gehörten lebt. Erst wenn die Kraft des Wortes geprüft und von uns auf praktische Weise erlebt wurde, haben wir die eigentliche Befähigung zur Verkündigung. Wir erzielen keine dauernden Werte vom Wort, bis wir den Preis bezahlt haben, durch den es unser Eigentum wird.

Warst du noch nicht tief aufgerüttelt nach einer Aufforderung zu einer ganzen Hingabe? Und dachtest du nicht: »Jetzt weiß ich, was volle Hingabe bedeutet, von jetzt an gehöre ich dem Herrn ganz?« Und warst du nicht begeistert? Ach, wir sind nur zu schnell begeistert! Das Wort, das wir mit solcher Freude aufnehmen, muss prüfen. Die Anfechtungen, die es begleiten, werden zeigen, ob wir es nur verstandesmäßig oder wirklich geistlich aufgenommen haben. Wenn es sich bei uns nur um eine oberflächliche seelische Aufnahme handelt, werden wir den Prüfungen der kommenden Anfechtungen nicht standhalten können. Wenn aber das Wort in unserem Geist Wohnung findet, werden Anfechtungen nur dazu dienen, es in unserem Leben noch zu verankern. Wenn Gold im Feuer geläutert wird, verwandelt es die Hitze nicht in Kupfer. Das Feuer verändert nicht das Wesen des Goldes, sondern reinigt es. Was lediglich vergoldet ist, wird von der Hitze entfernt, und das Wesen des minderwertigen Metalls, das darunterliegt, erscheint.

Vergiß nicht: Wie viel vom Wort Gottes du auch verstandesmäßig aufgenommen haben magst, und wie kraftvoll du es auch auszulegen imstande bist, es wird nie ein Teil von dir selbst

sein, bis du zum Kreuz und seinem Werk ja gesagt hast. Wisse, dass das Licht Gottes schon sehr bald dein Leben erforschen wird! Eine Leuchtkraft wird die Tiefen deiner Erfahrungen auf die Probe stellen. Die Sonne kann jenes Wachstum nicht aufhalten, dessen Wurzeln tief im Geist verankert sind. Sie wird aber alles versengen, was keine Wurzeln in sich hat. Alle unsere Behauptungen von Hingabe an den Herrn, alle unsere frommen Gebete und all unser öffentliches Bekennen werden sich dann als das offenbaren, was sie in Wahrheit wert sind.

Geschwister, wisst ihr, was mit der »Sonne« in diesem Gleichnis gemeint ist? Wisst ihr, wovon »Trübsal und Verfolgung um des Wortes willen« spricht? Es geht um das Wirken des Kreuzes, und das Kreuz ist der gewaltigste Ausdruck der Liebe Christi. Wenn wir zum Herrn kommen und angefangen haben, uns Seines Heils zu erfreuen, liegt es nahe anzunehmen, Ihm auf dem ganzen Weg folgen zu können. Wegen Seiner Liebe zu uns lässt Er dann das Kreuz seine Wirkung in unserem Leben ausüben, damit unser Zustand, wie Er ihn sieht, auch uns für sichtbar wird.

Wir sind nicht fähig, geistliche Werte recht zu ermessen, und neigen insbesondere dazu, falsche Ansichten über unseren eigenen Zustand zu hegen. In Seiner eifernden Liebe zu uns wendet Er darum das Kreuz in unserem Leben an, um uns unsere Illusionen zu nehmen. Er kann es nicht ertragen, wenn wir in einem Zustand des Selbstbetrugs weiterleben. Wenn du ziemlich zuversichtlich meinst, Gottes Wille sei dein einziger Wunsch, findest du plötzlich, dass dein und Sein Wille auseinandergehen. Er will, dass du in die eine Richtung gehst, und du willst in eine andere.

Du hast dir deine eigene Meinung über den Willen Gottes zurechtgelegt in Bezug auf das Ziel Seiner Führung und was alles damit zusammenhängt. Nun aber findest du, dass es ganz anders gekommen sei, als du es dir vorstelltest, und es gefällt dir nicht. Du fängst an zu argumentieren und zu ringen. Du fängst an zu fragen. Du hast es dir nicht träumen lassen, damals, als du so eifrig dem Herrn dienen wolltest, dass die Dinge eine solche Wendung nehmen würden. Da sind Schwierigkeiten in deinem Betrieb, Schwierigkeiten zu Hause, Schwierigkeiten überall.

Du fragst: Warum? Warum? Warum? Tatsache ist, dass du mit Gott im Streit bist. Du wirst mir verzeihen, wenn ich sage, dass das Verwelken, von dem unser Gleichnis redet, hier seinen Anfang nimmt. Es ist eine ernste Wahrheit, dass deine Einstellung zu den Dingen, die deine gegenwärtige Reaktion bewirken, das Maß deines

geistlichen Lebens in künftigen Tagen bestimmen wird. Du kannst dem Kreuz ausweichen und dich über die Erleichterung freuen, die du dadurch erhältst, aber dein Leben wird auf traurige Weise ärmer durch diesen scheinbaren Gewinn. Betrüge dich nicht selbst mit der Meinung, dass du in diesem Kampf gesiegt hättest. Meinst du denn, Gott könne in deinem Leben einen Kampf verlieren, und dein Leben könne durch Seine Niederlage bereichert werden? Niemals! Wenn du es nicht zulässt, dass Er dich heute besiegt, wird sich dein geistlicher Verfall vielleicht nicht gleich bemerkbar machen. Aber dieser Tag wird ihn besiegeln, und eines Tages wird es offenbar werden, dass der Tod bereits eingesetzt hat.

Gott wird kein Leben ungeprüft lassen, das Ihm einst übergeben wurde. Er kann uns nicht nach der Beurteilung, die wir anstellen, annehmen. Er wird Seine Einschätzung unseres Opfers dadurch kundtun, indem Er es der Prüfung unterzieht und seinen tatsächlichen Wert aufdeckt.

Kurze Zeit nachdem ich alles verlassen hatte, um Ihm zu dienen, besuchte ich eine ältere gläubige Frau. Als wir uns unterhielten, fragte sie: »Sie haben doch die Absicht, sich ganz dem Herrn hinzugeben, nicht wahr? Was wird er Ihrer Meinung nach von Ihnen fordern?« »Dass ich für ihn arbeite«, sagte ich. »Nehmen wir an, er wollte nicht, dass Sie für ihn arbeiten, was dann?« erkundigte sie sich. »Oh! Ich bin überzeugt, dass ich für ihn arbeiten soll«, erwiderte ich zuversichtlich. Sie schlug Matth. 15 auf und las mir die Geschichte von der Speisung der Viertausend vor. Danach stellte sie mir die Frage, wie es so weit gekommen war, dass eine so große Menge von Leuten völlig satt wurde von einem solch dürftigen Vorrat wie sieben Broten und ein paar kleinen Fischen. »Das war möglich«, sagte ich, »weil die sehr begrenzten Lebensmittel, die zur Verfügung standen, in Seine Hände gelegt wurden und Er sie segnete.« Ihr Kommentar zu meiner Antwort machte auf mich einen tiefen Eindruck, der bis heute haften geblieben ist, obgleich ich damals die Bedeutung nicht erfassen konnte. Sie sagte: »Alles Brot, das dem Herrn in die Hände gelegt wurde, musste zuerst von Ihm gebrochen und dann ausgeteilt werden. Er teilt nichts aus, was Er nicht vorher gebrochen hat, denn ungebrochenes Brot vermehrt sich nicht durch Austeilen. Bruder, ich möchte Ihnen raten, von einer Hingabe an Ihn abzusehen, es sei denn, Sie wären bereit, sich brechen zu lassen, wenn durch Sie andern Leben vermittelt werden soll.«

Viele Jahre sind seit jener Unterhaltung vergangen, und ich habe genug Gelegenheit gehabt, die Wahrheit der Worte zu prüfen, die

mir damals gesagt wurden. Darf ich dir wiederum sagen: Wenn du nicht bereit bist, dich in den Händen des Herrn brechen zu lassen, dann ist es besser, dich Ihm nicht zu übergeben. Es ist leider so mit uns: Wenn ein Aufruf ergeht zur Hingabe an Ihn, neigen wir dazu, dies auf der Grundlage einer intellektuellen oder gefühlsmäßigen Aufwallung zu tun, und sind unvorbereitet für die Tragweite solch rückhaltloser Hingabe. Eine derartige Haltung kann zu einem traurigen Dasein führen. Denn wenn wir uns Ihm erst einmal ausgeliefert haben, können wir nicht ohne Gewissensbisse die Freiheit des nicht Ausgelieferten genießen. Auch Seiner können wir uns nicht freuen, weil wir uns sozusagen an der Zügelung Seines Jochs wund reiben.

Warum ging der auf diesen Boden gefallene Same so schnell auf? Warum verdorrte er eben sobald? Die Gründe werden uns in den Bibelversen genannt, die wir gelesen haben.

Der erste Grund ist die Seichtigkeit des Bodens. Einige Leute sind oberflächlich, so dass sie schnell befriedigt, aber ebenso schnell auch unbefriedigt sind. Sie leben in ihren Gefühlen. Eine Änderung der Umstände bringt sofort eine Änderung ihrer Gefühle mit sich. Wenn das Wort verkündigt wird, sind sie schnell dafür empfänglich, aber ihre geistliche Aufnahme ist nicht dauerhaft. Bald nachdem das Wort Gottes sie ergriffen hat, übt etwas anderes seinen Einfluss auf ihr Leben aus, und sie gehen den neuen Eindrücken nach. Wenn wir uns von all den verschiedenen Einflüssen auf unser Leben bestimmen lassen, werden wir nie zu einer wahren Erkenntnis des Herrn kommen, weil wir nie völlig unter Seiner Herrschaft sind.

Der zweite Grund, der die Fruchtbarkeit aufhält, ist Mangel an Wurzeln. Was bedeutet Wurzel? Sie ist der Teil einer Pflanze, der sich dem Auge entzieht. Im Leben eines Christen stellt sie seine verborgene Erfahrung mit dem Herrn dar. Jeder, dem es an verborgener Erfahrung mangelt, lebt sein Leben vor den Menschen. Darf ich dir eine offene Frage stellen: Welcher Teil deines Lebens wird im Verborgenen gelebt? Gibt es einen Teil, der dem menschlichen Auge verborgen ist? Ist dein Gebetsleben auf die Gebete begrenzt, die man in den Gebetsstunden hört? Ist deine Kenntnis des Wortes Gottes auf das begrenzt, was du predigst? Teilst du alle deine geistlichen Erfahrungen anderen Leuten mit? Wenn ja, dann mangelt es bei dir an Wurzeln.

Ein Baum, der dem Boden, wo er stand, wenig Nahrung entziehen konnte, überlebte jede Witterung, und es zeigte sich, dass er seine Wurzeln zu einem weit entfernten Fluss ausgestreckt hatte.

Es gibt Bäume, die gedeihen, obgleich sie von trockener Wüste umgeben und sengender Sonnenhitze ausgesetzt sind, weil der unfruchtbare Boden sie veranlasst, ihre Wurzeln tief unter die Oberfläche zu senden, um nach verborgenen Quellen zu forschen.

Nur die Gläubigen, in deren Leben das Kreuz seine tiefe Wirkung ausüben darf, werden den Anfechtungen des Weges gewachsen sein. Wenn wir eines Tages vor der Wahl stünden, entweder unseren Glauben zu verleugnen oder unser Leben zu verlieren, was würden wir wählen? Diese Angelegenheit wird sich nicht erst an jenem Tag entscheiden, sie ist heute schon entschieden. Das, was jemanden zum Märtyrer stempelt, findet sich nur in einem Leben, das schon vor der Prüfung in Christus wurzelte. Wenn wir Ihn an jenem Tage im Stich lassen, dann nur deshalb, weil wir unsere Wurzeln heute nicht tief genug ausgestreckt haben.

Ein weiterer Grund für den Mangel an dauernder Frucht ist die Härte eines felsigen Bodens. Gewisse Hörer des Wortes nehmen es sogleich auf, aber es gibt »das Felsige« in ihrem Leben, das ein Wachstum verhindert. Herzenshärte ist ein großes Hindernis für geistliche Entwicklung. Viele Christen beharren so auf ihren Anschauungen, dass sie in der Erkenntnis Christi nie Fortschritte machen. Er lässt Sein Wort ergehen und tut Seinen Willen kund, sie aber begegnen Seinen Forderungen mit ihren vorgefassten Meinungen und Argumenten. Geschwister, niemand wird Fortschritte machen, der Gott nicht mit harten Stellen in seinem Wesen fertig werden lässt, weil sie Seinen Plänen entgegenstehen. Sein Vorhaben kann sich nur in den Menschen entfalten, die zerschlagenen Geistes sind und vor Seinem Wort zittern. Niemals kann es bei denen verwirklicht werden, die Seinen Worten mit ihren Worten begegnen.

Nicht alle Seine Kinder widerstehen dem Wort. Gott sei Dank! Es gibt unter uns solche, die Ihm bedingungslosen Gehorsam entgegenbringen. Doch selbst für diejenigen unter uns, deren Herzenshärte bisher Sein Vorhaben verhindert hat, vermag Er das zu tun, was Er für andere bereits getan hat. In den Tagen Seines Fleisches wurde Er auf einem Eselsfüllen nach Jerusalem getragen, auf dem noch niemand zuvor geritten war. Er konnte das Füllen so vorbereiten, so dass es Seinem Vorhaben diente. Er kann für dich das tun, was Er für das Füllen getan hat, wenn du bereit bist, dich vor Ihm zu demütigen.

Selbst wenn heute unser Leben traurigerweise oberflächlich ist — wenn wir aber von jetzt an das Kreuz annehmen, wann immer wir

ihm gegenüberstehen, wird seine mächtige Wirkung unserem Leben zunehmende Tiefe geben, bis wir schließlich tief im Herrn verwurzelt sind.

4. Dienst für das Haus oder den Herrn?

Hes 44,15-16

15 Aber die Priester, die Leviten, die Söhne Zadoks, die den Dienst an meinem Heiligtum versehen haben, als die Söhne Israel von mir abirrten, sie sollen mir nahen, um mir zu dienen, und sollen vor mir stehen, um mir das Fett und das Blut darzubringen, spricht der Herr, HERR!

16 Sie sollen in mein Heiligtum hineinkommen, und sie sollen meinem Tisch nahen, um mir zu dienen, und sollen den Dienst für mich verrichten.

Jes 53,12

12 Darum werde ich ihm Anteil geben unter den Großen, und mit Gewaltigen wird er die Beute teilen: dafür, daß er seine Seele ausgeschüttet hat in den Tod und sich zu den Verbrechern zählen ließ. Er aber hat die Sünde vieler getragen und für die Verbrecher Fürbitte getan.

1.Mose 3,17-19

17 Und zu Adam sprach er: Weil du auf die Stimme deiner Frau gehört und gegessen hast von dem Baum, von dem ich dir geboten habe: Du sollst davon nicht essen! — so sei der Erdboden verflucht um deinetwillen: Mit Mühsal sollst du davon essen alle Tage deines Lebens;

18 und Dornen und Disteln wird er dir sprossen lassen, und du wirst das Kraut des Feldes essen!

19 Im Schweiß deines Angesichts wirst du <dein> Brot essen, bis du zurückkehrst zum Erdboden, denn von ihm bist du genommen. Denn Staub bist du, und zum Staub wirst du zurückkehren!

Apg 13,2

2 Während sie aber dem Herrn dienten und fasteten, sprach der Heilige Geist: Sondert mir nun Barnabas und Saulus zu dem Werk aus, zu dem ich sie berufen habe!

Lk 17,7-10

7 Wer aber von euch, der einen Sklaven hat, der pflügt oder hütet, wird zu ihm, wenn er vom Feld hereinkommt, sagen: Komm und leg dich sogleich zu Tisch?

8 Wird er nicht vielmehr zu ihm sagen: Richte zu, was ich zu Abend essen soll, und güрте dich und diene mir, bis ich gegessen und getrunken habe; und danach sollst du essen und trinken?

9 Dankt er etwa dem Sklaven, daß er das Befohlene getan hat? Ich meine nicht.

10 So sprecht auch ihr, wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist: Wir sind unnütze Sklaven; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren.

Wir wollen gleich zu Beginn festhalten, dass äußerlich kaum ein Unterschied zwischen dem Dienst für das Haus und dem Dienst für den Herrn festzustellen ist. Viele von euch setzen sich bis zum äußersten ein für die Brüder, die Errettung von Sündern oder die Angelegenheiten der Gemeinde. Ich möchte aber fragen: »Geht es euch darum, der Welt zu helfen oder dem Herrn zu dienen? Geht es euch in erster Linie um eure Mitmenschen oder um Ihn?«

Seien wir ehrlich. Arbeit für den Herrn hat auch für das Fleisch etwas Anziehendes. Wir finden sie vielleicht interessant, oder es ist uns eine Genugtuung, zu erleben, wie Menschen in Massen kommen, um uns predigen zu hören und sich zum Herrn bekehren. Muss man hingegen zu Hause bleiben und sich den ganzen Tag mit weltlichen Dingen beschäftigen, findet man das Leben sinnlos. Wie viel schöner wäre es doch, hinauszugehen, um dem Herrn zu dienen!

Das ist die Gesinnung des natürlichen Menschen. Der geistlich gesinnte Mensch denkt nicht so. Wenn wir nur einsehen wollten, dass sehr viel von dem, was als Dienst für Gott bezeichnet wird, kein solcher ist. Gott Selbst bezeugt, dass eine gewisse Gruppe von Leviten wohl eifrig im Tempel arbeitete, aber doch nicht Ihm diente. Sie verrichteten lediglich einen Dienst am Hause. Der Dienst für den Herrn und der Dienst am Hause sind sich so ähnlich, dass es oft schwierig ist, sie zu unterscheiden.

Kam jemand aus dem Volk Israel zum Tempel, um Gott zu opfern, waren diese Leviten sofort bereit, bei der Darbringung des Friedens- und Brandopfers behilflich zu sein. Sie halfen das Opfer

zum Altar zu führen und schlachteten es. Das war doch sicher eine großartige Arbeit: Sünder überführen und Gläubige dem Herrn näherbringen! Der Herr hat diesen Dienst der Leviten wohl angenommen, aber nicht anerkannt als Dienst an Ihm Selbst.

Meine lieben Geschwister, ich wünsche mir sehnlichst, dass ihr erkennen möchtet, was Gott eigentlich haben möchte. Er sucht Diener, die wirklich Ihm dienen.

»Sie sollen mir nahen, um mir zu dienen, und sollen vor mich treten, um mir Fett und Blut als Opfer darzubringen... um mir zu dienen« (Hes. 44,15).

Ich fürchte, es geht vielen von euch nur darum, für den Herrn Sünder zu gewinnen und Gläubige zu ermuntern, ohne dem Herrn Selbst zu dienen. Wie viel von sogenanntem Dienst entspringt doch einfach unseren natürlichen Neigungen! Wir sind so voller Tatendrang, dass wir unmöglich zu Hause bleiben können, und darum dient unsere Arbeit letztlich unserer eigenen Genugtuung. Wohl dienen wir Sündern und Gläubigen, aber es geschieht zu unserer eigenen Befriedigung.

Ich hatte eine liebe Freundin, die jetzt beim Herrn ist. Eines Tages lasen wir nach einer Zeit des gemeinsamen Gebets den Abschnitt in Hesekiel 44. Sie war viel älter als ich und sagte zu mir: »Mein junger Bruder, es sind nun 20 Jahre her, seit ich diese Stelle in der Heiligen Schrift zum ersten Mal studierte.«

»Wie reagierten Sie darauf?« fragte ich.

Sie antwortete: »Sobald ich die Stelle gelesen hatte, schloss ich die Bibel, kniete nieder und bat den Herrn: ‚Herr, mache mich zu einem solchen Menschen, der Dir dient und nicht dem Tempel! ‘«

4.1 Können auch wir so beten?

Nun, was meinen wir mit dem Unterschied zwischen »Dienst an Gott« und »Dienst am Tempel«? Im Worte Gottes heißt es:

»Aber die levitischen Priester, die Nachkommen Zadoks, die den Dienst an meinem Heiligtum besorgt haben, als die Israeliten nach ihrem Abfall von mir irregingen, die sollen mir nahen, um mir zu dienen, und sollen vor mich treten, um mir Fett und Blut als Opfer darzubringen...«(Hes. 44,15) —

so lautet der Ausspruch Gottes, des Herrn. Die Bedingungen, die jedem wahren Dienst zugrunde liegen, sind: dem Herrn nahen und vor Ihn treten.

Wie schwer fällt es uns doch oft, in Seine Gegenwart zu treten! Wir schrecken vor der Einsamkeit zurück, und auch wenn wir uns äußerlich absondern, schweifen doch unsere Gedanken ab. Viele Menschen lieben den Dienst am Nächsten, aber wie viele können vor den heiligen Gott treten? Und doch können wir Ihm nur dann dienen, wenn wir Ihm nahen. In die Gegenwart Gottes zu treten, um während einer Stunde vor Ihm zu knien, braucht unsere ganze Kraft. Wir müssen uns dazu Gewalt antun. Aber jeder, der dem Herrn dient, weiß, wie köstlich solche Zeiten sind. Er kennt die Freude, um Mitternacht aufzuwachen und eine Stunde im Gebet zu verharren, oder frühmorgens eine Stunde im Gebet zu bleiben, um nachher den Schlaf zu beenden.

Wenn wir nicht wirklich wissen, was es heißt, dem Herrn zu nahen, wissen wir auch nicht, was es heißt, Ihm zu dienen. Es ist unmöglich, abseits zu stehen und dennoch Ihm zu dienen. Wir können Ihm nicht aus Distanz dienen. Es gibt nur einen Ort, wo man dem Herrn persönlich dienen kann, nämlich im Heiligtum. Im Vorhof wendet man sich an Menschen, im Heiligtum an den Herrn.

Der angeführte Text betont die Notwendigkeit, Gott zu nahen, wenn wir Ihm dienen wollen. Er zeigt uns auch, dass es in Seinem Dienst ein Vor-Ihm-Treten gibt. Mir scheint, heutzutage wollen wir immer nur vorwärtskommen; wir können nicht stillstehen. Es gibt vieles, das uns fesselt, so dass wir dauernd in Bewegung sind. Aber ein geistlicher Mensch weiß, wie man stillsteht. Er kann vor Gott stehen, bis ihm Gott Seinen Willen kundtut. Er kann ausharren und auf Befehle warten.

Ich möchte mich nun besonders an die aktiven Mitarbeiter wenden. Darf ich fragen: Ist nicht eure ganze Arbeit genau festgelegt und wird nach einem bestimmten Programm abgewickelt? Und muss sie nicht in großer Eile getan werden? Ist es euch noch möglich, einen Augenblick innezuhalten? Darum geht es nämlich in diesen Versen: stillstehen und Ihm dienen.

Niemand kann wirklich dem Herrn dienen, der nicht die Bedeutung des folgenden Wortes kennt:

»Sie sollen mir nahen, um mir zu dienen.«

Es kann auch niemand Ihm dienen, der nicht die Aufforderung versteht:

»*Sie sollen vor mich treten, um mir zu dienen.*«

Brüder, ist es nicht so, dass jedermann auf die Anweisungen seines Vorgesetzten warten muss, ehe er zu arbeiten beginnt?

Es gibt vor Gott nur zwei Arten von Sünde. Die eine ist die Auflehnung gegen Seine Befehle, d.h. die *Gehorsamsverweigerung*; die andere ist *das Handeln ohne Seinen Befehl*. Die eine heißt *Auflehnung*, die andere *Anmaßung*. Bei der einen wird nicht getan, was der Herr verlangt, bei der anderen wird getan, was der Herr nicht verlangt.

Durch das Stehen vor dem Herrn überwinden wir die Sünde des Handelns ohne Auftrag.

Geschwister, wie viel von dem, was ihr getan habt, habt ihr aufgrund eines klaren Befehls getan? Arbeitet ihr direkten Anweisungen zufolge? Wie viel habt ihr unternommen, weil es etwas Gutes war? Ich kann euch versichern, nichts ist so schädlich für die Interessen des Herrn wie etwas Gutes. »Die gute Sache« ist das größte Hindernis für die Erfüllung des Willens Gottes.

Sobald wir vor etwas Schlechtes oder Unsauberes gestellt sind, erkennen wir, dass ein Christ so etwas meiden soll. Darum bedeutet das, was eindeutig böse ist, keine so große Gefahr für die Pläne Gottes wie das, was man gut nennt. Man denkt dabei: das wäre nicht falsch, oder: das ist das Beste, was man hier tun kann, und geht hin und tut etwas, ohne nach des Herrn Willen zu fragen. Als Kinder Gottes wissen wir, dass wir nichts Böses tun dürfen; aber wir glauben, dass wir Grund genug haben zu handeln, wenn unser Gewissen es zulässt, oder wenn es um eine »gute Sache« geht.

Was man zu tun vorhat, ist vielleicht sehr gut; richtig aber wäre es, vor den Herrn zu treten und auf Seinen Befehl zu warten. »*Sie sollen vor mich treten*« bedeutet, in Seiner Gegenwart stillstehen und nicht handeln, ehe Er Seine Befehle erteilt hat. Das ist Dienst für den Herrn. Im Vorhof arbeiten wir, weil Arbeit da ist, aber im Heiligtum herrscht völlige Einsamkeit. Niemand tritt herein. Hier befiehlt kein Bruder und keine Schwester, kein Komitee bestimmt unser Handeln. Im Allerheiligsten gibt es nur eine Autorität, nämlich diejenige des Herrn. Wenn Er mir einen Auftrag erteilt, führe ich ihn aus; wenn Er mir keinen Auftrag erteilt, ruhe ich.

Es gibt aber Arbeit genug, wenn wir vor den Herrn treten und Ihm dienen. Er verlangt von uns, dass wir Ihm

»*Fett und Blut als Opfer darbringen*«.

Das Blut befriedigt Seinen Anspruch auf Heiligkeit und Gerechtigkeit; das Fett genügt den Erfordernissen Seiner Herrlichkeit. Das Blut ist da für unsere Sünden, das Fett für Sein Wohlgefallen. Das Blut beseitigt alles, was zur alten Schöpfung gehört; das Fett stellt die neue Schöpfung dar. Es geht hier um mehr als um ein christliches Dogma. Unser Seelenleben war mit hineingenommen in das

»Ausschütten seiner Seele zum Tode« (Jes. 53,12).

Als Er Sein in Ewigkeit unverwesliches Blut vergoss, gab Er nicht nur Sein eigenes Leben dahin, sondern das Leben der ganzen Menschheit, das sie durch die Geburt besaß. Und Er ist nicht nur gestorben, sondern auch auferstanden, und das Leben, das Er lebt, lebt Er für Gott. Er lebt, um Gott zu gefallen. Auch wir, die wir dem Herrn dienen möchten, müssen Blut und Fett opfern. Und dieses Unmögliche ist möglich aufgrund dessen, was Er getan hat.

Dieser Dienst beschränkt sich jedoch auf einen bestimmten Ort:

»Sie sollen in mein Heiligtum hineingehen, und sie sollen meinem Tisch nahen, um mir zu dienen, und sollen meinen Dienst besorgen« (Hes. 44,16).

Der Dienst für den Herrn wird im inneren Heiligtum, im Verborgenen getan, und nicht im Vorhof vor den Augen der Menschen. Von solchen wird vielleicht gesagt, sie seien untätig, aber der Dienst für Gott im Heiligtum übersteigt bei weitem den Dienst für die Menschen im Vorhof. Geschwister, lasst uns lernen, vor den Herrn zu treten und auf Seinen Befehl zu warten! Wir wollen lernen, nur auf Seinen Befehl hin zu handeln, ohne Rücksicht auf irgendwelche Überlegungen, getrieben allein vom Wunsch, Seinen Willen zu tun.

Als es Gott nicht gelang, alle Leviten für den Dienst an Ihm Selbst zu gewinnen, erwählte Er Sich aus ihrer Mitte die Nachkommen Zadoks. Warum gerade diese? Weil sie, als die Kinder Israels von Gott abirrten, erkannten, dass der Vorhof unwiederbringlich verdorben war und sie nicht versuchten, ihn zu erhalten, sondern es sich zur Aufgabe machten, die Heiligkeit des Heiligtums zu erhalten. Geschwister, seid ihr willig, die äußere Form fallen zulassen, oder wollt ihr sie unbedingt durch ein Gerüst aufrechterhalten?

Gott legt Wert darauf, dass das »Heiligtum« erhalten bleibt, der Ort, der völlig Ihm vorbehalten bleibt und dessen Maßstab absolut

ist. Oh, ich bitte euch vor Gott: Folgt Seinem Ruf, verlasst den Vorhof und weihet euch ganz Ihm zum Dienst im Heiligtum!

Die Stelle in Apostelgeschichte 13 beeindruckt mich immer wieder, in der von den Propheten und Lehrern der Gemeinde in Antiochia gesagt wird:

»Als sie nun einst dem Herrn Gottesdienst hielten und fasteten, gebot der Heilige Geist: Sondert mir doch Barnabas und Saulus für das Werk aus, zu dem ich sie berufen habe!«

Hier sehen wir das Prinzip, das für den wahren Gottesdienst im Zeitalter des Neuen Testaments maßgebend ist. Der Heilige Geist ruft Menschen nur dann in die Arbeit, wenn sie dem Herrn dienen. Wenn bei uns nicht der Dienst für den Herrn bestimmend ist, ist unsere Arbeit Verwirrung. Die Geschichte der Gemeinde in Antiochia beginnt damit, dass der Heilige Geist gebot:

»Sondert mir doch Barnabas und Saulus für das Werk aus, zu dem ich sie berufen habe.«

Gott will für Sein Werk keine Freiwilligen, Er will Berufene. Er wünscht nicht, dass man das Evangelium aus eigenem Antrieb predigt. Das Werk des Herrn leidet heute unter der Hand von Freiwilligen. Es fehlt an solchen, die wie Jesus sagen können:

»Er, der mich gesandt hat...«

Oh, Brüder und Schwestern, das Werk Gottes ist Seine Sache, nicht unsere; wir dürfen es nicht nach eigenem Gutdünken in Angriff nehmen! Weder Gemeinden noch Missionsgesellschaften, noch Evangelisations-Bewegungen können grundsätzlich Menschen zum Dienst für Gott aussenden. Die Vollmacht, Menschen zu beauftragen, liegt allein beim Geiste Gottes. Der Dienst am Nächsten steht aber nicht im Gegensatz zum Dienst am Herrn, sondern er geht daraus hervor. Es ist Dienst »Gottwärts«, der uns zum Dienst »Menschwärts« drängt.

In Lukas 17,7-10 sehen wir deutlich, wonach den Herrn verlangt. Es ist hier von zweierlei Arbeit die Rede, nämlich vom Pflügen des Feldes und vom Weiden der Herde. Beides sind sehr wichtige Aufgaben, und doch verlangt der Meister, dass der vom Feld heimgekehrte Knecht ihm zuerst das Abendessen bereite, ehe er sich selbst zu Tisch setzen darf. Wenn wir von unserer Arbeit auf dem Felde heimkehren, schauen wir wahrscheinlich wohlgefällig auf das vollbrachte Werk. Darauf antwortet der Herr aber:

»Schürze dich und bediene mich, bis ich gegessen und getrunken habe!«

Er will von uns bedient werden. Wir können auf einem weiten Feld gearbeitet und viele Schafe geweidet haben, aber all unsere Mühe auf dem Felde um die Schafe enthebt uns nicht des Dienstes am Herrn persönlich. Nein, gerade darin besteht unsere höchste Aufgabe.

Geschwister, worum geht es uns eigentlich? Um Arbeit auf dem Felde, um die Verkündigung des Evangeliums, das Weiden der Herde, die Pflege der Gläubigen oder um den Herrn? Geht es uns darum, dem Meister das Mahl zu bereiten, auf das Er verherrlicht werde?

Natürlich müssen auch wir essen und trinken, aber erst dann, wenn der Herr zu Seinem Recht gekommen ist. Auch wir brauchen unsere Freude, aber erst nachdem der Herr zu Seiner Freude gelangt ist. Wir wollen uns fragen: Sind wir befriedigt von unserer Arbeit, ehe Er befriedigt ist? Wir sind oft ganz zufrieden mit dem, was wir vollbracht haben, obwohl Er keinen Gefallen daran findet. Geschwister, wenn ihr und ich unser Äußerstes gegeben haben, müssen wir immer noch bekennen, dass wir armselige Knechte sind! Unser Ziel ist weder die Arbeit für die Welt noch für die Gemeinde, sondern der Dienst am Herrn. Und selig sind, die unterscheiden können zwischen dem Dienst an Sündern, an Heiligen und dem Dienst an Ihm. Zu diesem Unterscheidungsvermögen kommt man nicht ohne weiteres. Nur durch ein drastisches Handeln an uns bringt uns der Herr so weit, dass wir unterscheiden können zwischen dem Dienst an Ihm und dem Dienst am Hause. Und doch, wenn der Heilige Geist über uns verfügen darf, dann wird Er Sein Ziel erreichen. Bitten wir Gott um die Gnade, dass Er uns offenbare, was Ihm dienen wirklich bedeutet!

5. Das Leben des Altars und des Zeltes

»Da erschien der Herr dem Abram und sprach: Deinem Samen will ich dies Land geben! Und er baute daselbst einen Altar dem Herrn, der ihm erschienen war. Von da rückte er weiter vor aufs Gebirge, östlich von Bethel, und schlug sein Zelt also auf, dass er Bethel im Westen und Ai im Osten hatte; und er baute daselbst dem Herrn einen Altar und rief den Namen des Herrn an« (1. Mose 12,7-8).

»Und er kam auf seinen Nomadenzügen von Süden her bis nach Bethel, bis zu dem Ort, da sein Zelt zuerst gestanden hatte, zwischen Bethel und Ai, an die Stätte des Altars, welche er in der ersten Zeit gemacht hatte, und Abram rief daselbst den Namen des Herrn an« (1. Mose 13,3-4).

»Da brach Abram auf, kam und wohnte bei den Eichen Mamres zu Hebron und baute daselbst dem Herrn einen Altar« (1. Mose 13,18).

Das Christenleben ist ein Leben des Altars und des Zeltes. Gott erwartet, dass Seine Kinder in Seiner Gegenwart einen Altar und auf der Erde ein Zelt haben. Ein Altar verlangt nach einem Zelt, und umgekehrt erfordert das Zelt einen Altar. Ein Altar ohne Zelt ist unmöglich, und ebenso undenkbar ist ein Zelt ohne Umkehr zum Altar. Altar und Zelt stehen in einer Wechselbeziehung und lassen sich nicht voneinander trennen.

5.1 Das Leben des Altars

In 1. Mose 12,7 lesen wir:

»Da erschien der Herr dem Abraham und sagte zu ihm: Deinen Nachkommen will ich dieses Land geben! Da baute er dort dem Herrn, der ihm erschienen war, einen Altar.«

Hieraus ersehen wir, dass der Altar auf einer göttlichen Offenbarung beruht. Ohne Offenbarung gibt es keinen Altar. Nicht alle, die über Hingabe predigen, haben sich selbst Gott hingegeben. Nicht alle, die über die Lehre von der Hingabe Bescheid wissen, kennen sie aus eigener Erfahrung. Nur jene, die Gott begegnet sind, sind Ihm ergebene Menschen.

Als Gott Abraham erschien, sprach Er:

»Deinen Nachkommen will ich dieses Land geben.«

Göttliche Offenbarung bringt uns ein neues Erbe. Sie bringt uns die Erkenntnis, dass uns nun der Heilige Geist als Angeld des Erbes gegeben ist, das wir später in seiner ganzen Fülle besitzen werden.

Gott erschien Abraham, und Abraham baute dem Herrn einen Altar. Dieser Altar war nicht für die Sündopfer bestimmt, sondern für die Brandopfer. Er diente nicht der Lösung der Schuldfrage, sondern der Hingabe des Lebens an Gott. Es war ein Altar von der Art, von der auch in Römer 12,1 die Rede ist:

»So ermahne ich euch nun, liebe Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes: bringt eure Leiber als ein lebendiges, heiliges und Gott wohlgefälliges Opfer dar; das sei euer vernünftiger Gottesdienst.«

Es war die Barmherzigkeit Gottes, die den Herrn Jesus veranlasste, für uns zu sterben; es war Gottes Barmherzigkeit, die das Kreuz beschaffte, an dem wir mit Ihm starben und an dem der Teufel besiegt wurde; es ist Gottes Barmherzigkeit, wenn wir Sein Leben in uns haben; und es ist Gottes Barmherzigkeit, die uns durchbringen wird bis zur Herrlichkeit. Es ist Seine Barmherzigkeit, wenn Gott uns ermahnt, uns Ihm als ein lebendiges Opfer darzubringen.

Beachtet, dass in Bezug auf das Brandopfer reiche Leute einen Ochsen opfern konnten, während weniger bemittelte ein Schaf und noch ärmere eine Taube darbringen durften (3. Mose 1,3.10 + 14). Worin aber auch das Opfer bestehen mochte, es musste als ganzes Opfer dargebracht werden. Weniger als eine völlige Hingabe kann Gott nicht annehmen. Und wozu wird das Brandopfer auf den Altar gelegt? Um völlig vom Feuer verzehrt zu werden. Viele von uns denken, wir opfern uns auf für Gott, um dies oder jenes für Ihn zu tun, während Gott nicht unsere Werke will, sondern uns selbst. Die Botschaft des Altars heißt nicht, etwas für Gott tun, sondern für Gott da zu sein.

Im Gegensatz zum alttestamentlichen Opfer, das am Ende einer priesterlichen Handlung verbrannt wurde, ist das Opfer des Neuen Testaments »ein lebendiges Opfer«. Die Bedeutung des Altars ist Aufopferung des Lebens für Gott, um immer verzehrt zu werden und doch immer am Leben zu bleiben; immer zu leben und doch fortwährend verzehrt zu werden. Gott will, dass wir Ihm unser Leben

dazu weihen, während seiner ganzen Dauer unaufhörlich für Ihn verzehrt zu werden.

5.2 Das Leben des Zeltes

Der Altar ging aus dem Zelt hervor. In 1. Mose 12,8 lesen wir:

»Hierauf zog er von dort weiter nach dem Berglande östlich von Bethel und schlug sein Zelt zwischen Bethel im Westen und Ai im Osten auf.«

Von da an lebte Abraham in einem Zelt. Zwar hatte er schon zuvor in einem Zelt gewohnt, aber das Wort Gottes erwähnte das Zelt erst, nachdem er den Altar gebaut hatte.

Was ist ein Zelt? Das Zelt ist kein fester, sondern ein beweglicher Wohnsitz. Durch den Altar befasst sich Gott mit uns; durch das Zelt hingegen befasst Er sich mit unserem Besitz. Am Altar opferte Abraham sich und alles, was er hatte, Gott. Hatte er danach nichts mehr? Doch! Abraham besaß gleichwohl noch Vieh und Schafe und vieles andere, aber er war zu einem Zeltbewohner geworden. Mit anderen Worten: Was nicht auf dem Altar verzehrt wurde, ist dem Zelt beigefügt worden. Wenn wir alles, was wir haben, auf den Altar legen, nimmt Gott manches davon für sich in Anspruch. Was Er jedoch uns zum Gebrauch überlässt, gehört nun zum Zelt.

Abrahams Leben war ein Leben des Altars. Es kam der Tag, an dem Er seinen eingeborenen Sohn darauf opferte. Was aber machte Gott mit Isaak? Er gab ihn Abraham zurück. Gott nimmt an, was ihr auf den Altar legt. Er kann euch nicht gewähren, nach eurem Belieben zu leben. Der Altar fordert alles, was ihr habt. Wenn auch Gott bestimmte Dinge vom Altar wieder zurückgibt, so dürft ihr sie nicht mehr euer eigen nennen, sie gehören zum Zelt.

Manche fragen: »Muss ich dann nicht all meinen Besitz verkaufen und all mein Geld weggeben, wenn ich Gott alles geben will? Was darf ich noch an Möbeln in meinem Haus und wie viele Kleider in meinem Kleiderschrank haben?« Es sind nicht wenige, die sich in der Tat von solchen Fragen verwirren lassen. Wir sollten jedoch bedenken, dass wir ein Leben vor Gott und ein Leben in dieser Welt zu leben haben. Im Leben vor Gott müssen wir wirklich alles auf den Altar gelegt haben; für unser Leben in dieser Welt brauchen wir jedoch auch noch vielerlei materielle Dinge. Wir brauchen Kleider, Nahrung und eine Wohnstätte. Wir sollten all unseren Besitz Gott weihen, und Ihm allein leben; sagt Er aber, dass ich etwas Bestimmtes behalten dürfe, so behalte ich es. Dennoch

müssen wir auf Dinge, die Er uns zu behalten erlaubt, den Grundsatz anwenden, der für das Zelt gilt, denn sie sind uns nur zurückgegeben, um unsere Bedürfnisse in dieser Welt zu stillen. Wir mögen sie wohl brauchen, dürfen uns aber nicht von ihnen beherrschen lassen. Wir können sie besitzen, können sie aber ebenso gut fahrenlassen; sie können uns geschenkt sein, können uns aber auch wieder genommen werden. Das ist der Grundsatz, der für das Leben des Zeltes gilt. Lasst es uns lernen, nichts zu brauchen, was wir nicht zuvor auf den Altar gebracht haben, auch nichts vom Altar zurückzunehmen; und dann das, was uns Gott zurückgibt, nach dem Grundsatz des Zeltes zu verwalten.

5.3 Der zweite Altar

In 1. Mose 12,8 lesen wir:

»Hierauf zog er von dort weiter nach dem Berglande östlich von Bethel und schlug sein Zelt zwischen Bethel im Westen und Ai im Osten auf, dort baute er dem Herrn einen Altar.«

Das war der zweite Altar, den Abraham baute. Der Altar hatte zum Zelt geführt; nun führt das Zelt wieder zum Altar.

Wenn wir nicht nach dem Grundsatz des Zeltes unseren Besitz beweglich halten, so veranlasst er uns, Wurzeln zu schlagen, womit wir nie zu einem zweiten Altar gelangen werden. Wenn wir alles Gott geweiht haben, lässt Er uns gewisse Dinge zum Gebrauch im Zelt, aber wir können sie nicht selbst auswählen. Alles, was in das Zelt gebracht wird, muss über den Altar gegangen sein, und es kann sein, dass wir es wieder auf den Altar zu bringen haben. Gott kann jederzeit sagen: »Ich benötige diesen Gegenstand.« Sobald wir uns daran hängen und sagen: »Das gehört mir«, haben wir schon in unseren Herzen den Altar verlassen und können nicht mehr sagen, dass wir unser Leben völlig Gott leben. Wir mögen zwar den ersten Altar gebaut haben, können uns aber im Laufe der Zeit viele Dinge zulegen, die uns zum Anlass werden, vom Leben des Zeltes abzuweichen. Wo dies der Fall ist, kann kein weiterer Altar entstehen. Wie kostbar ist es aber, immer Zeltbewohner bleiben und einen zweiten Altar bauen zu können.

5.4 Die Wiederbringung des Altars und des Zeltens

Abraham hatte auch Zeiten des Versagens. Sein Leben kannte ein Verlassen des Altars und Zeltens, aber auch ein Wiedererlangen. Wie war es zu dieser Wiederbringung gekommen? In 1. Mose 13,3-4 lesen wir:

»Und er zog weiter von einem Lagerplatz zum anderen, aus dem Südgau bis nach Bethel, bis an die Stätte, wo sein Zelt anfangs gestanden hatte, zwischen Bethel und Ai, zu der Stätte, wo der Altar stand, den er dort zuvor gebaut hatte; und Abraham rief dort den Namen des Herrn an.«

Zur Wiedererlangung ist es nötig, zum Altar und zum Zelt zurückzukehren.

Sind auch unter euch solche, die versagt haben? Ist etwa jemand nach Ägypten hinabgezogen und lebt seinen eigenen Interessen und Wünschen? Wenn ihr nach dem Weg der Wiedererlangung sucht, dann findet ihr ihn am Altar und im Zelt. Abraham musste zur Wiedererlangung *»zu der Stätte, wo der Altar stand, den er dort zuvor gebaut hatte«* zurückkehren. Wie aber ging es bei Abraham nach seiner Wiederbringung weiter? In 1. Mose 13,18 wird uns berichtet:

»Da zog Abraham mit seinen Zelten weiter und nahm seinen Wohnsitz unter den Terebinthen Mamres, die bei Hebron stehen, dort baute er dem Herrn einen Altar.«

Hebron bedeutet *»Gemeinschaft«*. Nach seiner Wiederbringung kam Abraham an die Stätte ununterbrochener Gemeinschaft mit Gott und baute daselbst einen weiteren Altar. Wenn wir in Gemeinschaft mit Gott stehen, werden wir den Altar nie verlassen. Möge Gott uns Gnade schenken, die Wichtigkeit der Hingabe einzusehen, damit wir ein Leben des Altars und des Zeltens zu leben vermögen!

6. Lobpreis der Wege Gottes

1.Mose 24,26-27

26 Da verneigte sich der Mann und warf sich nieder vor dem HERRN

27 und sprach: Gepriesen sei der HERR, der Gott meines Herrn Abraham, der seine Gnade und Treue gegenüber meinem Herrn nicht hat aufhören lassen! Mich hat der HERR den Weg zum Haus der Brüder meines Herrn geführt.

1.Mose 24,52-53

52 Und es geschah, als Abrahams Knecht ihre Worte hörte, da warf er sich zur Erde nieder vor dem HERRN.

53 Und der Knecht holte silbernes Geschmeide und goldenes Geschmeide und Kleider hervor und gab sie der Rebekka; und Kostbarkeiten gab er ihrem Bruder und ihrer Mutter.

2.Mose 4,30-31

30 Und Aaron redete <zu ihnen> alle Worte, die der HERR zu Mose geredet hatte, und tat die Zeichen vor den Augen des Volkes.

31 Und das Volk glaubte. Und als sie hörten, dass der HERR die Söhne Israel heimgesucht und ihr Elend gesehen habe, da warfen sie sich nieder und beteten an.

2.Mose 12,27

27 dann sollt ihr sagen: Es ist ein Passahopfer für den HERRN, der an den Häusern der Söhne Israel in Ägypten vorüberging, als er die Ägypter schlug, unsere Häuser aber rettete. Da warf sich das Volk nieder und betete an.

2.Mose 34,5-9

5 Da stieg der HERR in der Wolke herab, und er trat dort neben ihn und rief den Namen des HERRN aus.

6 Und der HERR ging vor seinem Angesicht vorüber und rief: Jahwe, Jahwe, Gott, barmherzig und gnädig, langsam zum Zorn und reich an Gnade und Treue,

7 der Gnade bewahrt an Tausenden (von Generationen), der Schuld, Vergehen und Sünde vergibt, aber keineswegs ungestraft lässt, (sondern) die Schuld der Väter heimsucht an den Kindern und Kindeskindern, an der dritten und vierten (Generation).

8 Da warf sich Mose eilends zur Erde nieder, betete an

9 und sagte: Wenn ich doch Gunst gefunden habe in deinen Augen, Herr, so möge doch der Herr in unserer Mitte (mitgehen)! Wenn es auch ein halsstarriges Volk ist, vergib uns aber (dennoch) unsere Schuld und Sünde und nimm uns als Erbe an!

Jos 5,13-14

13 Und es geschah, als Josua bei Jericho war, da erhob er seine Augen und sah: und siehe, ein Mann stand ihm gegenüber, und sein Schwert war gezückt in seiner Hand. Da ging Josua auf ihn zu und sagte zu ihm: Gehörst du zu uns oder zu unseren Feinden?

14 Und er sprach: Nein, sondern ich bin der Oberste des Heeres des HERRN; (gerade) jetzt bin ich gekommen. Da fiel Josua auf sein Angesicht zur Erde und huldigte ihm und sagte zu ihm: Was redet mein Herr zu seinem Knecht?

Ri 7,15

15 Und es geschah, als Gideon die Erzählung des Traumes und seine Deutung hörte, da betete er an. Und er kehrte ins Heerlager Israels zurück und sagte: Macht euch auf! Denn der HERR hat das Heerlager Midians in eure Hand gegeben.

1.Sam 1,27-28

27 Um diesen Jungen habe ich gebetet, und der HERR hat mir meine Bitte erfüllt, die ich von ihm erbeten habe.

28 So habe auch ich ihn dem HERRN wiedergegeben. All die Tage, die er lebt, soll er dem HERRN gehören. Und sie beteten dort den HERRN an.

2.Sam 12,18-20

18 Und es geschah am siebten Tag, da starb das Kind. Und die Knechte Davids fürchteten sich, ihm zu berichten, dass das Kind tot sei, denn sie sagten (sich): Siehe, als das Kind

⟨noch⟩ am Leben war, haben wir zu ihm geredet, und er hat nicht auf unsere Stimme gehört: Wie könnten wir ⟨jetzt⟩ zu ihm sagen: Das Kind ist tot? Er würde Unheil anrichten.

19 Und David sah, dass seine Knechte miteinander flüsterten. Da merkte David, dass das Kind tot war. Und David sagte zu seinen Knechten: Ist das Kind tot? Sie sagten: ⟨Es ist⟩ tot.

20 Da stand David von der Erde auf und wusch sich und salbte sich und wechselte seine Kleider und ging ins Haus des HERRN und warf sich ⟨vor ihm⟩ nieder. Dann kam er in sein Haus ⟨zurück⟩ und verlangte ⟨zu essen⟩, und man setzte ihm Brot vor, und er aß.

Hiob 1,13-20

13 Und es geschah eines Tages, als seine Söhne und seine Töchter im Haus ihres erstgeborenen Bruders aßen und Wein tranken,

14 da kam ein Bote zu Hiob und sagte: Die Rinder waren gerade beim Pflügen, und die Eselinnen weideten neben ihnen,

15 da fielen Sabäer ein und nahmen sie weg und die Knechte erschlugen sie mit der Schärfe des Schwertes. Ich aber bin entkommen, nur ich allein, um es dir zu berichten.

16 Noch redete der, da kam ein anderer und sagte: Feuer Gottes fiel vom Himmel, brannte unter den Schafen und den Knechten und verzehrte sie. Ich aber bin entkommen, nur ich allein, um es dir zu berichten.

17 Noch redete der, da kam ein anderer und sagte: ⟨Die⟩ Chaldäer hatten drei Abteilungen aufgestellt und sind über die Kamele hergefallen und haben sie weggenommen, und die Knechte haben sie mit der Schärfe des Schwertes erschlagen. Ich aber bin entkommen, nur ich allein, um es dir zu berichten.

18 Während der ⟨noch⟩ redete, da kam ein anderer und sagte: Deine Söhne und deine Töchter aßen und tranken Wein im Haus ihres erstgeborenen Bruders.

19 Und siehe, ein starker Wind kam von jenseits der Wüste her und stieß an die vier Ecken des Hauses. Da fiel es auf

*die jungen Leute, und sie starben. Ich aber bin entkommen,
nur ich allein, um es dir zu berichten. -*

*20 Da stand Hiob auf und zerriss sein Obergewand und
schor sein Haupt; und er fiel auf die Erde und betete an.*

Wenn wir wirklich Anbeter Gottes sein wollen, dann muss der Tag kommen, an dem uns bewusst wird: Gott nur als Vater kennen und uns als Seine Kinder wissen, das genügt nicht. Wir müssen Gott als Gott erkennen und uns als Seine Leibeigenen. Bevor dieses Licht in uns durchbricht, können wir Ihn nicht in Wahrheit anbeten. Ehe wir Gott als Gott begegnen, können wir uns nicht wirklich vor Ihm beugen. Erst dann wird uns bewusst, dass wir Seine Untertanen sind. Aus diesem Bewusstsein geht die Anbetung hervor. Aber das ist nicht alles. Gott so zu sehen, bewirkt nicht nur, dass wir vor Ihm niederfallen; es führt uns zur Anerkennung und Annahme Seiner Wege. Die angegebenen Bibelstellen zeigen uns, dass wir Gott nur durch Offenbarung erkennen können. Sie zeigen uns auch, dass wir nur dann, wenn wir Ihm untertan sind, anfangen, Seine Wege zu erkennen.

Was sind Gottes Wege? Seine Wege sind die Art und Weise, wie Er das tut, was zu tun Er beschlossen hat. Auf uns übertragen sind das Verfahren (Lebenssituationen), durch die Er uns Seine Absichten mit uns offenbart. Seine Wege sind höher als unsere Wege. Seine Wege sind die Art, wie Er zu Seiner eigenen Freude vollbringt, was Er zu tun beabsichtigt.

Vielen entgeht die Tatsache, dass der Mensch Gottes Wege nicht annehmen kann; bevor Gott Sich ihm offenbart. Der natürliche Mensch fragt: »Warum hat Gott Jakob geliebt und Esau nicht?« Wir haben eine Abneigung gegen Jakob und versuchen, Esau zu verteidigen. Wir denken, dass Esau ein guter, ja ein sehr guter Mensch gewesen sei. Es war doch Jakob, der schlecht, ja sehr schlecht war. Jakob war ein Verdränger und Betrüger. Gott jedoch sagt: »Jakob habe ich geliebt, aber Esau gehasst.« Und immer noch fragen wir weiter: »Warum, warum?« Zu fragen, warum Gott Jakob liebte und nicht Esau, beweist, dass wir Gott nicht verstanden haben. Wer Ihn erfahren hat, hat hier nichts zu fragen. Er weiß einfach: Gott ist Gott. Was Gott tut, tut Er, weil Er ist, der Er ist. Keiner hat Ihm vorzuschreiben, wie Er handeln sollte. »Wer ist Sein Ratgeber gewesen?«

Gottes Wege sind Ausdruck Seines Erwählens. Sie sind die Verkündigung Seiner Absicht. Was Er zu tun beschlossen hat, tut Er so, dass Sein Ziel erreicht wird. Daher ist Seine Handlungsweise bei

jedem Menschen wieder anders, je nach dem Plan, den Er in eines jeden Leben verfolgt. Wie wir bereits gesehen haben: Wenn jemand wirklich erkennt, dass Gott Gott ist und der Mensch Mensch, dann kann er nicht anders als sich beugen und anbeten.

Aber denkt daran: Nur so weit zu gehen, hieß das Ziel verfehlen. Diese Stellung ist zu abstrakt. Wir müssen einen Schritt weitergehen. Wenn wir dahin gebracht wurden, dass wir Gott anbeten, dann wollen wir nicht nur Ihn anbeten, sondern auch Seine Wege annehmen. Wir beugen uns in Anbetung für das, was Er ist, und nehmen mit Anbetung all die Wege an, die Er erwählte, um uns zu leiten; wir nehmen alles an, was Er uns erfahren lassen möchte.

Brüder und Schwestern, es ist ein leichtes, Gott anzubeten, während wir hier versammelt sind. Das kostet uns keine Mühe, aber lasst es mich einmal mehr wiederholen, dass, wenn wir wirklich erfahren haben, wer Gott ist, wir dann vor Ihm niederfallen und anerkennen: All Seine Wege mit uns sind richtig; wir beten Ihn an, weil Er alles wohl gemacht hat.

Wir müssen schrittweise gehen lernen; und wenn wir vor Gott wandeln, lernen wir auch, Ihn für Seine Wege anzubeten. Geistlich dreht sich unsere ganze Zukunft um die anbetende Annahme Seiner Handlungsweise. Wir müssen dahin kommen, dass wir Ihn für alles anbeten, ob Er uns gebe oder nehme. Um etwas von Seinen Wegen kennenzulernen, wollen wir einige alttestamentliche Heilige betrachten, die als treue Beter Ihn für Seine Wege anbeten lernten.

6.1 Gott anbeten für einen erfolgreichen Weg

Unser erstes Beispiel findet sich in 1. Mose 24. Da sagte Abraham zu Elieser, dem Diener, den er über seinen ganzen Haushalt gesetzt hatte:

»Gehe in mein Land und zu meiner Verwandtschaft und nimm dir für meinen Sohn Isaak ein Weib.«

Das war schneller gesagt als getan. Abraham lebte damals in Kanaan. Um nach Mesopotamien zu gelangen, waren zwei Ströme und die dazwischen liegende Wüste zu durchqueren. Es war eine schwierige und heikle Angelegenheit, nach einem fremden, weitentfernten Ort zu ziehen und eine Frau zu überreden, dieses Heiratsangebot anzunehmen. Aber Elieser schaute zu Gott auf.

Wenn auch sein Auftrag ihn ans andere Ende der Erde zu führen schien, so fasst doch eine einzige Schriftstelle das Ganze zusammen:

»Er stand auf und zog nach Mesopotamien in die Stadt Nahor.«

Wie wunderbar einfach war das!

Als er die bestimmte Stadt erreicht hatte, rief er Gott an:

»O Herr, du Gott meines Herrn Abraham, lass es mir doch heute glücken und erweise dich gütig gegen Abraham, meinen Herrn! Ich stelle mich jetzt an den Wasserquell, wenn die Töchter der Stadtbewohner herauskommen, um Wasser zu schöpfen: das Mädchen nun, zu dem ich sage: Neige doch deinen Krug, dass ich trinke und das dann spricht: Trinke, und auch deine Kamele will ich tränken — die soll es sein, die du deinem Knecht Isaak bestimmt hast; daran will ich erkennen, dass du dich gegen meinen Herr gütig erweistest« (1. Mo. 24,12-14).

Abrahams Diener hatte noch nicht ausgedret, als Rebekka beim Brunnen ankam und sich bis ins kleinste erfüllte, worum er gebetet hatte. Aber was nun, wenn dieses Mädchen nicht zu Abrahams Verwandtschaft gehört hätte? Wie ihr wisst, handelt es sich hier um ein Vorbild Christi und der Gemeinde, beide aus der einen Familie Gottes.

»Er, der da heiligt, und jene, die geheiligt werden, stammen alle von einem ab.«

Das Mädchen musste vom gleichen Stamm sein wie Isaak; sie durfte keinem anderen Geschlecht angehören. Darüber wurde sie von Elieser befragt, der erfährt, dass sie zu Abrahams Verwandtschaft gehörte. Sobald er in dieser Sache sicher war, fiel er vor dem Herrn nieder und betete Ihn an.

Erkennt ihr die Wege Gottes? Oh, lasst es mich euch sagen: Wenn ihr lernen wollt, Gott in all Seinem Handeln zu erkennen, so werdet ihr Ihn sicherlich auch anbeten. Wenn ihr Ihn bittet und vertrauensvoll auf Ihn schaut, und dann alles eintrifft, wie ihr gebetet, so werdet ihr Ihn für Seine Wege anbeten. Als Elieser alles genau so geschehen sah, wie er darum gebetet hatte — da verneigte sich der Mann, fiel vor dem Herrn nieder und sprach:

»Gelobt sei der Herr, der Gott meines Gebieters Abraham, der seine Huld und Treue meinem Gebieter nicht entzogen

hat. Mich hat Gott wahrhaftig den Weg zum Hause des Bruders meines Herrn geführt. «

Brüder und Schwestern, seht ihr nun, was es heißt, Gott anzubeten? Es heißt: Ihm alle Ehre geben. Wenn ihr in Schwierigkeiten den Herrn gesucht habt und dann durchgetragen wurdet, bleibt es dann bei der Freude über den Erfolg eures Weges? Bei Abrahams Diener war das nicht so. Er hörte nicht einfach auf, mit Rebekka zu sprechen — er begann alsbald anzubeten. Er zögerte nicht, er hielt keinen Moment inne, um zu überlegen; augenblicklich neigte er sein Haupt und sprach: »Gelobt sei der Herr!«

Ich möchte euch den Zusammenhang von Ehre und Anbetung ganz klar herausstellen. Dem Herrn Ehre geben heißt: Ihn anbeten, und vor Ihm niederfallen. Hochmütige können Ihn nicht anbeten, denn sie beugen sich nicht vor Ihm. Haben sie Erfolg, so schreiben sie das ihrer eigenen Tüchtigkeit oder dem Glück zu und versagen Gott die Ehre. Der wahre Anbeter bringt Gott für alles, was ihm zustößt, Lob und Dank dar. Das tat Abrahams Diener in jeder Begebenheit. Als er mit Rebekka in ihr Heim ging, dort seinen Auftrag vorbrachte und Laban und Bethuel willig fand, Rebekka alsbald ziehen zu lassen, da dachte er nicht an seinen Erfolg oder den glücklichen Verlauf der Dinge; er dachte nicht an die Leute noch an sonst etwas. Seine augenblickliche Reaktion war wiederum: Anbetung Gottes für Seine Wege. »Er warf sich vor dem Herrn zur Erde nieder.«

Brüder und Schwestern, Gottes Wege erkennen will gelernt sein. Wir Christen müssen den Willen Gottes erkennen, aber wir müssen auch Seine Wege kennen. Wir müssen Seine Werke kennen, aber wir müssen auch die Art und Weise Seines Wirkens kennen. Wir müssen lernen, Ihn anzubeten für das, was Er in Sich Selbst ist, aber wir müssen ebenso lernen, mit anbetendem Herzen Seine Wirkungsweise anzunehmen. Das war ein hervorragendes Merkmal im Leben des Eliesers. Seine Reaktion in allem, was ihm begegnete, war die Beugung vor Gott, die Anbetung Seiner Wege.

Wenn wir in unserem Herzen entschlossen sind, Anbeter Gottes zu sein, so wird Er uns dazu mehr und mehr Gelegenheit geben. So war es bei Elieser. Als sich der Weg vor ihm öffnete, sah er in jedem neuen Wegstück eine neue Gelegenheit. Gott ordnet all unsere Angelegenheiten so, dass wir Ihm die Anbetung bringen, nach der Ihn verlangt. Zu Zeiten schenkt Er uns in unseren Wegen so viel Gelingen, dass wir anerkennen müssen: Er allein hat es getan; alle Ehre gehört Ihm.

6.2 Gott anbeten für Seine ständige Fürsorge

Unser zweites Bild findet sich in 2. Mose 4. Als Gott Mose und Aaron sandte, um den Kindern Israels mitzuteilen, dass Er ihre Trübsal gesehen habe und sie aus der Knechtschaft Ägyptens befreien wolle,

»glaubte das Volk. Und als sie hörten, dass der Herr sich Israels angenommen und dass er ihr Elend angesehen habe, verneigten sie sich und warfen sich nieder«.

Seht ihr dieses Volk, wie es Gott für Seine Wege anbetet? Gott lässt uns immer wieder Erfahrungen machen, die uns so beeindrucken, dass wir nicht anders können als Ihn anzubeten. Das erlebte auch Abrahams Diener. Die Umstände, die uns hier berichtet werden, sind aber ganz anderer Art. Die Lage des Volkes Gottes hatte sich in nichts geändert, als sie ihre Häupter in Anbetung neigten. Es war ihnen nur versichert worden, dass Gott ihre Drangsal gesehen hatte und Er sie daraus erlösen würde. Mose und Aaron sagten ihnen, dass Gott sie während mehr als vierhundert Jahren nicht vergessen, sondern all ihre Leiden gesehen hätte. Nur schon diese Zusicherung war ihnen Anlass genug, Gott anzubeten.

Oft sind wir unfähig, Gott anzubeten, weil wir uns in unseren Prüfungen von Gott verlassen glauben. Wir sind vielleicht durch andauernde Familienschwierigkeiten niedergeschlagen, aber wessen Familiennöte dauerten schon 400 Jahre? Wir mögen seit Jahren ohne Anstellung sein. Oder vielleicht sind es unsere Nächsten, die nichts vom Herrn wissen wollen. In diesen unveränderten, quälenden Umständen kommen wir zum Schluss, Gott beachte unsere Not nicht und überlasse uns einfach uns selbst. Wie können wir Ihn da anbeten? Unsere Lippen schweigen. Aber der Tag wird kommen, an dem wir Gottes Wege verstehen und uns bewusst werden wird, dass Er uns nie vergessen hat. Dann öffnen sich unsere Lippen, und wir anerkennen geneigten Hauptes, dass alles, was uns zustieß, zu unserem Besten gedient hat. Dann sehen wir in allem Gottes Gnade und danken Ihm für Seine Wege.

6.3 Gott anbeten für die Erlösung

In 2. Mose 12,27 unterwies Gott Sein Volk, es habe den Kindern, die nach dem Sinne des Passahfestes fragen, zu antworten:

»Das ist das Passah-Opfer für den Herrn, weil er an den Häusern Israels vorüber schritt in Ägypten, als er die Ägypter schlug und unsere Häuser verschonte.«

Wie nahm Sein Volk diese Botschaft Gottes auf? »Da neigte sich das Volk und betete an.« Beachtet, dass das Passah seinem Wesen nach ein Gedenkopfer war. Als solches veranlasste es das Volk beständig zur Anbetung.

Gott tötete die Erstgeburt in allen ägyptischen Häusern, ging aber an allen Häusern Israels vorbei. Wenn sie daran dachten, wie Gott zwischen Seinem Volk und der Welt einen Unterschied machte, und zu welcher ganz anderer Bestimmung Er sie ausersehen hatte, dann konnten sie nicht anders als Ihn anbeten.

Das Brotbrechen, wie auch das Passah, sind Gedenkfeiern, Gelegenheiten, sich Gottes mächtigen Wirkens zu erinnern, indem Er uns von der Welt absonderte. Die Erinnerung daran erfüllt unser Herz mit Anbetung. Wir wundern uns, wie es eigentlich dazu kam, dass Er uns für Sich Selbst von der Welt absonderte. Wir bewundern Seine Wege und beten Ihn an. Als das alte Bundesvolk sah, wie ganz Ägypten vom Tode heimgesucht wurde, dass kein ägyptisches Heim verschont blieb, ihre eigenen Heime aber übergangen wurden und nicht ein einziger Erstgeborener starb, wie konnten sie da anders als Gott anbeten? So können auch wir, die wir nicht nur Empfänger Seiner Gnade sind, sondern auch gesehen haben, welche wunderbaren Wege Er brauchte, um uns Seiner Gnade teilhaftig werden zu lassen, nicht anders als Ihn anzubeten.

Hat Gottes Wirkungsweise in eurem Leben euch noch nie berührt? Seid ihr nicht schon vor Staunen stillgestanden über die Art, wie Er wirkte, um euch aus den Massen um euch herum zu erwählen? Ich denke oft darüber nach. Zur Zeit meiner Bekehrung war ich Student. Aus mehr als 400 Mitstudenten fiel Gottes Wahl auf mich. Wie kam das nur? Ich gehörte doch mit Leib und Seele zu ihnen, und aus dieser großen Zahl Studenten hat Gott mich erwählt. Wie geschah das? Oh, wenn wir an Seine Gnade denken, die uns errettete, dann preisen wir Ihn, wenn wir aber die wunderbaren Wege überdenken, durch die uns Seine Gnade erreichte, dann beten wir Ihn an. Seine Wirkungsweise überwältigt uns und erfüllt unser Herz mit Staunen, und so fallen wir in Anbetung vor Ihm nieder und bekennen, dass Er allein Gott ist.

Brüder und Schwestern, wenn ihr fragt, warum Er gerade euch errettet hat, dann kann ich euch nur sagen: Weil es Ihm Freude

machte. Er wollte es so, und darum hat Er euch errettet und zu Sich gezogen. So bleibt euch einzig, Ihn anzubeten.

Wenn ihr beim Brotbrechen die Gnade dessen betrachtet, der euch errettete und Seiner Gerechtigkeit teilhaftig werden ließ, der euch Sein Leben schenkte, damit ihr Seine Kinder würdet, dann kann euer Herz nicht anders, als Ihm Dank darzubringen. Wenn ihr aber die Wege bedenkt, durch die Er dies vollbrachte, wenn ihr die Mühe bedenkt, die Er Sich nahm, um euch aus der kotigen Grube zu ziehen, wenn ihr bedenkt, wie Er euch die rechten Verhältnisse schickte, um euer Herz zuzubereiten, so dass ihr es endlich Ihm geöffnet habt — dann bestaunt ihr Seine Wege und betet Ihn an.

Im Text, den wir betrachtet haben, ist etwas Besonderes zu beachten. Als Mose den Kindern Israels die Bedeutung des Passah erklärte, »neigte sich das Volk und betete an«. Beachtet, dass Mose sie nicht dazu aufgefordert und nichts dergleichen erwähnt hatte. Sie beteten einfach an. Das war ihre unwillkürliche Reaktion auf die Erklärung des Passah-Opfers. Anbetung ist nicht Frucht geistlicher Übung, sie wird gewirkt durch das Betrachten der Wege Gottes.

6.4 Gott anbeten, wenn Er Seine Wege kundtut

In 2. Mose 32-34 lesen wir von ersten Schwierigkeiten, die Mose begegneten. Mit Gott allein auf dem Berge, empfing er die steinernen Tafeln mit den zehn Geboten. Unterdessen war unten in der Ebene ein Unheil hereingebrochen. Das Volk hatte ein goldenes Kalb gemacht und betete es an. Das erregte bei Gott großes Missfallen, so dass Er zu Mose sprach:

»Geh, steige hinab; denn dein Volk, das du aus dem Lande Ägypten heraufgeführt hast, frevelt. Gar bald sind sie von dem Wege abgewichen, den ich geboten habe. Sie haben sich ein gegossenes Kalb gemacht, haben es angebetet und ihm geopfert und gesagt: Das ist dein Gott, Israel, der dich aus dem Lande Ägypten heraufgeführt hat.«

Dann sprach der Herr zu Mose:

»Ich sehe, dass dieses Volk ein halsstarriges Volk ist. Und nun lass mich, dass mein Zorn wider sie entbrenne und ich sie vertilge; dich aber will ich zu einem großen Volk machen.«

Als Mose sah, dass Gottes Zorn gegen Sein Volk entbrannt war, flehte er für sie zu Gott und ging dann hinab, um sich mit der Lage zu befassen. Danach stieg er wieder auf den Berg und machte im Gehorsam gegen Gott zwei neue Steintafeln wie die ersten, die er zerbrochen hatte, und mit diesen in der Hand stieg er auf die Spitze des Berges Sinai, wo Gott ihm eine feierliche Erklärung abgab. Deren erster Teil lautete:

»Der Herr, der Herr — ein barmherziger und gnädiger Gott, langmütig und reich an Huld und Treue, der Gnade bewahrt bis ins tausendste Geschlecht, der Schuld und Missetat und Sünde verzeiht.«

Es hätte nicht überrascht, wenn Mose nach diesen Worten niedergefallen wäre und angebetet hätte, aber er tat es erst nach dem zweiten, ganz anders lautenden Teil der Erklärung. Der erste Teil sprach von Gottes Geduld und Gnade, Barmherzigkeit und Vergebung; aber hier hieß es:

»aber nicht ungestraft lässt, sondern die Schuld der Väter heimsucht an den Kindern und Kindeskindern, bis ins dritte und vierte Geschlecht.«

Gerade hier, als Gott von Seiner furchtbaren Macht sprach, heißt es, dass

»Mose sich eilend zur Erde neigte und anbetete.«

Denkt also daran, dass Gnade nicht der einzige Grund zur Anbetung ist. Um Anbeter Gottes zu sein, müssen wir auch erkennen, dass Er heilig ist. Ich liebe die Verse 8 und 9 in Kapitel 34. In Vers 9 bittet Mose, in Vers 8 betet er an. Zuerst anerkennt er in Anbetung die Gerechtigkeit der Wege Gottes, dann bittet er Gott um Gnade. Er stützt sich weder auf Gottes Mitleid und Gnade noch auf Seine große Barmherzigkeit und Bereitwilligkeit zu vergeben, um Ihn flehentlich um Abkehr von Seiner Entscheidung zu bitten. So würden wir beten. Wir versuchen immer wieder, Gott zu überreden, nicht zu tun, was Er sich vorgenommen hat. Aber zwischen Mose und uns besteht ein großer Unterschied. Er stand richtig vor Gott und sagte ja zu Seinen Wegen.

Brüder und Schwestern, habt ihr noch nie um etwas gebetet, wovon ihr wusstet, dass es nicht Gottes Handlungsweise entspricht? Habt ihr Ihn noch nie ersucht, einem Bruder zu vergeben und ihm seine Strafe zu erlassen, obgleich ihr wusstet, dass Seine Handlungsweise mit diesem Bruder Seiner göttlichen Ordnung entspricht? Das nennt man nicht Anbetung. Wie oft laufen unsere

Gebete darauf hinaus, Gott zur Änderung Seiner Wege zu bewegen! Ohne über Seine Wege stille zu werden, öffnen wir einfach unsere Lippen und bitten Ihn, die Drangsal hier oder die Krankheit dort und die Familienschwierigkeiten anderswo wegzunehmen. So beten heißt, unter Verkennung Seiner Wege, Gottes Gnade suchen. Wir sind anmaßend. Das ist nicht die richtige Stellung vor Gott. So beugen wir uns nicht vor Ihm. Mose war anders. Bevor er betete, anerkannte er zuerst Gottes Allmacht und sagte ja zu Seinen Wegen. Danach bat er, dass, wenn er vor Gott Gnade gefunden habe, Gott auch mit Seinem Volk weitergehen möchte. Er bat um Gnade, aber erst, als er uneingeschränkt ja gesagt hatte zu Gottes Wegen. Wenn ihr in ein Haus kommt und ein krankes Kind vorfindet, so betet ihr mit den Eltern um Heilung, obschon ihr wisst, dass Gott in diesem Haus nicht verherrlicht wird; aber weil die Eltern Gott eindringlich um Genesung bitten, vereinigt ihr euch mit ihnen im Gebet. Wer so bittet, ersucht Gott, Seine Wege zu ändern; er versucht, Ihm Vorschriften zu machen. Ihr kennt Gott als Vater und bringt eure Bitten auf dieser Ebene vor Ihn; aber lasst es mich einmal mehr sagen, dass wir Gott nicht nur als Vater kennen sollten, wir müssen Gott auch als Gott kennen.

Nun kommt ihr in ein anderes Haus. Auch hier ist ein krankes Kind. Wiederum beugt ihr zusammen mit den Eltern eure Knie zum Gebet. Aber diese Eltern beten anders: »Herr, wir preisen Dich auch über dieser Krankheit. Wir beten Dich an, weil Du alles wohl machst. Wenn Du das Kind wegnehmen willst, so geschehe Dein Wille; gefällt es Dir aber, Gnade zu erweisen, so bitten wir Dich, es zu heilen.«

Gottes Gnade suchen ist richtig. Das Einverständnis mit Gottes Wegen schließt weder das Gebet aus noch hebt es die Gnade auf. Es gibt aber eine göttliche Ordnung. Darum ergeben wir uns zuerst in Gottes Willen, hernach nahen wir Ihm im Gebet. Das Gebet ist Ausdruck meines Willens; Anbetung ist das Einverständnis mit Gottes Willen.

Wir haben viel von Mose zu lernen! Gott offenbarte ihm Seine Wege, und als er Gottes Heiligkeit und Hoheit sah, fiel er vor Ihm nieder. Er versuchte nicht, Gott umzustimmen, indem er auf die möglichen Folgen für sich und das Volk hinwies, wenn Gott ihre Missetaten bis ins dritte und vierte Geschlecht heimsuchen wollte.

Wie sehr haben wir es nötig, Gottes Wege kennen und lieben zu lernen, wie hart sie uns auch treffen mögen! 'Mose hatte das Verlangen, ins Land Kanaan zu ziehen, ja es war ein verzehrendes

Verlangen; aber als Gott Mose Seine Wege kundtat, verbannte Mose jeden eigenen Wunsch und sank zur Erde nieder. Brüder und Schwestern, wir müssen nicht nur lernen, Gottes Willen gelten zu lassen und Sein Werk zu tun; wir müssen Seine Wege lieben lernen und uns freuen über alles, was Er zu Seiner Freude tut.

6.5 Gott anbeten als den Herrn der Heerscharen

Das Buch Josua beginnt mit dem Auftrag, Gottes Volk in das Land Kanaan zu führen. Welch schwerwiegende Verantwortung! Mose, Gottes bejahrter Diener, war gestorben und ebenso Aaron. Und nun stand Josua, ein junger Mann, dieser ungeheuren Aufgabe gegenüber. Wie war es da wohl Josua zumute? Wenn Mose mit seiner jahrelangen Erfahrung dieses Volk nicht in sein Land zu führen vermochte, was hatte er als junger Mann da noch zu hoffen? Wie sollte er überdies mit sieben Stämmen, die das Land besetzt hielten — diesen schrecklichen Feinden —, fertig werden? Wie sollte er ein Volk, wie die Kinder Israels, voll Todesangst und ständiger Klagen, führen können? Wundert ihr euch da, dass Josua über diesen Auftrag alles andere als glücklich war?

Aber nun hatte er ein Erlebnis. Ein Mann mit einem gezogenen Schwert erschien ihm. Da er ihn nicht kannte, fragte er ihn:

»Bist du für uns oder für unsere Feinde?« (Jos. 5,13).

Der Mann antwortete mit einem klaren »Nein.« Er war weder für die eine noch für die andere Seite. Er war in anderer Absicht gekommen.

»Als Oberster des Heeres des Herrn bin ich nun gekommen.«

Preiset Gott für diese Absicht des Herrn Jesus! Er kam, nicht um uns zu helfen noch unseren Feinden, sondern um Seine Stellung als Oberster des Heeres des Herrn einzunehmen. Wenn ihr zum Heer des Herrn gehört, so ist Er euer Oberster. Es geht hier für uns nicht darum, Hilfe zu erhalten, sondern Seine Führerschaft anzunehmen. Er kam nicht zu unserer Unterstützung, sondern damit wir uns Ihm unterordnen. Wie reagierte nun Josua, als er hörte, dass dieser Mann als Oberster des Heeres des Herrn gekommen war?

»Er fiel auf sein Angesicht zur Erde und betete an.«

Seht ihr nun, was Gott will? Nichts, was er tut, geschieht zu eurer oder eurer Feinde Unterstützung. Gott steht nicht mitten im Streit, um hier oder dort ein wenig Hilfe zu gewähren. Er hat den Befehl über die Streitkräfte und verlangt unsere Unterwerfung. Angesichts so vieler Feinde wäre der Not nicht einfach dadurch abgeholfen, dass Gott uns helfen würde. Sich Ihm unterwerfen aber, wird das ganze Problem lösen. Es geht nur darum, dass wir uns Seiner Führerschaft unterstellen. Wenn Er den Befehl innehat, kommt alles gut. Das ist die große Not unter den Gotteskindern: Bei vielen von uns muss sich alles um die eigene Person drehen und unseren Interessen dienen. Das ist nicht Gottes Wille. Wenn wir vor Ihm kapitulieren, verschwinden alle diese Fragen. Ihr kennt Gott nicht, wenn ihr denkt, dass Er im Kampfe eine untergeordnete Stelle einnehmen kann. Er muss führen, wir müssen uns unterordnen. Unter Seiner Führung auf den rechten Platz verwiesen, werdet ihr erkennen, was Anbetung ist und was es heißt, das gezogene Schwert um euretwillen geführt zu wissen.

6.6 Gott anbeten für das Auftun Seiner Wege

Im Buch Richter haben wir einen Abschnitt über Gideon. In Kapitel 7 sehen wir ihn in großer Verlegenheit und ohne Gewissheit über den Ausgang seines Weges. In diesem Zustand der Ungewissheit wagte er sich in das Lager der Midianiter. Dort hörte er, wie ein Midianiter zum anderen sagte:

»Siehe, ich habe einen Traum gehabt, rollte da ein Gerstenbrotkuchen ins Lager der Midianiter und kam bis ans Zelt, traf es, dass es umfiel, und warf es über den Haufen.«

Da antwortete der andere und sprach:

»Das ist nichts anderes als das Schwert Gideons, des Sohnes Joas, des Israeliten. Gott hat die Midianiter samt dem Lager in seine Hand gegeben.«

Als Gideon die Erzählung des Traumes und seine Deutung hörte, warf er sich nieder (Ri. 7,13-15).

Gideon betete Gott nicht nur um Seiner Selbst willen an und um der Befreiung willen, die er sich anschickte für sein Volk zu vollführen, vielmehr betete er Ihn um Seines Vorgehens willen an. Es ist die Art und Weise Gottes, die Midianiter zu schlagen, die uns

hier so gefangen nimmt. Es sind die erstaunlichen Wege Gottes, wie Er unter solchen Umständen Sein Ziel erreicht, die auch uns anbeten lassen. Gott sei Dank, dass es für Ihn ein leichtes ist, den Weg zu ebnen — auch wenn wir keinen Ausweg sehen. Obwohl es töricht schien, mit nur 300 Mann das große midianitische Heer besiegen zu wollen, so war gerade dies der Weg, den Gott zur Befreiung Seines Volkes wählte, damit Ihm allein der Ruhm zukomme. Vergessen wir nicht: Es ist Gottes Verlangen, dass Seine Kinder Ihn auch für das Auftun Seiner Wege anbeten; denn dadurch wird Er ganz besonders verherrlicht.

6.7 Gott anbeten für das Geschenk eines Kindes

In 1. Samuel 1 haben wir eine wahrhaftige Begegnung mit dem Geist der Anbetung. Pennina hatte Kinder, Hanna waren sie versagt. Durch ihre Rivalin wurde Hanna wegen ihres Unglücks dazu noch tief gekränkt. In dieser Betrübnis flehte sie zum Herrn um einen Sohn und durfte die Erfüllung ihres Wunsches erfahren. Sobald das Kind entwöhnt war, kam Hanna in den Tempel zu Silo, um den Knaben mit folgenden Worten darzubringen:

»Um diesen Knaben habe ich gebetet; nun hat der Herr mir gewährt, was ich von ihm erflehte. Darum leihe auch ich ihn dem Herrn; für sein ganzes Leben ist er dem Herrn geliehen.«

Wir finden hier zwei ganz besondere Aussprüche:

»Der Herr hat mir gewährt, darum leihe auch ich ihn dem Herrn.«

Der Herr schenkte ihr das Kind, und sie gab Ihm das Kind wieder zurück. Welche Gebetserhörung hätte Hanna mehr bedeuten können? Ihr sehnlichstes Verlangen war doch ein Kind. Aber als es ihr geschenkt wurde, gab sie, was sie so sehr ersehnt hatte, wieder dem Geber zurück.

Von dieser hier beschriebenen Frau kann wahrhaftig gesagt werden: »Sie betete den Herrn an.« Nicht wen nach Gottes Gnade verlangt, sondern wen nach Gott Selbst verlangt, kann Ihn würdig anbeten. Hanna zeigt uns, dass nicht in erster Linie die Gebetserhörung (oder die zuteilgewordene Gnade) überaus köstlich ist, sondern Gottes Weg, wie Er die Gabe schenkt. Gott gab ihr Samuel, und sie gab ihn Gott zurück. Da Samuel aus ihren Händen

in Gottes Hand übergang, stieg aus ihrem Herzen Anbetung zu Gottes Herzen empor. So werden auch wir nicht erkennen, was Anbetung ist, bevor wir »unseren Samuel« Gott übergeben haben.

Das nächste Beispiel ist Abraham. Ich bin immer wieder beeindruckt von der Bemerkung Abrahams zu seinem Diener, als er auf dem Weg war, seinen Sohn Isaak zu opfern.

»Ich aber und der Knabe wollen dorthin gehen und anbeten.«

Für Abraham ging es bei der Opferung seines Sohnes nicht um das Opfer, sondern um die Anbetung. Indem er seinen Sohn gab, betete er Gott an. Abraham erkannte darin die Art der Anbetung, die Gott angenehm ist, darum betete er so an, wie Gott es wünschte.

Wer nicht sein Alles auf Gottes Altar geopfert hat, kann Gott nicht in Wahrheit anbeten. Wir können es wohl versuchen, aber es ist keine wahre Anbetung. Wenn aber — wie für Hanna — auch für mich der Tag anbricht, da »mein Samuel«, in den ich all meine Hoffnung gesetzt habe, aus meiner Hand in Gottes Hand übergeht, dann wird mit der Übergabe meines Sohnes auch mein Herz in Anbetung überfließen. Wahre Anbetung findet sich nur an einem Ort — am Altar. Wenn unsere Hände von allem, was uns lieb und teuer ist, entleert sind, dann steht nicht mehr unser Ich im Brennpunkt, sondern Gott. Das ist Anbetung. Anbetung folgt immer unmittelbar dem Kreuz, weil da Gott alles und in allem ist. Darum müssen auch wir »unseren Samuel« preisgeben.

6.8 Gott anbeten, weil Er Sich Selbst treu bleibt

Nicht immer sind Gottes Wege die Antwort auf unsere Gebete. Sehr oft ist sogar das Gegenteil der Fall. Gottes Wege bedeuten für uns nicht immer Wohlergehen, gar nicht selten bringen sie uns Bedrängnis. Wie sollen wir uns verhalten?

In 2. Samuel 12 lesen wir von der Sünde Davids mit Bathseba. Gott schickte den Propheten Nathan mit der Botschaft, dass das Kind sterben müsse. David hatte gesündigt, dennoch liebte er seinen Sohn, auch wenn er die Frucht seiner Sünde war. Er hatte ein Vaterherz, darum flehte er zu Gott für sein Leben. Aber Gott sagte:

»Durch diese Tat hast du meinen Feinden Anlass zur Lästerung gegeben, daher muss das Kind, das dir geboren ward, sterben.«

Als dann das Kind krank wurde, suchte David gleichwohl im Gebet den Herrn. David wusste, wie man betet (wir sehen das in den Psalmen). Aber er betete nicht nur, er fastete und lag die ganze Nacht auf dem Boden vor Gott. Trotzdem starb das Kind!

Jeder, der sich nicht wirklich Gott unterordnet, würde nach solch inständigem Gebetsringen Gott der Härte bezichtigen, weil sein Gebet nicht erhört wurde. Viele Christen streiten mit Gott, wenn sich Seine Wege nicht mit den ihren decken. David nicht. Andere mögen sich empören, David nicht. Als das Kind gestorben war, fürchteten sich seine Diener, ihm die Nachricht zu bringen. Sie dachten unter sich, dass David, der schon bei der Krankheit des Kindes beinahe von der Angst erdrückt wurde, bei der Todesnachricht von unerträglichem Kummer gepackt würde. Was geschah nun?

»Da stand David von der Erde auf, wusch und salbte sich, zog andere Kleider an und ging in das Haus des Herrn, um anzubeten. Und als er wieder heimkam, hieß er Speise auftragen und aß.«

Was ist Anbetung? Es ist Beugung vor Gottes Wegen. Nicht eine resignierte Art von Unterordnung. Nicht ein Abgleiten in Untätigkeit und Hoffnungslosigkeit. Es ist ein bejahendes Anerkennen der Richtigkeit der Wege Gottes.

Gott muss Sich Selbst in Bezug auf uns oft rechtfertigen. Was heißt das? Wenn wir sündigen, muss Er vor den Engeln, dem Teufel, der Welt und vor allen Seinen Kindern klarmachen, dass Er mit unserer Sünde nichts zu tun hat. Er muss Fürstentümern und Gewalten, der Welt und der Gemeinde deutlich machen, dass Er nicht in unsere Übertretungen verwickelt ist. Dennoch lässt Er uns nicht fahren, wenn wir vor Ihm schuldig befunden werden, sondern Er beginnt, uns im Feuer der Trübsal zu prüfen. Wie reagieren wir dann? Wer Gott kennt und liebt, wird Ihm sagen: »Wenn meine Trübsal Deine Heiligkeit offenbart, dann sage ich Amen. Wenn Du durch meine Leiden Deine Gerechtigkeit kundtun kannst, dann anerkenne ich, dass Du alles wohl machst. Wenn auf diese Weise Dein Wesen zur Geltung kommt, dann will ich gerne ja sagen zu allem, was Du mit mir tust.«

Bedenkt, dass auch David ein gewöhnlicher Mensch war. Gottes Wort schildert stets das innere Empfinden der Menschen und zeigt uns, wie menschlich David war. Auch er hatte ein natürliches Empfinden. Er liebte sein Kind und betete für sein Kind. Es gibt ja ganz besondere Leute, sie sind übergeistlich und scheinen nicht in dieser Welt zu leben. David war ein natürlicher Mensch, und der Tod

seines Kindes traf ihn hart; als er darin aber Gottes Hand erkannte, fiel er nieder und betete Gott an.

Möge Gott uns von unserer Auflehnung gegen Ihn erlösen! Wenn wir Enttäuschungen und Missgeschick erleben, wollen wir darin Seine Wege sehen und Ihn anbeten! O Brüder und Schwestern, lasst es mich noch einmal sagen, dass keine Seele Gott in Wahrheit anbeten kann, solange sie sich Gottes Wegen nicht beugt. Wenn wir uns nicht unterordnen, können wir Seine Wege auch nicht rühmen. Wir müssen dahin kommen, dass wir bekennen: »Herr, ich ergebe mich Dir, wenn mir auch das Liebste genommen wird.« Solche Ergebenheit ist Anbetung.

6.9 Gott anbeten, wenn alles genommen wird

Lasst uns noch ein anderes Beispiel der Wege Gottes betrachten. Nicht den Fall Davids, bei dem Gott wegen der unbereinigten Sünde Seiner Heiligkeit Geltung verschaffen musste, sondern das Beispiel Hiobs, bei dem Gott es nach dem Geheimnis Seiner Wege zuließ, dass er all seines Besitzes beraubt wurde, obschon ihm Gott soeben das Zeugnis gegeben hatte,

»dass seinesgleichen keiner ist auf Erden, so vollkommen und rechtschaffen« (Hiob 1,8).

Hiob war ein wohlhabender Mann. Er hatte viele Schafe, Kamele und Viehherden. Er hatte auch viele Kinder. Eines Tages erschien plötzlich ein Bote mit der Nachricht, dass die Sabäer all sein Vieh weggetrieben hätten. Kaum hatte dieser ausgedet, kam ein zweiter mit der Meldung, Gottes Feuer sei vom Himmel gefallen und habe all seine Schafe verzehrt. Während dieser noch redete, kam schon der dritte, um ihm eine weitere Unglücksbotschaft zu bringen: Die Chaldäer hätten all seine Kamele weggetrieben. Aber noch hatte dieser seinen Bericht nicht beendet, als bereits ein vierter Bote mit der traurigsten Kunde erschien:

»Deine Söhne und Töchter saßen fröhlich beisammen im Hause des ältesten Bruders. Da fegte plötzlich ein gewaltiger Sturmwind über die Steppe, riss und rüttelte an den Hausmauern, bis diese einstürzten und alle deine Kinder unter sich begrub.«

Diese vier Boten, die fast gleichzeitig eintrafen, stellten Hiob vor die schreckliche Tatsache, dass innerhalb eines kurzen Tages

Unglück auf Unglück gefolgt war und ihn seines ganzen Besitztums beraubt hatten. Was tat nun Hiob?

»Da stand Hiob auf und zerriss sein Gewand und schor sein Haupt; dann fiel er nieder zur Erde und betete an und sprach: Nackt bin ich aus meiner Mutter Schoß gekommen, und nackt werde ich wieder dahingehen. Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobt!« (Hiob 1,20-21).

Als erstes betete Hiob Gott an. Wir müssen uns ganz klar sein: Im Falle Hiobs brauchte Gott nicht wegen begangener Sünde einzuschreiten; wir haben hier das Musterbeispiel von Gottes Handeln nur aus Seiner eigenen Absicht heraus. Dennoch konnte Hiob, obschon er innerhalb weniger Stunden alles verloren hatte, augenblicklich niederfallen und Gott anbeten. Hier lebte ein Mensch, der sich Gott so völlig untergeordnet hatte, dass er sich ohne Zögern allen Wegen Gottes beugen konnte.

Brüder und Schwestern, Gott hat im Leben vieler von euch gewirkt und euch durch Trübsal vieles weggenommen, das ihr mit Liebe hegtet. Wie reagiert ihr auf Gottes Handlungsweise? Wollt ihr euer Los immer noch mit demjenigen eurer Mitmenschen vergleichen und euch wundern, warum ihnen alles gelingt, während bei euch Prüfung auf Prüfung folgt? Möchtet ihr doch endlich das Studieren und Vergleichen aufgeben und euch dem Herrn überlassen! Dass ihr doch dem Druck Seiner Hand nachgeben möchtet. Dann würdet ihr gewahr, dass hinter allem Gott steht, im Geschäft, in allen Umständen, in allem Gelingen und Misslingen. Wenn ihr euch Seinen Wegen beugt, werdet ihr erkennen, was es heißt, Ihn anzubeten.

Bei wahrer Anbetung gibt es keine Klagen. In Hiob 1 sehen wir Anbetung in Tat und Wahrheit. Wie immer Gottes Wege mit euch sein mögen, ob ihr sie versteht oder nicht, sie sind und bleiben immer gut.

Bei David war der Fall klar, er hatte gesündigt. Aber manchmal sind uns Seine Wege unverständlich, wie bei Hiob. Sie sind weder die Folge von Sünde noch von Mangel an geistlichem Leben. Wenn uns Seine Wege auch unerklärlich sind, so lasst uns doch vor Ihm niederfallen und bekennen, dass Er alles wohl macht, ja dass Er uns auch Sein Allerbestes nicht vorenthält. Möge Er uns von heute an die Gnade geben, dass wir Ihm nicht nur Anbetung bringen können, die aus Offenbarung kommt, sondern auch Anbetung, die in uneingeschränkter Annahme Seiner Wege gründet. Möchten wir

doch beide Seiten der Anbetung lernen und Gotteskinder sein, die Ihn anbeten für das, was Er uns von Sich offenbarte, die Ihn aber auch anbeten, indem sie sich freudig in Seine Wege ergeben. Mögen wir als solche erfunden werden, die ungeachtet Seiner manchmal unerklärlichen Wege immer zu Ihm aufblicken und sagen: »Deine Wege sind gerechte Wege und bleiben gerechte Wege. Nichts, was mir begegnet, wird mir je zum Schaden. Ich danke Dir für die Durchkreuzung meiner Wege, damit ich Deine Wege kennenlerne.«

Lasst uns doch aufhören, Gottes Handlungsweisen an uns und unseren Brüdern und Schwestern anzuzweifeln. Lasst uns aufhören, Ihn um eine Erklärung zu bitten, wie unverständlich Seine Wege auch sein mögen. Lasst uns mit einfältigem Herzen die unabänderliche Tatsache hinnehmen, dass Seine Wege höher sind als unsere Wege, und dass Seine Wege vollkommen sind.

7. Die Zucht Gottes

»Ihr habt noch nicht bis aufs Blut widerstanden im Kampf wider die Sünde und habt das Trostwort vergessen, womit ihr als Söhne aneredet werdet: Mein Sohn, achte nicht gering die Züchtigung des Herrn und verzage nicht, wenn du von ihm gestraft wirst! Denn welchen der Herr lieb hat, den züchtigt er, und er geißelt einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt. Wenn ihr Züchtigung erduldet, so behandelt euch Gott ja als Söhne; denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtigt? Seid ihr aber ohne Züchtigung, derer sie alle teilhaftig geworden sind, so seid ihr ja unecht und keine Söhne! Sodann hatten wir auch unsere leiblichen Väter zu Zuchtmeistern und scheuten sie; sollten wir jetzt nicht vielmehr dem Vater des Geistes untertan sein und leben? Denn jene haben uns für wenige Tage gezüchtigt, nach ihrem Gutdünken; er aber zu unserem Besten, damit wir seiner Heiligkeit teilhaftig werden. Alle Züchtigung aber, wenn sie da ist, dünkt uns nicht zur Freude, sondern zur Traurigkeit zu dienen; hernach aber gibt sie eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt sind. Darum recket wieder aus die schlaff gewordenen Hände und die erlahmten Knie und tut gerade Tritte mit euren Füßen, damit das Lahme nicht abweiche, sondern vielmehr geheilt werde!« (Hebr. 12,4-13).

7.1 Die Bedeutung der Zucht

»Ihr habt noch nicht bis aufs Blut widerstanden im Kampf wider die Sünde« (Hebr. 12,4).

Der Apostel sagte den Hebräern, dass, obwohl sie in ihrem Kampf gegen die Sünde viel erlitten hatten und vielen Prüfungen und Verfolgungen unterworfen wurden, sie doch noch nicht bis aufs Blut widerstanden hatten. Hier hatten sie noch nicht so viel wie unser Herr erdulden müssen.

»Welcher (der Herr Jesus) für die vor ihm liegende Freude das Kreuz erduldet, die Schande nicht achtete und sich zur Rechten des Thrones Gottes gesetzt hat« (Hebr. 12,2).

Die Erfahrung der Gläubigen kann nie mit der des Herrn verglichen werden. Unser Herr erduldet, obschon Er die Schande nicht achtete, die Leiden des Kreuzes sogar bis aufs Blut. Das, was

der Gläubige an Schande und Leiden erduldet, geht selten bis zum Blutvergießen.

Wie sollte sich ein Christ sein Leben vorstellen? Wir dürfen keine falschen Hoffnungen in den Junggläubigen wecken. Wir sollten ihnen zeigen, dass ihnen in der Zukunft vieles begegnen wird, aber dass hinter allem Gottes Ziele und Sinn stehen werden. Warum sollten sie viele Prüfungen erleiden müssen? Warum sollten sie auf viele Probleme stoßen? Was ist der eigentliche Zweck dieser Prüfungen und Schwierigkeiten? Was ist der Sinn christlicher Leiden? Falls es nicht zum Martyrium kommt, geht unser Kampf und Widerstehen gegen die Sünde nicht bis zum Blutvergießen. Trotzdem widerstehen wir.

Warum sollten diese Dinge geschehen?

»Und habt das Trostwort vergessen, womit ihr als Söhne angedet werdet: Mein Sohn achte nicht gering die Züchtigung des Herrn und verzage nicht, wenn du von ihm gestraft wirst! Denn welchen der Herr lieb hat, den züchtigt er, und er geißelt einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt« (Hebr. 12,5-6).

Der Apostel zitiert aus Sprüche Kapitel drei. Er meint, dass wir die Züchtigung des Herrn nicht verachten, noch unter Seiner Strafe verzagen sollen. Er sagt uns, dass es zwei Haltungen gibt, die Gläubige einnehmen sollen.

Wenn jemand vom Herrn gezüchtigt wird und durch Schwierigkeiten geht, neigt er gern dazu, dies auf die leichte Schulter zu nehmen und die Züchtigung des Herrn abzuschütteln. Oder, wenn er vom Herrn zurechtgewiesen wird und die Hand des Herrn schwer auf ihm lastet, kann es sein, dass er verzagt und das Christsein als zu schwer betrachtet. Er erwartet, dass dieses Leben in ruhigen Bahnen verlaufen wird. Er hätte sich nie träumen lassen, dass Christsein bedeutet, so vielen Schwierigkeiten zu begegnen. Da er sich innerlich nicht darauf vorbereitet hat, unter solchen Umständen Christ zu sein, ist er entmutigt und denkt daran aufzugeben. Aber in den Sprüchen heißt es, dass keine dieser Reaktionen richtig ist.

Wir sollten die Zucht des Herrn nicht verachten. Wenn der Herr uns züchtigt, müssen wir das sehr ernst nehmen. Wann immer der Herr etwas mit uns geschehen lässt, verfolgt Er eine Absicht damit. Er will diese Dinge dazu verwenden, uns aufzuerbauen. Alle Seine Züchtigungen sollen uns vollständiger machen. Das Ziel Seiner

Zucht ist es, unseren Charakter zu erziehen. Der Herr züchtigt uns nie grundlos. Er ist immer bestrebt, uns zu einem Gefäß zu formen und möchte Seine Kinder niemals nur leiden lassen. Leiden um der Leiden willen ist nicht Sein Weg. Wenn Er zulässt, dass wir leiden, verfolgt Er immer einen Zweck damit, und zwar möchte Er uns Anteil haben lassen an Seiner Heiligkeit. Das ist der Zweck der Zucht.

Es ist dennoch leicht möglich, dass Kinder Gottes acht oder zehn Jahre Christen sind, ohne jemals Gottes Züchtigungen ernst genommen zu haben. Es kann sein, dass sie nie vor dem Herrn eingestanden haben: »Der Herr züchtigt mich; der Herr geht mit mir ins Gericht. Er will mich zu einem Gefäß pressen und formen.« Weil sie nie die Absicht hinter Gottes Züchtigung und Handlungsweise sehen, lassen sie all dies unberührt an sich vorübergehen. Sie lassen die Dinge, die ihnen täglich zustoßen, einfach vorübergehen. Sie wissen nicht, was des Herrn Absicht ist. Ihre Haltung diesen Dingen gegenüber scheint zu sagen, dass Gott ein Gott ohne Ziel ist, der die Menschen einfach leiden lässt. Daher sollten Gottes Kinder zuerst lernen, Gottes Züchtigungen ernst zu nehmen. Bei jedem Ereignis sollte die erste Frage sein: »Was bedeutet das?« Lernt diese Dinge ernst zu nehmen, sonst werden sie ohne Nutzen für euch vorbeigehen.

Wir sollten Züchtigung weder auf die leichte Schulter nehmen, noch sie zu schwer nehmen. Wenn Christsein bedeutet, von morgens bis abends zu leiden, dann könnten wir leicht den Mut verlieren. Das hieße Zucht allzu ernst zu nehmen. Was wir tun müssen, ist Gottes Zucht annehmen und ihre Bedeutung verstehen.

7.2 Die Natur der Zucht

»Denn welchen der Herr liebhat, den züchtigt er, und er geißelt einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt« (V. 12).

Das ist ein Zitat aus Sprüche 3,12. Es zeigt uns das Warum jeder Züchtigung.

Gott befasst sich nicht so intensiv mit einem jeden auf der Welt. Er züchtigt nur die, die Er liebt. Er züchtigt uns, weil wir Seine Geliebten sind. Er will uns zu einem brauchbaren Gefäß machen. Darum verwendet Er Zeit darauf, Seine Kinder zu züchtigen. Zucht ist deshalb eine Einrichtung der Liebe. Liebe plant diese Geschehnisse und bestimmt, was uns zustoßt. Sie plant die Einzelheiten unserer Umgebung. Wir nennen dies Zucht, weil es

immer auf das Allerbeste und den eigentlichen Zweck der Schöpfung abzielt.

»Und er geißelt einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt.«

Die von Gott Gezüchtigten sind jene, die sicherlich von Gott angenommen sind. Gezüchtigt zu werden ist kein Zeichen der Verwerfung, sondern eher ein Beweis von Gottes ausdrücklicher Zustimmung. Gott beschäftigt Sich nicht mit jedem; Er konzentriert Sich auf jene, die Er als Seine Söhne angenommen hat.

Als Christ musst du bereit sein, Gottes Zucht anzunehmen. Wenn du kein Kind Gottes bist, lässt Er dich deinen Weg gehen und in den Tag hineinleben. Sobald du aber den Herrn Jesus als deinen Erlöser angenommen hast, bist du aus Gott geboren, wirst du Kind Gottes; daher musst du bereit sein, Seine Züchtigung anzunehmen.

Ein Vater versucht nicht, anderer Leute Söhne zu züchtigen; es geht ihn nichts an, ob der Nachbarssohn gut oder böse ist. Aber ein guter Vater schenkt der Erziehung seines Sohnes große Aufmerksamkeit. Es gibt gewisse Dinge, in denen er seinen Sohn hart anfassen wird; sie sind nicht nebensächlich und können nicht beiläufig behandelt werden. Der Vater selbst muss entscheiden, worin er seinen Sohn unterweisen will. Er wird seinen Sohn Ehrlichkeit, Fleiß, Ausdauer und sinnvolle Ziele lehren wollen. Der Vater stellt gewissermaßen den Lehrplan zusammen, um seinen Sohn zu der Persönlichkeit seines Wunsches zu machen. Genauso hat Gott vom Zeitpunkt deiner Errettung einen Lehrplan für dich vorbereitet, damit du lernst, an Seiner Natur teilzuhaben. In gewissen Belangen möchte Er, dass du so bist wie Er. Deshalb züchtigt Er dich. Darum sollte einem Christen von Anfang an gezeigt werden, dass ein Gotteskind alle Lektionen, die Gott für es vorbereitet hat, annehmen muss. Gott stellt Sein Kind in eine sich verändernde Umwelt, lässt vielerlei geschehen und es viel erleiden, um in ihm eine bestimmte Natur und ein bestimmtes Wesen zu schaffen. Das strebt Gott an: weil Er in dir einen bestimmten Charakter formen möchte, plant Er deine Umwelt.

Nachdem du Christ geworden bist, wirst du sehen, wie Gottes Hand dich führt. Viele im Voraus geplante Dinge werden dir begegnen. Auch Züchtigungen wird es geben. Warum Züchtigungen? Weil du jedes Mal, wenn du von Gottes Weg für dich abgehst, gezüchtigt und auf deinen eigentlichen Weg zurückgeführt wirst. Jedes Kind Gottes muss bereit sein, die züchtigende Hand Gottes anzunehmen. Weil du Sein Sohn bist, züchtigt Er dich. Wenn Er dich nicht liebte, würde Er sich nicht bemühen, dich zu züchtigen.

Wenn wir also von Gott gezüchtigt werden, dann zeigt das, dass Er uns liebt und angenommen hat. Nur Christen erfahren Seine Züchtigung.

Wir erhalten nicht Strafe, sondern Zucht. Bestrafung dient dazu, Unrecht zu büßen, aber Zucht hat einen erzieherischen Zweck. Bestrafung beschäftigt sich nur mit der Vergangenheit — man wird bestraft, weil man Unrecht getan hat. Zucht zielt in die Zukunft, obwohl sie sich auch mit vergangenen Fehlern beschäftigt. Zucht hat also diese zwei Elemente: einen korrigierenden und einen erzieherischen Zweck als Übung für die Zukunft. Sobald man zu Christus kommt und dem Herrn gehört, sollte man bereit sein, sich zu einem Gefäß zu Seiner Ehre formen zu lassen.

Ich kann mit Zuversicht sagen, dass Gott von jedem Seiner Kinder will, dass es Ihn auf eine ganz bestimmte Art verherrlicht. Als Christen werden wir Ihn verherrlichen, aber jeder wird es auf einem anderen Gebiet tun. Einige verherrlichen Ihn auf diese Art und andere auf eine andere. Er soll in jeder Situation verherrlicht werden, damit Er vollkommene Ehre erhält. Jeder trägt zu Gottes Verherrlichung seinen besonderen Teil bei — etwas in seinem Charakter, den der Herr in ihm geformt hat. Dies ist das Ergebnis von Gottes züchtigender Hand über ihm. Daher ist es für ein Kind Gottes völlig unmöglich, Gottes Hand nicht über sich zu haben.

Gottes Zucht nicht zu verstehen, ist ein großer Mangel. Offen gesagt leben viele vor Gott so lange ein törichtes Leben, bis sie Menschen ohne Wege sind. Sie wissen nicht, was Gott mit ihnen tut. Daher leben sie nur noch nach ihren eigenen Launen, ohne vom Herrn im Zaum gehalten zu werden. Sie leben drauflos wie in einer Wildnis, ohne Ziel in Sicht. Das ist nicht Gottes Weg. Er hat eine bestimmte Absicht — will uns zu einer eigenen Persönlichkeit formen, einer Persönlichkeit, die Seinen Namen verherrlichen wird. Alle Seine Züchtigungen leiten uns dahin.

7.3 Das Wesen der Zucht

In seinem Brief an die Hebräer zitiert der Apostel aus den Sprüchen. Beginnend in Vers 7 in Hebräer 12 versucht er, das Zitat zu erläutern:

»Wenn ihr Züchtigung erduldet«.

Das Neue Testament legt das Alte Testament aus. Die Auslegung hier ist sehr wichtig, da der Apostel uns zeigt, dass Leiden und Zucht ein und dasselbe sind. Was wir erleiden, ist Gottes Zucht.

Einige mögen fragen, was Gottes Zucht ist? Die Verse 2-4 sprechen von

»die Schande nicht achten, das Leiden des Kreuzes erdulden und der Sünde widerstehen«,

während die Verse 5 und 6 über Züchtigung und Geißeln sprechen. Was ist die Verbindung zwischen diesen zwei Teilen? Was bedeuten Züchtigung und Geißelung? Was ist mit Schande, Leiden und Widerstehen gemeint? Erinnert euch einfach, dass der Vers 7 die Verse 2-6 aufnimmt, indem er zeigt, dass, was wir erleiden, Zucht Gottes ist. Das heißt, dass Leiden, Schande erleiden, Widerstehen der Sünde — wenn auch nicht aufs Blut — Gottes Zucht ist.

Wie züchtigt uns Gott? All das, wodurch Gott dich geführt hat und was Er dich erleiden ließ, ist Seine Zucht. Glaube nicht, dass Seine Zucht etwas Außergewöhnliches sei. Nein, Gottes Zucht ist in dem zu finden, was du jeden Tag erleidest — ein hartes Wort, ein böses Gesicht, eine scharfe Zunge, unhöfliche Behandlung, unbegründete Kritik, etwas Unvorhergesehenes, verschiedene Arten von Schande, Unverantwortlichkeit von Familienmitgliedern, alle die vielen Nöte und Schwierigkeiten, denen du begegnest. Manchmal musst du Krankheit, Entbehrungen, Kummer und Schwierigkeiten erleiden. All das ist Gottes Zucht, sagt der Apostel.

Das Problem stellt sich folgendermaßen: Wenn mir jemand ein saures Gesicht zeigt, wie werde ich reagieren? Ist sein saures Gesicht nicht Gottes Zucht? Wie werde ich jemanden behandeln, der wegen seines schlechten Gedächtnisses mein Geschäft ruiniert? Wenn dieses schlechte Gedächtnis Gottes Zucht ist, wie werde ich ihn behandeln? Wenn meine Krankheit durch Ansteckung verursacht wurde, wie werde ich reagieren? Wenn all diese Dinge aufgrund von Gottes Zucht geschehen, was werde ich sagen?

Brüder und Schwestern, auf unsere Reaktionen in solchen Lebenssituationen kommt es an. Glaube nicht, dass Verschiedenes, dem ihr in eurer Umwelt begegnet, zufällig geschieht und dass es daher nicht so sehr auf euer Benehmen ankomme. Würdet ihr erkennen, dass all dies Züchtigungen Gottes sind, wäre eure Haltung entschieden anders. Aus den Worten des Apostels geht klar hervor, dass es Gottes Zucht ist, was ihr erleidet. Deshalb solltet ihr auch nie daraus folgern, was ihr durchzumachen habt, sei unerträglich. Betrachtet es aber auch nicht wie Uneingeweihte, als etwas Zufälliges. Ihr solltet es besser wissen: diese Dinge werden täglich von Gott für euch arrangiert. Sie sind Seine wohl bemessene Zucht für euch.

»Wenn ihr Züchtigungen erduldet, so behandelt euch Gott ja als Söhne; denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtigt?« (V. 7).

Alle diese Züchtigungen kommen über uns, weil Gott uns als Seine eigenen Söhne behandelt. Vergesst nicht: Zucht ist Gottes Gunstbezeugung, nicht Zeichen Seines Unwillens. Viele hegen die falsche Vorstellung, dass sie von Gott ungerecht behandelt würden, wenn Er sie züchtige. Nein, Gott behandelt uns wie Söhne. Gibt es einen Sohn, den der Vater nicht züchtigt? Wenn Gott dich züchtigt, dann ist Er dir wohlgesonnen! Weil ihr Gottes Kinder geworden seid, werdet ihr gezüchtigt. Er will euch zu Stätten des Segens und der Herrlichkeit führen.

Hier ist die große Scheidelinie. Wenn jemand erkennt, dass alles, was ihm täglich begegnet, von Gott kommt, wird sich seine ganze Haltung diesen Ereignissen gegenüber ändern. Nehmen wir an, jemand versuchte, mich mit der Peitsche zu schlagen. Ich kämpfe mit ihm, zerbreche die Peitsche und werfe sie ihm vor die Füße; ich schulde ihm nichts. Aber würde ich dies auch tun, wenn derjenige mein Vater wäre? Nein, denn oft können wir den Schlägen eines Vater etwas unschätzbare Wertvolles abspüren. Madame Guyon sagte einmal: *»Ich will die Peitsche, die mich trifft, und die Hand, die mich schlägt, küssen.«* Welch ein Unterschied, wenn du dich daran erinnerst, dass es die Hand des Vaters und seine Peitsche ist. Wäre es ein gewöhnlicher Vorfall, dann könntest du dich ärgern. Aber es ist nichts Gewöhnliches, denn es ist Gottes Hand und Gottes Peitsche. Seine Absicht ist es, dich Seiner Natur und Seiner Persönlichkeit teilhaftig werden zu lassen. Da du dies erkannt hast, kannst du dich weder beklagen noch ärgern. Wenn du einmal weißt, dass es vom Vater kommt, hat die Sache nicht mehr dasselbe Aussehen. Von Gott gezüchtigt zu werden ist eine wunderbare Erfahrung.

»Seid ihr aber ohne Züchtigung, derer sie alle teilhaftig geworden sind, so seid ihr ja unecht und keine Söhne!« (V. 8).

Zucht ist der Beweis unserer Sohnschaft. Wer sind die Söhne Gottes? Jene, die von Ihm gezüchtigt werden. Welche sind nicht Gottes Söhne? Jene, die nicht gezüchtigt werden.

Zucht wird allen Söhnen zuteil. Auch du bist keine Ausnahme. Wenn du nicht unecht, sondern ein Sohn bist, muss dir Zucht zuteilwerden. Die Aussage des Apostels ist klipp und klar:

»... derer sie alle teilhaftig geworden sind.«

Erhoffe dir als Sohn Gottes keine andere Behandlung. Zucht wird allen Söhnen Gottes zuteil. Allen, die heute leben, ergeht es wie denen, zur Zeit des Petrus und Paulus. Es gibt keine Ausnahme. Wie kannst du erwarten, einen Weg zu gehen, den kein Kind Gottes je gegangen ist, einen Weg ohne Gottes Zucht? Kann ein Kind Gottes so töricht sein, von einem fruchtbaren Leben und Arbeiten zu träumen ohne jegliche Zucht Gottes? Ihr werdet bald erkennen, dass so jemand unecht sein muss. Wie wir sehen, ist Zucht ein Zeichen der Gotteskindschaft. Fehlende Zucht ist ein Hinweis auf jene, die unecht sind, die nicht zu Gottes Geschlecht gehören.

Ich war einmal Zeuge einer Szene, die als gutes Beispiel dienen kann: Ich sah fünf oder sechs Kinder in einem Hof spielen, die alle schmutzig waren. Eine Mutter kam und gab dreien von ihnen eine Ohrfeige und verbot ihnen weiterzuspielen. Ein Kind rief: »Warum schlägst du die anderen nicht auch?« »Weil sie nicht meine Kinder sind«, antwortete die Mutter. Eltern wollen nicht anderer Leute Kinder züchtigen. Weh uns, wenn Gott uns nicht züchtigt. Wer kann die Sohnschaft empfangen und die Zucht zurückweisen? Die zwei gehen Hand in Hand. Alle Söhne werden gezüchtigt, und du bist keine Ausnahme.

7.4 Unsere Haltung zur Zucht

*»Sodann hatten wir auch unsere leiblichen Väter zu Zuchtmeistern und scheuten sie; sollten wir jetzt nicht vielmehr dem Vater der Geister untertan sein und leben?«
(V. 9).*

Der Apostel zeigt uns folgendes: Wenn unsere leiblichen Väter uns züchtigen und wir sie daher scheuen und zugeben, dass solche Zucht recht ist, um wie viel mehr sollten wir also dem Vater der Geister untertan sein und leben.

Sohnschaft schließt Zucht ein und Zucht Unterwerfung. Weil wir Söhne sind, werden wir gezüchtigt; da wir unter der Zucht sind, müssen wir untertan sein. Alles, was Gott auf uns zukommen lässt, dient nur dazu, zu lehren und auf dem geraden Weg zu führen.

Wir müssen Gott gehorchen: erstens Seinem Gebot, und zweitens Seiner Zucht. Einerseits gehorchen wir Gottes Wort, gehorchen wir Seinem Gebot und allen Richtlinien der Bibel. Andererseits unterwerfen wir uns allem, was Gott für uns vorbereitet hat; wir sind in allem Gottes Zucht untertan. Wir mögen zwar dem Gehorsam Gottes Wort gegenüber Genüge tun, können aber doch oft nicht

bereit sein, uns Seiner Zucht zu unterziehen. Da Er bestimmt hat, dass eine konkrete Sache dir zustößt, solltest du davon profitieren und etwas daraus lernen. Gott will, dass du Nutzen davon hast und den geraden Weg gehst. Wir müssen daher nicht nur lernen, dem Gebot des Herrn zu gehorchen, sondern auch Seiner Zucht. Obwohl es uns Mühe macht, die Zucht des Herrn anzunehmen, ermöglicht uns doch dies allein, wahrhaftig aufrichtig vor Gott zu wandeln.

Gehorsam aber ist kein leeres Wort. Viele Brüder haben mich gefragt: »Worin soll ich gehorsam sein?« Das ist leicht zu beantworten. Glaubst du etwa, es gebe nichts, worin man gehorsam sein soll? Wenn Gott dich nur einen halben Tag lang züchtigte, würdest du wahrscheinlich schon Auswege suchen! Es ist seltsam, dass manche Brüder meinen, es gebe nichts zu gehorchen. Er will von dir, dass du Seiner züchtigenden Hand auf dir gehorchst. Gott kennt uns. Er weiß, dass wir außer durch Zucht nie wirklich Gehorsam lernen würden.

Du musst wissen, was für ein Mensch du vor Gott bist. Wir neigen von Natur aus zu Rebellion und Eigensinn. Wir sind wie ungezogene Kinder; wir hören so lange nicht, bis wir den Stecken in der Hand des Vaters sehen. In dieser Hinsicht sind wir tatsächlich alle gleich. Zucht ist daher für uns alle unbedingt notwendig. Seien wir uns im Klaren über uns selbst. Wir sind keineswegs so gelehrig, wie wir glauben. Selbst bald nachdem wir gezüchtigt wurden, können wir wieder ungehorsam sein. Der Apostel zeigt uns, dass die Züchtigungen uns helfen sollen zu hören und zu gehorchen.

»Sollten wir jetzt nicht vielmehr dem Vater der Geister untertan sein und leben?«

Unterwerfung ist unerlässlich. Lerne Gott zu gehorchen und zu sagen: »O Gott, ich bin bereit, mich Deiner Zucht zu unterwerfen, denn was Du tust ist gut.«

7.5 Der Zweck der Zucht

»Denn jene haben uns für wenige Tage gezüchtigt, nach ihrem Gutdünken« (V. 10a).

Wenn Eltern ihre Kinder züchtigen, geschieht das sehr unvollkommen, denn sie tun dies nach ihren eigenen Vorstellungen. Daher nützt solche Zucht nur wenig.

»Er aber zu unserem Besten, damit wir seiner Heiligkeit teilhaftig werden« (V. 10b).

Gottes Zucht beruht weder auf Zorn, noch erfolgt sie als Strafe. Gottes Zucht will nur erziehen; sie wird uns zum Nutzen zuteil. Sie soll nicht einfach Schmerzen bereiten, sondern der Schmerz soll positive Ergebnisse hervorbringen. Der Schmerz hat ein Ziel, er ist nicht Strafe für irgendein Fehlverhalten. Wenn man dabei immer noch hauptsächlich an Bestrafung denkt, zeigt das, dass man noch ein Gefangener des Gesetzes ist.

Worin besteht denn der Zweck? Darin, dass wir Seiner Heiligkeit teilhaftig werden. Und das ist wirklich wunderbar! Heiligkeit ist Gottes Natur. Wir können sagen, dass *Heiligkeit* Gottes Persönlichkeit ist, und dieser dürfen wir teilhaftig werden.

Heiligkeit hat verschiedene Bedeutungen in der Bibel. Zum Beispiel lehrt uns die Bibel, dass Christus unsere Gerechtigkeit ist und wir in Christus geheiligt sind; das zeigt uns eine völlig andere Seite als in dem Brief an die Hebräer. Hier ist Heiligkeit nicht etwas Gegebenes, sondern etwas Geformtes. Heiligkeit ist hier etwas, das Gott langsam in uns einarbeitet oder uns nach und nach in uns aufnehmen lässt. Durch Seine Zucht wirkt Er täglich Seine Heiligkeit in uns hinein. Das Ziel all dieser Züchtigungen und Bemühungen ist, uns Seiner Heiligkeit teilhaftig werden zu lassen.

Mit jeder Züchtigung lerne ich mehr von Seiner Heiligkeit und habe ich mehr Anteil an ihr. Unter Seiner Zucht lerne ich erkennen, was Heiligkeit ist. So werde ich allmählich in Heiligkeit aufgebaut, d.h. meine Wesensart verändert sich. Es gibt nichts Größeres. Ich möchte, dass ihr alle wisst, dass durch Zucht Gottes Wesensart in uns hineingewirkt wird. Jeder Teil der Zucht hat seinen Wert. Ich flehe Gott an, mir gnädig zu sein, dass jedes Mal, wenn ich gezüchtigt werde, die Heiligkeit in mir zunimmt. Möge jede Züchtigung mich mehr von Seiner Heiligkeit lernen und aufnehmen lassen. Möge die Heiligkeit ständig zunehmen!

Gott hat uns nicht nur völlig geheiligt, Er will Seine Heiligkeit durch Zucht immer vollständiger in uns werden lassen. Weil wir fleischlich sind, braucht es viele Jahre der Zucht, um uns in Sein Bild zu verwandeln. Wie viel an Schlägen, Umständen, Führung, Beschränkung und auch erzieherischem Eingreifen ist nötig, um Heiligkeit in uns hineinzuwirken! Welch große Sache ist das!

7.6 Die Frucht der Zucht

»Alle Züchtigung aber, wenn sie da ist, dünkt uns nicht zur Freude, sondern zur Traurigkeit zu dienen; hernach aber

gibt sie eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt sind« (V. 11).

Der Apostel lenkt unsere Aufmerksamkeit sowohl auf das »hernach« als auch auf das »wenn sie da ist«. Tatsächlich dient jegliche Zucht, wenn sie da ist, nicht zur Freude, sondern zur Traurigkeit. Wenn du mit Gottes Züchtigung konfrontiert wirst, ist es keineswegs verkehrt, wenn du traurig bist. Du solltest Schmerz empfinden. Die Bibel hat nicht gesagt, das Kreuz bereite lauter Freude; sie stellt vielmehr fest, dass es Leiden bedeutet. Das Kreuz lässt uns leiden. Es ist wahr, dass unser Herr für die vor Ihm liegende Freude der Schande nicht achtete. Das Kreuz bringt Leid, keine Freude. Wenn du gezüchtigt wirst, bist du traurig, und es ist richtig, dass du so fühlst.

Es ist an der Zeit, Gehorsam zu lernen, damit du an Gottes Heiligkeit teilhaben kannst. Während du unter der Zucht bist, kannst du nur Kummer empfinden, genauso wie unser Herr, als Er durch Prüfungen ging. Aber zur gleichen Zeit könnt ihr es als Freude betrachten, wie unser Herr es tat. Petrus sagt ja:

»... in welcher ihr frohlocken werdet, die ihr jetzt ein wenig, wo es sein muss, traurig seid in mancherlei Anfechtungen!« (1. Petr. 1,6).

Ein Kind Gottes sollte nicht dauernd auf die Gegenwart schauen, sondern eher auf das, was folgen wird. Beachtet die Worte:

»Alle Züchtigung aber, wenn sie da ist, dünkt uns nicht zur Freude, sondern zur Traurigkeit zu dienen; hernach aber gibt sie eine friedsame Frucht denen, die dadurch geübt sind.«

Beschäftigt euch nicht nur damit, wie viel ihr erleidet, sondern schaut nach vorn auf die friedsame Frucht der Gerechtigkeit.

»Moab ist von seiner Jugend an ruhig und sicher auf seinen Hefen gelegen; es ist niemals von einem Gefäß ins andere gegossen worden, es ist auch nie in die Gefangenschaft gewandert; deswegen ist sein Geschmack ihm geblieben und sein Duft hat sich nicht verändert« (Jer. 48,11).

Genau das ist das Problem von vielen, die nicht durch Anfechtungen gegangen oder von Gott gezüchtigt worden sind. Moab war von Jugend an ungestört. Er hatte weder Prüfungszeiten noch Schmerz erfahren. Solch ein leichtes Leben machte ihn wie Wein, der auf der Hefe belassen wurde. Der Wein ist oben, aber die

Hefe blieb unten. Um den Wein gründlich zu filtrieren, muss man ihn von Gefäß zu Gefäß umgießen. Sonst wird der Bodensatz später den Geschmack des Weines beeinträchtigen. Bei der Weinherstellung lässt man zuerst die Trauben gären. Nach der Gärung leert man den Wein von einem Gefäß in ein anderes. Man muss dabei besonders vorsichtig sein, damit der Bodensatz nicht auch umgefüllt wird. Und man muss den Wein immer wieder von Gefäß zu Gefäß leeren, bis keine Ablagerung mehr im Gefäß ist.

Wie Gott sagte, hatte Moab von Jugend an ruhig und sicher auf seinen Hefen gelegen; er wurde nicht von Gefäß zu Gefäß geleert. Deshalb blieb ihm sein Bodensatz. Moab war voller Hefe. Obwohl der obere Teil rein war, wurde der untere nie geleert.

Menschen, die nicht durch Prüfungen und Züchtigungen gegangen sind, sind wie Wein, der nie von Gefäß zu Gefäß geleert worden ist. Wo dies der Fall ist, kann es sein, dass Gott den Betreffenden entwurzeln muss. Manchmal geschieht das durch Leiden, Prüfungen oder Krankheit. Das heißt »von einem Gefäß ins andere gegossen werden«. Die Hand Gottes ist über dir: Er will, dass du völlig zerbrichst. Er wird folglich auch deine »Hefe« herausfiltern.

Es kann also nicht wirklich gut sein, immer ein ruhiges Leben zu führen. Geschwister, Gott züchtigt uns, weil Er uns reinigen will. Sucht nicht Ruhe und Behaglichkeit. Moabs Ruhe ließ ihn erstarren und für immer Moab bleiben.

»Deswegen ist sein Geschmack geblieben und sein Duft hat sich nicht verändert.«

Brüder, das ist der Grund, warum Gott an euch arbeitet. Er will euren ursprünglichen Duft verändern. Er mag euren Geschmack und Duft nicht. Viele Christen sind noch »rohe« Leute, weil sich ihr ursprünglicher Zustand nie verändert hat. Bevor du an den Herrn geglaubt hast, hattest du einen bestimmten Geschmack; aber jetzt ist es schon zehn Jahre her, seit du gläubig geworden bist, und gleichwohl ist der Geschmack noch derselbe. Das bedeutet, dass Gott sich nicht in dich einarbeiten, nicht in dir Gestalt gewinnen konnte.

Gottes Zucht ist wirklich sehr kostbar. Er wird uns entwurzeln, Er wird uns von Gefäß zu Gefäß umgießen. Er wird uns viele Züchtigungen erteilen und Sich viel mit uns beschäftigen, um den ursprünglichen Geschmack von uns zu nehmen und uns dazu zu

bringen, eine friedsame Frucht entstehen zu lassen, eine Frucht der Gerechtigkeit.

Ich liebe den Ausdruck »friedsame Frucht«, denn nur wenn ein Mensch vor Gott friedsam ist, wird er Frucht bringen. Wir sollten uns nicht beklagen, nicht ärgern oder unter der Zucht aufbegehren. Traurig zu sein ist erlaubt, aber es sollte nie so weit kommen, dass wir murren und ungehorsam werden. Jene, die sich beklagen, haben keinen Frieden. Man muss also auch in der Zucht die friedsame Frucht haben. Wie kann man solche friedsame Frucht hervorbringen? Indem man vor allem lernt, Gottes Zucht anzunehmen anstatt mit Gott zu argumentieren und zu hadern. Die friedsame Frucht ist die Frucht der Gerechtigkeit. Wenn du Frieden hast, wird die Gerechtigkeit hervorquellen. Wunderbar. Wenn ein Mensch vor Gott nicht friedlich ist und doch zu reden beginnt, verliert er sofort seine Gerechtigkeit. Denn wo Reden ist, gibt es Widerspruch; Friede ist still.

Lernt also, der Zucht untertan zu sein, denn hernach werdet ihr Frucht bringen. Sagt dem Herrn, dass Seine Züchtigungen nicht falsch sein können, dass ihr genau das nötig hattet, was geschehen ist. Sagt Ihm, dass ihr gehorchen wollt. Daraus erwächst dann eure friedsame Frucht, aus der die Frucht der Gerechtigkeit entspringen wird. Friede ist Gerechtigkeit. Wenn deine innere Frucht Friede ist, wird dein äußeres Auftreten Gerechtigkeit kundtun.

Werden wir nicht wie Moab, der von Jugend an sicher auf seinen Hefen gelegen hat. Lassen wir Gott unseren Duft verändern. Nur so werden wir die heilige Wesensart erlangen, die Gott in uns wirken möchte.

7.7 Die Heilung des Lahmen

»Darum, recket wieder aus die schlaff gewordenen Hände und die erlahmten Knie« (V. 12).

Unter der Zucht erschlaffen die Hände gern und erlahmen die Knie. Der Apostel ermahnt uns, nicht schwach zu werden, denn wie schwer auch unsere Hände herabhängen und wie schwach auch unsere Knie sein mögen, vor uns liegt immer noch die friedsame Frucht der Gerechtigkeit.

Lasst euch nicht entmutigen und denkt nicht, dass nach all euren Prüfungen und Züchtigungen von euch nichts mehr übrigbleibe. Erhebt eure schlaff gewordenen Hände und streckt eure schwachen Knie, denn Züchtigungen und Plagen haben in euch die friedsame

Frucht geschaffen, die auch die Frucht der Gerechtigkeit ist. Wenn ihr vor Gott Frieden habt, habt ihr auch Gerechtigkeit. Wenn ihr vor Gott ruhig sein könnt, ist es gut. Wenn du ergeben und gehorsam sein kannst, wird Sein heiliges Wesen in dir Gestalt annehmen. Du brauchst nicht nach Gerechtigkeit zu suchen; du brauchst nur Frieden, Unterwerfung und Sanftmut vor Gott anzustreben. Wenn du sanftmütig, gehorsam und friedsam warst, wird dir Heiligkeit zuteil werden. Vergiss nicht: Obwohl du in der Vergangenheit vielen Prüfungen und Schwierigkeiten begegnet bist, sollst du deine erschlafften Hände recken und deine schwachen Knie wieder aufrichten.

Alsdann:

»Tut gerade Tritte mit euren Füßen, damit das Lahme nicht abweiche, sondern vielmehr geheilt werde!« (V. 13).

Nachdem ihr selbst diesen Weg gegangen seid, könnt ihr dann andern einen geraden Pfad zeigen, dass sogar das Lahme nicht vom Weg abkommt, sondern vielmehr geheilt wird. Jene, die unfähig sind zu laufen, werden mit euch gehen können, weil ihr den Weg gerade gemacht habt. Wenn ihr euch bei Prüfungen unter die mächtige Hand Gottes demütigt, wird nicht nur Gottes heiliges Wesen in euch aufgebaut, sondern ihr werdet auch andere zum richtigen Wandel führen können.

Wenn jemand, der vorausgeht, etwas abweicht, kann er andere von dem geraden Pfad abbringen. Deshalb müssen wir gehorsam sein, müssen wir die friedsame Frucht der Gerechtigkeit hervorbringen. Dann wird nicht nur unser Pfad gerade sein, sondern wir können auch andere ermutigen, den geraden Pfad zu gehen. Dann wird das Lahme nicht vom Weg abkommen, sondern geheiligt werden.

Das erinnert mich an den Lahmen in Apostelgeschichte 3 und daran, wie seine Füße und Knöchel fest wurden.

»Und er sprang auf und konnte stehen, ging umher und trat mit ihnen in den Tempel, wandelte und sprang und lobte Gott« (V. 8).

Dieser Lahme wurde geheilt. In der Welt gibt es noch viele Lahme, die geheilt werden müssen. Wir können unseren Brüdern den Weg ebnen.

8. Der Lobpreis

8.1 Die Bedeutung des Lobpreises

Lobpreisen ist das großartigste Werk, das Gottes Kinder je tun können. Es ist das Erhabenste, was der Gläubige überhaupt zum Ausdruck bringen kann. Der höchste Ausdruck geistlichen Lebens wird an Menschen gesehen, die Gott preisen. Obwohl der Thron Gottes das Herz des Universums ist, ruht er doch auf dem Lobpreis der Kinder Gottes. Gottes Namen wird durch Lobpreis erhöht. Es gibt für den Christen nichts Höheres, was er Gott darbringen könnte.

Gebet nimmt in der Bibel auch eine sehr wichtige Stellung ein, doch David sagt in seinen Psalmen:

»Abends und morgens und mittags muss ich klagen und stöhnen, und er hört meine Stimme« (Ps. 55,17),

und auch:

»Siebenmal des Tages lobe ich dich um der Rechte deiner Gerechtigkeit willen« (Ps. 119,164).

Er betet dreimal, aber er lobt siebenmal am Tag. Wie es ihm der Heilige Geist offenbart, so handelt er.

8.2 Loben wird zu den priesterlichen Aufgaben hinzugefügt

Wir wissen, dass wir Einzelheiten über die Anbetung, die Stiftshütte, die Opfer und das Priestertum im 2. Mosebuch finden. Das Muster, das Mose auf dem Berg gezeigt worden war, duldete keine Zusätze oder Abzüge. Alle, die Gott kennen, wissen, dass Mose es nicht wagte, irgendwelche eigenen Ideen beim Bau der Stiftshütte mit einzubauen. Da der ganze Auftrag göttlich war, durfte niemand es wagen, das Muster zu verfälschen. Alles wurde genau nach Gottes Geboten ausgeführt. Jahre später schien es aber doch so, als ob David und Salomo Änderungen einführen wollten, als sie etwas zu den Aufgaben der Priester hinzufügten. Sie stellten eine große Anzahl von Männern ein, die Gott preisen sollten. Die Veränderung wurde von Gott jedoch nicht verworfen, sondern angenommen.

Das mag dich nicht verwundern, deine Bibelkenntnis aber wird dir sagen, dass in Bezug auf die Gebote Gottes niemand unüberlegt handeln darf. Im Alten Testament wurden solche, die fremdes Feuer darbrachten, vom Feuer verzehrt. Zur Zeit Davids wurde Usa erschlagen, weil er die Bundeslade, die auf einem Ochsenwagen transportiert wurde und herabfallen wollte, berührte. David hätte wissen müssen, dass er nicht berechtigt war, seine eigenen Ideen und Vorstellungen über die des Herrn zu setzen; und doch sehen wir, wie er Leute aufstellte, die Gott im Zelt der Zusammenkunft loben sollten. Doch kein Feuer Gottes verzehrte sie, und niemand wurde getötet. Diese Tatsache bezeugt, dass Lobpreis Gott angenehm ist. Daher lasst uns bedenken: Der Thron Gottes ruht auf unserem Lobpreis.

8.3 Lobpsalmen

Die ganze Sammlung der Psalmen ist voller Lobpreis. Mose verfasst erstmalig einen Lobgesang in 2. Mose 15, und durch das ganze AT hindurch finden wir viele Lobgesänge.

»Wer ist dir gleich unter den Göttern? Wer ist dir gleich, der so mächtig, heilig, schrecklich, löblich und wundertätig ist?« (2. Mose 15,11).

Gott ist zu fürchten und würdig, gepriesen zu werden.

Viele können nicht ganz begreifen, warum wir die Sammlung der Psalmen in der Bibel finden. Es scheint, als ob Gott noch immer nicht befriedigt wäre nach all den Lobpreisungen, die wir an anderen Stellen finden. So inspiriert der Heilige Geist die Psalmisten wie David, Mose, Asaph und andere, vor Ihm Lob zu opfern. Ihre Psalmen sind mehr als Lobpsalmen, es sind auch Psalmen des Leids.

»Alle deinen Wogen und deine Wellen sind über mich hingegangen« (Ps. 42,7b).

Das zeigt, dass der Lobpreis nicht nur aus dem Mund des Erfolgreichen kommen muss, sondern auch von denen, die unter den Züchtigungen Gottes stehen.

Jeder Bibelkenner weiß, dass von allen Büchern des AT die Sammlung der Psalmen die Wunden im Gemüt der Menschen am tiefsten darstellen. Gleichzeitig aber ertönt dort die Stimme des Lobes am lautesten und am höchsten. In Zeiten der Not, der Verfolgungen und Verleumdungen hat Gott im Leben der Seinen

Loblieder entstehen lassen. Sie lernen es, Gott in allen Lebenslagen zu preisen.

Denke nicht, dass Lob als Folge von Freude am lautesten sei. Oft entspringt das tiefste Lob denen, die von Gott durch tiefe Not geführt wurden. Solches Loben ist Gott angenehm und wird von Ihm gesegnet. Er möchte, dass wir es alle lernen. Wir sollen nicht nur dann Loblieder anstimmen, wenn wir auf dem Gipfel stehen und das verheißene Kanaan erblicken, sondern wir müssen lernen, Psalmen des Lobes auch dann darzubringen, wenn wir durch ein finsternes Tal wandern. Das ist wahres Lob.

Aus dem eben Gesagten können wir schließen, was das wahre Wesen des Lobes ist. Wie wir bereits erwähnt haben, ist das Buch der Psalmen das einzige Buch des Lobes im AT. Es könnte mit dem Titel »Lobpreis« überschrieben werden. Viele finden ihre eigenen Lobpreisungen in den Psalmen wieder. Viele von ihnen können gesungen werden. Zur Zeit des AT sangen die Leute die Psalmen auch tatsächlich. Aber beachte vor allem die Tatsache, dass jene, die im AT Gott Lob opferten, von Gott bewusst durch Drangsal geführt worden waren und die Worte des Lobpreises ihrem wunden Gemüt entsprangen.

8.4 Das Wesen des Lobens

Loben ist seinem Wesen nach ein Opfer. Wenn Leiden zufällig wäre, dann würde es wesensgemäß nicht zum Lob gehören. Wir wissen aber, dass Leiden nicht zufällig, sondern von Gott geplant sind. Das bedeutet, dass das Loben seinen Charakter aus Leid und Dunkelheit ableitet. Daher sagt der Schreiber des Hebräerbriefes:

*»Durch ihn lass uns stets Opfer des Lobes darbringen, das ist die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen«
(Hebr. 13,15).*

Geschwister, was ist ein Opfer? Es beinhaltet Tod und Verlust. Wer opfert, erleidet Verlust. Der Ochse oder das Lamm war Eigentum des Menschen, und wenn er ein Tier schlachtete, bedeutete das Verlust. Gott will von den Menschen heute, dass sie Lob opfern, als ob sie ein Opfer darbrächten. Mit anderen Worten: Er macht dich fähig, Lob zu opfern, indem Er dich verwundet, zerbricht und in die Tiefe gehen lässt. Gottes Thron ruht auf Lobpreisungen. Wie nimmt Er diese Lobpreisungen entgegen? Seine Kinder treten vor Ihn, und jeder bringt sein Lobopfer dar.

David empfing von Gott Gnade, siebenmal am Tag zu loben. Sollen wir dahinter zurückbleiben? Nein, wir wollen Gott unablässig loben. Wir wollen es lernen zu sagen:

»Herr, ich preise Dich.«

Als ich frisch zum Glauben gekommen war, versuchte ich mich jeden Abend daran zu erinnern, ob ich während des Tages den Herrn siebenmal gepriesen hätte. Wenn ich dabei entdeckte, dass ich Ihn nur einmal gelobt hatte, stand ich noch einmal auf und pries den Herrn ehrerbietig noch sechsmal. Manchmal erwachte ich nachts und erinnerte mich, dass ich Ihn tagsüber nicht siebenmal gepriesen hatte. Da stand ich jeweils auf und machte den Mangel wieder gut, bevor ich mich schlafen legte. Ich glaube, dies ist eine gute Gewohnheit, eine vorzügliche geistliche Übung für Gläubige, damit sie lernen, Gott Tag für Tag zu preisen. Sie sollten lernen, Ihn am frühen Morgen zu loben, Ihn zu loben, wenn sie in Not sind, Ihn zu loben in der Versammlung und wenn sie allein sind.

8.5 Das Opfer des Lobes

Nachdem du gelernt hast, den Herrn zu loben, wird der Tag kommen, da du es ganz einfach nicht mehr kannst. Du wirst entdecken, dass du, obwohl du Gott gestern, vor einer Woche und sogar vor einem Monat loben konntest, du Ihn heute nicht preisen kannst. Es ist ein dunkler Tag, ein Tag ohne den geringsten Lichtblick. Du wirst von vielen Seiten falsch verstanden und hast verleumderische Worte über dich ergehen lassen müssen. Du fühlst dich, als ob du nicht genug Tränen für dich vergießen könntest. Wie könntest du noch die Kraft aufbringen, Gott zu preisen? Aber weil du gelernt hast, Gott täglich zu loben, wird es dir gelingen, Gott auch in dieser Situation zu loben. Wenn du gestern nicht gepriesen hast und auch vorgestern nicht, dann ist es nicht erstaunlich, dass du heute nicht preisen kannst. Wenn du aber während des ganzen Monats täglich gelobt hast und du es angesichts der nun auftretenden Schwierigkeiten plötzlich nicht mehr kannst, dann liegt ein echtes Problem vor. Dein Verhalten mag dir vielleicht berechtigt vorkommen, und so klagst du den Herrn an, weil Er dich in eine solche Situation geführt hat. Du solltest jedoch bedenken, dass der Thron Gottes unveränderlich ist. Seine Herrlichkeit und Sein Name ändern sich nicht. Daher musst du Ihn loben.

Wenn du einmal erkannt hast, dass du Gott preisen musst, wie sehr du auch leiden magst und wie sehr du auch in Bedrängnis geraten magst, weil Er des Lobes würdig ist — dann wird dein Lob

zu einem Opfer. Bei einer solchen Gelegenheit tönt dein Lob wie das Schlachten deines fettesten Ochsen oder wie das Binden des geliebten Sohnes auf den Altar. Indem du beharrlich sagst, dass der Herr würdig ist, gelobt zu werden, lobst du Ihn mit Tränen in den Augen. Das ist das Opfer des Lobes.

8.6 Der Weg zum Sieg

Als erstes müssen wir erkannt haben, dass Lob ein Opfer ist. Dann werden wir auch erkennen, dass es ein Weg zum Sieg ist. Eine sehr häufige Strategie Satans ist es, die Gotteskinder beim Gebet anzugreifen. Viele Geschwister sagten mir, sie würden so häufig angegriffen, dass sie kaum mehr beten könnten. Wir lesen oft in geistlichen Büchern, dass Satan am meisten Furcht davor habe, wenn Gotteskinder beten; dass er dann fliehe, wenn Gottes Kinder auf den Knien liegen. Das ist uns recht geläufig. Was Satan aber am stärksten angreift, ist nicht Gebet, sondern Lob. Wenn er verhindern könnte, dass irgendwelches Lob zu Gott emporsteigt, würde er gerne seine ganze Kraft dazu verwenden.

Denk daran: Immer wenn Gotteskinder loben, muss Satan fliehen. Gebet ist oft ein Kampf, aber Lob ist Sieg. Gebet ist geistliche Kampfführung, aber Lob ist Ausruf des Triumphs. Aus diesem Grund ist es das Loben, das Satan am meisten hasst. Er wird seine ganze Kraft dazu einsetzen, um unser Lob zu ersticken. Die Kinder Gottes verhalten sich töricht, wenn sie auf Umstände oder Gefühle achten und dann aufhören, den Herrn zu loben. Wenn sie Gott wirklich kennen, werden sie sich erinnern, dass sogar im Gefängnis von Philippi ein Lied ertönte. Während Paulus und Silas beteten und Gott Lieder sangen, gingen alle Gefängnistüren auf (Apg. 16,25 + 26). Lob kann Gefängnistüren öffnen.

In der Apostelgeschichte wurden zweimal Gefängnistüren geöffnet. Zuerst bei Petrus und dann bei Paulus. Beim ersten Mal betete die Gemeinde ernsthaft für Petrus, und als Folge öffnete ein Engel die Gefängnistür, und Petrus wurde ins Freie geführt. Bei der anderen Begebenheit sangen Paulus und Silas Lieder und lobten den Herrn. Sofort gingen alle Türen auf, und jedermann wurde von den Fesseln befreit. Der Kerkermeister kam in derselben Nacht zum Glauben. Seine ganze Familie wurde gerettet und freute sich über den Herrn.

Wir haben es da mit zwei Männern zu tun, die im Gefängnis Opfer des Lobes darbrachten, obwohl die Wunden am Rücken noch offen waren, ihre Körper von Schmerzen geplagt wurden, ihre Füße

im Stock gehalten wurden und sie noch nicht zu Kräften gekommen waren. Zudem war das römische Gefängnis ein finsterner, feuchter und düsterer Ort. Bestand da noch Grund, über irgendetwas glücklich zu sein oder zu singen? Aber da waren Männer, deren Geist sich erhob. Sie überwandten alle Umstände und sahen, dass Gott noch immer auf dem Thron war. Wir mögen uns wandeln, die Umstände können sich verändern, unsere Gefühle können Schwankungen unterliegen, Gott aber ändert Sich nie. Er ist immer der Gott, der würdig ist, gelobt zu werden. So kam es, dass unsere Brüder Paulus und Silas Lieder sangen.

Aus ihrem Leiden heraus lobten sie Ihn. Solches Lob kostete sie viel. Daher war es sowohl ein Opfer des Lobes, als auch ein Kennzeichen des Sieges.

Warum ist Lob auch Triumph? Weil du, solange du betest, noch in den Umständen drinnen steckst, während du beim Loben über die Umstände hinaus gehoben wirst. Immer wenn du betest und flehst, bist du noch in die Angelegenheit verwickelt, die du Gott darbringst. Je mehr du flehst, desto mehr bist du durch diese Sache gebunden, denn sie steht die ganze Zeit vor dir. Wenn du aber von Gott über das Gefängnis, über die Ketten, über die Schande und das Leiden hinausgehoben worden bist, dann bist du in der Lage, deine Stimme zu erheben und Gott Lobgesänge darzubringen.

Was Gebet nicht kann, vermag Lob zu vollbringen. Das ist ein grundsätzliches Prinzip, das man sich merken sollte. Warum lobst du also nicht, wenn du nicht beten kannst? Der Herr hat uns nicht nur das Gebet, sondern auch das Loben gegeben, damit wir dadurch den Sieg beanspruchen können.

*»Gott aber sei Dank, der uns allezeit Sieg gibt in Christus«
(2. Kor. 2,14).*

Immer wenn dein Geist über die Maßen bedrückt ist, so dass du kaum atmen, geschweige denn, beten kannst, fang einfach an zu loben. Bete, wenn du beten kannst. Lobe aber, wenn du nicht beten kannst.

Wir denken gewöhnlich, dass wir beten sollten, solange uns etwas belastet, und meinen, mit dem Lob erst dann einsetzen zu dürfen, wenn die Sache überwunden ist. Es ist ja tatsächlich so, dass uns eine Last zum Beten veranlassen sollte. Manchmal aber wird die Last zu groß. Dann ist es Zeit zu loben. Warte nicht mit Loben, bis die Last weg ist. Vielmehr sollen wir dann loben, wenn die Last zu schwer wird.

Oft geschieht es, wenn wir schwierigen Situationen gegenüberstehen, dass unser ganzes Wesen wie gelähmt scheint. Wir sind zu verwirrt, um zu erkennen, was wir tun sollen. Dies ist der Augenblick; in dem wir das Loben lernen sollten. Wenn du in diesen Augenblicken Gott lobst, dann wird der Geist Gottes zu wirken beginnen, um dich dahin zu führen, wo alle Türen aufgehen und jede Kette bricht. Wer singt, ist frei. Obwohl er zuschanden gemacht und buchstäblich gebunden worden ist, ist er trotzdem frei und kann singen. So hebt er sich über jede Situation hinweg. Nichts und niemand kann ihn entmutigen.

Indem man das Opfer des Lobes darbringt, nimmt man für sich selbst eine Siegesstellung in Anspruch. Es ist töricht zu murren. Je mehr du murrst, desto tiefer wirst du dich in deinem Leid vergraben. Je mehr du klagst, desto größer wird der Druck in dir, bis die Probleme und die Umstände dich beinahe überwältigen.

Einige (vielleicht gehörst du zu ihnen) sind geistlich schon weiter fortgeschritten. Wenn Schwierigkeiten dich befallen, dann betest du statt zu murren. Gebet bedeutet für dich Kampf, denn du ringst zäh darum, über die Situation hinauszukommen. Du weigerst dich, dich von Umständen oder Gefühlen bestimmen zu lassen. Deshalb betest du, um zu diesen Sachen Distanz zu bekommen. Solches Gebet führt manchmal zum Sieg. Wenn dir das aber nichts hilft, dann lobe Gott und bringe Ihm dieses Opfer dar, damit du von nichts mehr gefangengenommen werden kannst und alles überwindest.

8.7 Lob und Kampfführung

Wir wollen noch einen wichtigen Abschnitt über das Lob betrachten. Wir finden ihn in 2. Chronik 20,20-22:

»Und sie machten sich am Morgen früh auf und zogen nach der Wüste Tekoa. Und als sie auszogen, trat Josaphat hin und sprach: Höret mir zu, Juda und ihr Einwohner von Jerusalem: Vertrauet auf den Herrn, euren Gott, so könnt ihr getrost sein, und glaubet seinen Propheten, so werdet ihr Glück haben! Und er beriet sich mit dem Volk und stellte die, welche in heiligem Schmuck dem Herrn singen und ihn preisen sollten, im Zug vor die Gerüsteten hin, um zu singen: Danket dem Herrn, denn seine Güte währet ewiglich! Und als sie anfangen mit Jauchzen und Loben, ließ der Herr einen Hinterhalt kommen über die Ammoniter, Moabiter und die vom Gebirge Seir, die wider Juda gekommen waren, und sie wurden geschlagen. «

Hier ist von Josaphat die Rede, der zu jener Zeit das Königreich Juda regierte, das sich gerade im Kriegszustand befand. Das Land war sehr schwach und völlig außerstande, sich selbst gegen den Angriff Ammons, Moabs und der Kinder des Gebirges Seir zu verteidigen. So wurde Juda geschlagen und alles zerstört. Josaphat aber fürchtete Gott, und obgleich er nicht vollkommen war, hatte er doch ein Verlangen nach Ihm. Er forderte sein Volk auf, Ihm zu vertrauen. Doch wie sollten sie dem Feind entgegentreten? Nicht indem sie dem Feind eine Armee entgegen sandten, sondern indem sie Sänger aufstellten, die den Herrn loben sollten. Die Männer, die dem Herrn die Loblieder singen sollten, waren angewiesen, sich mit heiligem Schmuck anzutun. Sie sollten an der Spitze des Heeres gehen und singen: »Danket dem Herrn, denn seine Güte währt ewig.«

»Als sie *anfangen*...«. Im selben Augenblick, da das Volk Gottes anfang zu singen und zu loben, schlug der Herr die Ammoniter, die Moabiter und das Volk vom Gebirge Seir.

Hier lernen wir eine wichtige Lektion: Der Sieg kommt nicht aufgrund vom Kämpfen, sondern ist eine Folge von der Gesinnung des Lobens.

Die Kinder Gottes unterliegen oft der Versuchung, aus eigener Kraft zu kämpfen. Sie sind von beinahe unüberwindbaren Schwierigkeiten umgeben, denn sie müssen sich mit allem auseinandersetzen. Sie müssen einen Weg finden, um mit den Ammonitern fertig zu werden, einen zweiten, um den Moabitern begegnen zu können und einen dritten, um die Leute vom Gebirge Seir zu besiegen. Sie kämpfen an allen Fronten. Wir sollten aber stets bedenken, dass wir durch die Anwendung von Methoden nicht in der Lage sein werden zu überwinden. Warum? Weil uns das auf dieselbe Ebene und Kampfesgrundlage stellt, wie die Leute, mit denen wir fertig werden wollen. Eine völlig neue Situation entsteht aber, wenn wir einerseits ein Heer und andererseits einen Chor haben. Es kommt zu keinem Kampf, denn Sänger sind keine Krieger. Wenn diese Sänger nicht fest auf Gott vertraut hätten, wären sie die größten Toren gewesen. Sie waren aber keine Narren, sondern Gläubige. Und ebensolche sind wir.

Wenn du Gott vertraust, dann wirst du in der Stunde der Bedrängnis sagen können: »Ich lobe Deinen Namen. Obwohl die Probleme größer sind als meine Fähigkeiten, bist du größer als meine Probleme. Sie sind stark, aber Du bist stärker. Deine Güte währt ewiglich.« Im Lob Gottes steckt eine heilige Erhabenheit. Wer lobt,

verharrt nicht mehr in der Erwartung, sondern befindet sich bereits jenseits davon und erringt so den Sieg.

»Als sie begannen, mit Jubel und mit Lobgesang, stellte der Herr einen Hinterhalt ... und sie wurden geschlagen.«

Ich glaube, nichts bewegt die Hand Gottes so schnell und so wirksam wie Lob. Es gibt viele Augenblicke, in denen wir beten müssen. Ich möchte nicht im Geringsten den Eindruck erwecken, wir kämen ohne Gebet aus. Und doch gibt es viele Situationen, in denen wir loben sollten.

Ich anerkenne demütig, dass viele Kinder Gottes, die ich kenne, dieselbe Erfahrung gemacht haben wie ich. Viele werden unter schweren Prüfungen hart auf die Probe gestellt. Wenn die Anfechtungen massiv und der Kampf heftig wird, dann befindet man sich in derselben Notlage wie Josaphat. In solchen Augenblicken scheint alles verloren. Die Seite des Gegners ist so stark, während die eigene so schwach ist, dass man kaum einen Vergleich wagt. Man fühlt sich wie von einem Wirbelsturm erfasst. Das Problem ist zu groß, als dass man es bewältigen könnte. In solchen Augenblicken richten wir unseren Blick immer zuerst auf die Schwierigkeiten und sehen dabei das Problem nicht.

Je mehr man geprüft wird, umso mehr neigt man dazu, auf die Ausweglosigkeit der Situation zu schauen. Für viele Witwen kann die Handvoll Mehl im Topf und der Rest Öl im Krug weit wichtiger sein als alles andere, das sich noch in der Vorratskammer befindet. Der Zeitpunkt, in dem man in erster Linie auf sich selbst und auf die Umstände schaut, ist der Zeitpunkt der größten Prüfung. Und umgekehrt: Je mehr man geprüft wird, um so mehr schaut man auf sich selbst und auf seine Umgebung.

Gotteskinder verhalten sich nicht so. Anfechtungen sollen ihre Augen nur zum Herrn hinschauen lassen. Je schwerer die Prüfungen, desto größer das Lob.

Wir müssen lernen, nicht mehr auf uns selbst zu schauen. Lasst uns unser Haupt erheben und sagen: »O Herr, Du stehst weit über allem. Wir wollen Dich loben.« Glaube mir: Solch lautes Loben, Loben, das dem Herzen entspringt und aus tiefem Leiden quillt, ist das Opfer, das wohlgefällig und angenehm vor Gott ist. Gott wendet Sich nie vom Opfer des Lobes ab. Solches Opfer steigt sofort zu Ihm hoch, und damit ist der Feind geschlagen.

8.8 Der wahre Gehalt des Lobes

Bei der Schilderung des Volkes Israel in der Wüste im 106. Psalm kommt ein sehr kostbares Wort vor:

*»Da glaubten sie an seine Worte und sangen sein Lob«
(V. 12).*

Sie glaubten, darum sangen sie. Sie vertrauten, darum lobten sie. Das Lob enthält diesen grundlegenden Aspekt des Glaubens. Niemand sollte leichtfertig loben oder beiläufig sagen: »Gott sei Dank, preis den Herrn!« Nein, solche Worte können nicht als Lob gelten, denn Lob muss auf Glauben beruhen. Wenn du in Not bist oder in Trauer, betest du. Du verharrst im Gebet, bis du in der Lage bist, in deinem Herzen zu glauben. Dann tust du deinen Mund auf, um zu loben.

Lob ist etwas Lebendiges. Es ist nicht etwas, was man leichtfertig über die Lippen kommen lässt. Immer wenn man in Not ist, sollte man beten, aber sobald du mit der Macht Gottes, mit Seiner Größe und Herrlichkeit zu rechnen beginnst, solltest du anfangen zu loben.

Die Sänger wurden nicht erst zu einer Dankesversammlung eingeladen, als die Moabiter und die Ammoniter sich zurückgezogen hatten. Vielmehr wurde die Dankesversammlung eröffnet, um die Moabiter in die Flucht zu schlagen. Wir loben Gott nicht, nachdem unsere Feinde geflohen sind, sondern vielmehr vorher und dürfen dann Sieg erleben. Vers 12 aus dem 106. Psalm zeigt uns, dass es ohne Glauben nicht geht. Glaube geht dem Lob voraus, und das Lob führt dann zum Sieg.

Das menschliche Denken konzentriert sich gewöhnlich auf das Streiten und Kämpfen, denn der Mensch hat stets den Feind vor Augen. Aber Gottes Gedanken kreisen um Glaube und Lob. Der Mensch kann es nicht lassen, zu streiten und zu kämpfen, weil er immer nur den Gegner sieht. Wenn aber die Herrlichkeit Gottes dem Menschen die Augen öffnen würde, würde er an Gott glauben, und sein Geist würde den Herrn loben. Die Bedrohlichkeit des Feindes schrumpft auf diese Weise zusammen. Lasst uns erkennen, dass Gott alles übersteigt. Daher verdient Er unser Lob.

8.9 Lob praktizieren

In Zeiten der Not sollst du lernen, Worte des Lobes auszusprechen. Nur der Gedanke an das Lob genügt nicht. Das Lob muss in Worte gekleidet werden. Du solltest loben, auch wenn du

nichts empfindest. Durch Loben kann dein Glaube wachsen. Sage angesichts des Feindes, der Not und der Probleme: »Herr, ich lobe Dich!«

Nichts verhilft dem Gläubigen so zur Reife wie Lob. Bitte vergeb, wenn ich das so sage, aber ich glaube, dass es nichts gibt, das den Menschen so reif, mild und sanft werden lässt, wie das Lob für seinen Schöpfer. Im Leben solcher Leute kann man nicht nur die Zucht des Heiligen Geistes erkennen, sondern auch ihr Loben für diese Zucht vernehmen. Du siehst nicht nur die Hand Gottes auf dir, sondern du kommst darüber auch ins Loben. Du wirst nicht nur gezüchtigt, sondern du nimmst die Züchtigung auch mit Dank an. Weil du gelernt hast zu loben, steht dir die Tür zur Herrlichkeit offen.

Die Bibel hat so viel über dieses Thema zu sagen, dass wir uns unmöglich im Einzelnen damit auseinandersetzen können. Wir möchten lediglich, dass du vor Gott erkennst, dass Lob grundsätzlich ein Opfer ist. Als Kinder Gottes sollen wir loben.

8.10 Verherrlicht Gott!

Zum Abschluss möchte ich einen Abschnitt aus Psalm 50 lesen:

»Wer Lob opfert, verherrlicht mich« (V. 23).

Der Herr begehrt unser Lob. Nichts verherrlicht Gott mehr als Lob. Wir wissen, dass eines Tages alle Gebete der Vergangenheit angehören, alle Werke verschwunden sein und Prophezeiungen und Arbeit aufhören werden. Aber an jenem Tag wird Lob weit höher stehen als heute. Es wird ohne Ende fortgesetzt werden. Lob wird nie aufhören. Im Himmel werden wir mehr loben und es besser lernen, Gott zu loben. Ich glaube es ist das Beste, diese vorzügliche Lektion schon hier auf Erden zu lernen.

Was das Verherrlichen Gottes anbelangt, möchte ich noch einen Gedanken weitergeben. Wir sehen nur undeutlich und nur wenig, können auch die volle Bedeutung nicht erfassen, denn das Sichtbare ist verzerrt. Wir fühlen großen Schmerz für das, was wir erduldet haben, weil wir uns dauernd mit den Umständen beschäftigen. Weil wir also nicht verstehen, finden wir es schwer zu loben. Ich glaube, das Übermaß an Lob im Himmel ist auf vollkommene Erkenntnis zurückzuführen. Wenn wir eines Tages in die Gegenwart des Herrn treten, wird alles kristallklar sein. Was uns jetzt ein Rätsel ist, wird dann gelöst sein. An jenem Tag werden wir in der Lage sein, in allen Züchtigungen Seine gnädige, wohlwollende Hand zu erkennen. Wir

werden außerdem begreifen, in welche Tiefe wir gefallen wären, wenn Er uns nicht gezüchtigt hätte: Wo wären wir hingekommen, wenn Er uns nicht gebremst hätte?

Wenn uns das bewusst ist, werden wir unser Haupt senken und bekennen: »Herr, Du machst nie auch nur das Geringste falsch.« Jede züchtigende Maßnahme ist ein Zeichen der mühevollen Aufopferung Gottes für uns. Was wäre aus mir geworden, wenn ich zu einer bestimmten Zeit nicht krank gewesen wäre? Wäre ich dort nicht gefallen, wo stände ich heute? Obwohl das Erlebte notvoll war, so war es doch nicht so notvoll wie das, wovor Er mich bewahrt hat. Heute murren wir, aber an jenem Tage werden wir uns freuen und erkennen, warum Gott uns solches zustoßen ließ. Jeder Schritt, den wir heute tun, steht unter Seiner Führung.

An jenem Tage werden wir uns vor Ihm niederwerfen und sagen: »Welch ein Narr war ich, der ich Dich dafür nicht gelobt.« Wie werden wir uns an jenem Tag schämen, wenn wir heute murren, anstatt Ihn zu loben.

Lasst uns also heute schon lernen zu sagen: »Du kannst nichts falsch machen. Obwohl ich es nicht verstehen kann, weiß ich, dass was immer Du tust, richtig ist.« Lerne dies zu glauben, und daran festzuhalten, dann wirst du auch loben können.

Wie dankbar werden wir an jenem Tag sein, und wie werden wir bekennen können: »Herr, ich danke Dir für Deine Gnade, die mich vor unnötigem Klagen und Murren bewahrt hat.«

Lasst uns jetzt die Güte Gottes erkennen. Wir loben Ihn, weil Er gut zu uns ist. Lasst uns zuerst lernen zu glauben, dass der Herr gut ist, dass er nichts Verkehrtes tut. Wenn wir glauben, können wir auch loben. Und »wer Lob opfert, verherrlicht mich«. Gott allein ist würdig, verherrlicht zu werden.

9. Widersteht dem Teufel!

»Seid nüchtern und wachet! Euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlingen könne; dem widersteht, fest im Glauben, da ihr wisset, dass eure Brüder in der Welt die gleichen Leiden erdulden« (1. Petr. 5,8-9).

»... damit wir nicht vom Satan übervorteilt werden; denn seine Anschläge sind uns nicht unbekannt« (2. Kor. 2,11).

Diese zwei Schriftstellen zeigen uns, wie der Satan voller böser Absichten ist. Im Grunde arbeitet er nur daran, all sein Tun zu tarnen, damit die Menschen es nicht als solches erkennen! Er verkleidet sich selbst sogar als Engel des Lichts (2. Kor. 11,14). All sein Tun geschieht unter dem Mantel des Betrugs. Wenn er Lügen redet, so redet er aus seinem Eigenen, denn er ist ein Lügner und lügt immer (Joh. 8,44). Von allem, was er je getan hat, hat er nie etwas bereitwillig oder offen als sein Werk bezeichnet. Würde er offen von seinen Werken berichten, wäre vermutlich niemand für ihn; jeder würde ihm vermutlich widerstehen wollen. Deshalb tarnt er sein Tun immer auf vielerlei Arten.

9.1 Die Werke Satans

Satans Werke sind mannigfaltig. Um vor Gott aufrecht zu wandeln, muss ein Christ lernen, wie er dem Teufel widerstehen kann. Dazu muss er die Werke Satans erkennen. Nach dem Urteil der Bibel sind viele sogenannte »natürliche« Dinge genaugenommen das Werk Satans. Wenn wir einen geraden Pfad gehen wollen, dürfen wir als Gottes Kinder über Satans Anschläge nicht im Unklaren sein. Wir müssen erkennen, dass er voll von List und Schlichen ist, dass er uns etwas vorspielt und uns täuscht. Wir müssen ihn erkennen, um ihm widerstehen zu können.

9.2 Das Werk Satans im menschlichen Denken

Wir wollen nun einige Angriffe Satans beleuchten, um ihm widerstehen und ihn vor dem Herrn besiegen zu können.

»Denn die Waffen unserer Ritterschaft sind nicht fleischlich, sondern mächtig durch Gott zum Zerstören von Festungen,

so dass wir Vernunftschlüsse zerstören und jede Höhe, die sich wider die Erkenntnis Gottes erhebt, und jeden Gedanken gefangen nehmen zum Gehorsam gegen Christus« (2. Kor. 10,4-5).

Paulus sagt, dass die Waffen unseres Kampfes nicht fleischlich sind. Die von Satan eingegebenen Vorstellungen müssen zuerst ausgeräumt werden, bevor wir unsere Gedanken zusammennemen können zum Gehorsam gegen Christus.

Der Bereich, in dem Satan aktiv wird, ist die menschliche Gedankenwelt. Er gibt uns einen Gedanken, eine Vorstellung ein, die unsere eigene zu sein scheint. Unter dieser Täuschung nimmt man einen Gedanken an und verwendet ihn dann wie einen eigenen.

Viele Dinge im Leben eines Christen beginnen bekanntlich mit Vermutungen und Vorstellungen. Auch viele Sünden werden zuerst in Gedanken begangen. Viele Misshelligkeiten unter Brüdern und Schwestern stammen aus diesen Phantasiegebilden. Oder manchmal schießt einem der Gedanke durch den Kopf, dass ein bestimmter Bruder Unrecht habe. Viele Gotteskinder erkennen solche Gedanken nicht als das Werk Satans. Derjenige, dem das passiert, mag den Gedanken für seinen eigenen und für richtig halten und denken, dass der Bruder wirklich Unrecht hat. Und doch ist es nicht wahr, denn Satan hat ihm diesen Gedanken eingegeben.

Christen müssen die Versuchungen Satans kennen. Wenn Satan Menschen versucht, stellt er auch kein Schild auf: »Dies ist eine Versuchung des Teufels!« Nein, er schleicht heimlich heran. Alle seine Versuchungen sind so formuliert, dass die Christen nicht so leicht Verdacht schöpfen. Er will nicht, dass sie ihn verdächtigen; er möchte lieber, dass sie weiterschlafen. Also gibt er ihnen heimlich einen Gedanken ein. Sobald sie ihn akzeptiert haben, ist das zu einer Bresche für ihn geworden. Deswegen müssen Gottes Kinder lernen, wie sie solch unmittelbaren Gedanken begegnen können! Dabei kann eine übertriebene Vorsicht auch zu weiterer Gedankenverwirrung führen, dass sie den Tücken des Feindes noch mehr zum Opfer fallen! Wenn man sich nämlich auf seine Gedanken konzentriert, sind die Augen nicht mehr auf den Herrn gerichtet.

So macht es mich traurig, wenn ich an die zwei Extreme denke, die ich in den vergangenen Jahren gesehen habe: Einige zügeln ihre Gedanken gar nicht, andere sind ausschließlich mit ihren eigenen Gedanken beschäftigt. Die einen wie die andern werden von Satan gleichermaßen getäuscht. So kann es leicht zu Nervenzusammenbrüchen kommen. Wir müssen uns also um

Ausgewogenheit bemühen. Wir sollten es Satan weder gestatten, uns durch Eingebung seiner Gedanken zu versuchen, noch sollten wir uns zu sehr damit beschäftigen, wie wir mit unseren Gedanken fertig werden können. Der Herr gebe uns auch hier das richtige Maß.

Gedanken Satans kann man widerstehen. Es gibt folgenden, oft unter vielen Nachfolgern des Herrn zitierten Ausspruch: »Du kannst einem Vogel nicht verbieten, über deinen Kopf zu fliegen, wohl aber, ein Nest in deinen Haaren zu bauen.« Erinnert euch also daran, dass ihr es zwar vielen Gedanken nicht verbieten könnt, durch euren Kopf zu gehen, aber ihr könnt ihnen verbieten, sich einzunisten. Wenn euch ein Gedanke in den Sinn kommt, sollt ihr ihn von euch weisen: »Ich will diesen Gedanken nicht. Ich nehme ihn nicht an, ich weise ihn zurück.« Dann wird er weichen.

Viele der Kinder Gottes haben große Schwierigkeiten mit ihren Gedanken. Sie können sie schwer kontrollieren. Einige gestehen, dass sie ihre Gedanken besonders beim Beten sehr schwer unter Kontrolle halten können. Hier möchte ich die Stelle zitieren:

*»Im Übrigen, meine Brüder, was wahrhaftig, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was liebenswert, was wohlklingend, was irgendeine Tugend oder ein Lob ist, dem denket nach«
(Phil. 4,8).*

Denkt über diese Dinge nach! Gottes Kinder sollten lernen, ihre Gedanken auf aufbauende Dinge zu richten. Je mehr sie ihren Verstand aufs Gute verwenden, desto weniger werden ihre Gedanken außer Kontrolle geraten. Viele können ihre Gedanken nicht im Zaum halten, weil sie sich ihnen gedankenlos hingeben. Ihre Gedankenwelt ist passiv. Das gibt Satan die Möglichkeit, ihnen immer neue Gedanken einzugeben. Es wird ihm aber nicht so leicht fallen, wenn ihr lernt, euer Denken auf geistliche, gute, gerechte, heilige, friedsame und liebenswerte Dinge auszurichten.

Deswegen sollten Kinder Gottes ihren Geist wie auch ihren Körper einüben. Das wird ein Eindringen von satanischen Gedanken verhindern.

Lernt zu erkennen, welche Gedanken unrein, trennend und verunglimpfend sind; dann lernt, ihnen zu widerstehen, sobald ihr sie als Gedanken des Feindes erkannt habt! Viele Gedanken sind ganz klar von Satan und daher leicht zu verwerfen. Manche sind jedoch derart voller Hinterlist, dass wir sie nicht so leicht zu erkennen und zurückzuweisen vermögen. Dennoch müssen wir es lernen und ihnen allen widerstehen.

Satan ist weder allwissend noch allgegenwärtig. Er weiß jedoch vieles, viel mehr als wir. Wenn wir müßig sind, kann Satan uns leicht etwas in unser Denken einschmuggeln, das nur ihm, aber nicht uns bekannt ist. Er flößt sein Wissen in unsere Gedanken ein. Er macht, dass wir uns etwas einbilden und drängt uns so sein Denken auf. Sobald wir darüber nachsinnen und akzeptieren, wird es für uns wahr. Gottes Kinder müssen daher alle Mitteilungen Satans zurückweisen, auch wenn es scheint, dass sie wirklich Licht auf Dinge werfen.

Ein Kind Gottes darf nicht neugierig sein; denn so bleibt es vor vielen Gedanken Satans bewahrt. Ist es neugierig, wird Satan es endlos mit vielen Dingen, die er weiß, versorgen. Zuerst mag ein Christ solches Wissen für nützlich halten. Wenn er jedoch auf diese Gedanken eingeht, wird er bald eine Schachfigur in Satans Hand werden. Satan wird den Verstand des Christen für sein Tun verwenden. Deshalb müssen wir allen unbegründeten Gedanken widerstehen.

Wenn wir diese plötzlichen Gedanken nicht gleich zu Beginn unterbrechen, verlieren wir sie später aus dem Griff. Deshalb müssen wir Gedanken beurteilen. Wir müssen alle unreinen Gedanken verwerfen, damit wir nicht sündigen. In Gottes Licht werden wir sehen, dass viele Sünden aus der Aufnahme von Versuchungen in die Gedankenwelt herrühren.

Wenn dir zuerst ein Gedanke kommt, widersteh ihm im Glauben; glaube, dass er gewichen ist. Sollte er ein zweites Mal kommen, kommt er als Lüge und nicht als Wahrheit. Also musst du ihn als falsch betrachten und sagen, dass du ihm bereits widerstanden habest. Beharre darauf, bis der Gedanke flieht. Wenn du diesen wiedergekommenen Gedanken als wahr betrachtest, wird er dir so hartnäckig anhängen, dass du ihn kaum mehr abschütteln kannst. Viele Niederlagen sind auf ein solches Fehlverhalten zurückzuführen.

Dies ist das Wort des Herrn und es ist vollkommen vertrauenswürdig. Satans Aussagen hingegen sind nicht verlässlich. Der Herr sagt:

»Widersteht dem Teufel, so flieht er von euch« (Jak. 4,7).

Also müssen alle Gedanken, die wiederkommen, eine Fälschung sein, der kein Glaube geschenkt werden soll.

Warum sind viele Christen so verwirrt? Weil sie oft nicht widerstehen.

»Widersteht dem Teufel, so flieht er von euch«,

sagt die Bibel. Widersteht ihm einmal, und er flieht. Ihr solltet glauben, dass er geflohen ist. Ihr müsst ihm nicht viele Male widerstehen. Glaubt einfach, dass er geflohen ist, denn das steht im Einklang mit Gottes Wort. Alles, was dann noch zurückkommt, ist nicht wahr.

Das Grundprinzip heißt also: Widerstehen beim ersten Mal und Ignorieren beim zweiten Mal. Falls es wirklich zum zweiten Mal kommt, müsst ihr nicht mehr widerstehen: Ihr müsst ihm nur keinerlei Aufmerksamkeit mehr schenken.

9.3 Die Anschuldigungen Satans im Gewissen

Satan greift auch das Gewissen an. Diesen Angriff nennen wir Anschuldigung. Sie bringt großen Kummer über den Christen, der sich im Unrecht glaubt und daher nicht vor Gott zu treten wagt.

Anschuldigungen können das ganze Menschsein schwächen. Viele wagen nicht zu widerstehen aus Angst, es könnte eine Zurechtweisung des Heiligen Geistes sein.

Sie können Anschuldigungen Satans nicht von der Zurechtweisung durch den Heiligen Geist unterscheiden. In der Folge wird ihr Leben unter der Anschuldigung vertan. erinnert euch daran, dass die Anschuldigungen Satans den geistlichsten und nützlichsten Menschen zum Krüppel machen und ihn zum Nichts reduzieren können. Ein angeschlagenes Gewissen schwächt den ganzen Menschen.

Was ist der Unterschied zwischen einem angeschuldigten Gewissen und der Überführung durch den Heiligen Geist? Es ist sehr wichtig, diesen Unterschied zu erkennen. Die Anschuldigungen Satans sind nie klar und genau, während dir das Wort Gottes deine Sünde klar und unmissverständlich vor Augen führt.

Zu Satans Anschuldigungen heißt es in den Sprüchen:

*»... das Gezänk des Weibes ist ein beständiger Tropfen«
(Spr. 19,13).*

Es kommen also immer nur zwei oder drei Tropfen, statt dass der ganze Eimer Wasser auf einmal ausgeleert wird. Die Anschuldigungen Satans sind ein ebenso langes Geplapper wie das eines geschwätzig und unzufriedenen Weibes. Es ist ihre Natur,

nichts klar zu sagen, sondern ständig zu brummeln, um Schuldgefühle einzugeben. Die Anschuldigung Satans baut dich nicht auf, sondern lässt dich stattdessen leiden. Sie murmelt, bis es dich angreift, und du so am Boden liegst, dass du glaubst, vor Gott nicht mehr länger bestehen zu können. Der Zweck der Überführung durch den Heiligen Geist ist jedoch genau das Gegenteil: dich zu stärken und nicht zu schwächen. Je mehr du zurechtgewiesen wirst, umso leichter kannst du vor Gott bestehen. Er weist dich so zurecht, dass du gerne zum Herrn gehen und deine Lektion lernen willst.

Sodann sind auch die Ergebnisse der Anschuldigungen Satans sehr verschieden von der Überführung durch den Heiligen Geist. Wenn der Heilige Geist dich zurechtweist, wirst du Freude haben und zumindest Frieden, nachdem du deine Sünde bekannt hast. Zum Zeitpunkt der Überführung leidest du Qualen, aber sobald du deine Sünde vor Gott bekannt hast, hast du Frieden in deinem Herzen. Manchmal wirst du voll Freude sein, denn eine große Last ist von dir abgefallen. Ganz anders bei der Anschuldigung Satans. Sogar wenn du betest und bekennt, wird dich sein Murmeln stören. Er wird dir zuflüstern, dass du sündig und unbrauchbar seiest, dass dein Bekennen vor Gott nichts fruchte, dass du, nachdem du um Vergebung gebetet hast, genauso schwach sein würdest wie zuvor. Dies sind sichere Anzeichen, dass es sich um eine Anschuldigung Satans und nicht um eine Überführung durch den Heiligen Geist handelt.

Wir sollen wissen, dass auch das Gewissen eines der wichtigsten Operationsfelder Satans ist. Er versucht, unser Gewissen zu zerrütten. Hütet euch davor, in seine Falle zu geraten! Erinnert euch immer daran, dass unser Gewissen durch das Blut des Herrn gereinigt werden kann. Keine Sünde in dieser Welt ist zu groß, dass das Blut sie nicht abwaschen könnte. Satan wird aber versuchen, unser Gewissen so anzuschlagen, dass wir uns fragen, ob das Blut unseres Herrn uns noch reinigen kann. Wir halten dafür, uns könne nicht mehr vergeben werden. Das ist eine Lüge des Teufels.

Anschuldigungen Satans muss man nie bekennen. Auch ich habe dies nach vielen Jahren des Prüfens erkannt. Stattdessen sollen wir dem Herrn sagen: »Herr vergib mir, dass ich nicht bekenne! Ich denke, es ist eine Anschuldigung Satans, also werde ich es nicht bekennen sondern widerstehen.«

Seid nicht so wankelmütig zu glauben, dass es euch unmöglich sei, diesen Anschuldigungen zu widerstehen, obwohl ihr wünscht, sie nicht zu haben. Wenn ihr vom Morgen bis zum Abend nur

darüber nachdenkt, werdet ihr verwirrt sein. Aber wenn ihr widersteht, werdet ihr überwinden. Ihr sollt sagen: »Ich widerstehe! Ich nehme nicht an; ich widerstehe allen Anschuldigungen in meinem Gewissen! Ich leiste diesen Anschuldigungen Satans Widerstand! Ich stehe vor Gott, bedeckt durch das Blut, denn das Blut ist immer wirksam für mich!«

Der Sünder wird vor Gott unfähig; genauso ist es bei dem, der sich in seinem Gewissen sündig fühlt. Jeder, der von Gott gebraucht wird, muss frei sein von diesem Bewusstsein der Sünde. Denn wie kann man von Gott gebraucht werden, wenn das Gewissen mit dem Bewusstsein der Sünde beladen ist? Nicht umsonst versucht Satan immer wieder, uns in unserem Gewissen anzuklagen. Daher heißt es im Hebräerbrief:

*»... kein Bewusstsein von Sünden mehr gehabt hätten?«
(Hebr. 10,2).*

Das ist die fundamentale Voraussetzung: In unserem Gewissen darf kein Bewusstsein von Sünden vorhanden sein. Aber gerade das versucht Satan zuwege zu bringen. Sobald ein Schuldgefühl im Gewissen vorhanden ist, ist man für geistliche Dinge geschwächt.

Lernt daher allem Tun Satans in eurem Gewissen zu widerstehen. Während Satan schwache Christen dadurch lahmlegt, indem er sie zur Sünde verführt, macht er Christen, die sich um den rechten Wandel bemühen, mit seinen Anschuldigungen kampfunfähig. Er lähmt den einen Christen durch Sünde und den anderen Christen durch Anschuldigungen. Daher ist es äußerst wichtig, dass Gottes Kinder die Augen offen halten, um die Angriffe Satans zu erkennen. Sonst können sie nicht aufrecht wandeln.

9.4 Der Angriff Satans durch die Umwelt

Wir haben schon in diesem Buch der Zucht des Heiligen Geistes besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Wir haben gesehen, wie der Heilige Geist alles um uns so anordnet, dass sogar unsere Haare gezählt sind, wie Gottes Wort berichtet (Matth. 10,30). Unsere Haare sind nicht nur in ihrer Gesamtheit gezählt, sondern jedes ist mit seiner eigenen Zahl belegt. Wenn ihr euch heute kämmt, weiß Gott nicht nur wie viele, sondern auch welche Haare euch ausgefallen sind!

Die Anordnung unserer Umwelt durch Gott ist klar und bis ins Kleinste geplant. Er hat über all unseren Angelegenheiten gewacht. Alles ist in Seiner Hand. Und doch hat Satan zugleich Gottes

Erlaubnis erbeten, uns durch unsere Umwelt anzugreifen. Das müssen wir wissen.

Die Geschichte Hiobs im AT ist das hervorstechendste Beispiel. Satan durfte Hiob nicht nur mit bösen Geschwüren schlagen, sondern auch sein Haus zum Einsturz bringen, ihm seine Schafe und sein Vieh wegnehmen und seine Kinder umbringen. Er ließ Feuer, Wind und Feinde über ihn kommen. All das wurde von Satan getan.

Ein anderes Beispiel: Was hat der Herr über den Fall des Petrus gesagt?

»Siehe, der Satan hat euch begehrt, um euch zu sichten wie den Weizen« (Luk. 22,31).

So sehen wir, dass, obwohl in unserer Umwelt alles durch Gott so angeordnet ist, doch viele Angriffe von Satan kommen können. Während der Herr Jesus in dem Schiff schlief, erhob sich ein starker Sturm auf dem Meer. Petrus und Johannes waren sicher keine Feiglinge. Aber als Fischer urteilten sie aus Erfahrung und wussten, dass diese Wellen unzweifelhaft Unheil anrichten konnten. Deshalb weckten sie den Herrn Jesus mit folgenden Worten:

»Herr, rette uns, wir kommen um!« (Matth. 8,25).

Der Herr wusste jedoch, dass am anderen Ufer in der Gegend der Gadarener Dämonen auszutreiben waren und diese nun versuchten, Ihn im Meer zu ertränken. Als der Herr nun Wind und Meer bedrohte, beruhigten sie sich. Normalerweise kann man Wind und Meer nicht bedrohen, da sie keine Persönlichkeit besitzen. Aber hier bedrohte sie der Herr, da Satan dahintersteckte, und Satan konnte Er bedrohen.

Wenn uns Satan durch unsere Umwelt angreift, müssen wir zwei Dinge bedenken. Die Stelle, die wir in 1. Petrus 5 lesen, bezieht sich besonders auf unsere Umwelt und stellt diese zwei Seiten dar. Zuerst lautet es da:

»So demütiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes...« (1.Petr 5,6).

Und weiter:

»Dem widersteht...« (1.Petr 5,9).

Immer wenn Gottes Kinder unbegründeten Angriffen oder Gefahren ohne Ursachen in ihrer Umgebung begegnen, sollten sie einerseits vor Gott etwa diese Haltung einnehmen: »Herr, ich

demütige mich unter Deiner gewaltigen Hand! Ich füge mich allem, was Du mir geschickt hast!«

Sie dürfen sich nicht auflehnen, stattdessen sollten sie lernen, sich ihrer Umwelt unterzuordnen. Sogar wenn es ein Angriff Satans ist, hat es Gott zugelassen, und es muss daher als Angriff akzeptiert werden. Aber andererseits sollten sie Satan widerstehen und sagen: »Was der Herr tut, das nehme ich an; aber was immer Satan tut, dem widersetze ich mich mit aller Entschiedenheit. Ich widerstehe allem, was mir durch Satan widerfährt!« Ich versichere euch, wenn es ein Angriff Satans war, wird er durch euer Widerstehen zusammenbrechen.

Leider demütigen sich viele der Kinder Gottes weder unter der Zucht des Heiligen Geistes noch widerstehen sie dem Angriff Satans in ihrer Umwelt. Einerseits keine Demütigung und andererseits kein Widerstand — das ist heute wirklich ein Problem.

Ich erinnere mich an einen Vorfall im Zusammenhang mit einem Bruder, der Geschäftsmann war. Er stieß auf allen Seiten auf Schwierigkeiten und betrachtete sie als die Hand Gottes. Eines Tages traf er im Zug einen Diener Gottes, der ihn fragte, ob er wirklich glaube, dass alles Geschehene wie das Wirken des Herrn aussähe. Er verneinte, da diese Dinge keine Ähnlichkeit mit dem Tun Gottes hatten. Worauf ihm dieser Diener Gottes zeigte, dass es das Tun Satans sei und ihm riet, dem zu widerstehen. Also betete der Bruder: »Gott, wenn diese Dinge von Dir kommen, nehme ich sie an; aber wenn sie von Satan kommen, wenn sie Angriffe Satans sind, weise ich sie entschieden zurück, dann widerstehe ich.« Er verbrachte nur wenig Zeit im Gebet im Zug, aber als er heimkehrte, hatten sich die Dinge wunderbar geändert.

Die meisten Umstände werden uns vom Herrn zugeordnet, damit wir aus ihnen lernen; es gibt jedoch auch andere Vorfälle, die von Angriffen Satans herrühren. Wir können nichts aus ihnen lernen, sondern leiden nur unnötig. Die Zucht des Heiligen Geistes dient unserer geistlichen Auferbauung, Satan aber greift nur an, um uns zu zerstören.

Wir müssen daher lernen, wie wir dem Teufel widerstehen können. Welches sind die verschiedenen Aspekte des Widerstandes?

9.4.1 Fürchtet euch nicht

Immer wenn Satan gegen Gotteskinder angeht, muss er sich in ihnen erst ein Stück Kampfboden sichern. Im Epheserbrief werden wir aufgefordert:

»Gebet auch nicht Raum dem Teufel!« (Eph. 4,27).

Ohne eine sichere Ausgangsbasis kann Satan nicht handeln. Also wird er uns zuerst einmal versuchen, um Fuß zu fassen; dann wird er uns von diesem bereits gesicherten Brückenkopf aus weiter angreifen. Unser Sieg liegt darin, ihm von Anfang an keinen Raum zu geben. Eine sehr große, vielleicht die größte Angriffsbasis, die er sich zu sichern sucht, ist die Angst. Ein Kennzeichen seines Vorgehens ist, dass Satan gewöhnlich den Kindern Gottes Furcht einflößt, eine Vorahnung, dass etwas geschehen werde.

Beachten wir die Worte Hiobs:

»Denn was ich gefürchtet habe, das ist über mich gekommen, und wovor mir graut, das hat mich getroffen« (Hiob 3,25).

Was dieser Vers uns zeigt, ist von allergrößter Bedeutung. Bevor ihm diese schrecklichen Dinge zustießen, hatte Hiob bereits eine gewisse Befürchtung. Er hatte Angst, seine Kinder könnten sterben; er fürchtete sich davor, all seinen Besitz zu verlieren. Satans erste Aufgabe ist es, dem Menschen Furcht einzuflößen.

Daher hat Satan im Falle Hiobs diesem zuerst nur einen winzigen Gedanken der Furcht eingepflanzt. Nachdem Hiob erst einmal diesen Gedanken angenommen hatte, ließ er ihn zittern.

»Angst ist Satans Visitenkarte«, sagte Margaret E. Barber. Dieser Visitenkarte solltest du widerstehen. Wie oft haben Menschen Gedanken der Angst: Angst, dies oder das könnte passieren. Das gilt besonders für nervöse Leute. Aber vergesst nicht, dass diese Gedanken von Satan kommen und dass es ihnen zu widerstehen gilt.

Zur Frage, was mit Widerstehen gemeint sei, sagte eine ältere Person einmal: »Widerstehen heißt zu sagen ‚Danke, aber ich will es nicht‘, wenn man dir etwas anbietet. Was man dir auch anbietet, deine Antwort ist immer ‚Nein danke‘!« Auch wenn Satan dir dies oder das zeigt, deine Reaktion ist einfach Ablehnung. Diese Haltung genügt; das genügt um seine Absicht zu durchkreuzen. Wir wollen heute lernen, jedem Gedanken der Furcht zu widerstehen. Fürchtet euch nicht, denn die Furcht wird euch genau das bringen, wovor ihr

Angst habt. Ich möchte euch daran erinnern, dass kein Kind Gottes sich vor Satan fürchten sollte, da Satan uns nicht besiegen kann. Er hat zwar recht viel Macht, aber wir haben in uns Einen, der größer ist als er. Dies ist eine unumstößliche Tatsache:

*»... weil der in euch größer ist als der in der Welt«
(1. Joh. 4,4).*

Gebt daher der Angst nie Raum in euch.

9.4.2 Widersteht im Glauben

Widerstehen muss im Glauben geschehen. Wir müssen glauben, dass der Herr erschienen ist, um das Werk des Teufels zu zerstören, dass das Blut des Herrn den Angriff Satans besiegt hat, dass die Auferstehung des Herrn Satan bloßgestellt hat, und dass die Himmelfahrt des Herrn die Macht Satans übertrifft.

9.4.3 Glaubt, dass der Herr dazu erschienen ist, um die Werke des Teufels zu zerstören

Der Sohn Gottes ist erschienen! Er ist auf diese Erde gekommen! Während Er hier war, trieb Er jeden Dämon aus, dem Er begegnete; Er überwand jede Versuchung Satans. Und wirklich:

»Dazu ist der Sohn Gottes erschienen, dass er die Werke des Teufels zerstöre« (1. Joh. 3,8).

Lasst uns also glauben, dass überall wo der Herr Jesus hinget, wann immer Er erscheint, das Werk des Teufels nicht bestehen kann, da es bereits völlig zerstört ist.

9.4.4 Glaubt, dass das Blut des Herrn den Angriff Satans überwunden hat

Wie überwinden Christen Satan?

»... durch des Lammes Blut« (Offb. 12,11).

Durch den Tod des Herrn Jesus sind wir mit Gott eins geworden. Das primäre Ziel des Angriffes Satans ist es, uns von Gott zu trennen. Solange wir eins sind mit Gott, kann uns Satan in keiner Weise schaden. Was zerstört diese Einheit? Sünde — aber das Blut des Herrn Jesus, des Sohnes Gottes, reinigt uns von allen unseren Sünden.

Offenbarung 12,11 sagt uns, dass die Brüder Satan durch des Lammes Blut überwunden haben. Mit der Reinigung durch das Blut des Herrn Jesus werden wir eins mit Gott. Aber Sünde, die auf unserem Gewissen lastet, zerstört diese Einheit augenblicklich wieder. Sobald uns Sünde bewusst wird, beginnt der Teufel seinen Angriff. Ohne ein solches Bewusstsein hat er keine Angriffsmöglichkeit. Gott sei Dank hat das Blut des Lammes Satan besiegt.

Durch das Blut des Herrn Jesus sagt ihr ganz natürlich, dass ihr von allen Sünden gereinigt seid. Heute ist Gott euer Gott. Wenn Gott für euch ist, wer kann gegen euch sein? Mit einem Gott an eurer Seite kann der Teufel euch nicht angreifen. Er kann euch nur deshalb ansuldigen und angreifen, weil er euch vorangehend ein Bewusstsein von Sünde eingepflanzt hat. Aber das Blut hat euch auf Gottes Seite gestellt, also kann Satan nichts gegen euch tun.

Sobald euer Gewissen einmal vom Bewusstsein der Sünden gereinigt ist, kann Satan seine Angriffe nicht mehr durchführen. Das Blut des Lammes besiegt ihn. Ist es nicht erstaunlich, dass der Mensch, wenn er vor Gott kommt, seine Unwürdigkeit erkennt, wenn er aber Satan gegenübersteht, sich schuldig fühlt? Solch ein Schuldgefühl macht ihn der Hand des Feindes zugänglich. Im selben Moment soll und darf er aber sagen: »Ich bin sündig; deswegen greifst du mich an. Aber durch des Lammes Blut bist du besiegt. Der Herr Jesus ist für mich gestorben, Sein Blut ist vergossen worden. Was kannst du mir anhaben?« Lasst uns deshalb glauben. Glaubt, dass der Herr erschienen ist, die Werke des Teufels zu zerstören. Glaubt, dass der Tod des Herrn die Vernichtung des Angriffes Satans bedeutet.

9.4.5 Glaubt, dass die Auferstehung des Herrn Satan bloßgestellt hat

Am Kreuz hat unser Herr Fürstentümer und Gewalten entwaffnet und sie öffentlich zur Schau gestellt (Kol. 2,15). Durch Seinen Tod setzte Er den außer Wirksamkeit, der des Todes Gewalt hat, nämlich den Teufel (Hebr. 2,14). Durch Seinen Tod und Seine Auferstehung hat Er Satan völlig vernichtet. Auch welche Weise hat der Herr Jesus Satan bloßgestellt? Indem Er alle Werke Satans abschüttelte, als Er von den Toten auferstand.

Was ist Auferstehung? Es ist der Bereich jenseits des Zugriffes des Todes. Jedes Lebewesen in der Welt ist dem Zugriff des Todes ausgeliefert. Menschen sterben, Tiere und Pflanzen sterben. Alle

Lebewesen sind sterblich. Es gibt keine Ausnahme, denn der Tod ist wie ein Netz, das über diese Erde gespannt ist. Er ist in alles Lebendige eingedrungen. Aber hier ist Einer, der vom Tode zurückgekommen ist, weil der Tod ihn nicht halten konnte. Er hat den Bereich jenseits des Zugriffes des Todes betreten, und dieser Bereich wird Auferstehung genannt.

Das Leben, das wir bei unserer Wiedergeburt erhalten, ist dieses Auferstehungsleben, denn der Herr erneuert uns durch Seine Auferstehung. Dieses neue Leben in uns hat keinerlei Beziehung zu Satan. Es ist völlig außerhalb des Zugriffes Satans, darüber hinaus ist es unzerstörbar (vgl. Hebr. 7,16). Satan hat am Kreuz sein Möglichstes getan, aber er wurde vom Herrn völlig in die Flucht geschlagen und bloßgestellt. Wir haben daher in uns ein Leben, das alle Mächte Satans nicht vernichten können.

Erinnert euch immer daran, dass die Angriffe Satans auf uns nie größer sein können als sein Angriff auf den Herrn am Kreuz. Dort schleuderte er alles, was er seit Erschaffung des Menschen an Wut, tückischen Schlichen und Plänen und List angesammelt hatte auf Jesus — und alle seine Pläne und Kräfte nützten nichts. Er wurde geschlagen, und seither ist er für immer der besiegte Feind. Die Bibel versichert uns, dass sein Kopf zertreten ist.

Wir Geschwister müssen zeigen, dass es für einen Christen keinen Grund gibt, Satan zu fürchten. Durch das Auferstehungsleben in uns werden wir siegen. Satan ist sich völlig bewusst, dass er gegen dieses Auferstehungsleben nichts zu tun vermag. Die Zeit seiner Siege ist vorbei! Sein Kopf ist zertreten! Er versucht jetzt hauptsächlich seine Zeit zu verlängern, denn die Hoffnung auf Sieg hat er schon aufgegeben. Das Auferstehungsleben ist seinem Zugriff entzogen. Es liegt völlig außerhalb des Machtbereiches Satans. Wir wollen uns deshalb nicht fürchten, sondern ihm widerstehen, nicht weil er so wütet, sondern weil es der Wille Gottes ist.

9.4.6 Glaub, dass die Himmelfahrt des Herrn die Macht Satans überwunden hat

Wir sollten sowohl an die Himmelfahrt als auch an die Auferstehung glauben. Die Bibel zeigt uns, dass der Herr Jesus, als Er in den Himmel auffuhr, seinen Platz zur Rechten Gottes des himmlischen Vaters eingenommen hat, hoch über jedem Fürstentum und jeder Gewalt, Macht und Herrschaft, damit Er als Haupt über alles der Gemeinde gegeben sei (Eph. 1,20-22). Der Herr ist hoch über alle Dinge und sitzt nun zur Rechten des Vaters. Wenn wir

Epheser 2 lesen, sehen wir, dass auch wir mit Ihm auferweckt und mit Ihm in himmlische Regionen versetzt worden sind (Eph. 2,6).

Beachten wir also folgendes: Es ist nicht nur der Herr Jesus allein, dessen Erscheinen alle Werke des Teufels zerstört, dessen Sterben am Kreuz, Auferstehung und Himmelfahrt Satan und seine Macht entwaffnet, und der sich über alle Dinge gesetzt hat; alle Kinder Gottes haben an dieser Erhabenheit des Herrn teil. Sogar die schwächsten Glieder sind weit über der Herrschaft, Autorität, Macht und Gewalt des Bösen.

Unser Kampf mit Satan ist weniger ein Kampf um den Sieg als ein Kampf, um Niederlagen zu vermeiden. Das sind zwei völlig verschiedene Dinge. Viele Kinder Gottes haben eine falsche Auffassung vom Kampf mit Satan. Sie glauben fälschlicherweise, dass sie kämpfen müssen, um zu siegen. So eine Vorstellung enthüllt ein mangelhaftes Verständnis dessen, was das Evangelium ist. Kein Christ kann kämpfen, um zu siegen. Wir kämpfen, weil wir gewonnen haben. Der Herr Jesus hat Satan bereits besiegt. Satan ist völlig in die Flucht geschlagen worden. Satan geht es in seinem Kampf heute darum, Boden wieder gutzumachen, und uns darum, das Feld zu behaupten. Wir kämpfen nicht, um zu erobern, wir sichern, was uns bereits gehört.

Es geht daher nicht um den Sieg, da Satan bereits besiegt ist. Der Herr hat gesiegt! Die Gemeinde hat gesiegt! Der Kampf zwischen Gemeinde und Satan besteht darin, am Sieg des Herrn festzuhalten, nicht ihn zu erringen. Uns geht es nicht darum, Satan den Sieg abzurufen, sondern vielmehr darum, dass uns der Sieg nicht geraubt wird. Wir sollten uns immer des Kreuzes unseres Herrn rühmen und sagen: »Satan, du bist ein besiegter Feind!« Wenn ihr Satan widersteht, glaubt daran, dass er ein geschlagener Feind ist.

Wenn Gottes Kinder Satan fürchten, wird Niederlage ihr Erbe sein. Wir wollen uns andererseits nicht selbst täuschen und denken, Satan würde uns nicht angreifen. Er wird es immer wieder tun, manchmal in unserem Denken, manchmal in unserem Geist, manchmal in unserer Umwelt. Nur durch unsere Torheit werden wir seinem Angriff erliegen. Wenn wir unsere Stellung kennen und wissen, dass wir mit dem Herrn eins sind und widerstehen, wird er uns fliehen. Das Widerstehen muss im Glauben geschehen. Glaubte, dass er geflohen ist, und er kann nur fliehen, weil er vor Gottes Autorität nicht zu bestehen vermag. Wir danken Gott, weil Er uns in Christus den Sieg geschenkt hat.

10. Der Pfad zur Herrlichkeit

Mt 3,16-17

16 Und als Jesus getauft war, stieg er sogleich aus dem Wasser herauf; und siehe, die Himmel wurden ihm geöffnet, und er sah den Geist Gottes wie eine Taube herab fahren und auf sich kommen.

17 Und siehe, eine Stimme *«kommt»* aus den Himmeln, welche spricht: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe.

Lk 9,28-35

28 Es geschah aber etwa acht Tage nach diesen Worten, dass er Petrus und Johannes und Jakobus mitnahm und auf den Berg stieg, um zu beten.

29 Und als er betete, veränderte sich das Aussehen seines Angesichts, und sein Gewand wurde weiß, strahlend.

30 Und siehe, zwei Männer redeten mit ihm, es waren Mose und Elia.

31 Diese erschienen in Herrlichkeit und besprachen seinen Ausgang, den er in Jerusalem erfüllen sollte.

32 Petrus aber und die mit ihm waren, waren beschwert vom Schlaf; als sie aber völlig aufgewacht waren, sahen sie seine Herrlichkeit und die zwei Männer, die bei ihm standen.

33 Und es geschah, als sie von ihm schieden, sprach Petrus zu Jesus: Meister, es ist gut, dass wir hier sind; und lass uns drei Hütten machen, dir eine und Mose eine und Elia eine. Und er wusste nicht, was er sagte.

34 Als er aber dies sagte, kam eine Wolke und überschattete sie. Sie fürchteten sich aber, als sie in die Wolke hineinkamen;

35 und es geschah eine Stimme aus der Wolke, die sagte: Dieser ist mein auserwählter Sohn, ihn hört!

Joh 12,20-28

20 *Es waren aber einige Griechen unter denen, die hinaufkamen, um auf dem Fest anzubeten.*

21 *Diese nun kamen zu Philippus von Betsaida in Galiläa und baten ihn und sagten: Herr, wir möchten Jesus sehen.*

22 *Philippus kommt und sagt es Andreas, es kommt Andreas und Philippus, und sie sagen es Jesus.*

23 *Jesus aber antwortet ihnen und spricht: Die Stunde ist gekommen, dass der Sohn des Menschen verherrlicht werde.*

24 *Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht.*

25 *Wer sein Leben liebt, verliert es; und wer sein Leben in dieser Welt hasst, wird es zum ewigen Leben bewahren.*

26 *Wenn mir jemand dient, so folge er mir nach! Und wo ich bin, da wird auch mein Diener sein. Wenn mir jemand dient, so wird der Vater ihn ehren.*

27 *Jetzt ist meine Seele bestürzt. Und was soll ich sagen? Vater, rette mich aus dieser Stunde? Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen.*

28 *Vater, verherrliche deinen Namen! Da kam eine Stimme aus dem Himmel: Ich habe *<ihn>* verherrlicht und werde *<ihn>* auch wieder verherrlichen.*

Dreimal berichten die Evangelien davon, dass Gott mit einer auf Erden hörbaren Stimme vom Himmel her sprach. Einmal gleich nach der Taufe des Herrn, ein zweites Mal auf dem Berg der Verklärung und das dritte Mal, nachdem der Herr den Griechen, die Ihn aufgesucht hatten, antwortete:

»Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, so bleibt es allein, wenn es aber erstirbt, so bringt es viel Frucht.«

Bei jeder dieser drei Begebenheiten traf der Herr Jesus Seine freiwillige Entscheidung für das Kreuz. Es war diese bewusste Entscheidung, die Ihm jedes Mal die deutlich geäußerte, anerkennende Zustimmung des himmlischen Vaters einbrachte.

Bei der ersten Begebenheit, als Er sich taufen ließ, übergab Er Sich dem Tod und dem Begrabensein, wovon die Taufe ein Sinnbild ist.

Bei der zweiten Begebenheit, als Er auf dem Berg der Verklärung war, verzichtete Er darauf, sogleich in die Herrlichkeit einzugehen, und wählte stattdessen den Abstieg in das Tal mit der Schau

*»auf den Ausgang, den er in Jerusalem erfüllen sollte«
(Luk. 9,31).*

Bei der dritten Begebenheit offenbarte Seine Antwort an die Griechen, die Ihn aufgesucht hatten, Seinen vorgefassten Entschluss, keine andere Herrlichkeit anzunehmen als die, welche allein durch das Kreuz kommt. Zu jenem Zeitpunkt hätte Er sowohl ihr Führer wie auch der Führer Seines eigenen Volkes werden können. Aber Er lehnte ihre Anerkennung Seiner Person auf jeder anderen Grundlage außer der des Kreuzes ab. Wenn es zu einem ewigen Einbringen der Ernte kommen sollte im Leben von Juden und Griechen, musste Er in die Erde fallen und sterben. Endgültige, ewige Herrlichkeit für Ihn und für Seine Erlösten kann auf keinem anderen Weg erlangt werden. So lehnte Er die augenblickliche Herrlichkeit ab und drängte weiter nach Jerusalem.

Lasst uns unsere Gedanken auf die zweite der drei genannten Begebenheiten richten und den Bericht in Lukas 9 betrachten. Es wurde bereits gesagt, dass die hier beschriebene Szene ein Bild des Königreichs Gottes ist. Doch es ist mehr als das, es ist das Königreich. Von diesem Geschehnis hatte Christus erklärt:

»Ich sage euch aber: Es sind etliche von denen, die hier stehen, welche den Tod nicht schmecken werden, bis sie das Reich Gottes gesehen haben« (Luk. 9,27).

Bald danach nahm Er Petrus, Jakobus und Johannes und ging mit ihnen auf den Berg, wo für eine kurze Zeitspanne das Königreich der Himmel zur Erde hernieder kam und Christus in der Herrlichkeit dieses Reiches gesehen wurde. Vor diesem Augenblick war Seine Entscheidung für das Kreuz bereits getroffen, aber zu diesem Zeitpunkt wurde deutlich, dass Sein Eingang in die Herrlichkeit nicht vom Berg der Verklärung aus geschehen konnte.

»Darum machte ich mein Angesicht hart wie einen Kieselstein«,

schreibt Jesaja über den kommenden Messias (Jes. 50,7). Und Lukas schreibt lange Zeit danach, als der verheißene Messias bereits gekommen war, wie Er vom Berg herabsteigt, entschlossen Sein Angesicht auf Jerusalem gerichtet. Von da an nahm Er unbeirrbar Kurs auf den Ort Seines

*»Ausgangs, welchen er erfüllen sollte zu Jerusalem«
(Luk. 9,23).*

Er hätte mit vollem Rechtsanspruch sofort vom Berg der Verklärung in die Herrlichkeit eingehen können. Damit wir aber mit Ihm Teilhaber Seiner Herrlichkeit würden, lehnte Er es ab, *»in den Himmel aufgenommen«* zu werden bis nach dem Kreuz.

Der Tag der Entrückung der Heiligen naht. Angesichts dieses kommenden Tages sollten wir klar erkennen, dass der Weg zur Herrlichkeit für uns, Seine Heiligen, derselbe Weg ist wie für unseren Herrn. Lukas berichtet:

*»Es begab sich, als sich die Tage seines Heimgangs erfüllten und er sein Angesicht nach Jerusalem richtete«
(Verse 52 + 53).*

Der einzige Grund, weshalb sie Ihm die Herberge verwehrt, war Seine Entschlossenheit, nach Jerusalem zu gehen. Dies reizte sogleich zwei Seiner Jünger zu einer unbedachten Reaktion. Sie wollten ein Gericht vom Himmel über die Schuldigen herab beschwören. Aber ihre fleischliche Reaktion brachte ihnen nur einen unverzüglich strengen Tadel des Herrn ein (Verse 54 + 55). Wenn wir entschlossen sind, den Weg des Kreuzes zu gehen, werden wir ganz gewiss auf Widerstand stoßen, und wenn unsere Reaktion auf eine solche Behandlung nach Rechtfertigung verlangt, wird der Herr auch uns, wie Seine Jünger tadeln müssen. Er hatte keine Zeit, Sich mit den Leuten unterwegs auseinanderzusetzen. Er war entschlossen, Jerusalem zu erreichen. Verweigerte man die Herberge in einem Dorf, begab Er sich einfach zum nächsten. Wie einfach liest sich die Fortsetzung:

»Und sie gingen in ein anderes Dorf« (Vers 57).

Nichts konnte Christus von Seinem Ziel abbringen.

»Und er ging durch Städte und Dörfer und lehrte und nahm seinen Weg nach Jerusalem« (13,22).

Ohne vom Ziel abzuweichen, nahm Er jede Gelegenheit unterwegs wahr. Ja, die Zeit näherte sich, *»in den Himmel aufgenommen zu werden«*, aber die kurze Zwischenzeit war von planmäßiger Tätigkeit erfüllt. Wenn wir darauf hoffen, bald *»aufgenommen«* zu werden, lasst uns nicht die Zwischenzeit müßig auf den Tag wartend vergeuden. Wir müssen uns ständig vorwärtsbewegen auf dem Weg, der nach Jerusalem führt, und mit Fleiß alles tun, was zur Hand ist. Es gibt viel Arbeit unterwegs.

Haben wir erst einmal bedingungslos das Kreuz angenommen, wird alle solche Arbeit noch dazu dienen, unser Leben in der Zwischenzeit zu vertiefen und zu bereichern.

Als sich unser Herr nach Jerusalem begab, sagten etliche Pharisäer zu Ihm:

»Gehe fort und reise ab von hier, denn Herodes will dich töten! Und er sprach zu ihnen: Gehet hin und saget diesem Fuchs: Siehe, ich treibe Dämonen aus und mache gesund heute und morgen, und am dritten Tage bin ich am Ziel. Ich muss heute und morgen und am Tage danach noch wandeln, denn es geht nicht an, dass ein Prophet umkomme außerhalb von Jerusalem« (13,31-33).

Christus konnte durch keine Macht der Welt zurückgeschreckt werden. Er hatte einen Auftrag vom Himmel, und dieser führte nach Jerusalem. Daher gab es für Ihn keine andere Wahl. Es durfte weder einen Umweg noch eine Verzögerung geben.

» Und es begab sich, da er reiste nach Jerusalem ... begegneten ihm zehn aussätzigte Männer«,

und ein jeder von ihnen wurde geheilt (17,11-19). Es stand für den Herrn fest, dass sich nichts Seinem Vorrücken zur heiligen Stadt in den Weg stellen durfte. Dennoch übersah Er keine Not, die Ihn auf Seinem Pfad dorthin begegnete. Wir dürfen uns nicht von dem Vorhaben Gottes abbringen lassen noch uns aus der Verantwortung gegenüber menschlicher Not herausreden, vorausgesetzt, solcher Dienst lenkt uns nicht von der Straße ab, die zum Ziel führt.

Als die Zeit immer näher heranrückte, da *»er aufgenommen werden sollte«*, und Er die Straße dahin zog, die zu dem vorausbestimmten Ort führte, wo Er Sich im Tode am Kreuz opfern sollte, wandte Er Sich an die Zwölf und sagte:

»Sehet, wir gehen hinauf nach Jerusalem« (18,31).

Nicht *»Ich gehe hinauf nach Jerusalem«*, sondern *»Wir gehen hinauf nach Jerusalem«*, sagte Er. Er ging nicht allein dorthin. Er nahm die Zwölf mit Sich.

Hoffst du auf die Zeit, da du *»aufgenommen«* wirst? Gehört diese Hoffnung nur zu deinem Glaubensbekenntnis, oder wartest du tatsächlich auf ihre Verwirklichung? Und was tust du in der Zwischenzeit? Wandelst du täglich auf dem Weg des Kreuzes? Bist du allein, oder gehst du den Weg mit andern. Denke daran: Der Herr begab Sich nicht allein auf den Weg nach Jerusalem. Vergiss nicht:

Er hat Sich allen Konsequenzen, die Gottes Absicht für Ihn einschloss, verbindlich hingegeben.

»Sehet, wir gehen hinauf nach Jerusalem«,

sagte Er und fügte hinzu:

»Und es wird alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn.«

Mögen doch auch wir uns auf dem Weg befinden, auf dem Er wandelte, dass auch in uns der Wille Gottes erfüllt werde!

Als sie weiterreisten,

»sagte er weiter ein Gleichnis, darum dass er nahe bei Jerusalem war, und sie meinten, das Reich Gottes werde sogleich offenbar werden, und sprach: Ein Edler zog ferne in ein Land, dass er das Königtum erlangte und dann wiederkäme« (19,11 + 12).

Unter den Jüngern herrschte das Missverständnis, dass mit der Ankunft in Jerusalem das Königreich Gottes anbrechen würde. Für sie bedeutete der Einzug in Jerusalem die Verwirklichung ihrer gehegten Hoffnung auf das Mitherrschen mit Christus. Für Ihn jedoch war Jerusalem nicht Ziel und Zweck. Es war der Ort Seines *»Ausgangs, welchen er erfüllen sollte«*, damit Gottes Ziel erreicht würde. Darum sagte Er den Jüngern, dass Er Selbst nach Erreichen der Stadt noch in ein *»fernes Land«* ziehen müsse, *»dass er das Königtum erlangte und dann wiederkäme«*.

So schritt Er stetig voran.

»Und als er nahe hinzukam, sah er die Stadt an und weinte über sie« (19,41).

Wie Seine Empfindungen von denen der Jünger doch auseinandergingen!

»Und er ging in den Tempel« (19,45).

Nun befindet Er Sich also bereits innerhalb der Stadt. Ein wenig später ist Er in Gethsemane. Höre Sein Gebet:

»Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir, doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe« (22,42).

Der Sohn konnte unter Wahrung völliger Unterwerfung zum Vater beten, dass der Kelch, wenn es möglich wäre, von Ihm genommen würde. Aber Er konnte nicht darum beten, dass nach

Möglichkeit der Wille Gottes umgangen würde. Bis es feststand, dass der Wille Gottes und der Kelch eins waren, konnte Er noch so beten. War der Kelch aber einmal mit dem Willen des Vaters eins, endete das Gebet des Sohnes, und Er schritt zielbewusst auf das Kreuz zu.

Brüder und Schwestern, erkennt ihr die Bedeutung des Berges der Verklärung? Es ist der Ort der offenbarten Herrlichkeit. Gleichzeitig ist es aber auch ein Wegweiser zur ewigen Herrlichkeit, die jenseits der Auferstehung und Entrückung liegt. Dieser Pfad führt nach Jerusalem. Der Berg der Verklärung hat seinen rechtmäßigen Platz in der Geschichte Christi. Er hat auch seinen Platz in der Geschichte Seiner Jünger, und wir brauchen die himmlische Schau, wenn wir die raue Strecke des irdischen Pfades durchschreiten sollen, der zur ewigen Herrlichkeit führt. Für uns wie für Christus wird die Entrückung der Zeitpunkt sein, an dem alle Konsequenzen des Kreuzes letztlich angenommen und der Wille Gottes völlig ausgeführt sein wird.

Möge uns die Gnade zuteil werden, unserem Herrn mit festem Blick auf Jerusalem zu folgen! Dann können auch wir mit freudiger Zuversicht wie Paulus sagen:

*»Ich war der himmlischen Erscheinung nicht ungehorsam«
(Apg. 26,19).*

11. Zwei Verhaltensgrundsätze

2.Kor 5,7

7 — denn wir wandeln durch Glauben, nicht durch Schauen
-;

Mt 17,3.5.8

3 und siehe, Mose und Elia erschienen ihnen und unterredeten sich mit ihm.

5 Während er noch redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke, und siehe, eine Stimme *⟨kam⟩* aus der Wolke, welche sprach: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe. Ihn hört!

8 Als sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand als ihn, Jesus, allein.

1.Kor 4,3-4

3 Mir aber ist es das Geringste, dass ich von euch oder von einem menschlichen *⟨Gerichts-⟩*Tag beurteilt werde; ich beurteile mich aber auch selbst nicht.

4 Denn ich bin mir selbst nichts bewusst, aber dadurch bin ich nicht gerechtfertigt. Der mich aber beurteilt, ist der Herr.

1.Mose 12,8-9

8 Und er brach von dort auf zu dem Gebirge östlich von Bethel und schlug sein Zelt auf, Bethel im Westen und Ai im Osten; und er baute dort dem HERRN einen Altar und rief den Namen des HERRN an.

9 Dann brach Abram auf und zog immer weiter nach Süden.

1.Mose 12,16-17

16 Und er tat Abram Gutes um ihretwillen; und er bekam Schafe und Rinder und Esel, Knechte und Mägde, Eselinnen und Kamele.

17 Der HERR aber schlug den Pharao und sein Haus mit großen Plagen um Sarais willen, der Frau Abrams.

Gott schuf den Menschen, Er hat auch Vorkehrung zu seinem Unterhalt getroffen. Der Mensch verdankt sein Leben Gott, und nach Gottes Vorsatz sollte sich der Mensch während seines ganzen Erdenlaufes in allem, was er zum Leben braucht, grundsätzlich auf Ihn verlassen.

»Hierauf pflanzte Gott der Herr einen Garten in Eden nach Osten hin und versetzte dorthin den Menschen, den er gebildet hatte. Dann ließ Gott der Herr allerlei Bäume aus dem Erdboden hervor wachsen, die lieblich anzusehen waren und wohlschmeckende Früchte trugen, dazu auch den Baum des Lebens mitten im Garten und den Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen« (1. Mose 2,8-9).

Durch diese beiden Bäume zeigte Gott zwei verschiedene Wege auf, nach denen die Menschen ihre Erdentage zubringen konnten. Das Verhalten der einen ist vom Grundsatz der Erkenntnis des Guten und des Bösen bestimmt, während sich andere vom Grundsatz des Lebens leiten lassen.

Lasst uns etwas Zeit daran verwenden, über diese zwei verschiedenartigen Grundsätze nachzudenken, da beide das Leben der Gotteskinder beeinflussen. Wir wollen auch gleich zu Beginn beachten, dass, während zwar die Christen in der Hauptsache vom einen oder anderen Grundsatz geleitet sein mögen, doch nicht alle Handlungen des gleichen Christen unveränderlich vom gleichen Grundsatz bestimmt sind.

11.1 Was ist der Grundsatz von Gut und Böse?

Wenn unser Verhalten vom Grundsatz des Guten und des Bösen bestimmt wird, dann werden wir, wenn immer wir eine Entscheidung zu treffen haben, uns zuerst fragen: Ist es richtig, oder ist es falsch? Wäre es gut, dies zu tun, oder wäre es böse? Viele Christen zögern, ehe sie irgendetwas anpacken, und drehen solche Fragen in ihren Köpfen nach allen Seiten. Sie sind willens, das Rechte zu tun, wollen alles Böse meiden und ein Leben führen, das in Übereinstimmung mit dem steht, was sie unter einem christlichen Leben verstehen, und erwägen überängstlich all ihr Tun. Sie prüfen vorsichtig jede Situation, der sie begegnen, und gehen nicht zu Werke, ehe sie überzeugt sind, dass die von ihnen ins Auge gefasste Handlungsweise gut ist. Sie suchen sich zu verhalten, wie es einem Christen geziemt, und sind daher immer auf der Hut, das Rechte zu

wählen und das Falsche zu meiden, um nur ja zu tun, was ihnen richtig erscheint.

Gottes Wort aber sagt:

»... vom Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen — von dem darfst du nicht essen; denn sobald du von diesem isst, musst du des Todes sterben.«

Nach dem scheinbar erhabenen Maßstab der Verwerfung alles Bösen zu handeln und nur das Gute zu wählen, ist noch kein Christenleben. Damit lebt man unter dem Gesetz und handelt nach dem Alten Bund und nicht nach dem Neuen. Mit solchem Tun richtet man sich nach religiösen oder ethischen Maßstäben und bleibt damit völlig hinter dem christlichen Wertmaßstab zurück.

11.2 Christlicher Glaube basiert auf dem Leben

Wenn man uns fragt, was christlicher Glaube sei, dann lautet unsere Antwort: »Eine Angelegenheit des Lebens«. Als Christ besitzt du ein neues Leben und wirst, wenn du über eine Handlungsweise zu entscheiden hast, nicht fragen: »Wäre es recht, wenn ich dies täte?« Du wirst vielmehr fragen: »Welche Auswirkungen hat das für mich, mein inneres Leben, wenn ich dies tue? Wie wird das neue Leben in mir darauf reagieren?« Es ist höchst erstaunlich, dass das Ziel so vieler Christen einzig darin besteht, einem äußeren Maßstab zu genügen, obschon uns Gott bei der Wiedergeburt nicht eine Menge neuer Gesetze und Vorschriften gab, denen wir nachzuleben hätten. Er hat uns nicht zu einem neuen Sinai geführt und uns eine neue Sammlung von Geboten mit ihren »Du sollst« und »Du sollst nicht« gegeben. Christlicher Glaube verlangt von uns nicht, danach zu forschen, was an verschiedenen Verhaltensweisen recht oder unrecht ist, sondern vielmehr darauf zu achten, wie das göttliche Leben auf einen in Aussicht genommenen Weg reagiert. Als Christ besitzt du nun das Leben Christi und hast auf die Reaktion Seines Lebens zu achten.

Es gilt, sich zu vergegenwärtigen, dass sich viele Nichtchristen in ihrem Verhalten vom Grundsatz des Guten und des Bösen bestimmen lassen. Worin unterscheidet sich da ein Christ vom Nichtchristen, wenn sich doch beide vom gleichen Grundsatz leiten lassen? Wie uns Gottes Wort unmissverständlich zeigt, wird das Leben eines Christen vom Leben Christi bestimmt und nicht von irgendwelchen äußerlichen Sittengesetzen. Der Christ hat ein Leben

in sich, das für das, was von Gott ist, empfänglich ist, sich aber allem entgegenstellt, was nicht von Ihm ist.

11.3 Der überragende Maßstab des Lebens

In einer Ortschaft, die ich einmal besuchte, war auch ein Bruder zu Gast, der diesem Ort sehr kritisch gegenüberstand. Er wusste, dieser Ort hatte ihm geistlich viel zu bieten, aber er sah auch vieles, das er nicht gutheißen konnte, und mit dem Ort, aus dem er kam, vergleichend, stieß er hier laufend auf neue Nachteile. Während der zwei oder drei Monate, die wir dort zusammen verbrachten, hatte niemand so viel zu kritisieren wie er. Eines Tages ging er dann unbedingt zu weit, so dass ich ihn fragte: »Wozu bleibst du überhaupt noch hier? Warum packst du nicht einfach deine sieben Sachen zusammen und gehst fort?« Auf sein Herz zeigend gab er zur Antwort: »Da liegt der Grund; jedes Mal, wenn ich mich zu gehen anschicke, verlässt mich mein innerer Friede. Einmal bin ich auch weggegangen und zwei Wochen ferngeblieben, aber ich musste umkehren und fragen, ob sie mich wieder aufnehmen.« — »Bruder«, sagte ich, »siehst du denn nicht, dass es zweierlei Verhaltensweisen gibt, die eine, die vom Leben bestimmt ist, und die andere, die sich von Recht und Unrecht leiten lässt?« — »Oh«, sagte er, »nicht nur einmal oder zweimal, schon viele Male wollte ich von hier weggehen, aber ich machte immer die gleiche Erfahrung, sobald ich mich aufmache und gehen will, werde ich innerlich daran gehindert. Trotzdem so vieles von dem, was hier getan wird, falsch ist, wäre es genau so falsch für mich, von hier wegzugehen.« Dieser Bruder sah ein, dass es für ihn dort, wo man so viel geistliche Hilfe empfängt, nur einen Weg gibt: zu bleiben und Gott zu begegnen.

11.4 Äußerlichkeiten sind nicht entscheidend

Einer der gefährlichsten Irrtümer unter den Gotteskindern besteht darin, sich beim Entschluss zu Handlungen von Recht und Unrecht leiten zu lassen. Sie tun, was in ihren Augen richtig erscheint; sie tun, was sie aufgrund ihres Wissens für richtig halten; sie tun, was nach ihrer jahrelangen Erfahrung das Richtige ist. Die Entscheidungen eines Christen sollten jedoch ausnahmslos in Christus gründen, und sein Leben ist grundverschieden von allem anderen.

Ich erinnere mich, wie ich in eine Ortschaft kam, wo die Arbeit der Brüder echte Ergebnisse zeitigte. Gott brauchte sie, das war offensichtlich. Wenn ihr mich aber fragen würdet, ob ihr Werk vollkommen war, dann müsste ich mit Nein antworten, denn es gab dort noch viel zu berichtigen. In tiefer Demut baten sie mich, sie auf alles aufmerksam zu machen, was ich nicht in Ordnung fände, und ich deckte ihnen auch dies und jenes auf; aber es änderte sich nichts. Ob ich mich darüber ärgerte? Keine Spur. Ich konnte nur auf äußere Dinge hinweisen, die einer Berichtigung bedurften. Ich konnte nicht in sie hineinsehen, was Gott wirkte; es wäre auch töricht gewesen, hätte ich da Einfluss nehmen wollen. Es stand mir nicht zu, Gott Ratschläge zu erteilen, was Er in ihrem Leben tun sollte.

11.5 Höret auf Ihn!

Auf dem Berg der Verklärung war Mose als Vertreter des Gesetzes und Elia als Vertreter der Propheten anwesend. Es waren damit sowohl der gesetzliche als auch der prophetische Maßstab zugegen, doch beide, die während der ganzen Zeit des Alten Testaments zu reden befugt waren, hieß Gott nun schweigen.

»Dies ist mein geliebter Sohn«,

sprach Gott,

»höret auf ihn.«

Nicht Gesetz noch Propheten sind heute Maßstab der Christen, sondern Christus, der Christus, der in uns wohnt. Wir haben daher nicht zu fragen, ob wir recht oder unrecht haben, sondern ob Christus dieser Sache beipflichtet. Wir werden oftmals erfahren, dass, was wir gutheißen, von Ihm abgelehnt wird. Wenn das der Fall ist, können wir nicht tun, was wir für richtig halten.

11.6 Das göttliche Leben muss seine Befriedigung haben

Ich erinnere mich an die Geschichte zweier Brüder, die gemeinsam ihre Reisfelder bebauten. Ihre Felder lagen auf halber Höhe eines Hügels, und unter den ihren hatten andere ihre Felder angelegt. Während der großen Hitze schöpften sie bei Tage Wasser und begaben sich abends müde zur Ruhe. Während sie schliefen, gruben eines Nachts die Bebauer der unteren Felder eine Öffnung in den Bewässerungskanal, den die Brüder um ihr Feld angelegt hatten, und leiteten so das Wasser auf ihre eigenen Felder. Als am nächsten

Morgen die Brüder sahen, was geschehen war, sagten sie nichts, behoben den Schaden und füllten die Rinne aufs Neue. In der folgenden Nacht wurde wieder alles Wasser abgeleitet. Als der nächste Tag anbrach und sie gewahr wurden, welch gemeinen Streich ihnen die gleichen Bauern wiederum gespielt hatten, fiel trotzdem kein Widerwort. Waren sie nicht Christen? Haben Christen nicht Geduld zu üben? Das gleiche Spiel wiederholte sich weitere sieben Nächte lang, so dass sie also sieben Tage still dieses Unrecht erduldeten.

Nun sollte man eigentlich annehmen können, dass Christen, die es ohne ein Widerwort zulassen, Tag für Tag so behandelt zu werden, sicher eine überfließende Freude besitzen. Seltsamerweise waren sie aber alles andere als glücklich. Ja, ihre Freudlosigkeit bedrückte sie so sehr, dass sie die ganze Angelegenheit einem Bruder vorbrachten, der im Dienst des Herrn stand. Nachdem sie ihm den Vorfall geschildert hatten, fragten sie ihn: »Wie kommt es nur, dass wir so freudlos sind, obschon wir nun dieses Unrecht während einer ganzen Woche geduldig über uns ergehen lassen?« Dieser Bruder, der eine große Erfahrung besaß, antwortete: »Ihr seid deshalb unglücklich, weil ihr auf halbem Wege Halt gemacht habt, Ihr solltet zuerst die Felder dieser Nachbarn bewässern und hernach eure eigenen. Geht nur zurück, probiert es einmal, und seht, ob eure Herzen nicht Ruhe finden.«

Bereit, diesen Versuch zu unternehmen, machten sie sich wieder auf den Heimweg. Am nächsten Morgen waren sie früher als je zuvor an der Arbeit und bewässerten zuerst die Felder dieser Bauern, die ihnen so beharrlich das Wasser aus den Feldern abgeleitet hatten. Und das Erstaunliche geschah — je länger sie auf den Feldern ihrer böswilligen Nachbarn arbeiteten, desto mehr Freude empfanden sie. Bis sie dann auch die eigenen Felder bewässert hatten, waren ihre Herzen völlig zur Ruhe gekommen. Nachdem sie auch die folgenden zwei oder drei Tage gleich vorgegangen waren, kamen die Nachbarn, entschuldigten sich und fügten bei: »Wenn das christlicher Glaube ist, dann wollen wir mehr darüber hören!«

Hier sehen wir den Unterschied, der zwischen dem, was recht oder unrecht ist, und dem Grundsatz des Lebens besteht. Die beiden Brüder hatten viel Geduld bewiesen; war das richtig? Sie hatten während der größten Hitze gearbeitet und ihre Felder bewässert und ließen es ohne ein Wort der Klage geschehen, als andere ihnen das Wasser stahlen; war das nicht wirklich gut? Sie hatten getan, was richtig war; sie hatten getan, was wirklich gut war; sie hatten alles getan, was man von ihnen erwarten konnte, aber das genügte Gott

nicht. Sie hatten die Anforderungen Seines Lebens nicht erfüllt, daher fehlte ihnen der innere Friede. Als sie Seine Forderungen annahmen und danach handelten, strömten Friede und Freude in ihre Herzen. Es gilt, den Anforderungen des göttlichen Lebens nachzukommen; wir dürfen daher nicht hinter dem zurückbleiben, was Gott zufriedenstellen kann.

11.7 Das Leben muss unsere Handlungen bestimmen

Brüder und Schwestern, lasst es mich wiederholen: Unser Verhalten darf nicht von Gut und Böse, sondern muss durch Christus in uns bestimmt sein. Wenn ihr nicht nach den Forderungen dieses Lebens handelt, und wenn es noch so gut ist, was ihr tut, so bringt es euch dennoch den größten Tadel ein. Wir müssen Tod und Leben voneinander unterscheiden können. Wenn das, was ich getan habe, eine Schwächung meines inneren Lebens verursacht, wie gut auch diese Tat sein mochte, so werde ich doch meine Sünde vor Gott anerkennen und Ihn um Vergebung bitten müssen. In 1. Korinther 4,4 sagt Paulus:

»Denn ich bin mir wohl keiner Schuld bewusst, aber dadurch bin ich noch nicht gerechtfertigt; nein, der Herr ist's, der das Urteil über mich abgibt.«

Zwischen Gut und Böse zu unterscheiden, ist nicht schwer, aber Paulus ließ sich nicht von Gut und Böse bestimmen; selbst wenn er sich nicht bewusst war, etwas falsch gemacht zu haben, wagte er gleichwohl nicht zu behaupten, bei ihm wäre alles in Ordnung; er anerkannte den Herrn als den, dem das Urteil über ihn zustand. Vor dem Richterstuhl wird der Herr uns richten; jetzt aber ist Sein Leben in uns und weist uns den Weg. Darum sagt Paulus in 2. Korinther 5,7:

»Wir wandeln durch Glauben und nicht durch Schauen.«

12. Mit dem Segen des Herrn rechnen

Seit einiger Zeit muss ich stets daran denken, wie sehr doch alles, was im Werk Gottes geschieht, vom Segen des Herrn abhängig ist. Obschon wir gewissenhaft arbeiten, sehen wir trotz aller Treue oftmals recht wenig Frucht. Wir erfüllen unsere Aufgabe mit Fleiß, aber all unser Mühen ist umsonst. Wir glauben und geben uns dem Gebet hin, und doch bleiben all unsere Anstrengungen weitgehend unwirksam. Wo mag da der Fehler liegen? Es liegt daran, dass uns der göttliche Segen fehlt.

Wir, die wir Ihm dienen, müssen lernen, zu Ihm aufzublicken und Seinen Segen zu erwarten. Ohne diesen sind all unsere Treue, unser Fleiß, unser Glaube und unser Gebet umsonst, mit Seinem Segen jedoch ist unsere Arbeit selbst dann nicht vergeblich, wenn unser Werk fehlerhaft und unser Glaube schwach ist. In unserem Dienst für den Herrn ist alles von Seinem Segen abhängig.

Die Speisung der Fünftausend führt uns diese Wahrheit vor Augen. Der Nahrungsvorrat war bei solch einem Bedarf völlig unzulänglich, und dennoch reichte er für alle aus. Die Behebung eines Mangels ist nicht vom verfügbaren Vorrat abhängig, sondern vom darauf ruhenden Segen des Herrn. Fünf Brote und zwei Fische erwiesen sich mehr als genügend, um die fünftausend Menschen, die dem Herrn in die Wüste gefolgt waren, zu speisen, weil Er die Speise segnete; aber selbst das zehnfache oder hundertfache Quantum hätte ohne des Herrn Segen nicht genügt. Wir mögen noch so viele Gaben oder große Kraft auf Vorrat haben, damit allein ist der Not der Menge nicht begegnet.

Wir sind in allem auf Gottes Segen angewiesen. Wenn uns diese Wahrheit dämmert, übergeben wir alles Ihm, ob es zwei oder hundert Brote sind, und bekennen:

»Herr, an Deinem Segen ist alles gelegen.«

Dies klar zu erkennen, ist für uns alle von grundlegender Wichtigkeit. Ob wir wenige oder viele Brote besitzen, ist von geringer Bedeutung. Wenn der Menschen Hunger gestillt werden soll, ist eines unentbehrlich: der Segen des Herrn.

Was ich nun frage, geschieht aus einem zutiefst beunruhigten Herzen: »Wissen wir den Segen des Herrn auch wirklich zu

würdigen?« Dies ist in all unserem Wirken für Gott eine wichtige Frage. Die heutige Situation ist eine weit größere Herausforderung als die damalige, als Seine Jünger mit fünf Broten und zwei Fischen den Fünftausend zu essen gaben. Wir stehen einer zahlenmäßig unendlich größeren Menschenmenge gegenüber. Wie wollen wir mit dem möglicherweise kleineren Vorrat als damals, der heutigen Not und dem weit größeren Bedarf begegnen? Wenn wir uns auf unsere eigenen Quellen verlassen, sehen wir sie beständig schwinden, und wenn sie dann gar versiegen, so lässt uns das in Hoffnungslosigkeit versinken. An diesem Tag wissen wir, dass wir aus uns selbst nichts zu tun vermögen.

Habt ihr beachtet, dass die Evangelien von zwei großen Speisungswundern berichten? Warum zwei? Beide stimmten dem Wesen nach und auch in der Art und Weise, wie sie vollzogen wurden, fast völlig überein. Warum wird uns einmal von der Speisung der Fünftausend und ein anderes Mal von Viertausend berichtet? Warum hält das Wort Gottes gerade zwei einander so ähnliche Wunder zu unserer Belehrung fest? Ist es nicht vielleicht deshalb, weil wir so träge sind, eine Lektion von so dringender Notwendigkeit zu lernen? So viele von uns schauen auf die Brote in ihrer Hand, statt zum Herrn aufzublicken, dass Er die Brote segne. Es sind so kläglich wenige und kleine Brote. Wir starren sie an und rechnen und rechnen und überlegen uns, wie wir damit der Not begegnen könnten. Doch je länger wir rechnen und überlegen, desto mühseliger werden unsere Versuche, die hungrige Menge zu speisen, und zuweilen erschöpfen uns unsere Anstrengungen derart, dass das Werk zum Stillstand kommt.

Ich fühle mich jedes Mal gestärkt, wenn ich daran erinnert werde, was ein Bruder einmal äußerte. Er sagte: »Wenn Gott ein kleines Wunder tun will, bringt Er uns in Schwierigkeiten; will Er aber ein großes Wunder tun, dann bringt Er uns in eine unmögliche Lage.« Auch wir befinden uns heute in einer äußerst schwierigen Lage, ja sie ist vielleicht bereits unmöglich. Wollen wir da nicht, gleich dem kleinen Knaben, unseren kargen Vorrat dem Herrn bringen? Im Blick auf die ungeheure Not der Gegenwart besteht unsere einzige Hoffnung darin, dass Er ein Wunder tun und es dadurch vollziehen wird, indem Er das Brot in Seine Hände nimmt und es segnet.

Brüder und Schwestern, jene beiden Wunder der Speisung so vieler Menschen waren die Frucht Seines Segens. Der Segen des Herrn vermehrte die Brote. Auch wir werden ähnliche Wunder erleben, wenn wir davon ablassen, auf unsere Quellen zu schauen, dafür aber unseren Blick dem Herrn zuwenden. Weil auf dem

kärglichen, menschlichen Vorrat der göttliche Segen ruhte, wurden die Viertausend satt, und ebenso die Fünftausend. Ohne Seinen Segen wäre auch Brot für zweihundert Denare zuwenig gewesen. Mit diesen zwei gleichartigen Wundern suchte der Herr Seinen Jüngern diese hochwichtige Lektion beizubringen, auf Ihn zu schauen und mit Seinem Segen zu rechnen.

Zu unserem größten Erstaunen erleben wir oft, wie wir in schwierigen, ja selbst unmöglichen Situationen durchgetragen werden. Es ist der Segen des Herrn, der das vollbringt. Mit ihm ist nichts zu hart; ohne ihn bringen wir nichts zustande. Wenn der Herr in Seiner Güte uns in diese völlig neue Stellung bringt, wo wir die ausschlaggebende Bedeutung Seines Segens erkennen, dann ist der Weg offen, für Ihn zu arbeiten. Wenn nicht, dann bleiben wir in der gleichen alten Stellung mit derselben alten Klage, dass für zweihundert Denare Brote nicht ausreichen, die Not zu beheben. Wir klagen weiterhin über unsere Unzulänglichkeit und unseren Mangel an Geld und Mitarbeitern, und dass deshalb das Werk nicht vorangehe. Der eigentliche Grund liegt jedoch in keinem von beiden. Der Hauptgrund ist vielmehr der, dass uns der göttliche Segen fehlt.

Brüder, wenn wir nur erkennen würden, wie im Werk Gottes alles von Seinem Segen abhängt! Es würde all unseren Dienst für Ihn von Grund auf verändern. Wir würden aufhören, uns auf Menschen, Geld und Brot zu verlassen und stattdessen stets erwarten, dass der Herr jeden Mangel behebt. Sein Segen ist immer größer als unser Mangel. Wenn uns diese Wahrheit einmal wirklich ergriffen hat, legen wir all unsere klugen Methoden, bestechenden Worte und unser überängstliches Zuwerke gehen als wertlos ab. Wenn wir auf den Segen des Herrn Wert legen und stets nur nach diesem ausschauen, werden wir erfahren, dass die Not der Hungrigen behoben wird, und zwar selbst dann, wenn wir nicht immer mit peinlicher Gewissenhaftigkeit zu Werke gehen und mitunter Fehler machen. Wir hoffen zuversichtlich, vor Fehlern und unbedachten Worten und Taten bewahrt zu werden; wenn jedoch Gottes Segen auf uns ruht, werden wir erleben, dass selbst ernstliche Schnitzer, die uns unterlaufen, Gottes Absicht letztlich nicht behindern. Wenn Er das Werk segnet, kann es durch nichts zum Scheitern gebracht werden, denn die verwandelnde Kraft Seines Segens macht selbst aus Fehlern Treffer.

Es sollte heute unser Hauptanliegen sein, so zu leben, dass Gott Seinen Segen nicht zurückziehen muss. So haben wir auf der einen Seite zu lernen, uns auf Seinen Segen zu verlassen, auf der anderen Seite aber auch gegen alles anzukämpfen, was ihn aufhalten könnte.

Er wird uns nichts Gutes vorenthalten, solange wir die erforderlichen Vorbedingungen erfüllen. Wenn wir, die Gläubigen, geistlich nicht wachsen und die Zahl der Erretteten nicht zunehmen sehen, dann dürfen wir die Schuld nicht den Umständen zuschreiben oder sonst irgendwelche sachlichen Erklärungen für diesen Mangel herauszufinden suchen. Lasst uns doch lieber schnell bereit sein und anerkennen, dass der Fehler bei uns liegen mag. Wenn wir Gott nur einen offenen Zugang verschaffen, so werden wir Seinen Segen in überfließendem Maße erfahren. Dem alten Bundesvolk wurde gesagt:

»Stellt mich doch auf diese Weise einmal auf die Probe — so spricht der Herr der Heerscharen —, ob ich euch dann nicht die Fenster des Himmels auf tue und Segen in überreicher Fülle über euch ausschütte!«

Und Gottes Wort gilt heute noch. Das Leben eines Christen ist normalerweise ein gesegnetes Leben und ebenso sein Werk ein gesegnetes Werk. Wenn unsere Erfahrung dem widerspricht, dann sollten wir vor den Herrn treten, dass Er uns den Grund dafür offenbare.

Der Segen des Herrn hat nichts Willkürliches an sich. Er folgt vielmehr einem ganz bestimmten Kurs. Er unterliegt fest umgrenzten Bedingungen. Eine Sachlage kann Gott Freude bereiten, während eine andere sein Missfallen erregt. Er hat Seine Gründe, wenn Er den einen Menschen erwählt und einen anderen verwirft. Wenn jemandem der göttliche Segen nicht zuteil wird, so hat Er dafür Seinen Grund. Wenn wir zu irgendeiner Zeit ungesegnet bleiben, dann sollen wir ernstlich des Herrn Angesicht suchen und Ihn bitten, uns den Fehler aufzudecken. Wenn wir dies zu unserem Herzensanliegen machen, dürfen wir für die Zukunft des Werkes Hoffnung haben; andernfalls sind die Aussichten alles andere als glänzend.

Es ist mein Verlangen, dass wir doch für den Rest unserer Erdentage unablässig mit dem göttlichen Segen rechnen möchten. Nichts sonst wirkt in unserer Arbeit so belebend, er allein ist es, der Frucht schafft. Ich bin mir sehr wohl bewusst, dass wir alle unsere besonderen Schwachheiten haben. Darunter sind solche, die Gott zu übersehen scheint, aber auch andere, die Er nicht dulden kann und die, solange sie vorhanden sind, Seinen Segen nicht auf uns ruhen lassen. Lasst uns daher darüber wachen, damit wir nicht ohne Segen bleiben, weil wir beharrlich gewisse Schwachheiten unbeachtet lassen.

Wir können nicht erwarten, von allen Schwachheiten frei zu sein, aber wir können von Gott Gnade erbitten, damit wir beständig auf dem Weg des Segens bleiben können. Wir wollen zu Ihm kommen und sagen: »Herr, dies Gefäß ist schwach, aber verhindere Du, dass es zu unverlässlich wäre, Deinen Segen enthalten zu dürfen. Wir anbefehlen uns Deiner Gnade und hoffen zuversichtlich, dass wir, obschon von Natur aus schwach, vor aller Schwachheit bewahrt bleiben mögen, durch die wir ungeeignet wären, Gefäße Deines Segens zu sein.«

Oh, dass doch von unserem Leben ebenso Segen fließen möchte, wie er vom Leben Abrahams ausging! Möchten wir in einer Flut des Segens leben. Möchte der Segen uns zur Heimat werden. Dann werden wir in einem Zustand fortwährender Erwartung leben.

Ich glaube, dass Gott uns für einen Neuanfang im Dienst des Evangeliums zubereiten will, und dass wir in Gefahr stehen, dem, was Er tun will, Grenzen zu setzen. Eine der ernsthaftesten Gefahren für zukünftigen Segen ist der früher empfangene Segen. So kann sehr wohl unsere Genugtuung über die tausend Seelen, die zum Herrn gekommen sind, das Hindernis sein, das die Unerretteten aufhält, zu Tausenden zu Ihm zu kommen. Jeder empfangene Segen sollte den Weg zu neuem Segen bahnen; er sollte nie zu einem Hindernis für die größere Gnade werden, die zu verleihen der Herr nur darauf wartet. Wir müssen unaufhörlich vorwärtsschreiten und unseren Fuß entschlossen auf den Weg des völligeren und stets noch völliger werdenden Segens setzen — ja, zu einem beispiellosen Segen.

Gerade vor uns liegt immer ein unendlich größeres Werk, als das hinter uns liegende war. Ist es nicht sogar möglich, dass selbst der große Saal, den wir zur Verkündigung des Evangeliums gebaut haben, einer künftigen Ausbreitung Schranken setzen könnte? Stehen wir damit nicht ernstlich in Gefahr, Gottes Segensstrom einzudämmen? Bisher erlebten wir einen stetigen Zuwachs, was uns veranlasste, der gegenwärtigen Notwendigkeit entsprechend eine Halle von dieser Größe zu bauen; soll das aber auch künftig unser Maß sein? Erwartet wir etwa keinen weiteren Zuwachs? Setzen wir Gott Grenzen? Wenn wir das, was Er in der Vergangenheit getan hat, auch als das Maß für Sein zukünftiges Wirken halten, dann wird Sein bisheriger Segen zum Hindernis für ein zukünftiges Segnen. Das aber würde für uns Stillstand bedeuten, womit wir uns in einem kläglichen Zustand befänden.

Es sind nun bereits zwanzig Jahre her, seit einige von uns dem Herrn zu dienen begannen, und doch stehen wir noch genau da, wo wir schon vor Jahren standen. Einige stehen sogar schon dreißig Jahre in diesem Dienst, und doch stehen wir noch immer, wo wir schon am Anfang standen. Oh, wir müssen einmal alle Fesseln der Vergangenheit abschütteln! Wir müssen selbst unter schwierigsten Umständen voller Erwartung sein. Wir müssen unsere Herzen und den Horizont erweitern, damit Er freie Bahn hat und tun kann, was Er gerne tun möchte. Lasst uns doch die Möglichkeiten Seines Wirkens nie nach unseren beschränkten Fähigkeiten einschätzen. Mit ein paar Broten können viertausend Menschen versorgt und gesättigt werden, und genauso gut kann eine Volksmenge von fünftausend damit verpflegt werden. Es liegt alles am Maß Seines Segens, ob die vorhandenen Nahrungsmittel für die hungrige Menge ausreichen. Der Frucht Seines Segens sind keine Grenzen gesetzt.

Gottes Segen könnte mit einem in der freien Natur fliegenden Vogel verglichen werden, den ihr in euer Haus locken möchtet. Wie sehr ihr es auch versuchen mögt, er lässt sich nicht dazu verleiten. Sollte er jedoch von sich aus hineinfliegen, dann müsst ihr sehr auf der Hut sein, sonst fliegt er wieder weg. Ihr könntet ihn nicht bewegen, hereinzukommen; ihr könnt es aber leicht veranlassen, dass er wieder wegfiegt. Nur eine Unvorsichtigkeit eurerseits, und schon ist er weg. Genauso verhält es sich mit dem göttlichen Segen. Gott schenkt ihn von Sich aus; es erfordert keine Anstrengung unsererseits. Wie reichlich uns aber auch Sein Segen zuteilgeworden sein mag, so können wir schon durch eine Unbesonnenheit seiner wieder verlustig gehen.

Während der vergangenen zwei oder drei Jahre konnte ich das auch unter uns beobachten. Einer der Mitarbeiter wechselte nur einige wenige Worte mit einem anderen Mitarbeiter. Was er sagte, war vollkommen in Ordnung, und was er tat ebenfalls. Aber bei mir selbst musste ich stets sagen: »Bruder, du bist zweifellos im Recht, aber haben wir, die wir dem Herrn dienen, uns nur davon leiten zu lassen, was recht ist? Kommt es in unserem Dienst für Ihn auf Recht oder Unrecht an oder auf Seinen Segen? Vieles, was du getan hast, mag zwar aufgrund von Recht und Unrecht beurteilt, der Prüfung standhalten; was aber, wenn der göttliche Segen nicht auf dem ruht, was zu tun du im Recht warst?« Die Frage, die wir über all unser Tun zu stellen haben, lautet nicht: Ist es richtig?, sondern: Wird der Segen des Herrn darin mit mir sein? Wenn wir Seinem Segen keine Schranken setzen wollen, dann müssen wir uns von Ihm in all unseren Worten und unserem Verhalten Zurückhaltung auferlegen

lassen. Es ist so leicht, Gottes Segen zu verwirken. Indem du ihn verwirkst, verursachst du zudem, dass auch deine Mitarbeiter Seines Segens verlustig gehen. Ja, was du getan hast, mag an sich ganz richtig gewesen sein; du brauchst gar nicht falsch gehandelt zu haben, und du kannst dennoch Gottes Segen verlieren.

Gottes Segen kann unmöglich auf dem bleiben, was unrecht ist, wird aber auch nicht immer auf dem ruhen, was recht ist. Wo Brüder in Eintracht leben, wird Er immer zu finden sein; wo aber Zwietracht unter ihnen herrscht, sucht man Ihn vergeblich. Erkenntet doch, wie unheilvoll es ist, mit irgendeinem Bruder in Zwist zu leben, selbst wenn ihr in eurem Fall, unter allen Gesichtspunkten betrachtet, im Recht seid. Brüder, ich möchte euch ernstlich mahnen, auf eure Worte achtzuhaben. Verletzende Kritik vermeidet unter allen Umständen, sonst verwirkt ihr auch den Segen des Herrn, und infolgedessen wird auch das Werk Schaden leiden. Gottes Werk wird nicht durch menschliche Kraft oder menschliche Talente gebaut, sondern durch den göttlichen Segen. Verlieren wir diesen, ist auch die Fruchtbarkeit verloren.

Was meinen wir, wenn wir von Gottes Segen sprechen? Wir verstehen darunter das göttliche Wirken, das nicht auf menschlichem Wirken beruht. Wir meinen ein Wirken Gottes, das nicht in unserem Tun begründet ist. Gottes Segen lässt sich weder durch unsere Anstrengungen verdienen noch mit Geld erkaufen. Wir erhalten für einen Pfennig immer den Gegenwert für diesen Pfennig, wenn uns aber Gott, ohne dass wir einen Pfennig beitragen können, den zehntausendfachen Gegenwert gibt, dann ist das Sein Segen. Sein Segen macht all unsere Berechnungen zuschanden, denn für Ihn gibt es keine Berechnungsgrundlage. Wenn fünf kleine Brote zur Sättigung von fünftausend Menschen ausreichen, und zudem noch Brocken übrigbleiben, um zwölf Körbe damit zu füllen, dann ist das Gottes Segen!

Wir mögen einen Menschen für sehr fähig halten und dementsprechend gute Resultate aus seiner Arbeit erwarten; aber die Ergebnisse decken sich keineswegs mit unserer Annahme. Dagegen erweist sich der Dienst eines anderen Arbeiters als sehr fruchtbar, obschon wir ihn als für das Werk schlecht ausgerüstet hielten. Die Frucht steht in keinem Verhältnis zu seinen Fähigkeiten. Wie kommt das? Doch nur daher, weil die Fruchtbarkeit im Werk des Herrn vom Maß Seines Segens abhängig ist und nicht von unseren beschränkten Gaben und unserer begrenzten Kraft. Oder noch krasser ausgedrückt: Sein Segen bringt ein solches Maß an Fruchtbarkeit, wie wir es

aufgrund unseres Versagens und unserer Schwachheit nie erwarten würden.

Wenn sich unsere Erwartungen nicht auf das gründen, was wir aufzuweisen haben, sondern einzig auf den Segen des Herrn, dann werden wir in unserer Arbeit Frucht sehen, die unser Fassungsvermögen weit übersteigt. Sind wir voller Hoffnung hinsichtlich der Zukunft des Werkes, oder sind wir voller eigener Berechnungen? Manche Brüder und Schwestern rechnen nur mit Ergebnissen, wie sie sie aufgrund ihrer armseligen Möglichkeiten glauben, erwarten zu dürfen. Der Segen des Herrn führt uns aber in einen Bereich, der all unser Vernunftsdanken weit hinter sich lässt, da die Fruchtbarkeit im Werk in keinem Verhältnis zu dem steht, was der Arbeiter hat oder ist. In menschlichen Belangen überdenken wir von der Ursache bis zu Wirkung alles; im Bereich des göttlichen Segens jedoch sind all unsere Überlegungen belanglos, da in diesem Bereich Gott, und nur Gott allein, die Quelle ist.

Lassen wir es daher, unsere Erwartungen auf unsere Quellen zu gründen, damit wir uns Seinen Segen nicht verwirken. Er kann das Unerwartete so lange nicht für uns tun, als wir unseren eigenen, mühsamen Anstrengungen entsprechende Ergebnisse erwarten. Begeben wir uns daher in Seinen Segensbereich, und sagen wir zu Ihm: »Herr, um Deines Namens willen, um Deiner Gemeinde willen und um Dir einen Weg zu bereiten, vertrauen wir Dir, dass Du uns über all unser Verdienst segnen wirst.« Von dieser Art ist der Glaube, der uns in Seinem Dienst von Nutzen ist. Es ist ein Vertrauen auf Ihn, dass Er weit mehr tun wird, als wir vernünftigerweise erwarten könnten. Dieser Glaube steht in keinem Verhältnis zu Ursache und Wirkung im menschlichen Bereich, sondern stützt sich auf die Segenswirkung, die ihren Grund einzig in Gott hat. Vorausgesetzt, wir erwarten alles allein von Ihm, so glaube ich, werden wir die Wirkung Seines Segens auf all unseren künftigen Wegen sehen.

Zuweilen scheint uns Gott nicht bloß nicht zu segnen, sondern Seinen Segen absichtlich zurückzuhalten. Für Ihn ist dies etwas ganz wesentlich anderes als nur den Segen nicht zu mehrten. Es handelt sich dabei um eine äußerst ernste Angelegenheit. Es gibt Zeiten, da wir aufgrund der aufgewendeten Kraft und der eingesetzten Gaben mit Recht glauben, gewisse Resultate erwarten zu dürfen, und doch bleiben sie aus.

»Die ganze Nacht hindurch haben wir gearbeitet und nichts gefangen« —

ist dann auch unsere Erfahrung. Das ist zweifellos weniger, als wir vernünftigerweise doch erwarten durften. Aber wenn Gott Seinen Segen zurückhält, ist all unser Mühen umsonst.

Seid ihr euch der Bedeutung dieses Umstandes bewusst geworden? Es ist nutzlos, dagegen Einwendungen machen zu wollen. Es geht nicht darum, wie sehr ihr euch abgemüht habt. Ihr habt euch mit der Tatsache abzufinden, dass Gottes Segen nicht auf eurer Arbeit ruhte. Wie schrecklich, es als möglich erachten zu müssen, eine ganze Nacht sich abzumühen, und auf all dem Mühen keinen Segen zu sehen!

Der Zweck unseres Erdendaseins besteht nicht darin, dass wir richtige Dinge tun, sondern dass wir Gefäße des göttlichen Segens sind. David hatte schwere Fehler begangen; auch Abraham war keineswegs ohne Fehler; Isaak war an sich ein recht unbedeutender Mensch; von Jakob wissen wir, dass er ein Ränkeschmied war, und doch ruhte Gottes Segen auf ihnen allen. Vielleicht gleichen wir alle am ehesten Jakob, aber was nützt uns das, wenn uns der Herr nicht segnet? Möchten wir doch solche sein, auf denen der Segen Gottes ruhen kann! Wo er ist, werden viele Seelen errettet, da wird das Werk sich weit über die gegenwärtigen Grenzen hinaus ausdehnen; ohne ihn aber können weder die Unerretteten zum Herrn gebracht noch die Erretteten auferbaut werden. Daher übergeben sie sich und alles, was sie haben, nur ungerne dem Herrn, und es widerstrebt ihnen, um Seines Namens willen auch in andere Gebiete hinauszuziehen.

Wir haben des Herrn Segen dringend nötig. Wenn uns dieser geschenkt ist, kommt es auf anderes nicht mehr an. Versteh mich nicht falsch, ich sage nicht, es sei gleichgültig, ob wir unsere Arbeit nachlässig tun; ich möchte aber unterstreichen, dass da, wo der Segen des Herrn ungehindert fließen kann, er wegschwemmt, was irgend seinen Lauf hindern könnte. Ihn vermag nichts zum Stocken zu bringen.

Vergessen wir also nicht, dass der Segensstrom Gottes durch uns aufgehalten werden kann. Ein paar verletzende Worte, eine falsche Stellungnahme oder auch nur eine eigene Ansicht — und weg ist der Segen! Möchte dies uns doch tief treffen und uns stets klar bewusst werden lassen, dass die folgenschwere Möglichkeit besteht, den Segen Gottes aufzuhalten.

Es ist weit wertvoller, ein Mensch zu sein, auf dem Gottes Segen ruhen kann, als reichlich mit eigener Kraft und Gaben ausgestattet zu sein. Du magst angeborene, bessere Charakteranlagen haben und

begabter sein als dein Bruder, und doch übersteigt seine geistliche Wirksamkeit die deine bei weitem. Du magst andere geringachten und dich ihnen überlegen vorkommen; aber meinst du etwa, Gott sei ungerecht, wenn Er sie segnet und dich nicht? Werde doch einsichtig, dass die Ursache für die Wirkungslosigkeit deines Dienstes einzig in deinem eigenen Leben liegt. Du hast Gott die Grundlage nicht geschaffen, auf der Sein Segen ruhen könnte.

Diese Betrachtungen sollten uns veranlassen, unsere Verdrießlichkeit und Eifersucht aufzugeben und mit uns selbst schonungslos ins Gericht zu gehen. Du magst zwar zu deiner Rechtfertigung stichhaltige Gründe vorbringen, aber was erreichst du damit, wenn Gottes Segen aufgehalten wird? Selbst wenn es sich erweist, dass du im Recht bist, was ist damit erreicht, wenn keine Seelen errettet werden? Und wenn es sich herausstellt, dass du besser bist als andere, was nützt es, wenn die Gemeinde nicht aufgebaut wird? All deine Fehlerlosigkeit bringt nichts ein.

Lasst uns daher von heute an alle Fragen über Recht und Unrecht meiden und solche sein, auf denen Gottes Segen in reichem Maße ruhen kann.

13. Die Fußwaschung

»Wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, den wird in Ewigkeit nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm zu einer Quelle von Wasser werden, das bis ins ewige Leben quillt« (Joh. 4,14).

»Wer an mich glaubt — wie die Schrift sagt —, aus seinem Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen« (Joh. 7,38).

»Vor dem Passahfeste aber, da Jesus wusste, dass seine Stunde gekommen sei, aus dieser Welt zum Vater zu gehen: wie er geliebt hatte die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende. Und während der Mahlzeit, als schon der Teufel dem Judas, Simons Sohn, dem Ischariot, ins Herz gegeben hatte, ihn zu verraten, obgleich Jesus wusste, dass ihm der Vater alles in die Hände gegeben habe und dass er von Gott ausgegangen sei und zu Gott hingehe, steht er vom Mahle auf, legt seine Kleider ab, nimmt einen Schurz und umgürtet sich; darauf goss er Wasser in das Becken und fing an, den Jüngern die Füße zu waschen und sie mit dem Schurz zu trocknen, mit dem er umgürtet war. Da kommt er zu Simon Petrus, und dieser spricht zu ihm: Herr, solltest du mir die Füße waschen? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Was ich tue, weißt du jetzt nicht, du wirst es aber hernach erfahren. Petrus spricht zu ihm: Nimmermehr sollst du mir die Füße waschen! Jesus antwortete ihm: Werde ich dich nicht waschen, so hast du keine Gemeinschaft mit mir. Simon Petrus spricht zu ihm: Herr, nicht meine Füße nur, sondern auch die Hände und das Haupt! Jesus spricht zu ihm: Wer gebadet ist, hat nicht nötig, gewaschen zu werden, ausgenommen die Füße, sondern er ist ganz rein. Und ihr seid rein, aber nicht alle. Denn er kannte seinen Verräter; darum sagte er: Ihr seid nicht alle rein.

Nachdem er nun ihre Füße gewaschen und seine Kleider angezogen hatte, setzte er sich wieder zu Tische und sprach zu ihnen: Versteht ihr, was ich euch getan habe? Ihr heißt mich Meister und Herr und saget es mit Recht; denn ich bin es auch. Wenn nun ich, der Herr und Meister, euch die

Füße gewaschen habe, so sollt auch ihr einander die Füße waschen« (Joh. 13,1-14).

Im Johannesevangelium wird »Leben« oftmals mit »Wasser« bezeichnet. In 4,14 wird uns gesagt, dass eine dürstende Seele zu Christus kommt, von Ihm Wasser zu trinken erhält — und zwar nicht nur einen Schluck Wasser:

»... sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm eine Quelle des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt.«

In 7,38 lesen wir:

» Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen.«

Im 13. Kapitel finden wir einen weiteren Hinweis auf Wasser — hier wird jedoch nicht aus dem Innern hervorquellend zur fortwährenden Stillung des Durstes; hier nicht heraus fließend in lebenspendendem Strom für andere, sondern Wasser, das Füße wäscht, die vom Wandern auf staubigen Straßen müde geworden sind.

Ein oberflächliches Betrachten dieser Bibelstelle könnte uns zu dem Schluss verleiten, dass wir leicht auf diese dritte Aufgabe des Wassers verzichten können. Das Problem unserer persönlichen Zufriedenstellung ist ja durch das innerlich hervorquellende Wasser gelöst, und das Problem des Fruchtragens im Dienst ist auch gelöst, indem das lebendige Wasser zu den Menschen um uns her fließt. Was brauchen wir mehr?

Halte an und denke einen Augenblick nach! Stellen diese beiden Dinge wirklich alle deine Bedürfnisse zufrieden? Hat es nie Zeiten gegeben, da du dich trotz aller vorhandenen Fülle geistlichen Lebens immer noch wie leblos fühltest? Gewiss glaubst du an den Überfluss des leben spendenden Wassers. Aber in deinem Gang ist die Fülle des Lebens nicht zu erkennen: du schleppst dich müde und ermattet den Weg dahin. Was fehlt dir? Dir fehlt das, wovon Johannes im 13. Kapitel seines Evangeliums schreibt.

Beachte, dass er die Fußwaschung mit dieser Aussage einleitet:

»Da Jesus wusste, dass seine Stunde gekommen sei, aus dieser Welt zum Vater zu gehen: wie er geliebt hatte die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende.«

Die Ursache zu diesem Dienst an Seinen Jüngern war nicht ihre Sündhaftigkeit, sondern Seine Liebe für sie. Es war auch keine unerprobte Liebe, sondern der Ausdruck Seiner Liebe zu ihnen, als Er im Begriff war, von ihnen Abschied zu nehmen. Er hatte sie während der ganzen Zeit geliebt und ihnen ununterbrochen Seine Liebe bewiesen. Aber ehe Er von ihnen getrennt wurde, suchte Er ihnen mit dieser Handlung klarzumachen:

»wie er geliebt hatte die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende.«

Die Fußwaschung an den Jüngern war keine vorübergehende Angelegenheit. Sie ist von bleibender Bedeutung, denn sie kennzeichnet die Liebe, die »bis ans Ende« liebt. Wenn die Heiligen ihren Lauf vollenden sollen, müssen sie um diese Erfrischung wissen, die der Fußwaschung entspringt, und sie müssen ihrerseits ihren Mitpilgern diese Erquickung weitergeben.

Petrus protestierte auf seine ungestüme Art, als der Herr seine Füße waschen wollte. Sein Widerstreben konnte auch nicht durch diese Erklärung des Herrn gebrochen werden:

»Was ich tue, weißt du jetzt nicht, du wirst es aber hernach erfahren.«

Sein erneuter Protest forderte eine stärkere Entgegnung heraus:

»Werde ich dich nicht waschen, so hast du keine Gemeinschaft mit mir.«

Seine Reaktion auf diese Worte war einmal mehr bezeichnend:

»Herr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt.«

Diese Bemerkung zeigte, dass Petrus die Handlung des Herrn überhaupt nicht verstanden hatte. Er wurde aber sogleich richtiggestellt:

»Jesus spricht zu ihm: wer gebadet ist, hat nicht nötig, gewaschen zu werden, ausgenommen die Füße, sondern er ist ganz rein. Und ihr seid rein, aber nicht alle, denn er kannte seinen Verräter.«

Dass die Fußwaschung sich nicht auf die Frage der Sünde bezieht, ist vollkommen klar. Petrus war rein, sagte der Herr. Er sagte auch, dass, weil er rein war, er nicht nötig hatte, seinen ganzen Leib waschen zu lassen. Mit gleicher Deutlichkeit brachte Er zum

Ausdruck, dass Petrus es nötig hatte, seine Füße waschen zu lassen. Das ist kein Luxus, sondern eine Notwendigkeit. So notwendig, dass Petrus durch das Verweigern Seines Dienstes der Gemeinschaft eine Schranke gesetzt hätte. Das hätte Verlust bedeutet.

Es hilft uns, wenn wir daran denken, dass die Juden zur Zeit dieser Begebenheit Sandalen trugen, die wenig Schutz gegen den Staub der Straßen boten. Daher war es Sitte, nach einer Wegreise die Füße zu baden. Hier aber wird das Positive betont und nicht das Negative, nämlich Erneuerung statt Reinigung von Schmutz. Als unser Herr die Füße der Jünger wusch, tadelte Er sie nicht, weil sie sich unterwegs verunreinigt hatten. Er ermahnte sie auch nicht, in Zukunft vorsichtiger zu wandeln. Dass sich an den Füßen des Reisenden auf den staubigen Straßen Staub festsetzte, war ja unvermeidbar. Darum war hier auch kein Tadel angebracht, sondern ein wenig Wasser für die verschmutzten und müden Füße. In Seiner Liebe tat der Herr diesen Dienst an Seinen Jüngern.

Solange Himmelsbürger auf dieser Erde pilgern, auch wenn ihr Weg mit dem Vorhaben Gottes übereinstimmt, so müssen sie doch die irdischen Straßen ziehen, und ihre Füße tragen die Spuren der Erde. Selbst wenn sie sich von der Welt unbefleckt erhalten haben, verursacht der an ihren Füßen haftende Staub doch Beschwerden und Müdigkeit.

Wo es noch unvergebene Sünde gibt, hat der Feind immer Grund zum Angreifen. Doch sowohl Tod als auch Sünde setzen uns seinen Angriffen aus. Aus diesem Grund ist es nötig, in dauernder Erneuerung des Lebens zu stehen und sich nicht zu beflecken. Selbst wenn wir mit Bedacht alles meiden, was uns verunreinigen könnte, gibt es Zeiten, wo es uns ganz unerklärlicherweise an Kraft zum Vorwärtsdrängen mangelt. Das Problem liegt darin, dass die Berührung mit der Welt ihren Tribut von uns fordert. Unsere Füße sind wund von der staubigen Straße, und das hat schließlich unsere Kräfte verzehrt. Wir haben zwar Leben — das erhielten wir bei der Wiedergeburt —, aber das Leben hat seine Frische verloren, und wir brauchen Erneuerung. Es ist nicht der Körper, der ein Bad braucht; die Füße aber brauchen es, und zwar wiederholt, denn das Ende des Weges wird nicht in einem Tag erreicht. Wenn wir unterwegs unsere Lebenskraft verlieren, so neigen wir zu der Ansicht, dass etwas mit dem ganzen Leib nicht stimme. Wenn aber die Füße gebadet werden, so fühlt sich der Leib seltsamerweise ausgeruht. Sehr oft kann unser Mangel an geistlicher Lebenskraft schnell durch den geistlichen Gegenwert einer Fußwaschung behoben werden.

Als Christus auf diese Weise an Seinen Jüngern Dienst tat, sagte Er:

»Wisset ihr, was ich euch getan habe? Ihr heißet mich Meister und Herr, und ich bin es auch. Wenn nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt auch ihr untereinander euch die Füße waschen. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, dass ihr tut, wie ich euch getan habe.«

Auf uns liegt die Verantwortung, diesem Befehl nachzukommen. Er hat uns ein Beispiel gegeben, dem wir folgen sollen.

Kennst du das Gefühl geistlicher Energielosigkeit, zu schwach zu sein, vorwärtszugehen, weiterzumachen? Du fragst dich, was schiefgegangen ist. Aber wie sehr du dich auch anstrengst, du kannst deinen Finger nicht auf das Problem legen. Du bist dir nicht bewusst, den Herrn irgendwie betrübt zu haben; du lebst nur im Bewusstsein, dass du nicht weißt, wie du dich noch weiter dahinschleppen sollst. Du kennst auch die ernste Gefahr einer negativen Einstellung. Aber was kannst du schon tun? Wie wäre es, Bruder A. aufzusuchen? Vielleicht kann er helfen; also gehst du hin. Er macht seine Seelsorge, so gut er kann. Während du aber einer langen Abhandlung über die Schrift zuhörst, kommt es dir vor, als verlasse dich das letzte bisschen Lebenskraft, dass du noch übrig hast. Beim Weggehen fühlst du dich kläglicher als zuvor. Was kann denn nur los sein? Vielleicht würde Bruder B. deine missliche Lage verstehen und dir praktische Hilfe geben können. So suchst du ihn auf. Er schlägt eine Gebetsgemeinschaft vor. Das klingt hilfreich. Doch je länger er betet — und sein Gebet ist sehr, sehr lang —, umso tiefer sinkt dir der Mut. Du gehst weg und fragst dich, ob es überhaupt noch Hoffnung gibt.

Ganz unerwartet triffst du Bruder Ch. Er predigt dich nicht an, er betet nicht mit dir; du merkst auf einmal, dass du dich einfach auf natürliche Weise mit ihm unterhältst, ohne seinerseits oder deinerseits ein besonderes Ziel im Auge zu haben. Und fast unmerklich geschieht das Unglaubliche — deine Lebenskraft kehrt wieder. Du kannst weitermachen und mit beschwingtem Schritt und singendem Herzen deines Weges ziehen. Ganz unbewußt reicht der Bruder dir frische Lebenskraft dar. Er wusch deine vom Wandern verstaubten und müden Füße. Die Fußwaschung ist nicht nur ein Dienst, den der Herr leistet, es ist ein Dienst, den Er der Gemeinde aufgetragen hat. Dabei handelt es sich nicht unbedingt um eine sichtbar umrissene Amtshandlung, die man vorsätzlich ausführt. Es

ist vielmehr ein spontanes gegenseitiges Dienen, wie wenn ein Gläubiger einem anderen im Herrn begegnet und beide sich spontan unterhalten. Oder wenn man nach des Tages Arbeit in der Schule, im Büro oder im Betrieb zu erschöpft ist, um Gottes Wort zu lesen oder zu beten, und stattdessen eine wöchentliche Gemeindestunde besucht, wo man einige seiner Geschwister im Herrn trifft und dadurch erfrischt wird. Definierbar oder undefinierbar — etwas geschieht, und man kann mit erneuerter Lebenskraft vorangehen.

Im gemeinschaftlichen Umgang der Heiligen ist diese Fußwaschung von größter Wichtigkeit. Wir brauchen doch oft alle eine Neubelebung, darum sollte dieser Dienst gegenseitig sein: »... *so sollt auch ihr einander die Füße waschen.*« Wenn sich die Kinder Gottes in einem Zustand geistlicher Schwachheit zu irgendeiner Wochenversammlung begeben und diese Versammlung im gleichen Zustand wieder verlassen, dann stimmt dort etwas nicht. Es sollte uns ein ernstes Anliegen sein, in jede Zusammenkunft *Leben* zu bringen; sonst wird eine belastende Atmosphäre herrschen, und die Geschwister, die es vielleicht schwer finden, ihren Weg zu gehen, werden die Erneuerung nicht erleben, die sie so sehr brauchen.

Ein Bruder ging einst zur regelmäßigen Predigtversammlung. Er fühlte sich matt und teilnahmslos, dass er sich fragte, ob er irgendwie gegen den Herrn gesündigt habe. Er konnte sich keiner Sünde bewusst werden. Er versuchte herauszufinden, was denn mit ihm geschehen sei, suchte aber umsonst nach einer Erklärung. Wie er auch danach trachtete, die über ihn gekommene Teilnahmslosigkeit abzuschütteln, es half alles nichts. In dem Moment aber betete ein Bruder, und seine Lethargie war verschwunden. Er hatte nicht die Kraft gehabt, sie abzuschütteln, aber die Lebensfrische, die ihm durch das Gebet des anderen Bruders dargereicht wurde, verscheuchte den Tod, der an seiner Lebenskraft zu zehren begonnen hatte.

Wenn wir uns in die Versammlung begeben ohne Verantwortungsbewusstsein solchen Kindern Gottes gegenüber, die durch ihren fortwährenden Kontakt mit der Welt einen Teil ihrer geistlichen Frische verloren haben, dann missachten wir das ausdrückliche Gebot unseres Herrn, einander die Füße zu waschen. Das ist einer der wichtigsten Dienste an den Heiligen. Eine äußerlich sichtbare Tätigkeit ist dabei nicht unbedingt nötig. Mindestens aber fordert es von uns, dass wir unsere Lasten auf den Herrn werfen, damit wir nicht unter dem Gewicht unserer persönlichen Anliegen in die Versammlungen kommen und dadurch eine belastende Atmosphäre schaffen, die andere ihrer nötigen Belebung beraubt.

Manchmal wird es uns trotz unseres tiefen Verlangens, zu dienen, nicht gelingen, unsere übliche Spannkraft wiederzufinden. Diese Fußwaschung darf niemals zu einem einseitigen Dienst entarten, denn der Herr hat ihn als eine gegenseitige Angelegenheit gedacht:

»... so sollt auch ihr einander die Füße waschen.«

Die größere Zahl der Gläubigen nimmt nur passiv an den Versammlungen teil oder nur, wenn sie dabei etwas für sich zu gewinnen hoffen. Die Last, die auf die wenigen zu liegen kommt, ist zu schwer, und das Leben wird gehindert. Ob eine Versammlung für den Herrn und Seine Heiligen von hohem Wert ist oder nicht, hängt von der Zahl der Anwesenden ab, deren Verlangen es ist, Leben darzureichen. Das ist die Verantwortung aller derer, die das Leben des Herrn besitzen. Es hängt nicht einmal vom geistlichen Reifestadium ab: Vorausgesetzt, dass der Geist jedes einzelnen Klarheit ausstrahlt, wird ein spontaner Dienst zwischen den Gliedern der Versammlung stattfinden, und der ganzen Gemeinschaft wird Belebung zuteil.

Viele Glieder verursachen ihren Gemeinden ernsthaften Schaden durch ihre Passivität. Gewiss, jeder von uns hat persönlichen Zugang zum Herrn, und während wir das tun, erleben wir Sein Dienen an uns. Aber es gibt dieses gegenseitige Dienen, das das Haupt der Gemeinde Seinen Gliedern anvertraute, als Er sagte:

»Wenn nun ich, der Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt auch ihr einander die Füße waschen.«

Wir können nicht ungestraft unserer Verantwortung entgehen, unseren Geschwistern Leben darzureichen. Gleichermassen können wir nicht ungestraft außer acht lassen, dass wir selbst die Belebung brauchen, die nur sie uns bringen können. Das legt uns allen die ernste Verpflichtung auf, im Herrn zu bleiben, um dauernd unsere Frische zu wahren.

Wenn wir heute den Herrn nicht neu erfahren haben, wird keiner, der mit uns in Berührung kommt, die geistliche Erquickung erhalten, die er braucht. Viele Kinder Gottes verweilen gerne bei ihren Erlebnissen vergangener Jahre. Jammerschade! Sie befinden sich in einem Zustand der Stagnation und können folglich den wertvollen Dienst nicht ausüben, den der Herr ihnen aufgetragen hat.

Eine gewisse Schwester, die es seit Jahren gelernt hatte, täglich aus dem Leben Christi zu schöpfen, war andern stets eine Quelle der Erquickung. War man geistlich erschöpft, so brauchte man sich nur

an sie zu wenden und eine Weile in ihrer Gemeinschaft zu verbringen. Man brauchte nichts zu tun, auch sie nicht; man setzte sich nur ein wenig hin, und die Erschöpfung verschwand. Man wurde belebt, weil sie sich in fortwährender, enger Gemeinschaft mit dem Herrn befand. Wegen der Frische ihrer Gemeinschaft mit Ihm geschah es, dass auch andere Ihm ganz neu begegneten.

Brüder und Schwestern, lasst uns nicht nach den Worten anderer Menschen begehren; lasst uns nicht ihre große Bibelkenntnis begehren. Aber danach wollen wir streben: den Heiligen zu dienen, indem wir ihnen Leben weitergeben. Wenn wir enge Gemeinschaft mit dem Haupt des Leibes pflegen, so sind wir auch fähig, anderen Gliedern mit Seinem Leben zu dienen.

In einer Gebetsstunde geschieht es nicht selten, dass ein junger Gläubiger betet, und sofort ergießt sich Leben. Seine Erkenntnis ist begrenzt, und seine Ausdrucksweise unvollkommen, sobald er aber betet, aufbaut er die ganze Versammlung. Umgekehrt gibt es manch einen älteren Christen, der trotz seines jahrelangen Vorrats aufgespeicherter Bibelkenntnisse und gebildeter Ausdrucksweise keine Einwirkung auf die Versammlung ausübt, wenn er betet. Der junge Christ war seinem Herrn frisch begegnet, der ältere Christ nicht. Frisches Leben wird anderen Gliedern Seines Leibes zuteil, wenn wir in frischer Berührung mit unserem lebendigen Haupt stehen.

Während es recht ist, dass wir die Füße der Heiligen zu waschen begehren, sollten wir doch nicht verkennen, dass uns nichts gelingen wird, wenn wir nur dienen wollen und nicht bereit sind, uns dienen zu lassen. Dies ist ein gegenseitiger Dienst in der Gemeinde. Die gesamte Gemeinde wird durch den gegenseitigen Dienst aller ihrer Glieder aufgebaut. Wir müssen immer danach trachten, den Kindern Gottes zu dienen, jedoch müssen wir auch bereit sein, ihren Dienst anzunehmen. Das erfordert Gnade zur Demut.

In Apostelgeschichte 18,4 lesen wir:

»Und er (Paulus) lehrte in der Synagoge und überzeugte Juden und Griechen.«

Die Fortsetzung ist wunderbar:

»Da aber Silas und Timotheus aus Mazedonien kamen, war Paulus eifrig mit dem Wort beschäftigt, indem er den Juden bezeugte, dass Jesus der Christus sei.«

Die Ankunft von Silas und Timotheus brachte Paulus einen Zustrom neuen Lebens und gleichzeitig einen neuen Antrieb, das Wort zu verkünden. Silas und Timotheus dienten Paulus nicht auf irgendeine spektakuläre Weise, aber nur die ledigliche Ankunft dieser beiden Mittheiligen stärkte den Apostel in solcher Weise, dass er mit erneutem Nachdruck Christus verkündigen konnte.

Wenn wir andern mit dem Leben Christi dienen wollen, müssen wir die erforderliche Bedingung erfüllen: Wir müssen Sein Kreuz wirken lassen, damit Sein Leben in und durch uns freien Lauf hat. Sonst wird das, was wir in unserem Dienst darreichen, nur die Seele berühren, nicht aber den Geist. Wenn wir in frischer Gemeinschaft mit Ihm bleiben, können wir denen, die mit uns in Berührung kommen, auch Lebensfrische vermitteln. Leben muss spontan an andere weitergegeben werden, nicht durch aufreibende Anstrengung. Gewiss geschieht die Fußwaschung mittels Wasser, doch wir brauchen das Wasser nicht erst mühsam heraufzupumpen. Es kommt frei und mühelos zu uns, indem wir *in Ihm leben*, der das Wasser des Lebens ist. So wollen wir darauf achten, fortwährend in Ihm zu bleiben.

14. In der Kraft des Heiligen Geistes — oder der Seele?

Ich bin erstaunt, wie viele Prediger mir folgendes Problem schildern: Wenn sie in einen Versammlungsraum gehen und sehen, dass die Lichter trüb sind, nur wenige Zuhörer dasitzen und viele Stühle leer bleiben, sie dann ihre Kraft verlieren, wenn sie zum Predigen aufstehen. Aber wenn die Lichter hell brennen, wenn der Raum voll und die Zuhörer begeistert sind, dann nimmt ihre Kraft zu. — Welche Art Kraft ist das?

Darf ich sagen, dass das nichts anderes ist als die Kraft ihrer eigenen Seele. Die Kraft, die vom Heiligen Geist kommt, lässt sich nicht durch äußere Umstände beeinflussen. Wenn jemand wissen möchte, was Predigen in Seelenkraft bedeutet, muss er nur in eine große, überfüllte Versammlung gehen, die mit der besten technischen Ausrüstung versehen ist. Dann höre er, wie die Leute singen, und beobachte, wie das Publikum mitgeht. Sie werden in der Lage sein zu spüren, dass eine besondere Kraft in diesem von Menschen voll gedrängten Saal wirkt. Was für eine Kraft ist es? Bedrückend? Es kann nicht die Kraft des Heiligen Geistes sein, sondern nur die der Seele. Eine große Anzahl der Diener des Herrn erzählen dieselbe Geschichte: wie die Anzahl der Besucher oder die Atmosphäre usw. ihrer Arbeit entweder aufhilft oder sie hindert. Ich antworte immer, dass sie von ihrem Umstand beeinflusst werden, weil sie aus eigener Kraft predigen.

Auch Gesang ist oft eine große Hilfe im Werk des Herrn. Manchmal jedoch kann es einfach nichts anderes als seelische Aktivität sein. Eine große Anzahl Leute genießen den Besuch kirchlicher Gruppen, weil die Musik dort hervorragend ist. Einige Gruppen geben sehr große Summen aus, nur um eine Orgel zu erwerben. Es gibt Leute, die sich beim Klang der Orgel und des Gesangs in die Gegenwart Gottes gerückt meinen. Aber werden die Leute durch solche Attraktion wirklich frei und näher zu Gott gezogen? Ist das Gottes Weg?

Ich befürchte, dass viele dieser Einrichtungen in den Kirchen fleischlich sind. Sie versuchen, die Emotionen des Menschen und seinen religiösen Instinkt zu erregen, sei es durch den Klang einer Orgel oder Gesang. Solche Kraft ist nicht von Gott, sondern von den Liedern und der Musik. Auch wir singen Lieder, aber wir setzen

unser Vertrauen nicht in sie. Nur was durch den Heiligen Geist gewirkt wurde, ist nützlich.

Einmal war ich in einem Dorf an der See. Die Einwohner waren alle Fischer. Vereinzelt gab es Gläubige. In den Versammlungen waren manchmal zwanzig, dreißig, fünfzig oder sogar bis zu sechzig Personen. Welch unregelmäßiger Gesang drang da einem in die Ohren! Einige sangen schnell, andere langsam. Die ersteren mussten am Ende der letzten Linie mehrere Sekunden warten, bis die Langsameren aufgeholt hatten. Ein Bruder sagte mir, dass, nachdem er ihren Gesang gehört hatte, er nicht mehr predigen konnte. Ich antwortete ihm, dass dafür wohl ein Grund vorlag. Kam seine Kraft von ihm oder von Gott?

Gewöhnlich schaut man auf die Umstände und wird davon beeinflusst. Aber wenn wir in der Kraft des Heiligen Geistes leben, werden wir die Umstände beherrschen. Dies ist ein tiefes Prinzip, an das wir uns halten sollten. Gebrauchen wir doch nicht unsere eigene psychische Kraft, damit wir nicht von unserer Umgebung beherrscht werden.

Manchmal, wenn die Atmosphäre bedrückend ist, kann Gott Gesang gebrauchen, um Menschen wieder froh zu machen. Manchmal mag auch Gebet helfen. Aber wenn wir Singen oder Beten zum Zentrum machen, stehen wir in Gefahr, nur Seelenkraft freizulegen.

Viele Leute leben während sechs Tagen gleichgültig und gehen am Sonntag zu einer Versammlung. Sie hören das Singen vieler Lieder und fühlen sich daher wohl und voller Freude. Aber fragen wir uns, woher kommt diese Wärme und Freude? Ich kann bezeugen, dass da etwas nicht stimmt. Wenn jemand sechs Tage oberflächlich lebt und dann an einem Tag vor Gott tritt, sollte er sich schuldig fühlen und nicht freudig. Wie kommt es dann, dass das Singen ihm wohlige und freudige Gefühle gibt? Das kann nicht geistliche Kraft sein. Ich wünsche nicht, ein engstirniger Kritiker zu sein, aber es muss darauf hingewiesen werden, dass zuviel Gesang seelische Kraft anregt.

Viele Leute möchten freudige Gefühle haben. Das sogenannte »heilige Lachen« ist z.B. ein Extremfall. Es wird mancherorts gelehrt, dass, wenn ein Mensch mit dem Heiligen Geist erfüllt sei, er unweigerlich dieses »heilige Lachen« haben werde. Jener, der behauptet, diese Art Lachen zu haben, kann sich selbst nicht mehr beherrschen. Ohne irgendeinen Grund wird er lachen und lachen, als

ob er von einer Krankheit befallen wäre, und er scheint teilweise verrückt.

In einem bestimmten Treffen, nachdem die Predigt beendet war, wurde gesagt, dass jedermann dieses »heilige Lachen« suchen sollte. Alle begannen, auf die Tische und Stühle zu schlagen oder herumzurennen und zu springen, bis nicht lange danach dieses »heilige Lachen« kam. Die Leute brauchten sich nur gegenseitig anzuschauen, und sie brachen in Gelächter aus. Je mehr sie sich ansahen, desto lustiger wurde es. Was ist das? Kann das denn überhaupt die Erfüllung mit dem Heiligen Geist sein? Kann das Sein Werk sein? Nein, das ist klar ein Werk der Seele. Ich erwähne diesen besonderen Fall, um anhand dieses Extrems zu veranschaulichen, wie wir durch eine kleine Unkorrektheit von nur zwei oder drei Graden völlig abweichen können. Als Mr. Barlow (ein beliebter Mitchrist) bei uns war, war seine Bemerkung für mich eine große Hilfe: »Um zu sehen, ob etwas richtig oder falsch ist, muss man es nur auf hundert Grad vergrößern, d.h. was immer es auch sein mag, es ins Extrem ziehen.« Das leitende Prinzip ist, dass, wenn etwas im hundertsten Grad falsch ist, es auch im ersten oder zweiten Grad falsch ist. Es ist sehr schwierig, schon beim ersten oder zweiten Grad zu beurteilen, ob ein Irrtum vorliegt. Wenn man ihn aber vergrößert, wird alles klar erkenntlich sein.

Ein chinesisches Sprichwort lautet wie folgt: »Durch Verfehlen um einen Hundertstel oder Tausendstel Zentimeter wird man mit einer Distanz von 1.000 km enden.« Du kannst mit einem Fehler von nur einem Hundertstel oder Tausendstel beginnen, später findest du dich in einer Diskrepanz von 1.000 km. Oder umgekehrt gesagt, indem du die Diskrepanz von 1.000 km ansiehst, kannst du den Fehler schon bei einem Hundertstel oder Tausendstel Zentimeter erkennen. Angenommen, wir hätten zwei Linien, die nicht genau parallel laufen, sondern in einem geringen Winkel von nur einem oder zwei Grad zueinander stehen, kaum bemerkbar für das bloße Auge. Wenn du die beiden Linien um einige Zentimeter verlängerst, wird die Distanz zwischen den beiden Linien offensichtlich größer. Wer weiß, wie viele Hunderte von Meilen diese Linien voneinander entfernt wären, wenn man sie bis zu den Enden der Erde verlängern würde? Die Distanz bei Zehntausenden von Kilometern weg vom Ursprung beweist das Vorhandensein eines Fehlers, der beim Start passierte.

Nun wenden wir diese Regel auf das sogenannte »heilige Lachen« an. Wie erhalten die Leute dieses Lachen? Was für einen Vorgang befolgen sie, oder welche Bedingungen müssen sie

erfüllen? Es ist nichts anderes als einfach um das Lachen zu bitten. Nur ein Gedanke ist da, nämlich zu lachen. Suchen sie wirklich die Erfüllung mit dem Heiligen Geist? Ihre Lippen mögen tatsächlich Worte äußern wie »O Gott, fülle mich mit Deinem Geist«. Das Ziel ihres Bittens jedoch ist nicht die Erfüllung mit dem Heiligen Geist; ihr Herz wünscht etwas anderes. Was ist ihr Ziel? Sie wollen lachen, sie wollen freudig sein. Sie beten nicht: »Gott, ich bitte Dich, regiere mich ganz durch Deinen Geist. Es kommt mir nicht auf Äußerlichkeiten an. Wenn Du mich nur mit Deinem Geist erfüllst und regierst, bin ich zufrieden, mit oder ohne Gefühl.« Wer auch immer in der Kraft des Geistes leben will, sollte eine solche Haltung einnehmen.

15. Sondergnade und Gnadenreichtum

In Offenbarung 3 steht der Ausspruch des Herrn:

»Ich weiß, dass du ... arm ... bist.«

Diese Worte gelten der Gemeinde zu Laodicea. Die Armut, von der hier die Rede ist, lässt darauf schließen, dass keine Vorräte angelegt worden waren. Daraus ist ersichtlich, dass es sich nicht nur um einen vorübergehenden Mangel handelte, sondern um ein dauerndes Übel.

15.1 Eine grundsätzliche Schwierigkeit

Viele Christen schlagen sich kümmerlich durch ein »Von-der-Hand-in-den-Mund-Dasein«. Sie sind von zeitweiligen Gnadenversorgungen abhängig; einen steten Zufluss kennen sie nicht. Das Werk Gottes in unserem Leben ist ausschließlich ein Werk der Gnade. Nähme Er Seine Gnade von uns, dann wäre unser Leben nichts als eine gähnende Leere. Das ist eine Tatsache, die es einfach anzuerkennen gilt. Aber es ist ebenso Tatsache, dass sich Gottes Gnade in unserem Leben in stetig zunehmendem Maße anreichern sollte.

15.2 Was ist Reichtum?

Reichtum ist das Gegenteil von Armut. Geistlich reich sein heißt, einen Vorrat an Gnade zu besitzen. Ein Leben, in dem Gottes Gnade während Jahren angereichert wurde, kennt keine Armut. Sie ist durch einen Überfluss an Gnade daraus verbannt.

Kürzlich sprachen einige von uns über die Briefe des Apostels Paulus an die Korinther. Ich persönlich glaube, dass wir in diesen Briefen mehr als irgendwo sonst im Neuen Testament eine Offenbarung über das Leben eines Christen erhalten. Hier wird uns Paulus als Mensch vor Augen gestellt. In seinem Brief an die Römer offenbart er uns die Tiefen der rettenden Gnade; im Epheserbrief gewährt er uns Einblick in die tiefste Offenbarung; was er aber den Korinthern schreibt, lässt uns ihn selbst erkennen, denn hier öffnet er sein Herz und spricht vertraulich über sich selbst.

In Paulus begegnen wir einem Menschen, der mehr als einmal erklärt, kein Gebot vom Herrn empfangen zu haben (1. Kor. 7,6; 12,25), und dennoch sprach er. Und nachdem er all das gesagt hatte, was er zur jeweiligen Frage zu sagen hatte, weist er erneut darauf hin, dass dies seine persönliche Ansicht sei. Doch er schließt mit der Bemerkung:

*»Ich denke doch auch den Geist Gottes zu besitzen«
(1. Kor. 7,40).*

Das Kostbarste von allem hier ist, dass Paulus, obschon er nicht bewusst Worte Gottes sprach, er dennoch während der ganzen Zeit unter der Führung des Heiligen Geistes stand und damit unwillkürlich doch den Willen Gottes zum Ausdruck brachte. Manche Christen sind nur allzu bereit, zu erklären, dass der Geist sie dränge, dies oder jenes zu sagen. Sie sind völlig überzeugt, Gottes Worte auszusprechen. Ich befürchte zwar, dass solche Christen damit eher verraten, wie arm sie sind. Ein reicher Christ vermag aus der Gnadenfülle seines Lebens Gottes Willen kundzutun, ohne sich deshalb anmaßend für Gottes Sprachrohr zu halten.

15.3 Ein fundamentaler Grundsatz

Welch eine Enthüllung geistlichen Wachstums in einem Menschenleben wird uns zuteil, wenn Paulus in seinen Briefen an die Korinther sein Herz aufschließt. Er erklärt, nur die eigene Ansicht zu äußern und keine besondere Offenbarung vom Herrn empfangen zu haben, und doch entdecken wir, dass seine Worte in Wahrheit göttliche Offenbarung für die Gemeinde sind. Hier spricht also ein Mensch seine eigenen Worte aus, und doch finden wir sie nun in der Bibel als Gottes Worte aufgezeichnet. Hier sehen wir die erhabenen Höhen, zu denen die Gnade Gottes einen Menschen im Neuen Bund zu bringen vermag. Hier ist ein Menschenleben, in dem Gott während Jahren gewirkt, es unaufhörlich geformt und geläutert hat.

Das ist Reichtum. Er ist das Ergebnis jahrelanger unablässiger göttlicher Wirksamkeit in einem Menschenleben. Das war nicht durch besondere Gnadenerweisungen in bestimmten Situationen zustande gekommen.

Es erfüllt mich jedes Mal mit großem Schmerz, wenn ich manchmal Brüder oder Schwestern begegne, die sich so sehr auf besondere geistliche Erfahrungen stützen, dass sie zwischen der zeitweiligen Hilfe, die ihnen solche Erfahrungen bringen, einem

Leben verfallen, das nicht anders ist als das eines Nichtchristen. Welch ein armseliges Leben wird da offenbar! Ich gebe zu, wir wären alle äußerst arm dran, wenn Gott Seine Gnade von uns nähme; doch so wahr dies auch ist, so ist es nicht weniger wahr, dass es ein unaufhörliches Wirken Seiner Gnade gibt, das, sofern wir darauf eingehen, unser Wesen verändert. Ohne die in unser Leben hinein gearbeitete Gnade weichen wir in Prüfungszeiten zurück. Wenn ihr geistlich arm seid, so ist eure Glaubenskraft bald am Ende, wenn nur eure Gebete scheinbar unbeachtet bleiben, wenn der Himmel über euch wie Erz ist, und alles eure Gottverlassenheit zu beweisen scheint. Und ob ihr auch in der Gemeinschaft der Gläubigen oder durch andere Gnadenmittel vorübergehend Auftrieb empfangt, so erlebt ihr doch in der Zwischenzeit eine Niederlage nach der anderen. Habt ihr euch hingegen über Jahre hinweg, Tag für Tag, einen Schatz an Reichtümern aufgespeichert, so werdet ihr selbst unter Prüfungen durchgetragen, wie lange sie auch dauern mögen.

15.4 Wie kommen wir zu diesem Reichtum?

15.4.1 Die Zeit

Darf ich den jüngeren Brüdern unter euch eines rundheraus sagen? Ihr denkt wohl schon, reich zu sein, aber wirklich reich ist noch keiner von euch.

Darf ich euch jüngeren Mitarbeitern auch zu bedenken geben, dass ihr unmöglich schon große Reichtümer habt erlangen können? Seid also nicht stolz. Stolz sein ist reinste Torheit. Ihr müsst euch bewusst sein, dass ihr bis zur Erreichung des Zieles noch eine weite Wegstrecke zurücklegen müsst. Und ihr werdet dieses Ziel nur dann erreichen, wenn ihr es dem Heiligen Geist Tag für Tag zubilligt, in eurem Leben ein Werk zu tun, durch das ihr neu gegründet und aufgebaut werdet. Hier kommt dem Faktor Zeit höchste Bedeutung zu.

15.4.2 Prüfungen

Viele haben trotz der verflossenen Jahre nichts an Reichtümern aufgespeichert, weil sie es versäumt haben, unter der Führung des Heiligen Geistes durch die ihnen auferlegten Prüfungen zu gehen. Manche Christen können jahrelang Tag für Tag dahinleben, ohne jemals auf irgendwelche Weise klar unter die Führung des Geistes zu

kommen. Sie scheinen spielend durchs Leben zu kommen. Andere werden hart angefasst und nicht mehr losgelassen, und Gottes Geist lenkt mit fester Hand all ihre Verhältnisse. Manche Christen kommen deshalb im Verlauf der Zeit zu so wenig, weil ihnen, verglichen mit andern, nur wenig Schwierigkeiten begegnen. Selbst wenn sie genug Zeit gehabt hätten, um geistliche Dinge zu lernen, so erfuhren sie in ihrem Leben doch zuwenig Züchtigung, die ihnen geistlichen Reichtum hätte verschaffen können. Lasst uns doch all die Verhältnisse, in die wir geführt werden, hochschätzen und nicht verzagen. Was immer uns auch an Schwierigkeiten begegnen mag, so ist doch alles dazu auferlegt, uns reich zu machen. Je mehr Unannehmlichkeiten uns im Leben begegnen, desto mehr Gelegenheit ist uns geboten, geistlich zu wachsen, und nur auf diese Weise werden wir fähig, auch andern das Wort des Lebens zu bringen. Der Reichtum im Dienst der Wortverkündigung steht immer im Verhältnis zu den Prüfungen, durch die wir gegangen sind. Wir können den Kindern Gottes nur mit dem dienen, was wir durch Erfahrung erworben haben. Wir können ihnen nur mitteilen, was wir im praktischen Leben von Gott Selbst gelernt haben. Das wird niemals durch lehrmäßige Erkenntnis erworben, kann aber erworben werden, wenn wir uns vom Heiligen Geist durch die uns von Gott zu unserer Unterweisung verordneten Verhältnisse führen lassen.

Ich hoffe daher, dass wir, die wir dem Herrn nachzufolgen lernen, in unserem täglichen Leben nicht nachlässig sind. Lasst uns in all den Misserfolgen und Enttäuschungen, die wir erleben, des Herrn Hand erkennen und, uns in Dankbarkeit und Anbetung vor Ihm beugend, anerkennen, dass hinter all diesen Dingen Seine Absicht steht, unser Leben zu bereichern.

Ein Bruder hielt dafür, einen wahrhaft starken Glauben zu haben, bis er eines Tages krank wurde. In dieser Prüfung wurde ihm klar, wie schwach sein Glaube in Wirklichkeit war. Da er jedoch diese Prüfung willig annahm, begann er nun zu lernen, was es eigentlich heißt, dem Herrn zu vertrauen.

Ohne Schwierigkeiten würden wir weder unseren Mangel erkennen noch es lernen, in Einfalt von Ihm abhängig und Ihm gehorsam zu sein. Beugt euch doch bei jeder neuen Schwierigkeit alsbald vor dem Herrn und dankt Ihm für die kostbare Gelegenheit, etwas Neues von Ihm lernen zu dürfen. Jeder Strich, der uns äußerlich durch die Rechnung gemacht wird, ist eine neue Gelegenheit zu innerem Gewinn. Und so ihr all diese euch von Gott geschenkten Gelegenheiten nützt, wird euch Seine Gnade in immer

überfließenderem Maße zuteil werden, bis ihr reich seid zum Dienst an Seiner Gemeinde.

Lasst euch doch nicht zum Gedanken verleiten, viel Studieren würde euch zu einer reicheren Wortverkündigung befähigen. Ihr könnt euch dadurch zwar einen reicheren Wortschatz aneignen, aber ein Reichtum an Worten ist kein Ersatz für geistlichen Reichtum, und geistlicher Reichtum lässt sich nicht aus Büchern gewinnen. Mit viel Studieren könnt ihr zwar euer verstandesmäßiges Wissen mehren und euch dann reich vorkommen, und doch wird gerade euer Wortreichtum eure geistliche Armut verraten. Zu geistlichem Reichtum gelangt man nur auf dem von Gott bestimmten Weg. Um ihn zu gewinnen, haben wir durch Leiden zu gehen.

15.4.3 Die Zielsetzung

Es ist nicht nur wichtig, dass wir während längerer Zeit durch viele Prüfungen gehen, es ist ebenso wichtig, unserem Leben ein klares Ziel zu setzen. Wir müssen durch unsere Prüfungen zu einem klaren Ziel kommen. Die Bibel macht es völlig klar, dass Gott Sich mit einem Leben befasst und es nicht eher loslässt, Er habe es denn zu Seinem vorgegebenen Ziel gebracht. In Seinen Wegen mit Hiob ließ Er es zu, dass ihm all seine Ochsen und Esel weggeführt wurden, aber das brachte Hiob noch nicht an das ihm von Gott gesteckte Ziel. Hernach verzehrte ein Feuer all seine Schafe und Hirten, doch auch das brachte Hiob noch nicht dahin, wo ihn Gott haben wollte, ja, nicht einmal der Tod all seiner Söhne und Töchter. Er ging selbst dann noch nicht geläutert aus seiner Prüfung hervor, als er von der Fußsohle bis zum Scheitel mit böartigen Geschwüren bedeckt war. Doch der Tag kam, da seine Lippen in äußerster Unterwerfung unter Gott zum Schweigen gebracht wurden, so dass Hiobs Prüfungen letztlich in einen Sieg mündeten. Jakobus nennt dies in seinem Brief

»den Ausgang, den der Herr ihm bereitet hat«.

Wir sehen hier, dass es nicht um die Anzahl unserer Prüfungen geht, sondern um das Ziel, das der Herr durch diese erreicht.

Hier gilt es, eine ernste Tatsache zu berücksichtigen. Wir können nicht unbegrenzt durch Prüfungen gehen. Es ist möglich, Zeit zu verträdeln und umsonst zu leiden, während Gott doch in unserem Leben zum Ziel kommen möchte. Es ist tragischerweise möglich, dass alles Handeln Gottes nicht dazu führt, aus uns ein für Ihn brauchbares Gefäß zu machen. Der Ton kann durch des Töpfers

Hand geformt und wieder umgeformt werden und immer wieder durchs Feuer gehen, und doch können am Ende nichts als nutzlose Bruchstücke übrigbleiben. Wir hoffen aber, dass die Zeit, die Gott uns einräumt, und die Prüfungen, die Er uns auferlegt, ihr Ziel erreichen,

*»... ein Gefäß zu ehrenvoller Verwendung, ein geheiligtes,
für den Hausherrn brauchbares Gefäß«*

aus uns zu machen.

Hiob ging nicht bloß durch viele Prüfungen, es kam auch der Tag, da Gott neu in seinem Leben wirkte, und dieses göttliche Wirken brachte in diesem Menschen eine grundlegende Veränderung zustande. Hinter all dem Handeln Gottes steht nicht nur die Absicht, uns mit Seinem Leben zu beschenken, um der Not der Stunde zu begegnen; Er möchte uns vielmehr durch Sein in uns wohnendes Leben erneuern.

Es ist eine feststehende Tatsache, dass die alte Schöpfung nicht zu ändern ist, daher wurde sie dem Kreuz überliefert. Es ist aber ebenfalls eine Tatsache, dass wir nun das Leben der neuen Schöpfung in uns haben. Des weitern belehrt uns das Wort Gottes über die Tatsache, dass Gott es uns durch das in uns hineingelegte neue Leben möglich machte, umgestaltet zu werden. Der Mensch kann umgestaltet werden, wesenhaft verändert werden. Der Unterschied zwischen einem Christen und einem Nichtchristen besteht nicht nur im neuen Leben, das der Christ besitzt und der Ungläubige nicht, sondern zudem darin, dass der Wirksamkeit des ihm innewohnenden göttlichen Lebens zufolge das Wesen des Christen verändert wird. Wenn ein Mensch eine Zeitlang mit einem anderen Menschen zusammenlebt, tritt eine Veränderung ein. Da dem so ist, wäre es wahrhaft verwunderlich, wenn da mit der Zeit keine Veränderung einträte, wo ein Mensch mit Gott lebt.

Diese grundlegende Umgestaltung möchten wir in allen sehen, die das göttliche Leben empfangen haben. Wir hoffen, dass durch den in uns wohnenden Geist Gottes Tag für Tag eine unablässige Umgestaltung erfolgt, damit wir für Ihn brauchbare Werkzeuge werden und etwas besitzen, das wir auch andern mitteilen können. Wir trachten nicht bloß danach, eine größere Erkenntnis des Wortes Gottes zu erlangen.

Nachdem wir nun einen Blick in das Leben eines Paulus getan haben, hoffen wir vielmehr zuversichtlich, nicht nur mehr über ihn zu wissen, sondern es zu lernen, dem Herrn nachzufolgen und

tüchtig zu werden, ihm dienstbar zu sein und durch die Weitergabe
Seines Wortes auch andern zu dienen.

16. Gottes erhaltende Kraft

4.Mose 13,25-33

25 Und sie kehrten am Ende von vierzig Tagen von der Erkundung des Landes zurück.

26 Und sie gingen hin und kamen zu Mose und zu Aaron und zu der ganzen Gemeinde der Söhne Israel in die Wüste Paran nach Kadesch; und sie erstatteten ihnen und der ganzen Gemeinde Bericht und zeigten ihnen die Frucht des Landes.

27 Und sie erzählten ihm und sagten: Wir sind in das Land gekommen, wohin du uns gesandt hast; und wirklich, es fließt von Milch und Honig über, und das ist seine Frucht.

28 Allerdings ist das Volk stark, das in dem Land wohnt, und die Städte *⟨sind⟩* befestigt *⟨und⟩* sehr groß; und auch die Söhne Enaks haben wir dort gesehen.

29 Amalek wohnt im Lande des Südens, und die Hetiter und die Jebusiter und die Amoriter wohnen auf dem Gebirge, und die Kanaaniter wohnen am Meer und am Ufer des Jordan.

30 Und Kaleb beschwichtigte das Volk, *⟨das⟩* gegenüber Mose *⟨murrte⟩*, und sagte: Lasst uns nur hinaufziehen und es in Besitz nehmen, denn wir werden es gewiss bezwingen!

31 Aber die Männer, die mit ihm hinaufgezogen waren, sagten: Wir können nicht gegen das Volk hinaufziehen, denn es ist stärker als wir.

32 Und sie brachten unter den Söhnen Israel ein böses Gerücht über das Land auf, das sie ausgekundschaftet hatten, und sagten: Das Land, das wir durchzogen haben, um es zu erkunden, ist ein Land, das seine Bewohner frisst; und alles Volk, das wir darin gesehen haben, sind Leute von hohem Wuchs;

33 auch haben wir dort die Riesen gesehen, die Söhne Enaks von den Riesen; und wir waren in unseren Augen wie Heuschrecken, und so waren wir auch in ihren Augen.

4.Mose 14,4-10

4 Und sie sagten einer zum andern: Lasst uns ein Haupt
(über uns) setzen und nach Ägypten zurückkehren!

5 Da fielen Mose und Aaron auf ihr Angesicht vor der
ganzen Versammlung der Gemeinde der Söhne Israel.

6 Und Josua, der Sohn des Nun, und Kaleb, der Sohn des
Jefunne, von denen, die das Land auskundschaftet hatten,
zerrissen ihre Kleider

7 und sagten zu der ganzen Gemeinde der Söhne Israel:
Das Land, das wir durchzogen haben, um es
auszukundschaften, das Land ist sehr, sehr gut.

8 Wenn der HERR Gefallen an uns hat, so wird er uns in
dieses Land bringen und es uns geben, ein Land, das von
Milch und Honig überfließt.

9 Nur empört euch nicht gegen den HERRN! Und fürchtet
doch nicht das Volk des Landes, denn unser Brot werden sie
sein! Ihr Schutz ist von ihnen gewichen, und der HERR ist
mit uns. Fürchtet sie nicht!

10 Und die ganze Gemeinde sagte, dass man sie steinigen
solle.

Da erschien die Herrlichkeit des HERRN an dem Zelt der
Begegnung allen Söhnen Israel.

Jos 14,6-12

6 Da traten die Söhne Juda vor Josua in Gilgal, und Kaleb,
der Sohn des Jefunne, der Kenisiter, sagte zu ihm: Du
kennst das Wort, das der HERR zu Mose, dem Mann Gottes,
meinet- und deinetwegen in Kadesch- Barnea geredet hat.

7 Vierzig Jahre war ich alt, als Mose, der Knecht des
HERRN, mich von Kadesch-Barnea aussandte, um das Land
auszukundschaften; und ich brachte ihm Antwort, wie es in
meinem Herzen war.

8 Meine Brüder aber, die mit mir hinaufgezogen waren,
machten das Herz des Volkes verzagt; ich aber bin dem
HERRN, meinem Gott, treu nachgefolgt.

9 Da schwor Mose an demselben Tag: Wenn nicht das
Land, auf das dein Fuß getreten ist, dir und deinen Söhnen
für ewig zum Erbteil wird! Denn du bist dem HERRN,
meinem Gott, treu nachgefolgt.

10 Und nun siehe, der HERR hat mich am Leben erhalten, wie er geredet hat. Es sind <nun> 45 Jahre, seitdem der HERR dieses Wort zu Mose geredet hat, als Israel in der Wüste umherzog; und nun siehe, ich bin heute 85 Jahre alt.

11 Ich bin heute noch so stark wie an dem Tag, als Mose mich aussandte. Wie meine Kraft damals, so ist meine Kraft jetzt, sowohl zum Kampf als auch um aus- und einzuziehen.

12 Und nun gib mir dieses Gebirge, von dem der HERR an jenem Tag geredet hat! Denn du hast an jenem Tag gehört, dass die Enakiter dort sind und große, feste Städte. Vielleicht ist der HERR mit mir, dass ich sie vertreibe, wie der HERR geredet hat.

Es ist eine schmerzliche Tatsache, dass manche Christen an die rettende Kraft Gottes glauben, an Seine erhaltende Kraft jedoch nicht zu glauben vermögen. Sie erkennen nicht, dass der Geber der Gnade es auch ist, der uns in Seiner Gnade erhält. Wir wollen daher einmal in der Schrift nachschlagen und sehen, wie wir, die von Gott Erretteten, auch von Ihm erhalten werden.

In Josua 14,11 sagt Kaleb:

»Ich bin heute noch so gerüstet wie damals, als Mose mich aussandte; wie meine Kraft damals war, so ist sie jetzt noch zum Kriegsdienst, zum Ausmarsch und zur Heimkehr ausreichend.«

»Zum Ausmarsch und zur Heimkehr« bezieht sich auf das tägliche Leben; »zum Kriegsdienst« nimmt Bezug auf außerordentliche Lebenslagen. So stark wie Kaleb war, als Mose ihn aussandte, das verheißene Land auszukundschaften, so ungebrochen war seine Kraft in den Tagen, da er diese Worte äußerte. Er war sowohl den alltäglichen Anforderungen seines Lebens gewachsen als auch Anforderungen, wie sie besonders harte Umstände stellen. Obschon inzwischen vierzig Jahre vergangen waren, war er noch genauso stark wie in seinen früheren Tagen.

Hier sehen wir etwas von der erhaltenden Kraft Gottes. Wie Kaleb in seinem besten Mannesalter war, so war er es auch jetzt noch in seinem hohen Alter. Er war mit fünfundachtzig nicht weniger stark als damals mit vierzig. Dafür gibt es nur eine Erklärung: Gott hatte ihn erhalten. Wir sind ganz und gar unfähig, uns selbst in der Gnade Gottes zu bewahren. Es besteht keine Gewähr, dass wir auch nur fünf Jahre nach unserer Errettung noch so im Glauben erfunden werden wie in den ersten Tagen unseres

Christenlebens. Durch eigene Anstrengungen vermag niemand in Gottes Gnade zu bleiben; Er allein vermag uns in Seiner Gnade zu erhalten.

Warum war es Kaleb vergönnt, die erhaltende Kraft Gottes auch praktisch zu erfahren? Josua 14,14 gibt uns die Antwort:

»... weil er dem Herrn, dem Gott Israels, vollen Gehorsam bewiesen hatte.«

Und wie bewies er dem Herrn vollen Gehorsam? Darüber erhalten wir in den Kapiteln 13 und 14 des vierten Buches Mose Aufschluss. Nachdem die zehn Kundschafter eine schlechte Nachricht aus dem verheißenen Land zurückgebracht hatten, beschwichtigte Kaleb das Volk, indem er ausrief:

»Lasst uns nur hinaufziehen und das Land in Besitz nehmen! denn wir können es sicherlich überwältigen.«

»Wir können es sicherlich überwältigen« ist der Ausspruch eines Menschen, der dem Herrn unbeirrbar nachfolgt. Er ist des Sieges über jeden Feind gewiss, weil auf die Verheißungen Gottes Verlass ist, und weil der Herr mit Seinem Volk ist.

Viele Leute singen ihre Loblieder, aber obschon die Worte richtig sind, stimmt irgendetwas nicht im Ton. Bei Kaleb war das nicht der Fall. Er sang die richtigen Worte mit der richtigen Melodie. Hört auf die klaren Töne:

»Lasst uns nur hinaufziehen und das Land in Besitz nehmen! denn wir können es sicherlich überwältigen.«

»Lasst uns nur hinaufziehen!« Ein Mensch, der dem Herrn unbeirrbar nachfolgt und Ihn für vertrauenswürdig hält, ist ein Mensch, der Gottes Willen tut, und ihn alsbald tut.

Wie verhielt sich dies bei den zehn Kundschaftern? Sie besahen sich die Bewohner des Landes, alles hochgewachsene Leute, deren Städte befestigt und sehr groß waren. Auf sich selbst blickend, kamen sie sich gegen jene wie Heuschrecken vor. Ihr Blick blieb an den Schwierigkeiten haften, die ihren Vormarsch in Frage stellten. Das ist auch der Grund, weshalb so viele Christen nichts von der erhaltenden Kraft Gottes erfahren — sie sehen nichts als Schwierigkeiten.

Gott will nicht, dass wir die Berge anstarren, die uns den Weg versperren, Er wartet vielmehr darauf, dass wir den Bergen gebieten:

»Hebt euch hinweg!« (Matth. 17 + 20).

Manche Leute denken immerzu an ihr Versagen und bahnen damit nur weiteren Fehlschlägen den Weg. Niederlagen sind uns so lange sicher, als wir beständig mit Niederlagen rechnen. Wenn wir immerfort am Durchkommen zweifeln, blockieren wir mit diesen Gedanken geradezu den Durchbruch. Wir haben nur dann Mut, wenn wir Gottes Verheißungen im Auge behalten. Ach, so vielen Gotteskindern fehlt jener starke Glaube, der Kaleb auszeichnete, denn sie denken stets an die Härte ihrer Leiden und die unüberwindliche Natur ihrer Schwierigkeiten! Die aber die Enakssöhne, jene Riesen, die das Land der Verheißung bewohnen, nicht fürchten, werden sie mit Sicherheit überwältigen. Wie wenig sich Kaleb vor den Enakitem fürchtete, zeigt sich darin, dass er Josua sogar bat, ihm als Anteil am verheißenen Land, jenes Bergland, in dem sie noch befestigte Städte besaßen, zu überlassen (Jos. 14,12-15). Er erschrak nicht ob er Tatsache, dass sie hochgewachsene Leute und ihre Städte befestigt und sehr groß waren, daher vermochte er sie auch ohne besondere Anstrengung zu überwältigen. Die ganze Frage im Blick auf einen zu erringenden Sieg lautet: Vertraust du dir selbst, oder vertraust du dem Herrn? Wenn du auf dich selbst baust, musst du allerdings schon in Betracht ziehen, ob die Enakiter stark oder schwach sind, wie stark ihre Städte befestigt sind; vertraust du aber Gott, dann erhebt sich die Frage der menschlichen Möglichkeiten schon gar nicht. Wer Gott vertraut, hat sich nicht zu fürchten, ist doch der Sieg all jenen gewiss, die ihr Vertrauen auf den Herrn setzen.

Es ist aber an Kaleb noch etwas, das verdient, beachtet zu werden. Er ermunterte die Kinder Israels mit den folgenden Worten:

»Empört euch nicht gegen den Herrn und fürchtet euch nicht vor den Bewohnern des Landes! denn wie einen Bissen Brot werden wir sie verspeisen.«

Er bemühte sich, die Kinder Israels auf Quellen im Land selbst aufmerksam zu machen, die sie bei der Besitzergreifung heranziehen konnten.

»Wie Brot werden wir die Bewohner des Landes verspeisen«,

hatte er zu ihnen gesagt.

Was ist Brot? Brot ist Nahrung. Brot mehrt unsere Kraft. Zugegeben, die Bewohner des Landes waren »hochgewachsene Leute«, aber Kaleb erklärte, sie wären Speise für das Volk Gottes. Er

achtete nicht nur auf Gottes Verheißungen, er hatte auch für die Hindernisse, die sich ihrer Erfüllung in den Weg stellten, nur Geringschätzung übrig. So sollte auch jeder wahre Gläubige wie Kaleb Gott ehren und nicht so sehr auf all die Hindernisse achten. Dabei stolz zu werden, dafür besteht kein Grund, denn nur jene vermögen sich auf Gottes Seite zu stellen, die sich vor Ihm demütigen.

Wenn euch Schwierigkeiten begegnen, oder wenn ihr euch in einer unmöglichen Situation befindet, dann stellt euch jedes Mal die Frage: Werde ich hier verhungern, oder bin ich bereit zu essen, was mir vorgesetzt wird? Wenn ihr für den Sieg dem Herrn vertraut und Sein Überwinderleben in euch kundtun lasst, dann findet Ihr frische Speise und nehmt zu an Lebenskraft, indem ihr diese Enakiter, die euch den Fortschritt streitig zu machen suchen, als »Brot« betrachtet. Denkt daran: Leute, die nicht richtig essen, wachsen nicht zur Reife heran. Manche nehmen das Wort Gottes als Speise an und sehen im Tun Seines Willens ihre Speise, weisen aber die Enakiter als ungenießbare Speise zurück. Je mehr wir jedoch solche Nahrung zu uns nehmen, desto kräftiger werden wir.

Dazu haben wir in Kaleb ein prächtiges Beispiel. Weil er die Enakiter wie »Brot« achtete, war er auch im Alter von fünfundachtzig Jahren noch voller Lebenskraft. Er hatte während all dieser Jahre so viele Enakiter »zu sich genommen«, dass er eine körperliche Verfassung erlangte, die keinerlei Alterserscheinungen kannte.

Genau so ist es im geistlichen Bereich. Manche Brüder und Schwestern sind zwar schon Schwierigkeiten begegnet, sind aber gleichwohl geistlich schwach geblieben. Das kommt daher, weil sie nicht genug Enakiter »verzehrt« haben. Andererseits kennen wir solche, die Schwierigkeit über Schwierigkeit und Versuchung über Versuchung begegnet sind, alle überwunden haben und noch immer voller Energie sind. Sie sind es, weil sie sich an den Enakitern »satt gegessen« haben.

So ist jede Schwierigkeit und jede Versuchung, die uns Satan in den Weg legt, für uns Speise. Das ist ein von Gott bestimmter Weg, wenn wir geistliche Fortschritte machen wollen. Der Anblick jeder großen Schwierigkeit flößt den Herzen all derer Schrecken ein, die nicht an Gott glauben; die aber Ihm vertrauen, sagen: »Gelobt sei Gott, das ist wieder neue Speise!« All unsere Prüfungen sind ohne Ausnahme Brot für uns, und während wir eine Prüfung nach der

anderen auf uns nehmen, werden wir umso reichlicher genährt und erlangen dadurch ständig größere Kraft.

17. Sorget um nichts!

»Freuet euch im Herrn allezeit; und abermals sage ich: Freuet euch! Eure Sanftmut lasset alle Menschen erfahren! Der Herr ist nahe!

Sorget um nichts; sondern in allem lasset durch Gebet und Flehen mit Danksagung eure Anliegen vor Gott kundwerden. Und der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt, wird eure Herzen und Sinne bewahren, in Christus Jesus!« (Phil. 4,4-7).

Alle Menschen aller Zeitalter haben ein gemeinsames Sehnen: Sie sehnen sich nach Glück. Sie heißen alles willkommen, was irgendwie Vergnügen bringt, und schrecken vor allem zurück, das sie traurig machen könnte.

Aber woran liegt es, dass des Menschen eifriges, dauerndes Trachten nach dem Glück ihm dieses nicht gebracht hat? Weil Glücklichkeit eine Bedingung voraussetzt: eine unbelastete Seele. Wollen wir wahre und dauernde Freude kennenlernen, so müssen wir uns unserer Lasten entledigen.

Die unerrettete Seele kann keinen dauernden Frohsinn des Herzens kennen, weil die Last der Sünde auf ihr liegt. Aber der Mensch, der zu Christus gekommen ist und Vergebung und Reinigung empfangen hat, findet im Glaubensleben nicht unbedingt das freudige Erleben, nach dem er trachtete. Warum wird er als Christ so oft enttäuscht? Er hat zwar seine Sündenlast am Fuße des Kreuzes abgelegt, aber nicht gelernt, alle seine Sorgen auf den Herrn zu werfen. So beschwert ihn die Last der täglichen Sorgen, und alle Freude weicht aus seinem Leben. Wenn ein Christ keine Befreiung von aller Sorge findet, wird er ein freudloser Christ sein, und der Name, den er trägt, wird geschmäht. Wir müssen doch zugeben, dass ein freudloses Leben nicht das von Gott gewollte Los der Seinen ist. Wie viele aber leben ein Leben in wahrer Freude? In der Schrift gibt es eine klare Antwort auf dieses Problem. Wir wollen sorgfältig, Satz für Satz, die wenigen Verse unserer ausgewählten Bibelstelle lesen.

Der erste Satz in diesem Abschnitt heißt:

»Freuet euch in dem Herrn allewege!«

Wir wollen auch gleich beachten, dass dies ein Gebot Gottes ist. Hat Gott jemals ein Gebot erlassen, das nicht auszuführen wäre? Niemals! Schon die Tatsache eines göttlichen Gebotes beweist, dass Gehorsam möglich ist. Beachte weiter: Gott fordert nicht nur, dass wir uns freuen sollen, Er fordert uns auf, uns *ununterbrochen* zu freuen.

Wenn jemand Götzen anbetet, erkennen wir das sogleich als Übertretung eines Gebotes Gottes. Wenn aber eines Seiner Kinder sich nicht freut — kommt es uns dann in den Sinn, dass es ebenfalls Sein Gebot bricht? Wenn Gott von uns verlangt, dass wir uns allezeit freuen sollen, bedeutet jedes Versagen gegenüber diesem Gebot konkret Ungehorsam, und wir müssen dies aufrichtig zugeben.

Natürlich haben wir unsere Argumente. Freude ist nicht etwas, das man so ohne weiteres hervorbringen kann. Wenn es uns schlecht geht, können wir uns nicht dazu zwingen, uns zu freuen. Nein, Freude können wir nicht »produzieren«, aber dafür, dass es uns schlecht geht, haben wir eine Menge Gründe — Krankheit, widerspenstige Kinder, Druck im Betrieb usw. Und wir können betuern, es sei doch unvernünftig, von uns zu verlangen, sich zu freuen, wenn wir doch so von Schwierigkeiten umgeben seien. Gott weiß, dass es der menschlichen Natur nicht möglich ist, sich unter widerwärtigen Umständen zu freuen. Er verlangt nicht, uns im Verlass auf unsere eigene Kraft zu freuen, auch nicht, uns in unseren Umständen zu freuen, sondern: uns »*im Herrn*« zu freuen. Wenn unsere Umstände uns nur Sorgen bereiten, können wir dennoch froh und sorgenfrei sein, weil unsere Freude sich nicht auf veränderliche Umstände gründet. Sie hat ihren Ursprung in dem Einen, der uns liebt und der Gegenstand unserer Liebe ist. Wir sollen also nicht versuchen, einfach freudige Gefühle zu »produzieren«, sondern im Herrn gegründet froh und dankbar zu sein. Weil wir so launenhaft sind — heute Seiner Liebe bewusst, morgen vergesslich —, fügt Paulus den nächsten Satz hinzu:

»Wiederum sage ich: Freuet euch!«

Gott muss ein freudiges Volk haben, darum erlässt Er Sein Gebot und fordert uns zu fortwährendem Gehorsam auf.

Der nächste Vers heißt:

»Eure Lindigkeit lasset kundwerden allen Menschen! Der Herr ist nahe!«

Unter dem Druck der Umstände könnten wir schnell zusammenbrechen. Wenn wir uns aber nicht von den Umständen

beherrschen lassen, sondern unsere Lebenskraft vom Herrn beziehen, werden wir auch nicht in fortwährendem Auf und Ab zu leben brauchen. Die Freude des Ruhens in Ihm wird allen Druck von außen mehr als aufwiegen. Auf diese Weise wird unser Gleichgewicht trotz veränderlicher Umstände erhalten bleiben.

»Der Herr ist nahe.«

Der hier gebrauchte Ausdruck bezieht sich nicht so sehr auf Seine Wiederkunft als auf die Gegenwart des Herrn, d.h. es dreht sich um räumliche und nicht um zeitliche Nähe. Paulus ist nicht nur darauf bedacht, die Notwendigkeit der immerwährenden Freude klarzumachen, sondern noch mehr die reichliche Ursache zur Freude — die Gegenwart des Herrn. Dass Er uns nahe ist, rechtfertigt gewiss unser allzeitiges Fröhlichsein. Genügt Seine Gegenwart nicht?

Der Verfasser des Philipperbriefes hat seine Leser soeben ermahnt,

»sich im Herrn allewege zu freuen.«

Jetzt fügt er hinzu:

»Sorget um nichts!«

Wir haben allen Grund, uns allezeit zu freuen! Warum?

»Der Herr ist nahe!«

Es gibt keinen Grund, sich zu sorgen. Warum?

»Der Herr ist nahe!«

Ja, wir können endlose Gründe für unsere Unruhe aufzählen, aber in der Gegenwart des Herrn ist all unsere Sorge unvernünftig. Wenn Er bei uns ist, kann uns keine Ängstlichkeit unsererseits rechtfertigen. Deshalb lehnt Er es ab, auch nur eine einzige Sorge zu tolerieren.

»Sorget um nichts!«

Sorgen sind nicht gerechtfertigt und daher nicht entschuldbar. Leider geben wir mildernden Umständen Raum und erlauben damit, was Gott nicht erlaubt. Lässt man auch nur eine Ausnahme zu, wird Seine Liebe bereits in Frage gestellt. *»Der Herr ist nahe!«* — das sollte unsere Antwort auf jeden sorgenvollen Gedanken sein.

Wir wollen weiterlesen:

»... sondern in allen Dingen lasset eure Bitten im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kundwerden!«

Beachte, dass diese nachfolgende Ermahnung durch das Wort »sondern« eingeleitet wird. Es wurde bereits deutlich ausgedrückt, dass Gott unter allen Umständen das Sorgen verbietet. Hier wird uns der Weg gezeigt, wie wir vor der Versuchung bewahrt werden können, ungebührliche Lasten zu tragen. Es ist ein dreifacher Weg: durch Gebet, Flehen und Danksagung lassen wir unsere Bitten vor Gott kundwerden; das heißt, wir lassen Ihn einfach unsere Anliegen wissen, bitten in besonderen Nöten und umschließen alles mit Danksagung. Versagen auf dem Gebiet dieser schlichten dreifachen Unterweisung ist verantwortlich für Sorgen und Gram, die unser Leben so verdrießlich machen.

Hast du jemals zugeschaut, wie Arbeiter an einem Bau arbeiten? Sie stehen auf drei verschiedenen Stufen des Gerüsts und reichen sich die Steine von der untersten Stufe zur mittleren und von dort zu oberen. Das Werk geht gut voran, solange jeder Stein, der die unterste Stufe erreicht, sofort zur nächst höheren Stufe weitergeht. Was würde passieren, wenn der Mann in der Mitte die Steine nicht weitergäbe, sobald er sie erhielte? Was würde passieren, wenn der oberste Handwerker sich weigerte, die Steine anzunehmen? Der arme Mann in der Mitte müsste unter der Last schier zusammenbrechen. Genau das geschieht fortwährend mit uns im unsichtbaren Bereich. Sobald uns die erste Schwierigkeit begegnet, versäumen wir es, sie zur höheren Stufe weiterzureichen, und schon bald fühlen wir uns unter Druck und gequält. Schon kommt das zweite und dritte Problem an uns heran. Allmählich versiegen unsere Kräfte, und wir brechen unter der Last zusammen.

Sobald wir von einer Sorge bedroht werden, müssen wir unsere Last zu einer höheren Stufe weiterreichen. Wir wollen es lernen, die vom Herrn gegebenen Anweisungen zu unserer Befreiung aus den niederdrückenden Sorgen zu befolgen:

»In allen Dingen« —

den großen wie den kleinen Dingen; den kleinen wie den großen —

»lasset eure Bitten im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kundwerden.«

Es ist möglich — und das gilt nicht nur für Optimisten und ihrem Wesen nach heitere Menschen —, grundsätzlich froh zu sein. Das ist auch dir und mir möglich, sofern auch wir die einfachen Anweisungen des Herrn beachten. Menschlich gesehen entledigt

man sich seiner Lasten, indem man einem vertrauenswürdigen Freund seine Not klagt und ihm die Sache anvertraut. Ist der Herr denn weniger vertrauenswürdig als Menschen? Gewiss nicht: Er ist unser Ausweg, wenn Sorgen unsere Freude zu rauben drohen. Lasst uns daran denken, dass Er uns nicht nur geboten hat, Ihm unsere Nöte mitzuteilen und mit den besonderen Anliegen zu Ihm zu kommen, Er hat gesagt, dass Ihm alles mit Danksagung dargebracht werden soll. Wir dürfen nicht vergessen: Alles, was uns widerfährt, ist von dem verordnet, der uns geliebt und Sein Leben für uns dahingegeben hat. Seine Liebe kann sich nicht irren. Wenn wir dies glauben, werden wir alle unsere Anliegen mit Danksagung kundwerden lassen.

Man erzählt vor einem gewissen Universitätsprofessor, der ein eingefleischter Pessimist war: Einige Freunde wollten ihn dazu anhalten, auf die sonnige Seite der Dinge zu schauen und bemerkten eines Tages: »Ist es nicht ein herrlicher Morgen? Die Sonne scheint so hell, die Vögel singen so fröhlich, und das Gras sieht so frisch und grün aus!« »Ach! das wird nicht immer bleiben«, war alles, was er sagte. Leider gleichen viele Christen diesem Professor. Ihr Sinn ist so von ihren Schwierigkeiten befangen, dass sie die Gnade gar nicht zu schätzen wissen. So haben sie Ihm denn auch keine Danksagung zu bringen und gehen ihren verdrießlichen Weg weiter mit Seufzen und Murren. Oh, dass wir Herzen hätten, die Gottes Güte wertzuhalten wüssten und jede Gelegenheit wahrnähmen, Ihm das Opfer des Lobes darzubringen!

Wenn wir die dreifachen Bedingungen erfüllen, die Er uns gestellt hat, dann werden wir die Wahrheit Seiner Verheißung erfahren:

*»Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft,
bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus!«*

Beachte den Ausdruck »Friede Gottes«. Es handelt sich hier nicht nur um einen gewissen Frieden, den Gott uns schenkt. Es ist vielmehr »der Friede Gottes«, d.h. Gottes eigener Friede, der Friede, den Er in Seinem Wesen besitzt. Nichts kann diesen Seinen Frieden trüben. So unantastbar ist dieser Friede, dass selbst keine noch so dunkle Katastrophe, wie der Aufstand der Engel nach ihrer Erschaffung, ihn trüben konnte, trotz der tiefgreifenden Auswirkungen im Universum. Obgleich »die Erde wüst und leer war«, fuhr er doch fort, seinen Herzenswunsch zu verwirklichen, indem er die verwüstete Erde wiederherstellte und eine andere Art von Wesen schuf — den Menschen. Aber der Mensch fiel in Sünde,

doch der Friede Gottes blieb ungestört. Wir würden meinen, Gott hätte unverzüglich Seinen Sohn gesandt, um den durch Menschen angerichteten Schaden wieder gutzumachen. Aber Er konnte warten, bis »die Zeit erfüllet ward«, ehe Er Ihn sandte. Eine Wartezeit von Tausenden von Jahren konnte Seinen Frieden nicht antasten.

Gott verheißt, dass ein Friede dieser Art die Herzen und Gedanken derer bewahrt, die Seine Bedingungen erfüllen. Das Wort »bewahren« ist ein starker Ausdruck, der auch mit »bewachen und in Gewahrsam halten« übersetzt werden kann. Gottes Friede wird sich wie eine Schutzmacht gegen alles erweisen, was dem Frieden schädlich sein könnte. Mit einer solchen Schutzsicherung gegen feindliches Eindringen — was könnte da noch unsere Sicherheit stören?

Liebe Geschwister, habt ihr solch einen sicheren Schutz eurer Herzen und Gedanken schon erfahren? Kennt ihr diesen

»Frieden Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft?«

Die Möglichkeit, ihn zu erhalten, besteht darin, Ihm alles im Gebet mit Flehen und Danksagung darzubringen. Gottes Befehl ist eindeutig:

»Freuet euch in dem Herrn allewege! ... Sorget um nichts!«

Und seine Verheißung ist ebenso eindeutig:

»Der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus!«

Lass es deine Angelegenheit sein, Seinem Befehl zu gehorchen, und Er wird bedacht sein, dich in den vollen Genuss Seiner Verheißung zu bringen.

18. Christus, die Summe aller göttlichen Dinge

Ein ernstes Problem des heutigen Christentums ist seine Kompliziertheit: es umfasst so viele *Dinge*. Manche Menschen stellen sich nämlich darunter eine Vielzahl von Christen vor, die eine Vielzahl Christus-ähnlicher Wesenszüge besäßen. Der eine habe solche Liebe, der andere solche Geduld, jener wieder solche Demut. Wie wir doch diese Tugenden begehren! Also machen wir uns auf die Suche nach ihnen. Aber es war nie Gottes Absicht, dass wir eine Anzahl von Gaben und Tugenden besitzen sollten. Er beabsichtigte, uns zu Miterben Seines Sohnes zu machen. Es ist eine Person, die Er uns schenkt, nicht eine Menge geistlicher Dinge. Der Mangel, diese Tatsache festzuhalten, ist verantwortlich für manches Versagen im Leben Seiner Kinder.

Wenn Nichtchristen gewahr werden, dass sie Sünder sind, und gelernt haben, dass dies gerade diejenigen sind, die Christus erretten will, dann kommen sie zu Ihm, um die Erlösung und Seine errettende Gnade zu empfangen. Aber früher oder später entdecken sie, dass dieses Erlebnis längst nicht alle ihre Bedürfnisse befriedigt; also kommen sie mit weiteren Bitten und haben weitere Erlebnisse. Mit jedem neuen Bedürfnis, das ihnen bewusst wird, bitten sie um etwas anderes, um es dem Vorrat geistlicher Dinge hinzuzufügen. Heute beten sie um dieses, morgen um jenes und übermorgen um etwas anderes. Die Gebetsanliegen nehmen immer zu; aber selbst wenn die empfangenen Dinge mit den erbetenen Schritt hielten, würden ihre Bedürfnisse nie gestillt werden. Nach Gottes Absicht ist Christus nicht nur der Geber aller Dinge:

»Er selbst ist alles, was ich brauche.«

Erst diese Erkenntnis schafft ein lebendiges Christentum, im Gegensatz zu dem Christentum, wie man es sich im Allgemeinen vorstellt mit seiner Betonung auf Äußerlichkeiten. Wir wollen uns zu unserer Unterweisung an das Wort Gottes wenden.

18.1 Das Zeugnis des Johannes

In seinem Evangelium berichtet Johannes, dass Jesus sagte:

»Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben.«

Diese erstaunlichen Aussagen wollen wir nun betrachten.

18.2 Christus ist der Weg

Mit dem einfachsten Begriff sagt der Herr, dass der Weg Gottes nicht auf der Landkarte eingezeichnet ist. Ja, es ist überhaupt kein »Etwas«. Sein Sohn ist Sein einziges Mittel zur Ausführung Seines Vorhabens.

»*Ich bin der Weg*«,

sagt Jesus und fügt hinzu:

»... *niemand kommt zum Vater denn durch mich.*«

Es gibt nur einen einzigen Weg, der uns von der Stelle, an der wir uns befinden, zu Gott führt — Christus. Alle, die wahrhaft zu Gott gekommen sind, haben einmal erlebt, dass Christus uns nicht lediglich über den Weg zum Vater belehrt; er ist der Weg. Doch nachdem wir durch Christus das erste Mal zu Gott gekommen sind, müssen wir erkennen, dass wir wie zu Beginn auch weiterhin den Zutritt zum Vater einzig durch den Sohn haben. »*Ich bin der Weg*« steht als Wahrheit über unserem ersten Kommen zu Gott. Es ist immer noch wahr und wird auch so bleiben.

Indessen haben viele Christen jahrelang den Weg zum Sieg gesucht und verfolgen immer noch ihr mühsames Suchen. Aber ach! Sie suchen nach einem Weg und verfehlen Ihn, der der Weg ist. Solange wir irgendeine Methode zu entdecken suchen, durch die wir zu überwinden trachten, bleibt uns nur die Niederlage. Wir wollen uns den Fall zweier Christen vor Augen halten. Der eine, endlich überzeugt, dass er unfähig ist, ein Überwinder zu sein, vertraut dem Herrn, das in ihm zu tun, was er selbst nicht zu tun vermag: sein Leben wird umgewandelt. Der andere hört sein Zeugnis und vollzieht die gleichen Schritte; aber nichts ereignet sich. Wie erklärt man sich nun den Unterschied zwischen diesen beiden Christen? Der erste trat mit Christus Selbst in Verbindung und lernte, Ihm in allem zu vertrauen. Der zweite notierte sich das Rezept und machte sich auf dieser Grundlage ans Werk. Rezepte sind im natürlichen Bereich von großem Nutzen, aber im geistlichen Bereich ist grundlegend nichts von Wert außer Christus.

Gelegentlich hört man von bestürzten Christen diese Bemerkung: »Ich lese das Wort, ich stütze mich auf die Verheißungen, ich bete; aber es nützt einfach nichts.« Warum nützt es nichts? Weil sie selbst am Werk sind. Sie haben den Vorgang im Leben anderer verfolgt und versuchen nun, dies alles nachzuahmen. Sie haben die Äußerlichkeiten des Christentums studiert und trachten danach, sich

selbst nach diesen zu gestalten, anstatt Christus in ihnen gestalten zu lassen.

An anderer Stelle predigte jemand über Römer 6 bis 8. Einer der Zuhörer kam am Ende der Versammlung zu ihm und sagte: »Jetzt verstehe ich den Weg des Sieges, ich habe das Geheimnis entdeckt.« In jenem Moment verabschiedete sich ein anderer Zuhörer mit stillem Kopfnicken und wollte dabei den Saal verlassen, als der Prediger ihn anhielt und fragte: »Nun, wie steht es mit Ihnen?« Jener Bruder erwiderte: »Ich darf glauben, dass der Herr mir die Augen geöffnet hat und mir einen Blick auf Ihn Selbst gestattet; aber ich habe eigentlich nichts weiter zu sagen.« Der selbstbewusste Bruder, der da meinte, einen Weg aus seinem vergangenen Versagen gefunden zu haben, lebte weiterhin ein Leben der Niederlage, während der zurückhaltendere Bruder, der nicht vorgab, einen Weg gefunden zu haben, Christus als *den* Weg erkannt hatte. Das Ergebnis war ein umgewandeltes Leben.

18.3 Christus ist die Wahrheit

Für viele Christen bedeutet Wahrheit: die Lehre über Christus. Aber nach der eigenen Aussage unseres Herrn ist Wahrheit keine Angelegenheit von Lehren über Ihn, Er ist Selbst die Wahrheit. Johannes zitiert Christi Aussage:

»Ich bin ... die Wahrheit.«

Nichts könnte deutlicher sein. Johannes gibt auch die andere Aussage unseres Herrn über die Wahrheit wieder:

»Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen« (Joh. 8,32).

Halte einen Augenblick inne und denke nach! Wie viel von der Lehre über Christus, die du so gut kennst, hat eine befreiende Wirkung auf dich ausgeübt? Ach ja! Wir sind zwar vertraut mit der Lehre über Christus, aber wir sind nicht vertraut genug mit Christus Selbst! Keine Wahrheit, als Sache gesehen, hat die Kraft, Menschen freizusetzen. Er aber, der die Wahrheit *ist*, macht alle Menschen frei, die mit Ihm in persönliche Verbindung treten. Es ist uns möglich, jahrelang christliche Wahrheiten zu hören und sogar darüber zu predigen, nur um festzustellen, dass wir immer noch an Dinge gebunden sind, die nicht von Christus sind. Die Not liegt darin, dass wir uns mit Wahrheiten beschäftigt haben, und nicht mit *der Wahrheit*. Wir mögen die Fähigkeit besitzen, die Lehre über unser Gekreuzigtsein mit Christus auszulegen, während die Realität

unseres Gekreuzigtseins mit Ihm im täglichen Leben nicht zu erkennen ist. Wir können redengewandt unsere Auferstehung mit Ihm darlegen, und doch nicht im Genus Seiner Auferstehung leben. Wir erfassen viele Wahrheiten — aber oft kennen wir Christus nicht als die *Summe* der Wahrheit. Wir sollten unsere Erfahrungen anhand Seines Wortes überprüfen:

»Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.«

18.4 Christus ist das Leben

Wir müssen deutlich zwischen Leben und Betriebsamkeit unterscheiden. Das Leben kommt selbstverständlich in Handlungen zum Ausdruck, aber die sind kein Ersatz für das Leben. Viele Christen ergehen sich in überwältigender Betriebsamkeit, weil sie ein Verlangen haben, Christus ähnlich zu sein. Aber das Leben Christi ist immer spontan. Selbst natürliches Leben funktioniert spontan. Wie sehen deine Augen? Wie hören deine Ohren? Man strengt sich nicht dauernd an, um zu sehen und zu hören. Man öffnet einfach die Augen, und sie sehen; man öffnet die Ohren, und sie hören. Übermäßige Anstrengung darin würde bedeuten, dass eine Krankheit vorliegt. Die Bewegungen eines gesunden Leibes sind spontan und oftmals unbewußt.

18.5 Christus ist die Auferstehung

»Jesus spricht: Ich bin die Auferstehung...« (Joh. 11,25).

Diese Worte wurden kurz vor der Auferweckung des Lazarus gesprochen. Christus behauptete nicht nur, Tote erwecken zu können, obwohl Er bei dieser Gelegenheit eine Auferweckung vollbrachte. Hier liegt die Betonung nicht auf dem, was Er tut, sondern auf dem, was Er ist:

»Ich bin die Auferstehung.«

Was ist Auferstehung? Auferstehung ist etwas, das in den Tod gelangte und im Leben wieder zum Vorschein kommt. Auferstehung setzt Tod voraus. Es kann keine Auferstehung geben, wo kein Tod stattgefunden hat.

Gott sagte zu Adam:

»... denn welchen Tages du davon issest, wirst du gewisslich sterben.«

Er aß die verbotene Frucht, und es geschah, wie Gott gesagt hatte: Sofort setzte der Tod ein. Adam besaß nichts, das den Tod hätte überwinden können. Und so verhält es sich mit allen Nachkommen Adams; keiner kann die Probe des Todes überleben. Höre aber, was Christus zu sagen hat:

»Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige, und ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und des Hades« (Offb. 1,17-18).

Dieser Eine — der letzte Adam — ging in den Tod, aber der Tod konnte Ihn nicht halten. Er ist die Auferstehung! Er hat den Tod überwunden, und Seine Auferstehungsherrlichkeit trägt die Malzeichen Seines Kampfes mit dem Feind. Die Wundmale sind immer noch da. Doch leider tragen die Seinen nur selten die Zeichen des Todes; daher gibt es so wenige Anzeichen des Auferstehungslebens. Auferstehung ist untrennbar mit dem Kreuz verbunden.

18.6 Christus ist das Brot des Lebens

Christus sagt:

»Ich bin das Brot des Lebens« (Joh. 6,48).

Was schließt diese weitere Aussage ein? Was ist Brot? Brot ist das, was den Hunger stillt. Solange ich hungrig bin, fehlt mir die Energie zum Arbeiten. Wenn ich aber gegessen habe, bin ich gestärkt und kann mich meinen Aufgaben widmen. Vielen Christen fehlt die Kraft, Christus zu dienen, weil sie niemals in Ihm ihre Befriedigung gefunden haben. Vielleicht ein Jahr lang schaffen sie ziemlich gut, kommen aber allmählich zu einem Stillstand. Sie fühlen sich ausgelaugt und leer und hoffen auf die Gelegenheit, eine geistliche Konferenz besuchen zu können, damit sie ihre entleerten Vorratskammern wieder auffüllen können. Periodische geistliche Tagungen und Treffen mögen während einer gewissen Zeit zum Ansporn dienen, sie können aber niemals endgültige Befriedigung bringen. Dauernde Befriedigung gibt es nur, wenn wir entdecken, dass Christus das Brot des Lebens ist, wenn wir lernen, unsere Lebenskraft ununterbrochen von Ihm zu beziehen. Als Er auf Erden lebte und hungrig und müde war, konnte Er doch der Samariterin in ihrer Not dienen. Dazu wurde auch Sein eigenes Bedürfnis befriedigt, obgleich Er Sich für sie verausgabte. Als die Jünger Ihm Speise anboten, lehnte Er sie zu ihrer Verwunderung ab. Aber Er

erklärte, was die geheime Quelle Seiner dauernden Befriedigung war:

»Ich habe eine Speise zu essen, von der ihr nicht wisset ... meine Speise ist die, dass ich den Willen dessen tue, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk« (Joh. 4,32-34).

18.7 Christus ist das Licht des Lebens

Immer wieder führt Johannes den Ausspruch unseres Herrn an, in Sich Selbst alles zu sein, was der Mensch braucht. In Joh. 8,12 lesen wir:

»Da redete Jesus abermals zu ihnen und sprach: Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.«

Christus ist nicht nur der Lichtspender, Er *ist* das Licht. Er ist das Licht der Welt, und alle, die ein enges Verhältnis zu Ihm aufrechterhalten, haben mehr als nur ein Licht von außen — sie haben das Licht des Lebens. Geistliches Licht ist keine Sache intellektuellen Wissens. Darum geschieht es oft, dass die, welche auf geistlichem Gebiet vieles erkennen, wenig von dem erzählen können, was sie sehen, im Gegensatz zu denen, die nur über wenig geistliche Schau verfügen, aber immer bereit sind, über das wunderbare Licht zu erzählen, das sie vom Herrn empfangen haben. Die Wirkung göttlichen Lichtes ist nie die Erbauung des Empfangenden. Es baut nicht auf; es wirft um, es wirkt verheerend auf die menschliche Natur.

»Das Wissen bläht auf«,

es kann den alten Menschen nicht lahmlegen, denn der Mensch kann sich dessen zu seiner Auferbauung bedienen. Sogenannte Schriftkenntnis mag unsere Stellung in der christlichen Welt heben, aber das Licht des Lebens hilft unserem Ansehen nicht auf. Jedoch vollbringt es, was kein noch so großes Licht gewöhnlicher Art zu tun vermag: Es kann den natürlichen Menschen durch sein blendendes Strahlen so hilflos machen, dass Gott dadurch einen Weg zur Durchführung Seines Vorhabens erhält.

18.8 Christus, der ICH BIN

In seinem Evangelium betont Johannes die Tatsache, dass Christus genau das ist, was der Mensch für sein tägliches Leben

braucht. Er berichtet über die erstaunliche Aussage Christi, Er sei der ICH BIN. Hier sind die eigenen Worte unseres Herrn:

»Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: ehe Abraham ward, bin ich« (Joh. 8,58).

Und hier noch einmal:

»Wenn ihr nicht glaubet, dass ich (es) bin, so werdet ihr sterben in euren Sünden« (8,24).

Wenn es je eine endgültige Lösung für unsere Probleme geben soll, dann müssen wir Christus als den ICH BIN kennenlernen.

18.9 Das Zeugnis des Paulus

Paulus weist nicht weniger deutlich als Johannes auf die Fülle Christi hin. Höre, was er den Ephesern zu sagen hat:

*»... das Geheimnis seines Willens nach seinem Ratschluss, den er sich vorgesetzt hatte in Christus, damit er ausgeführt würde in der Fülle der Zeiten: alles unter ein Haupt zu bringen in Christus, was im Himmel und was auf Erden ist, in ihm«
(Eph. 1,9-10).*

Und höre diese Worte an die Kolosser:

»Denn in ihm ist alles erschaffen worden, was im Himmel und was auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare, seien es Throne oder Herrschaften oder Fürstentümer oder Gewalten: alles ist durch ihn und für ihn geschaffen; und er ist vor allem, und alles besteht in ihm. Und er ist das Haupt des Leibes, der Gemeinde, er, der der Anfang ist, der Erstgeborene aus den Toten, damit er in allem den Vorrang habe. Denn es gefiel Gott, dass in ihm alle Fülle wohnen sollte und alles versöhnt würde durch ihn zu ihm selbst — dadurch, dass er Friede machte durch das Blut seines Kreuzes« (Kol. 1,16-20).

Und könnte etwas deutlicher ausgedrückt sein als in der Aussage:

»Christus alles und in allen« (3,11)?

Aber haben wir wirklich erkannt, dass Christus alles und in allem ist? Es ist Gottes Absicht, dass Er in allen Dingen den Vorrang habe. Und Er erreicht dies, indem Er alle Dinge und auch uns in Christus

hineinversetzt. Paulus verdeutlicht es klar in seinem ersten Brief an die Korinther:

»Durch ihn aber seid ihr in Christus Jesus, der uns gemacht ist von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung« (1. Kor. 1,30).

Ist dir die Bedeutung dieses Verses klar? Paulus sagt hier nicht, dass Gott bereit sei, uns mit gewissen Gaben zu beschenken — die Gabe der Weisheit, die Gabe der Gerechtigkeit, die Gabe der Heiligung und der Erlösung. Nein, er sagt aus, dass Christus unsere Weisheit *ist*. Christus *ist* unsere Gerechtigkeit, Christus *ist* unsere Heiligung, Christus *ist* unsere Erlösung. Es hat Gott wohl gefallen, alles in Christus zusammenzufassen. Und da Er alle Dinge in Ihn hineinversetzt hat, kann Er uns außer Christus nichts mehr geben. Wir brauchen keinen größeren Vorrat an Gottesgaben; wir brauchen eine tiefere Erkenntnis des Einen, der die alles umschließende Gabe Gottes ist.

18.10 Abbruch und Aufbau

Im Laufe unseres Christenlebens können wir leicht eine überraschende Entdeckung machen. Wir finden, dass die lobenswerten Wesenszüge unserer ersten Glaubenszeit allmählich verschwunden sind, und gewisse unangenehme Eigenarten machen sich bemerkbar. Als ich ein junger Christ war, lobten mich etliche Leute wegen meines Christus-ähnlichen Lebens. Doch einige Jahre später fand ich zu meiner Bestürzung heraus, dass mein Temperament oftmals mit mir durchging. Selbst wenn es mir gelang, meine Heftigkeit im Zaum zu halten, so dass sie nicht eigentlich zum Durchbruch kam, kochte es doch innerlich. Um meine Not und Enttäuschung noch bitterer zu machen, waren jene freundlichen Gläubigen, die zuvor meine Christus-ähnlichen und eindrucksvollen Eigenschaften so gelobt hatten, schnell bei der Hand, mir zu sagen, wie unschön mein jetziges Leben sich mit dem damaligen vergleiche. Ich sei immer so demütig und geduldig gewesen, sagten sie, so freundlich und liebevoll... aber jetzt...!? Ja, ich war doch so Christus-ähnlich, aber jetzt...! Das Schlimmste an allem war ja, dass ihre Kritik nicht unbegründet war. Ich hätte sie noch übertreffen können mit Berichten von meinem eigenen Versagen. Sie hießen »Legion«, denn ihrer waren viele. Aber wie war es zu diesem tragischen Zustand gekommen? Wo lag die Not? Es lag daran, dass ich »Dinge« angesammelt hatte, geistliche »Dinge«, und Gott war

dabei, sie mir wegzunehmen, um dem Leben Seines Sohnes einen Weg zu bahnen.

Brüder und Schwestern, wenn Gott je ein dauerhaftes Aufbauwerk in unserem Leben tun soll, dann muss Er erst einmal niederreißen. Wir haben einen natürlichen Hang, »Dinge« zu sammeln, und Dinge als solche haben in Gottes Vorhaben mit den Seinen keinen Raum. Oh, wie haben wir doch die Jahre über versucht, uns von sündhaften »Dingen« fernzuhalten und geistliche »Dinge« zu pflegen! Wie sind wir doch mit uns selbst ins Gericht gegangen über das elende Aufwallen unseres Stolzes, und wie aufrichtig haben wir doch danach getrachtet, der Demut Christi nachzueifern! Wie haben wir uns bemüht um Sanftmut und Liebe und ein Heer anderer lobenswerter Eigenschaften! Gott hat uns jedoch durch wiederholte Enttäuschungen davon überzeugen können, dass unseren hoch eingeschätzten Errungenschaften der Ewigkeitswert mangelt, der in Christus ist. Sie konnten nicht einmal den Anfechtungen und Spannungen einer kurzen Lebenszeit standhalten.

Vor unserer Bekehrung hatten wir weltliche Dinge angehäuft. Diese mussten natürlich weichen, als wir zu Christus kamen. Aber der alte natürliche Erwerbstrieb wurde in den geistlichen Bereich übertragen, und allmählich hatten wir eine Menge geistlicher »Dinge« angesammelt. Nachdem wir dann ein gewisses Stadium in unserem Christenleben erreicht hatten, fing Gott an, diese »Dinge« auszuräumen. Als nun die »Dinge« fort waren, die uns doch gestützt hatten, begannen wir zu lernen, was es heißt, sich an den Herrn zu lehnen und durch Ihn allein zu leben. Wegen unserer eingefleischten Tendenz zum Sammeln von Besitztümern geht der Vorgang des Abbrechens wie auch des Aufbaus bis ans Ende unserer Tage weiter.

Darf ich hier ein aktuelles persönliches Erlebnis zur weiteren Illustration anbringen? Vor einigen Tagen hörte ich, dass ein Bruder in häusliche Schwierigkeiten geraten sei. Ich reagierte spontan: »Ich muss ihn besuchen.« Als ein Mitchrist, dazu noch in verantwortlicher Stellung, war es doch gewiss naheliegend, ihn aufzusuchen, ihm meine Sympathie auszudrücken und ihm praktische Hilfe anzubieten. So machte ich mich also in Richtung seines Hauses auf, aber es dauerte nicht lange, da fühlte ich mich seltsam ermattet. Was sollte mich denn so ermüden? Es gab nichts, wodurch ich es mir erklären konnte. Doch langsam begann ich zu begreifen, dass mein Leben sich verzehrt, weil Gott mich meinen eigenen Kräften überlassen hatte. *Ich* war es, der diesen edlen

Gedanken erdacht hatte, daher war ich es auch, der ihn auszuführen hatte. Während ich danach trachtete, ein gütiger Bruder zu sein, wie es das Christentum von mir forderte, ließ Gott es an Seiner Unterstützung fehlen. Er suchte nicht nach einer Zur-Schau-Stellung meiner Christus-Ähnlichkeit, sondern nach einer Offenbarung Seines Sohnes.

Letztlich haben wir nur eines nötig: Seinen Sohn zu erkennen. Wenn wir Ihn wirklich als die Summe göttlicher Dinge betrachten, werden wir gegen all das reagieren, was den Strom Seines Lebens aufhält. Wir werden richtig reagieren, wenn wir Dingen Gottes begegnen, die von ihrer Quelle getrennt und als persönliches Besitztum gehalten werden. Wenn wir erfassen, wie Gott gegen alles reagiert, was man Ihm als Ersatz für Seinen Sohn anbietet, dann werden auch wir lernen, diese »toten Werke« zu hassen, wie Er sie hasst, und werden von selbst davor zurückschrecken.

Dass Christus die Summe der göttlichen Dinge ist, muss nicht erst in der Zukunft erforscht werden. Es ist vielmehr eine Tatsache, die wir im gegenwärtigen Augenblick annehmen sollten. Eine eindeutige Erkenntnis dieser Tatsache wird unser Leben in Harmonie mit dem ewigen Ratschluss Gottes bringen.

19. Der Schatz in irdenen Gefäßen

2.Kor 1,8-9

8 Denn wir wollen euch nicht in Unkenntnis lassen, Brüder, über unsere Bedrängnis, die uns in Asien widerfahren ist, dass wir übermäßig beschwert wurden, über Vermögen, so dass wir sogar am Leben verzweifelten.

9 Wir selbst aber hatten in uns selbst <schon> das Urteil des Todes erhalten, damit wir nicht auf uns selbst vertrauten, sondern auf Gott, der die Toten auferweckt.

2.Kor 4,7-10

7 Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen, damit das Übermaß der Kraft von Gott sei und nicht aus uns.

8 In allem sind wir bedrängt, aber nicht erdrückt; keinen Ausweg sehend, aber nicht ohne Ausweg;

9 verfolgt, aber nicht verlassen; niedergeworfen, aber nicht vernichtet;

10 allezeit das Sterben Jesu am Leib umhertragend, damit auch das Leben Jesu an unserem Leibe offenbar werde.

2.Kor 6,8-10

8 durch Ehre und Unehre, durch böse und gute Nachrede, als Verführer und Wahrhaftige;

9 als Unbekannte und Wohlbekannte; als Sterbende, und siehe, wir leben; als Gezüchtigte und <doch> nicht getötet;

10 als Traurige, aber allezeit uns freuend; als Arme, aber viele reich machend; als nichts habend und <doch> alles besitzend.

2.Kor 12,7-10

7 auch wegen des Außerordentlichen der Offenbarungen. Darum, damit ich mich nicht überhebe, wurde mir ein Dorn für das Fleisch gegeben, ein Engel Satans, dass er mich mit Fäusten schlage, damit ich mich nicht überhebe.

8 Um dessentwillen habe ich dreimal den Herrn angerufen, dass er von mir ablassen möge.

*9 Und er hat zu mir gesagt: Meine Gnade genügt dir, denn **⟨meine⟩ Kraft kommt in Schwachheit zur Vollendung. Sehr gerne will ich mich nun vielmehr meiner Schwachheiten rühmen, damit die Kraft Christi bei mir wohne.***

10 Deshalb habe ich Wohlgefallen an Schwachheiten, an Misshandlungen, an Nöten, an Verfolgungen, an Ängsten um Christi willen; denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.

19.1 Der Paulus des zweiten Korintherbriefes

Beim Lesen des zweiten Korintherbriefes scheinen uns zwei Personen zu begegnen — Paulus in sich selbst und Paulus in Christus. Was Paulus hier sagt, vom Eingangskapitel bis zum Schlusskapitel, liegt alles auf der gleichen Linie. Der leitende Grundgedanke, dem wir durch den ganzen Brief begegnen, lässt sich mit seinen eigenen Worten zusammenfassen:

»Wir besitzen aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen.«

Bereits im ersten Kapitel lesen wir von diesem »Schatz« in irdenen Gefäßen, und bis hin zum letzten Kapitel stoßen wir fortlaufend auf das irdene Gefäß, begegnen jedoch auch immer wieder dem Schatz.

Der zweite Korintherbrief ist das persönlichste Buch des Neuen Testaments. Andere Briefe vermitteln uns die Offenbarung Gottes, der zweite Korintherbrief aber ist darin einmalig, dass er uns den Menschen vor Augen führt, durch den Gott uns Seine Offenbarung mitteilt. Ohne diesen Brief wüssten wir wohl um das Werk, das Paulus vollbrachte, aber der Mensch, der es vollendete, wäre uns unbekannt geblieben. Er war ein irdenes Gefäß.

19.2 Der »Ideal-Christ«

Als ich an Christus gläubig wurde, hatte ich vorerst einmal meine eigene Auffassung, wie ein Christ sein müsse, und versuchte auch mein Äußerstes, solch ein Christ zu sein. Ich hielt dafür, dass ich bereits vollkommen wäre, wenn ich die meiner Vorstellung entsprechende Stufe erreicht hätte. Ich strebte nach Vollkommenheit, hatte jedoch meine eigene Ansicht über diesen Stand. Ich stellte mir vor, ein vollkommener Christ müsse von morgens bis abends nur lächeln! Sobald er eine Träne vergieße, gehe er des Sieges verlustig.

Ich dachte auch, er müsse einen unerschütterlichen Mut haben, wenn er unter irgendwelchen Umständen auch nur das leiseste Anzeichen von Furcht zeige, so beweise dies, dass es ihm ernstlich an Glauben und Vertrauen zum Herrn fehle, und er könne demzufolge nicht vollkommen sein.

19.3 Paulus war ein Mensch

Bei dieser klar umgrenzten Vorstellung von einem Christen blieb ich, bis ich eines Tages beim Lesen des zweiten Korintherbriefes auf eine Stelle stieß, wo Paulus von seinem Traurigsein spricht. Das verwunderte mich. Paulus traurig? Wie war das möglich? Dann las ich, dass er viele Tränen vergoss, und ich fragte mich aufs Neue, ob Paulus wirklich geweint haben mochte? Ich las, er sei bedrückt und ratlos gewesen, und fragte mich wiederum: »War Paulus wirklich bedrückt? Kann es sein, dass Paulus ratlos war?« Ich las auch:

»... dass nämlich das Leid so übergewaltig, so unerträglich schwer auf uns gelastet hat, dass wir sogar unser Leben verloren gaben«,

und wunderte mich, ob es wirklich wahr sein konnte: Paulus — die Hoffnung aufgegeben? Es wäre mir nie eingefallen, dass ein Mann wie Paulus Erfahrungen dieser Art gehabt haben könnte.

Als ich aber weiter las, wurde mir die Tatsache immer mehr bewusst: Christen sind nicht eine Art Engelwesen, und Paulus ist in seiner Art gar nicht so sehr von uns verschieden. Ich entdeckte in der Tat, dass auch Paulus ein Mensch war, und zwar einer von genau der mir so wohlbekannten Art.

Hier ist ein Mann, der Furcht hatte und trotzdem stark war; er war von Feinden umgeben und trotzdem nicht gefangen; anscheinend besiegt und doch nicht vernichtet. Wir sehen ihn schwach, aber gerade er erklärt:

»Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.«

Wir erfahren, dass er das Sterben Jesu an seinem Leibe trägt, aber dennoch sagen kann, dass auch das Leben Jesu an seinem Leibe sichtbar werde. Wir hören von »übler Nachrede« aber auch von »guter Nachrede«. Er scheint ein »Verführer« zu sein und nichtsdestoweniger »wahrhaftig«. Er scheint »unbekannt« zu sein, und ist doch »wohlbekannt«. Er ist wie ein »Sterbender«, und dennoch »lebt« er. Er zählt zu den »Leidtragenden, aber doch allezeit

Fröhlichen; zu den Armen, die aber viele reich machen«, zu jenen, »die nichts haben und doch alles besitzen.« Hier ist ein Christ.

19.4 Ein geistlicher Widerspruch

Seid ihr euch bewusst, was Christ sein heißt? Dass der Christ ein Mensch ist, dem eine wesenhafte Unbeständigkeit eigen ist? Ein Mensch, dem ein angeborener Widerspruch innewohnt? Dieser Widerspruch ist von Gott. Manche haben die Vorstellung, das Christentum bestünde aus lauter Kostbarkeiten und nicht auch aus irdenen Gefäßen. Wenn sie irgendwo auf das irdene Gefäß stoßen, dann halten sie schon alles für falsch. Aber Gottes Auffassung ist völlig verschieden von derjenigen des Menschen. Hier haben wir, was Gott darüber denkt:

»Wir besitzen aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen.«

Es ist also keine hoffnungslose Sache, wenn das irdene Gefäß sichtbar wird. Gott gibt nicht nur das irdene Gefäß nicht auf, er legt sogar einen Schatz hinein. Der Schatz findet sich immer in irdenen Gefäßen.

Lasst es mich sagen, dass kein einziger Mensch ein derartiges irdenes Gefäß besitzt, das der Schatz in ihm nicht sichtbar werden könnte. Die Schönheit des Schatzes wird durch das Gefäß, in dem er sich befindet, noch besser zur Geltung gebracht. Paulus war ein Mensch, ein typischer Mensch; aber sein Leben strahlte das Leben des Herrn aus. Er war kein Automat, er war ein Mann von Gefühl. Er war weder beständig traurig noch unverändert fröhlich. Zur selben Zeit, da er traurig war, war er auch frohgemut. Es ist charakteristisch für das Christentum, dass selbst dann, wenn Tränen fließen, das Antlitz sich zu einem Lächeln lockern kann.

Wenn wir Christen begegnen, erwarten wir immer, es sollten keine Spuren eines irdenen Gefäßes an ihnen wahrzunehmen sein; und doch, selbst wenn wir wahrhaft treuen Kindern des Herrn begegnen, erkennen wir augenblicklich ihre charakteristischen Eigenheiten. Wir erkennen, zu welcher Menschengattung sie von Natur aus gehören, erkennen aber auch die Art ihrer Persönlichkeit im Herrn.

Ich kannte eine Schwester, die hatte ein sehr schnelles Temperament. Sie war in allem schnell: im Reden, im Tadeln, im Schreiben von Briefen und ebenso schnell auch darin, diese Briefe wieder zu zerreißen. Man erkannte augenblicklich, welcher Gattung Leute sie angehörte, konnte jedoch in ihr auch gleichzeitig den Herrn

sehen. Deutlich sah man, wie sie unter Prüfungen litt, nahm aber auch gleichzeitig ihren geistlichen Reichtum wahr. Man sah den Schatz in ihrem irdenen Gefäß.

Schon viele Leute erklärten mir, für eine gewisse Sache gebetet zu haben. Sie bezeugten, an Gott zu glauben und völlig gewiss zu sein, dass Gott ihr Gebet gehört habe und ihnen die Bitte gewähren würde. Doch es geschah nichts. Warum wohl? Ihr Glaube war zu wunderbar. Der Schatz war nicht im irdenen Gefäß.

Manch andere Menschen kamen und erzählten mir von ihren Tränen und Befürchtungen, während sie doch nur dem Herrn zu vertrauen suchten. Obschon sie ihre Bitten vor Gott brachten und Seine Verheißungen in Anspruch nahmen, stiegen doch fortwährend wieder unerwartete Zweifel in ihnen auf. Lasst euch das sagen: Zweifel können dem wahren Glauben nichts anhaben. Der Schatz des wahren Glaubens tritt zwar in einem irdenen Gefäß des Zweifels in Erscheinung, aber das irdene Gefäß vermag den Wert des Schatzes nicht zu schmälern. In einer solchen Umgebung erstrahlt der Schatz nur in einer umso erhabeneren Schönheit. Versteht mich aber nicht falsch, ich will nicht zum Zweifeln ermutigen. Ich möchte jedoch klarstellen, dass der christliche Glaube weder nur eine Angelegenheit des Schatzes, noch nur des irdenen Gefäßes, sondern des Schatzes im irdenen Gefäß ist.

Ich erinnere mich gerne des Gebetes der ersten Gemeinde um Petri Befreiung aus der Hand gottloser Menschen. Als Petrus zurückkam und an die Tür klopfte, sagten die Gläubigen, es wäre ein Engel. Merkt ihr etwas? Sie hatten Glauben, wahren Glauben, jene Art von Glauben, die von Gott Erhörung bringen konnte; aber auch die menschliche Schwachheit trat noch in Erscheinung, und das sehr offenkundig.

Der Glaube, den heute viele Gotteskinder zu haben vorgeben, ist größer als jener der Gläubigen, die im Haus der Maria, der Mutter des Johannes Markus, versammelt waren. Und sie sind so sehr davon überzeugt und sicher, dass Gott einen Engel senden und jedes Tor im Gefängnis sich öffnen werde. Wenn nur der Wind weht, so hören sie schon Petrus an die Tür klopfen! Beginnt der Regen zu plätschern, dann ist es wiederum Petrus, der an die Tür klopf! Diese Leute sind zu leichtgläubig; ihr Glaube hat nichts mit dem echten Glauben zu tun. Im Christentum tritt das irdene Gefäß immer in Erscheinung, obschon es sich dabei nie um eine Frage des irdenen Gefäßes handelt, sondern um den sich darin befindlichen Schatz. Im Leben eines »normalen« Christen mag sich gerade dann, wenn der Glaube

nahe daran ist, Gott zu erfassen, gleichzeitig die Frage erheben, ob er vielleicht doch im Irrtum sein könnte. Wenn er im Herrn am stärksten ist, dann ist er sich oftmals seiner Unfähigkeit am meisten bewusst; wenn er am mutigsten ist, wird er doch einer inneren Furcht gewahr; wenn er am freudigsten ist, kommt gleichwohl ein Gefühl des Elends über ihn. Gerade dieser Gegensatz ist aber der Beweis dafür, dass sich in seinem irdenen Gefäß ein Schatz befindet.

19.5 Gottes Kraft zeigt sich in der Schwachheit des Menschen

Paulus spricht von einem Stachel, den er im Fleisch hatte. Worin dieser Stachel bestand, wissen wir nicht, aber es war ein ihn schwächender Umstand, um dessen Behebung er dreimal gebetet hatte. Gottes Antwort aber lautete:

»Meine Gnade ist für dich genügend; denn meine Kraft gelangt in der Schwachheit zur Vollendung« (2. Kor. 12,9).

Wie kann das sein? Kann denn die Kraft des Herrn in einem schwachen Menschen in Vollkommenheit zum Ausdruck kommen? Genau das ist christliches Leben. Christlicher Glaube bringt weder die Beseitigung der Schwachheit, noch ist er nur eine Kundgebung göttlicher Kraft; er ist die Offenbarung der göttlichen Kraft in der menschlichen Schwachheit. Das Christentum bringt keine neue, wunderbare Art von engelgleichen Wesen, sondern menschliche Wesen, in deren Schwachheit sich die göttliche Kraft entfalten kann. Lasst mich das an einem Beispiel veranschaulichen.

Ich war einmal ernsthaft erkrankt. Innerhalb zweier Monate wurde dreimal eine Röntgenaufnahme gemacht, und jedes Mal erhielt ich sehr schlechten Bescheid. Ich betete, und ich glaubte. Ich hatte gehofft, Gott würde mich heilen, aber obschon ich verschiedene Male eine mächtige Stärkung meiner Kräfte erfuhr, war doch die Wurzel der Krankheit geblieben, und damit die Möglichkeit eines Rückfalls jederzeit gegeben. Das beunruhigte mich. Was halfen mir vorübergehende Stärkungen? Dann stieß ich beim Bibellesen eines Tages auf jenen Abschnitt im zweiten Korintherbrief, wo geschrieben steht, wie Paulus dreimal um Wegnahme des »Stachels« bat. Gott tat es nicht, sprach aber zu ihm:

»Meine Gnade ist für dich genügend.«

Um des Stachels willen empfing er umso mehr Gnade. Weil die Schwachheit bestehen blieb, nahm die Gnade zu.

Nun sah ich, was christlicher Glaube ist! Ich bat um noch klarere Erkenntnis. Da kam mir der Gedanke an ein Boot, das wegen eines Felsblocks, der eineinhalb Meter aus dem Flussbett ragte, nicht weiterkam. Ich hatte in meiner Situation gebetet: »Herr, wenn es Dir gefällt, dann entferne den Felsblock.« Nun aber stieg in mir die Frage auf, was wohl besser wäre: Wenn der Felsblock verschwinden würde, oder wenn der Herr den Wasserstand genügend ansteigen ließe? Ich entschied mich für das letztere, und von diesem Tag an waren viele meiner Schwierigkeiten wie verschwunden. Ich will damit nicht sagen, dass ich nie mehr versucht wurde, aber Gott sei Dank, ich hatte entdeckt, dass Er andere Möglichkeiten hat, mit Schwierigkeiten fertig zu werden als nur durch deren Beseitigung.

Im christlichen Leben geht es nicht darum, die Felsblöcke entfernt zu sehen, sondern vielmehr darum, den Wasserstand ansteigen zu lassen. Habt ihr Schwierigkeiten? Ich denke ja. Habt ihr schwache Punkte? Das haben wir alle. Denkt daran: Es geht dem Herrn nicht darum, uns auf der unangenehmen Seite von unseren Schwachheiten zu befreien, noch uns auf der angenehmen Seite beliebig Kraft zu verleihen. All die Kraft, die Er gibt, wird in Schwachheit offenbar. All die Schätze, die wir besitzen, haben wir in irdenen Gefäßen.

19.6 Menschliche Schwachheit setzt Gott keine Grenzen

Es ist Grund zu großer Dankbarkeit Gott gegenüber, dass keine menschliche Schwachheit die göttliche Kraft einzuschränken vermag. Wir sind geneigt anzunehmen, dort wo Traurigkeit bestehe, könne keine Freude sein; wo Tränen seien, könne kein Lobpreis sein; wo Schwachheit ist, müsse die Kraft fehlen; wo Zweifel bestehen, sei kein Glaube zu finden. Lasst es mich aber mit allem Nachdruck sagen: Gott trachtet danach, uns dahin zu bringen, wo wir erkennen, dass alles, was zum Menschen gehört, nur den einen Sinn hat, ein irdenes Gefäß zu sein, das den göttlichen Schatz enthält.

Sollten wir niedergeschlagen sein, so wollen wir uns fortan nicht der Niedergeschlagenheit ergeben, sondern dem Herrn. Dann wird der Schatz gerade aus diesem irdenen Gefäß umso herrlicher hervorleuchten. Ich rede hier nicht in Theorie; ich weiß, wovon ich spreche.

Hierin liegt die Herrlichkeit des christlichen Glaubens, dass Gottes Schatz in jedem irdenen Gefäß offenbar werden kann.

Christlicher Glaube ist ein Widerspruch, und wir Christen erfahren Gott gerade, während wir dieses widersprüchliche Leben leben. Je weiter wir im christlichen Leben voranschreiten, umso widersprüchlicher wird es. Der Schatz wird immer mehr offenbar, doch das irdene Gefäß bleibt dasselbe irdene Gefäß. Das ist etwas Wunderschönes. Schaut euch nur einmal die göttliche Geduld in einem von Natur ungeduldigen Menschen an und vergleicht dieses Bild mit einem Menschen, den überhaupt nichts aufzuregen vermag. Betrachtet die göttliche Demut in einem von Natur aus hochmütigen Menschen und vergleicht diesen mit einem, der schon immer eine bescheidene Gesinnung an den Tag legte. Achtet einmal auf die Kraft Gottes in einem Menschen mit schwacher Veranlagung und vergleicht ihn mit einer von Natur aus starken Person. Die Unterschiede sind gewaltig.

Von Natur aus schwache Menschen neigen immer zur Annahme, sie wären zufolge der irdischen Eigenschaften des Gefäßes untauglich. Aber das ist kein Grund zur Niedergeschlagenheit, denn der Schatz im Gefäß ist von solch kostbarer Beschaffenheit, dass er aus einem solchen Gefäß nur noch mit größerer Pracht hervorstrahlt.

Brüder und Schwestern, lasst es mich nochmals sagen: Es geht hier einzig um die Beschaffenheit des Schatzes und nicht um die Natur des Gefäßes, in dem er sich befindet. Es ist töricht, den negativen Gesichtspunkt zu betonen; unser Interesse gilt daher vielmehr der positiven Seite. Der Herr vermag Sich im Leben eines jeden unter uns zu offenbaren, und wenn das geschieht, werden viele den Schatz sehen.

20 Christus unser Leben

»Christus, unser Leben...« (Kol. 3,4).

»Denn für mich ist Christus das Leben...« (Phil. 1,21).

»Ich bin mit Christus gekreuzigt. Und nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir; was ich aber jetzt im Fleische lebe, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat« (Gal. 2,19-20).

20.1 Die Verbindung zwischen Christus und uns

Was ist mit dieser Verbindung des Menschen mit Christus gemeint? Es bedeutet nicht, wie sich viele vorzustellen scheinen, dass wir lediglich versuchen sollten, in den Fußstapfen unseres Herrn zu wandeln, Ihn nachzuahmen, Ihm nachzufolgen und es möglichst Ihm gleichzutun. Gewiss, die Bibel fordert uns tatsächlich auch auf, dem Beispiel des Herrn zu folgen, aber dies ist nicht die einzige Aufforderung der Bibel. Bevor wir Seinem Beispiel folgen können, müssen wir zuerst noch etwas anderes haben. Das Gebot, dem Herrn nachzufolgen, ist nicht ein einzelnes, für sich unabhängiges Gebot. Der Versuch, Ihm nachfolgen zu wollen, endet allzu oft mit einem Misserfolg.

Der Herr ist nicht einem Schreibheft vergleichbar. Solltet ihr es trotzdem versuchen, Ihm abzuschreiben, werdet ihr bald einmal feststellen, wie armselig ihr schreibt! Es ist eine feststehende Tatsache, dass die Kraft von Fleisch und Blut völlig außerstande ist, so zu leben, wie der Herr lebte.

Vielleicht werden nun einige sagen, es stehe aber auch in der Bibel geschrieben

»Ich vermag alles durch den, der mich stark macht« (Phil. 4,13).

Viele Christen erkennen klar, dass sie keine Kraft haben, daher bitten sie den Herrn, Er möge sie ihnen schenken. Für das, was sie tun sollten — Gebote der Bibel, die sie halten sollten, Beispiele, die der Herr gegeben hat und denen sie nachfolgen sollten — dafür fehlt ihnen ganz einfach die Kraft. Um aber all dies tun zu können, bitten

sie den Herrn, Er möge ihnen Kraft verleihen. So warten sie täglich darauf, dass der Herr ihnen Kraft schenke und sie tüchtig mache.

Natürlich ist es gut, vom Herrn gestärkt zu werden; aber neben dieser Stärkung tut uns noch etwas anderes not. Ohne dieses gewisse Etwas wird uns die Kraft, der wir bedürfen, nicht zuteilwerden, wie sehr wir auch um Kraft auf den Herrn warten mögen. Manchmal scheint unser Gebet Erhörung zu finden und manchmal nicht. Wenn der Herr uns Kraft gibt, vermögen wir alles zu tun. Wenn uns aber die Kraft nicht geschenkt ist, vermögen wir auch das erste, das zu tun wäre, nicht zu tun. So erleben wir immer wieder Niederlagen. Ja, wir sollen den Herrn um Kraft bitten, aber wir sollten dies nicht als ein losgelöstes, unabhängiges Gebot auffassen. Nebst der Kraft, die uns der Herr schenkt, gibt es noch mehr, womit Er uns versorgen möchte.

Junge Brüder und Schwestern im Herrn müssen sich hier vor allem über zwei Dinge völlig klarwerden: bloß den Herrn nachzuahmen, genügt nicht, und sich lediglich auf die Kraft des Herrn zu stützen, ist ebenso unzulänglich. Achtet aber besonders auf die Worte »bloß« und »lediglich«. Nur Nachahmen oder sich auf Stärkung verlassen, führt, wie viele ältere Brüder und Schwestern bezeugen können, unweigerlich zu Misserfolg und Niederlagen.

Was für eine Verbindung ist es denn nun nach der Bibel, die zwischen dem Herrn und uns bestehen soll? Diese Verbindung besteht hauptsächlich darin, dass Christus unser Leben ist. Sobald Christus unser Leben geworden ist, sind wir fähig, Ihm nachzufolgen. Nachdem Er unser Leben geworden ist, mögen wir Ihn bitten, uns Kraft zu verleihen. Wenn wir Christus nicht als unser Leben kennen, werden wir weder je dem Herrn richtig nacheifern können noch Seine alles vermögende Kraft empfangen. Es gilt daher vor allem, das Geheimnis von Christus als unser Leben zu erfassen und zu besitzen. Diese Reihenfolge macht den ganzen Unterschied aus.

Wenn wir Christus nicht als unser Leben kennen, wenn nicht Christus das Leben ist, dann werden wir auf Erden das Leben des Herrn nicht erfahren können. Wir werden weder dem Herrn nachfolgen, noch durch Seine Kraft überwinden können. In Kolosser 3,4 heißt es: »Christus, euer Leben«, und in Philipper 1,21: »Denn für mich ist Christus das Leben.« Dies ist der einzige Weg; hier liegt der Sieg.

20.2 Das Geheimnis des Christenlebens

Die Bibelstellen Kolosser 3, 4, Philipper 1,21 und Galater 2,20, werden von vielen schwer missverstanden, besonders die letzten zwei. In Philipper 1,21 sagt Paulus:

»Denn für mich ist Christus das Leben.«

Für ihn ist dies eine Tatsache. Demgegenüber ist unter vielen Gotteskindern heute eine recht irrtümliche Auffassung festzustellen. Sie sehen in »für mich ist Christus das Leben« ein Ziel, nach dem wir uns auszustrecken haben. Sie müssen so zu leben versuchen, dass sie womöglich ans Ziel gelangen. Es ist eine Stufe, die es zu erreichen gilt und die sie zu erreichen hoffen. Bedenken wir jedoch, Paulus sagt uns hier nicht, »für mich ist Christus das Leben« sei sein Ziel. Er sagt nichts davon, erst viele Jahre der Prüfungen und des Handelns Gottes durchlaufen zu müssen, ehe er das Ziel erreichen kann. Er sagt uns vielmehr, dass Christus der Grund sei, weshalb er lebe. Er kann ohne Christus gar nicht leben. Dies schildert uns seine momentane Lage, nicht sein Ziel. Dies ist das Geheimnis seines Lebens und nicht seine Hoffnung. Christus ist sein Leben; er lebt, weil Christus in ihm lebt.

Galater 2,20 ist ein weiterer, unter Christen wohlbekannter Vers. Bei vielen besteht aber über diesen Vers noch größere Unklarheit als bei Philipper 1,21. Sie verstehen diesen Vers wiederum als Ziel oder anzustrebende Stufe. Wie beten und warten sie, wie sehnen sie sich, um endlich an einen Punkt zu gelangen, wo auch sie sagen können:

»Und nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir.«

Ist aber Galater 2,20 eine Hoffnung? Ist es ein Ziel? Ist es eine Stufe, die es zu erreichen gilt? Viele machen dies aus diesem Vers. Sie hoffen, eines Tages dahin zu gelangen, wo nicht mehr sie leben, sondern Christus in ihnen lebt. Sie sehen dies als Ziel. Sie erkennen nicht, dass dies Gottes Weg des Sieges ist und nicht ein Ziel oder eine Stufe. Es wird mir hier nicht gesagt, was ich tun sollte, um leben zu können; es wird mir auch nicht gesagt, was ich tun kann, um zu diesem Leben zu gelangen. Es heißt schlicht und einfach, dass Christus in mir lebt.

Galater 2,20 ist also weder eine Stufe noch ein Ziel. Es ist nicht etwas über den Menschen hoch Erhabenes, ihm vorgesetzt, damit er seine äußerste Kraft aufwende, um es zu erreichen. Es ist ganz einfach das Geheimnis des Lebens.

20.2.1 Sieg durch ein stellvertretendes Leben

Was heißt denn »Geheimnis des Lebens«? Es bedeutet, dass der Weg des Sieges nicht ein Ziel ist, sondern ein Vorgang. Wir dürfen den Vorgang nicht mit dem Ziel verwechseln. Es ist eine wunderbare Gabe, die Gott uns geschenkt hat. Es ist ein Weg, durch den der Besiegte Sieger, der Unreine rein, der Gemeine heilig, der Irdische himmlisch und der Fleischliche geistlich werden kann. Es ist ein Weg, nicht ein Ziel. Der Weg führt über ein stellvertretendes Leben. So wie Christus für uns stellvertretend in den Tod ging, so ist Er nun auch unser Stellvertreter im Leben.

Zu Beginn unseres Christenlebens erkannten wir, wie der Herr Jesus unsere Sünden ans Kreuz trug und uns durch Seinen Tod vom ewigen Tod erlöste, wie uns unsere Sünden vergeben wurden, so dass wir nicht mehr unter der Verdammnis waren. Heute sagt mir Paulus, dass, weil Christus in mir lebt, ich vom Leben entbunden bin. Das bedeutet ganz einfach: da Er nun in mir lebt, brauche ich nicht mehr selbst zu leben. So wie Er am Kreuz für mich starb, so lebt Er nun in mir an meiner Stelle. Hier liegt das Geheimnis des Sieges. Dies ist des Paulus Geheimnis. Er sagt nicht: »Ich hoffe, ich werde nicht mehr leben müssen«, oder »Ich hoffe, ich könnte ihn leben lassen«. Er sagt nicht mehr als: »Nun lebe nicht mehr ich, denn ich lasse ihn leben. Nun bin nicht mehr ich es, der lebt, sondern Christus, der in mir lebt.«

Lasst uns daher beharrlich beten, Gott möge uns erleuchten, damit wir erkennen, dass der Mensch nicht selbst zu leben hat, weil Christus in ihm zu leben vermag. An dem Tag, da du hörtest, dass du nicht zu sterben brauchst, war dies für dich eine richtige Freudenbotschaft. Nun ist ein anderer Tag gekommen, da du hörst, dass nicht du leben musst. Dies ist eine genauso wahre Freudenbotschaft.

Neubekehrte haben oftmals eine Menge Probleme. Wenn ihr sie unterweist, wie sie sich ein gutes Zeugnis bewahren und ein gutes Christenleben leben sollten, dass sie die Welt nicht lieben, sondern der Versuchung widerstehen sollten, dass sie leiden, das Kreuz tragen, Gottes Willen suchen und Gott gehorchen lernen sollten, dann muss ihnen das Christenleben wirklich mühselig vorkommen. So empfinden viele, nachdem sie an den Herrn gläubig geworden sind. Sie mühen sich Tag für Tag ab und seufzen, während sie sich dauernd abplagen. Trotz täglichem Ringen versagen sie immer wieder. Sie versuchen, ein Zeugnis für den Herrn zu sein und sind doch immer alles andere als eine Ehre für Ihn. So sagen auch

manche, sie wären des Christseins müde und überdrüssig. Christ zu sein ist ihnen zu einer schweren Last geworden.

Viele versuchen, der Sünde zu widerstehen, aber ihre Kraft reicht nicht aus. Wenn sie aber nicht widerstehen, verlieren sie ihren inneren Frieden. Viele möchten Geduld üben, aber es gelingt ihnen nicht. Sobald sie sich aber aufregen, werden sie in ihren Herzen wieder unruhig. Auch zu lieben, fehlt ihren Herzen die Kraft; sobald sie aber hassen, klagen ihre Herzen sie an. Sie empfinden das Christsein tatsächlich als eine schwere Last. Es kommt ihnen vor, als müssten sie mit einer schweren Last bergwärts klettern. Viele werden euch sagen, dass sie, ehe sie an den Herrn gläubig wurden, schwer trugen unter der Last ihrer Sünde; nun aber, da sie gläubig geworden, trügen sie ebenso schwer unter der Last der Heiligkeit. Sie haben lediglich eine Last gegen eine andere eingetauscht; aber beide Lasten sind schwer und ermüden.

Wo die eben beschriebene Situation vorherrscht, lässt dies mit Sicherheit darauf schließen, dass die Gläubigen falsch unterwiesen wurden. Es ist immer falsch, wenn ein Mensch den Versuch unternimmt, das Leben eines Christen zu leben. Wir werden nirgendwo dazu aufgefordert. Des Herrn Wort sagt:

»Und nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir.«

Dies ist das Geheimnis des Christenlebens. Der Herr in mir lebt das Christenleben, nicht ich. Wenn ich versucht habe, wie ein Christ in Geduld, Liebe, Freundlichkeit, Demut und Leiden zu leben oder das Kreuz auf mich zu nehmen, dann war das eine recht mühsame Angelegenheit. Wenn es aber Christus ist, der in mir lebt, der Geduld und Liebe übt, der durch Leiden geht oder das Kreuz auf Sich nimmt, dann stimmt es mich froh.

Wenn ihr daher Brüdern und Schwestern begegnet, die es müde sind, zu versuchen wie ein Christ zu leben, dann solltet ihr ihnen sagen, dass es etwas viel Besseres gibt. Das wird für sie eine gewaltige Freudenbotschaft sein. Sagt ihnen, dass sie kein so beschwerliches Leben zu leben bräuchten und sich weder derart anzustrengen noch eine so schwere Last zu tragen hätten. So, wie sie einmal, nachdem sie die Frohbotschaft vernommen hatten, Gott dafür dankten, dass nicht sie zu sterben brauchen, so werden sie auch jetzt Gott danken, wenn sie von Ihm vernehmen, dass nicht sie zu leben brauchen. Was ist das doch für ein herrliches Erlöstsein, nach einem so ermüdenden und mühseligen Christenleben!

Sterben ist mühsam, aber vor Gott leben zu wollen, ist ebenso mühsam. Wie sollten wir, die wir nichts von Gottes Heiligkeit und Liebe, vom Heiligen Geist oder vom Kreuz verstehen, in Gottes Gegenwart leben können? Ein derart schwieriges Unterfangen muss uns zur unerträglichen Last werden. Je länger wir leben, desto tiefer seufzen wir. Und je länger wir leben, desto größer unsere Enttäuschung. Ihr müsst aber ja gar nicht mehr leben; das ist die froh machende Botschaft, die wir euch heute ausrichten dürfen. Nicht ihr müsst dieses Leben leben, Gott hat euch dem enthoben. Dies ist ohne Zweifel eine unendlich froh machende Botschaft.

20.2.2 Nicht ich, sondern Christus

So, wie es eine erfreuliche Nachricht ist, dass nicht wir zu sterben brauchen, ist es auch eine erfreuliche Nachricht, dass nicht wir leben müssen. Sich zu bemühen, wie ein Christ zu leben, ist in der Tat eine mühselige, unmöglich zu bewältigende Aufgabe. Von einem ungeduldfigen, launenhaften und stolzen Menschen zu verlangen, nun demütig den weiteren Weg zu gehen, wird ihn bald einmal erlahmen lassen; er wird es schon müde sein, kaum dass er den ersten Versuch unternommen hat. Kein Wunder war der Mensch in Römer 7 am Ende seiner Kraft!

»Das Wollen ist zwar bei mir vorhanden, aber das Vollbringen des Guten gelingt mir nicht.«

Täglich das Gute wollen und es doch täglich nicht fertigbringen —wie sehr zehrt das an unseren Kräften. Dann hört er eines Tages von der Frohbotschaft, die ihm sagt, dass der Herr gar nicht von ihm erwarte, dass er das Gute vollbringe. Oh, welch herrliche Botschaft! Der Herr befiehlt dir nicht, Gutes zu tun, Er erwartet auch nicht, dass du das Gute tun willst. Er möchte kommen und in dir leben. Es geht nicht darum, ob das Gute getan wird, sondern darum, wer es tut.

Es ist ein mühseliges Unterfangen, vor Gott leben zu wollen, denn ihr werdet Seinen Anforderungen nie zu genügen vermögen. Ihr werdet euch schließlich verteidigen wollen:

»Herr, ich wusste, dass du ein harter Mann bist; du erntest, wo du nicht gesät, und sammelst, wo du nicht ausgestreut hast« (Matth. 25,24).

Ihr seid völlig außerstande, Gottes Ansprüchen gerecht zu werden.

Wie aber sollt ihr denn nun euer Christenleben leben? Sicher nicht, indem ihr einen fleischlichen, sündhaften Menschen in den Himmel mitnehmt und ihn zu einem Sklaven macht. Es ist in der Tat ein Glück, dass kein weltlicher Mensch in den Himmel eingehen kann, denn selbst wenn ihm dies möglich wäre, würde er wohl alsbald wieder entfliehen wollen. Er könnte es dort auch nicht einen Tag aushalten. Wie sollte er die göttlichen Anforderungen ausstehen können? Wie verschieden sind doch seine Natur und seine Ansichten, sein Weg und seine Weltanschauung von denjenigen Gottes! Wenn er vor Gott gestellt würde, dann möchte er gleich wieder wegflihen.

Gottes Weg und Sein Geheimnis bestehen aber weder in einer Aufforderung, den Herrn Jesus nachzuahmen, noch darin, mir auf mein Bitten hin Kraft zu verleihen, damit ich wie Christus wandeln kann. Gottes Weg für mich ist der gleiche wie für Paulus, der sagte:

»Und nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir.«

Habt ihr den Unterschied bemerkt? Es ist weder ein Christus nachgeahmtes Leben noch ein Leben, zu dem uns Kraft geschenkt wird; es ist vielmehr ein stellvertretendes Leben. Nicht mehr ihr seid es, denn Gott lässt euch vor Ihm nicht leben. Es ist Christus, der in euch lebt und der in Gottes Gegenwart zu bestehen mag. Es geht somit nicht darum, Christus nachzuahmen oder die Kraft Christi zu empfangen, sondern darum, dass ich Christus in mir leben lasse.

Ihr seid an dem Punkt angelangt, wo es nicht mehr Ich heißt, sondern Christus. Dies ist das Leben der Gläubigen. Früher lebte nicht Christus, sondern ich; jetzt lebe nicht ich, sondern Christus. Wenn jemand nicht sagen kann: »Nicht ich, sondern Christus«, dann weiß er noch nicht, was christlicher Glaube oder christliches Leben ist. Es ist offensichtlich, dass er nur hofft, so zu leben, dass es Christus sein könnte und nicht er. Aber Paulus sagt uns, dass es nicht so gemeint ist. Er sagt, dass es darum geht, Christus leben zu lassen.

20.3 Mit Christus gekreuzigt

Nun werdet ihr euch wahrscheinlich fragen, wie ihr »aus dem Wege gehen« könnt, so dass Christus leben kann? Dies ist in der Tat ein großes Problem. Wie kann es zum »Nicht-mehr-ich« kommen? Die Antwort darauf finden wir im zweiten Teil von Galater 2,19:

»Ich bin mit Christus gekreuzigt.«

Ohne gekreuzigt zu sein, bin ich noch nicht auf dem Weg. Ohne gekreuzigt zu sein, bin immer noch ich es, der lebt. »Nicht mehr ich«, kann es erst dann heißen, wenn ich mit Christus gekreuzigt bin.

Es sind zwei Voraussetzungen, die erfüllt sein müssen, ehe wir praktisch erfahren können, dass wir mit Christus gekreuzigt sind.

Da ist als erstes das Werk des Herrn. Es müssen mir die Augen dafür geöffnet werden, dass ich ebenfalls dort war und zusammen mit Ihm gekreuzigt wurde, als der Herr Jesus am Kreuz starb. Ich brauche nicht nochmals mit Christus gekreuzigt zu werden. Christus wurde vor fast zweitausend Jahren gekreuzigt und ich mit Ihm. Es wäre kein Mitgekruzigtsein, wenn ich zweitausend Jahre später wiederum gekreuzigt werden müsste. Wenn ich mit Christus gekreuzigt bin, dann bedeutet das, dass ich zur gleichen Zeit gekreuzigt wurde wie Christus. Es bedeutet, dass auch ich starb, als Er starb. Ich wurde an Sein Kreuz gehängt; ich war mit Ihm dort. Er musste nicht auf mich warten. Als der Herr Jesus ans Kreuz ging, legte Gott mich in Christus hinein, folglich bin ich gleichzeitig mit Ihm gestorben. Das ist Gottes Werk.

Vor rund zweitausend Jahren legte Gott meine Sünden auf Christus. Als ich an den Herrn Jesus zu glauben anfang, der für mich gestorben und meine Sünden in Seinem Leib mit trug, da konnte ich nicht sagen, was Er für mich getan habe, habe Er erst gestern getan. Was Er tat, ist ja vielmehr schon vor fast zweitausend Jahren geschehen. Vor nahezu zwanzig Jahrhunderten legte Gott meine Sünden auf den Herrn Jesus, der sie für mich getragen hat. Gleicherweise versetzte Gott auch mich in Ihn hinein, als Er gekreuzigt wurde. So wie mein Sündenproblem vor zweitausend Jahren gelöst wurde, so ist auch das Problem meines Eigenlebens vor zweitausend Jahren gelöst worden. Als Gott meine Sünden auf den Herrn Jesus legte, hat Er auch mich in den Herrn Jesus hineingelegt. Als der Herr am Kreuz starb, bin auch ich dort gewesen und mit Ihm gestorben. Dort war es aus mit mir.

Denkt bitte daran: Euer Sündenproblem wurde am Kreuz gelöst, und am selben Kreuz seid auch ihr selbst dem Tod übergeben worden. Wir brauchen uns nur in Erinnerung zu rufen, was in Römer 6,6 geschrieben steht:

»... wissen wir doch, dass unser alter Mensch mitgekruzigt worden ist.«

Es heißt nicht, dass mein alter Mensch mit Ihm gekreuzigt zu sein wünscht, sondern, dass mein alter Mensch mitgekruzigt

worden ist. Es ist weder ein Wünschen noch ein Hoffen. Das Wort im Griechischen ist sehr bestimmt. Es heißt »wurde« und weist unmissverständlich darauf hin, dass ich ein für allemal, tatsächlich und unabänderlich mit Ihm gekreuzigt worden bin. Da Gott mich in Christus hineingelegt hat, bin auch ich mit Ihm am Kreuz gestorben.

Um euch dies zu veranschaulichen, habe ich hier ein Blatt Papier, auf dem die Worte »Der einhundertste Jahrestag« geschrieben stehen. Wenn ich nun das Papier zerreiße, zerreiße ich damit auch die daraufstehenden Worte. Ich zerreiße nur das Papier, ich zerreiße die Worte nicht; aber indem ich das Papier zerreiße, zerreiße ich auch den »einhundertsten Jahrestag«. Oder, um ein weiteres Beispiel zu gebrauchen: Der Vorhang im Tempel war mit kunstvoll in ihn hinein gewirkten Cherubimgestalten geschmückt. An dem Tag, als der Herr Jesus starb, zerriss Gott im selben Augenblick diesen Vorhang von oben bis unten. Darf ich fragen: Wurden nun die Cherubim auch zerrissen, als der Vorhang zerrissen wurde? Sicherlich; als der Vorhang zerrissen war, da waren auch die Cherubim zerrissen.

Der Hebräerbrief unterrichtet uns, dass der Vorhang auf das Fleisch unseres Herrn Jesus hinweist (Hebr. 10,20). Die Bibel macht uns auch klar, dass die Cherubim Gottes Kreaturen darstellen. Die Gesichter der Cherubim sind die eines Löwen, eines Ochsens, eines Adlers und eines Menschen. Diese sind Sinnbilder der Kreatur Gottes. Weil Gott die ganze Schöpfung in den Herrn Jesus hineinlegte, ging ein Riss durch die ganze Schöpfung, als Sein Leib gebrochen wurde. Als Er starb, starb auch die alte Schöpfung. Dies zeigt euch klar, dass Gott auch euch schon mit Christus gekreuzigt hat, euch, die ihr so viele Jahre selbst versucht habt, das Leben eines Christen zu leben. Als der Herr Jesus gekreuzigt wurde, wurdet auch ihr mit der ganzen alten Schöpfung entzweigerissen. Das Fleisch des Herrn Jesus wurde wie ein Vorhang zerrissen, und damit starb auch die ganze alte Schöpfung.

Das ist etwas, was es zu glauben gilt. So wie euch die Augen geöffnet wurden, dass ihr eure Sünden auf Christus gelegt sehen dürft, so müssen euch die Augen auch dafür geöffnet werden, dass ihr euch in Christus geborgen seht. Eure Sünden wurden weggetragen, ihr seid gekreuzigt worden. Das ist nicht euer Problem, sondern das Problem Christi, denn Er hat es für euch getan.

Schaut nicht in euch hinein. Eure Sünden sind nicht mehr hier, sondern dort am Kreuz. So ist auch euer altes Ich nicht mehr hier, sondern dort am Kreuz. Die Sieglosen und Niedergeschlagenen

schauen immer wieder in sich selbst hinein; jene, die glauben, blicken auf das Kreuz. Unsere Sünden sind dort am Kreuz, nicht hier; genauso ist auch der Sünder dort und nicht hier. Wir müssen im Glauben erfassen, dass unser alter Mensch am Kreuz ist und nicht hier in uns. Dies hat der Herr vollbracht. Es ist erledigt. Gott hat uns in Christus hineingelegt und mit Ihm sterben lassen. Da Christus gestorben ist, sind auch wir gestorben. Dies ist die erste Voraussetzung.

Aber wie kommt es denn, dass ich immer noch am Leben bin? Hier hat euer Glaube einzusetzen. Ihr müsst euren Willen gebrauchen und euch entschlossen auf Gottes Seite stellen. Wenn ihr täglich wieder gut von euch selbst denkt und selbst das Gute tun wollt, dann seht ihr euch darin selbst wieder als die, welche leben. Euer »Ich« wird erneut leben — sofern es nicht schon zuvor lebte. Da ihr von eurem »Ich« erwartet, dass es lebe, wird es auch leben. Euer alter Mensch kann nicht in Frieden sterben. Viele wünschten sich nichts so sehr, wie dies selbst tun zu können. Aber ihr solltet auf das sehen, was der Herr für euch getan hat. Er hat euch gekreuzigt. Was versteht man unter tot sein? Es ist Schwachheit im höchsten Grad. Ein Mensch wird schwach und schwächer und schwächer, bis er die äußerste Schwachheit erreicht hat; das heißt, tot ist.

Warum haben wir Römer 7 in der Bibel? Weil der Mensch in Römer 7 noch nicht begriffen hat, was in Römer 6 geschrieben steht. Nach Römer 6 hat uns der Herr gekreuzigt; aber in Römer 7 will doch das eigene Ich noch das Gute tun. Wir müssen folglich beide Seiten sehen. Auf der einen Seite bin ich in Christus gestorben; auf der anderen Seite habe ich ein Gekreuzigter zu sein, so dass nicht ich selbst es bin, der etwas tut. Diese zweite Seite ist meine Angelegenheit. Ich muss sagen: »Herr, es ist aus mit mir, und ich halte mich auch nicht für mehr fähig. Herr, ich kann das Gute nicht tun; ich habe es auch aufgegeben, Gutes tun zu wollen. Herr, ich bin schlecht, ohne dass ich die Absicht habe, Böses zu tun.« Sein Werk ist ohne menschliches Zutun geschehen.

Nehmen wir nun z.B. an, ihr habt keine Geduld. Ihr möchtet natürlich gerne geduldig sein und seid auch bestrebt, geduldig zu sein, ja ihr tut euer Möglichstes, um die Geduld nicht zu verlieren, ihr bittet um Geduld und bemüht euch immer wieder aufs neue, Geduld zu üben. Doch, je mehr ihr euch danach ausstreckt, geduldig zu sein, desto weniger seid ihr dazu imstande. Der Herr hat aber auch euer ungeduldiges Ich bereits gekreuzigt. Was ihr daher sagen solltet, ist: »Herr, ich bringe es nicht fertig, geduldig zu sein. Ich gebe es auf, selbst geduldig sein zu wollen. Herr, ich bin ein

ungeduldiger Mensch. Ich versuche es daher gar nicht mehr, geduldig zu sein.« Dies ist der Weg, um freizuwerden.

Der Herr hat euch gekreuzigt, und ihr sagt »Amen« dazu. Da der Herr dich gekreuzigt hat, was willst du da noch selbst versuchen, geduldig zu sein. Der Herr sagt: »Du bist absolut unfähig, darum bist du gekreuzigt worden.« Dennoch antwortest du: »Ich will versuchen, geduldig zu sein; ich will versuchen wie ein Christ zu handeln.« Aber da erwartest du von der falschen Person, dass sie sich wie ein Christ verhalte. Entschuldigt mich, wenn ich es einmal etwas ungehobelt sage: So wenig sich eine Katze oder ein Hund wie ein Christ zu verhalten vermögen, so wenig vermögt ihr es. Wenn ihr es fertigbringen würdet, eine Katze oder einen Hund Christus ähnlich zu machen, dann könntet ihr auch euch Ihm ähnlich machen. Wir sind alle sehr fern von Gott und nicht weniger fern als die niedrigeren Lebewesen. Ich weiß, dass klingt nicht wohl in unseren Ohren, aber dies ist der wahre Sachverhalt. Der Herr hat Sein Urteil bereits gefällt. Er hat gesehen, dass ihr es nicht könnt, daher blieb nur eins übrig, euch zu kreuzigen. Aber ihr seid nicht einverstanden. Ihr wollt immer noch versuchen zu ringen und zu beten. Wenn doch der Herr sagt, ihr seid unfähig, warum denn nicht einfach zugeben, dass ihr unfähig seid? Wenn Er sagt »Stirb«, antworte doch einfach: »Ja, Herr, lass mich sterben«.

Wovon handelt Römer 7? Römer 7 sagt uns, dass der tote Mensch protestiert. Der Herr hat meinen alten Menschen gekreuzigt, ich jedoch lehne mich dagegen auf. Ich nehme mir immer noch vor, das Gute zu tun. Erst nachdem ich immer und immer wieder versagt habe, gestehe ich meine vernichtende Niederlage ein. Dann, endlich, neige ich mein Haupt und bekenne: »Es war nicht unbillig von dir, mich zu kreuzigen, denn ich bin wirklich am Ende.« Brüder und Schwestern, seht ihr nun, was Befreiung bedeutet? Der Weg der Befreiung besteht darin, das Urteil des Herrn über euch anzunehmen.

Ein Beispiel. Ein Richter verurteilt einen Verbrecher zum Tode. Viele Verbrecher glauben jedoch, den Tod nicht verdient zu haben und halten sich immer noch für annehmbar gut. Da ist selten einer, der zugäbe, wirklich so schlecht zu sein, dass er nichts anderes als den Tod verdient hätte. So wie Gott uns beurteilt, bleibt nur das Kreuz. Nach allem, was Er sieht, sind wir völlig unfähig. Wenn dem nicht so wäre, hätte Er uns nicht gekreuzigt. Wir dürfen uns glücklich schätzen, wenn wir uns auch so sehen können, wie Gott uns sieht. Wir müssen an einen Punkt kommen, wo wir gerne bereit sind, Gottes Urteil anzunehmen.

Wir erfahren unser Mitgekreuzigtsein von zwei Seiten: Christus ist gestorben, und mit Ihm bin auch ich gekreuzigt worden. Das ist die eine Seite. Dies ist Gottes Werk. Auf der anderen Seite muss ich diese Tatsache anerkennen und »Amen« dazu sagen. Ich sollte nicht allezeit versuchen, mich umzumodeln. Wenn ich immer noch Vorsätze fasse, geduldig und demütig zu sein versuche, dann wirke ich damit dem Werk Christi entgegen und mache es unwirksam. Was ich tun sollte, ist mein Haupt neigen und sagen: »Herr, Du hast gesagt, ich müsse gekreuzigt sein; darum sage ich ebenfalls, ich muss gekreuzigt sein. Du hast gesagt, ich sei unbrauchbar; so sage auch ich, ich bin unbrauchbar. Du hast gesagt, ich hätte keine Geduld; daher will ich künftig nicht mehr aus eigener Kraft versuchen, geduldig zu sein. Du hast gesagt, ich könne nicht demütig sein; daher will ich künftig nicht mehr selbst danach trachten, demütig zu sein.« Denkt daran, es ist das Demütig-sein-Wollen, das das Leben aufhält. Es ist das Geduldig-sein-Wollen, das den Sieg blockiert. Ich bin einer, der keine Geduld besitzt, was hilft es da, demütig sein zu wollen? Ich verdiene nichts anderes als den Tod am Kreuz.

20.4 Das sieghafte Leben

Nun kann ich aus Überzeugung sagen, dass ich ein Gekreuzigter bin. Wenn ich heute leben darf, dann bin nicht mehr ich es, der lebt, dann lebt jetzt Christus in mir. Mit mir ist es endgültig aus, aber Christus ist gekommen. Dies ist der Siegesweg. Dies ist es, was uns Paulus vor Augen geführt hat. Dies ist es, wie er das Christenleben lebte. Worin besteht das Christenleben? Allein darin, dass nicht mehr ich es bin, der lebt, sondern dass ich Christus für mich leben lasse.

Ich irrte jahrelang, war sündhaft, schwach, unfähig, stolz und launenhaft. Nun aber komme ich in die Gegenwart des Herrn und sage: »Herr, ich bin absolut unfähig. Von nun an will ich keine eigene Anstrengung mehr unternehmen. Bitte, übernimm Du es.« Dies ist es, was mit »... nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir« gemeint ist. »Ich habe lange genug gelebt; ich bin es gründlich satt zu leben; nun, Herr, willst Du es bitte versuchen?« So einfach ist es. Das sieghafte Leben besteht grundsätzlich darin: du brauchst nicht zu leben; du brauchst dich nicht bis zur Erschöpfung anzustrengen; du darfst aufblicken und sagen: »In Zukunft will ich gar nicht mehr erst anfangen, selbst zu leben; lebe Du, Herr, und mache Du Dich als mein Leben kund!«

Wisst ihr was mit »die Hoffnung aufgeben« gemeint ist? Wenn jemand in eurem Haus nichts richtig zu tun vermag, dann heißt ihr ihn doch schon gar nicht mehr irgendetwas zu tun. Er ist ein hoffnungsloser Fall. Genau dies hat Jesus mit euch getan; Er hat euch bereits als hoffnungslose Fälle aufgegeben.

Wenn Er euch nicht aufgegeben hätte, dann hätte Er euch nicht gekreuzigt. Wenn nicht irgendwelche Hoffnung vorhanden wäre, würde Er euch bestimmt nicht kreuzigen. Der Herr hat euch bereits als hoffnungslos aufgegeben; ihr aber versucht es trotzdem immer wieder. Je mehr ihr fallt, desto schneller erhebt ihr euch wieder. Je mehr ihr sündigt, desto festere Entschlüsse versucht ihr zu fassen. Ihr habt euch noch nicht aufgegeben. Doch eines Tages wird euch Gott Gnade und Einsicht schenken, dass ihr euch genauso als unfähig zu betrachten habt, wie Er euch für unfähig hält; weil Gott über euch das Urteil gefällt hat, dass ihr nichts als den Tod verdient, schließt auch ihr euch diesem Urteil über euch an. Dann wird es euch leicht fallen, zum Herrn zu kommen und zu sagen: »Ich bin mit Christus gekreuzigt worden; ich lebe nicht mehr. Nicht nur Du hast mich gekreuzigt, auch ich will nun nicht mehr leben. Von nun an lebe nicht mehr ich, sondern Du.«

Von da an bewegt ihr euch auf positivem Kurs. Wenn ihr mit dem Herrn sprecht, sagt ihr: »Herr, ich nehme Dich gern als mein Leben an. Von nun an anerkenne ich dankbar, dass du mein Leben bist. Ich bekenne, dass für mich nun Christus das Leben ist.« Dies wird, dem Herrn vertrauend, euer alltägliches, vor Gott gelebtes Leben werden. »Herr, das ist Deine Sache, nicht meine.« Ihr werdet nicht so sehr versucht zu sündigen; die Versuchung wird vielmehr darin bestehen, wieder in eigener Kraft etwas tun zu wollen.

Ich sage dies schon seit Jahren, und ich will es auch jetzt nochmals sagen: Das Hauptziel der Versuchung besteht nicht so sehr darin, uns zur Sünde zu verleiten, als darin, unseren alten Menschen wieder zu eigenem Wirken zu verleiten. Die Versuchung will den alten Menschen veranlassen, selbst zu widerstehen. Wenn der alte Mensch sich zu erheben vermag, um der Versuchung zu widerstehen, dann kann er sich ebenso gut erheben, um eine Sünde zu begehen. Sobald uns daher eine Versuchung ankommt, müssen wir uns weigern, aus eigener Kraft etwas zu tun. »Herr, das ist Deine Sache. Herr, ich blicke auf Dich, denn Du lebst für mich.« So lernt ihr euch auf den Herrn zu verlassen, dass Er in und für euch lebt.

»Was ich aber jetzt im Fleisch lebe, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes.«

Was bedeutet das: Christus lebt in mir? Es bedeutet ganz einfach, dass ich von nun an im Glauben an den Sohn Gottes lebe. Ich glaube täglich, dass der Sohn Gottes in mir lebt. »Herr, ich glaube, dass Du für mich lebst. Herr, ich glaube, dass Du mein Leben bist, und ich glaube auch, dass Du in mir lebst.« So glaubend und so lebend, werde ich keinerlei eigene Schritte mehr unternehmen, einerlei, was immer mir auch zustoßen mag.

Wir sind durch den Glauben errettet und nicht durch Werke, und unser Leben besteht aus Glauben und nicht in Werken. Wir wurden errettet, indem wir zum Herrn aufschauten, und so sollen wir auch in gleicher Weise leben. Lasst uns daher aufblicken und sagen: »Herr, Du bist es, nicht ich.« So wie am Anfang meine Errettung nicht etwas war, was ich tat, sondern was der Herr tat, so lebe ich heute auf Erden nicht durch mich, sondern durch den Herrn. Lernt daher an den Sohn Gottes glauben. Sagt zum Herrn: »Herr, Du bist der Herr, dem ich glaube. Alles hängt von Dir ab. Ich möchte, dass Du in mir lebst.«

Ich beharre nicht darauf, dass ihr genauso beten müsst. Aber ich frage euch, ist dies eure Grundlage? Brüder, seid ihr euch darüber im Klaren, dass Niederlagen keineswegs durch weniger, sondern durch zu viele menschliche Werke verursacht werden? Solange wir es aus eigener Kraft schaffen wollen, kann uns Gottes Gnade nicht erreichen. Genau sowenig kann sich das Leben des Herrn kundtun, solange wir noch selbst so sehr tätig sind. Dies ist ein Grundsatz, den wir uns immer vor Augen halten sollten.

Wenn ich noch den eigenen Werken vertraue, kann die Kraft des Kreuzes unmöglich offenbar werden. Wenn das Kreuz noch nicht in mir hat wirken können, bin immer noch ich es, der wirkt. Unter diesen Umständen zu sagen, »nicht ich, sondern Christus«, wäre töricht. Ich muss lernen, mich für gänzlich untauglich zu erklären. Ich bin ein derart vollkommen hoffnungslos unfähiger Mensch, dass ich mich einfach still verhalte. Auf diesem sicheren Grund stehend, erhebe ich mein Haupt und sage: »Herr, ich glaube, dass Du in mir lebst. Ich verlasse mich darauf, dass Du für mich demütig bist. Ich vertraue Dir, dass Du für mich überwindest. Ich erwarte zuversichtlich, dass Du Dein Leben offenbaren wirst. Du musst mein ganzes Leben für mich leben.« Was ihr so dem Herrn anvertraut, das wird Er auch für euch tun, das dürft ihr mir glauben. Solange aber eure Verhaltensweise eurem Glauben widerspricht, könnt ihr nicht erwarten, dass der Herr irgendetwas für euch tun wird. Dies ist eine Angelegenheit, die zuerst klar und gründlich geregelt sein muss.

Obschon der alte Mensch bereits tot ist, will er sich immer noch betätigen. Solange aber dies der Fall ist, kann Gott nicht wirken.

Lernen wir daher in Wahrheit vor Gott zu leben, machen wir keinen Schritt mehr von uns aus, sondern handeln wir nur im Gehorsam gegen Gott. Dann haben wir in Wahrheit erfasst, was glauben heißt. Wenn aber die Grundlage nicht in Ordnung ist, wird das Christenleben immer von Schwachheit gezeichnet sein.